ED 106-99-1

Kommunist. Widerstand

Behrendt, Ewald

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 3911/67 Best. ED 106/99
Rep. Kat.

Bei der Machtübernahme durch die Nazis 1933 waren wir in der Spandauer Wilhelmstadt eine Gruppe von ca. 60 Mann, die sich bewußt auf eine illegale Tätigkeit gegen Hitler vorbereitet hatten. Der Reichstagsbrand war für uns der Anlaß sofort in Illegalität zu gehen. Da wir jedoch unserer aktiven antifaschistischen Tätigkeit wegen bekannt waren, fielen bald die ersten Opfer. Am 3. März 1933 wurde ich auf der Straße von ungefähr 30 SA-Männern erkannt, zu Boden geschlagen und in die SA-Kaserne Drechsel, Spandau-Wilhelmstadt geschleppt. Dort setzten sofort die Mißhandlungen ein. Nach 9 Stunden Mißhandlungen wurden wir, 14 Genossen und 8 SPD-Genossen, mit Gewalt von der Polizei aus der SA Kaserne herausgeholt, aufs Revier gebracht und zum Polizeipräsidium überführt. Von dort kamen die meisten von uns ins Krankenhaus. Nachdem ich dort 6 Wochen lag, teilte mir der Arzt mit, daß die SA sich erkundigt hätte, wann ich wieder transportfähig sei. Mit Hilfe von Kameraden flüchtete ich im Mai aus dem Krankenhaus. Da inzwischen unsere Gruppe zerschlagen war, bekam ich von der Berliner Leitung den Auftrag nach Spandau retour zu gehen und die Gruppe neu zusammenzufassen. Es gelang mir in kurzer Zeit alte und neue Kameraden in 3 und 5 Gruppen zusammenzufassen, so daß Ende Juni wieder eine Gruppe von ca. 50 Kameraden an der illegalen Arbeit teilnahmen. Wir malten mit Ölfarbe antifaschistische Losungen an die Wände und stellten Flugblätter in einer Laube in Boxfelde her, welche wir in den Häusern verteilten und klebten sie an die Häuser.

Ende Juli 1933 gelang es der damals entstehenden Gestapo einen Kurier zu fassen, der fürchterlich in der General Papestrasse gefoltert wurde, und tagelang wurde er gemartert. Er wurde z.B. ca. 8 Stunden an den Armen so aufgehängt, dass nur die Fußspitzen den Boden berührten, ein paar Angaben machte, welche jedoch so unklar waren, daß die Gestapo nicht sofort auffassen konnte. Anfang August hatten wir gerade eine Besprechung mit Leitern der 5. Gruppe, als ein Kamerad meldete, daß die Gestapo mit mehreren Autos mein Elternhaus und verschiedene meiner Quartiere durchsuchten. Mein Bruder wurde verhaftet und die Wohnungseinrichtung zerstört. Ich hielt mich noch zwei Tage in einem N.S.-Segelklub bei einem Genossen auf und besprach die Arbeiten der Gruppe. Dort erfuhr ich auch, daß meine Brüder Horst und Werner im Spandauer Rathaus auf der SA-Standartenwache furchtbar mißhandelt wurden. Am anderen Morgen um 4 Uhr holte mich ein Kamerad mit seinem Lastauto ab und ich bezog illegales Quartier in Wilmersdorf. Nach 14 Tagen wurde ich dem Bezirk Charlottenburg überwiesen und arbeitete dort bis Anfang Oktober 1933. Anfang Oktober teilte mir die Leitung mit, daß ich unhaltbar sei und die B.L. beschlossen hätte, mich in die Emigration zu schicken. Ende Oktober kam ich mit falschen Papieren ins Saargebiet. Dort meldete ich mich auf der Emi-Leitung. und arbeitete nach Kontrolle und Avisierung in der Emi.-Leitung. Da die Frage der Saarabstimmung immer näher rückte, beteiligten wir uns aktiv für den Status Quo. In enger Verbindung mit Saarländischen Antifaschisten übernahm ich die pol. Bearbeitung der Röchling-Hütte in Völklingen, welche ca. 6 000 Mann Belegschaft hatte. Trotz des immer stärker werdenden Terrors, gelang es uns, eine ziemlich starke Gruppe von Betriebsarbeitern nach der Abstimmung am 13.1.1935 zusammenzuhalten. Anfang März 1935 kam mir die Gestapo wieder auf die Spur und ich emigrierte nach Frankreich.

Im August 1935 begab ich mich illegal in die Schweiz und arbeitete dort in der deutschen Abteilung der pol. Emigranten in der Transportgruppe. Wir transportierten in Verbindung mit Kameraden aus Süd- und Südwest-Deutschland regelmäßig Zeitungen, getarnte Broschüren, Bücher und Flugblätter nach Deutschland. Des öfteren hatten wir Besprechungen mit Kameraden aus Deutschland in der Schweiz. Dazu

./.

Institut für Zeitgeschichte München

organisierten wir den illegalen Grenzübertritt.

Ende 1936 ging unsere Gruppe in Karlsruhe, Heilbronn und Freiburg Brsg. hoch und es fand ein Prozeß gegen unsere Freunde statt, wobei 22 Kameraden Zuchthausstrafen über 10 Jahre und ca. 40 unter 10 Jahren bekamen. Dabei waren auch 3 Schweizer Arbeiter, welche mit uns gemeinsam arbeiteten. Wir knüpften wieder Verbindungen mit den restlichen Kameraden im Reich an, und es gelang uns in verschiedenen Städten wieder aktiv illegal arbeitende Gruppen zu schaffen. Weihnachten 1936 wurde ich von der Schweizer Polizei verhaftet und wegen Störung des Freundschaftsverhältnisses zu Deutschland auf 5 Jahre aus der Schweiz ausgewiesen. Als der spanische Bürgerkrieg ausbrach, übernahmen wir noch den illegalen Transport von Kameraden aus dem Reich, der Tschechei und aus Österreich den Intern.-Brigarden nach Spanien.

Vom Juli 1936 bis Dezember 1936 leiteten wir ca. 400 Deutsche über die Grenze. Nun erfuhr ich auch, daß mein Bruder Werner nach neuerlicher Verhaftung und Folterung nachdem man ihn in Berlin, Columbia-Haus die Nieren abgeschlagen, an den Folgen der Mißhandlung gestorben sei. Im Januar 1937 ging ich infolge meiner Schweizer Ausweisung nach Paris und arbeitete dort in den Emig.Gruppen. Wir sammelten vor allem Geld zur Unterstützung des illegalen Kampfes gegen Hitler im Reich, welches den Angehörigen von politischen Häftlingen ausgehändigt wurde. Bei Kriegsausbruch wurden wir in Frankreich interniert. Da wir uns jedoch bereit erklärten, aktiv gegen den Nazismus zu kämpfen, schuf die französische Regierung die Formation der Prestataire und wir verrichteten Schanzarbeiten für die französische Armee im Frontgebiet, wobei wir auch viele Verluste hatten.

Nach der Besetzung Frankreichs durch Hitler wurden wir wieder auf Verlangen der Hitler-Regierung interniert. 1942 wurde ich nach Deutschland gebracht. Sofort von der Gestapo wieder verhaftet, und kam auf Transport nach Berlin. Nach 9 monatiger Haft wurde ich, da ich mir in den verschiedenen Zuchthäusern und Gefängnissen schwere Gelenkentzündungen, welche zu zeitweiliger Lähmung führten, zugezogen hatte, wegen Haftunfähigkeit entlassen. Jedoch unter Kontrolle gestellt. Als mein Gesundheitszustand sich besserte, nahm ich wieder Verbindung mit alten Spandauer und Staakener Genossen auf. Wir schafften wieder eine Gruppe, um aktiv gegen Hitler und den Krieg zu arbeiten. In der letzten Zeit des Krieges halfen wir vor allem Deserteuren zu Zivilkleidern und verbargen sie. Beim Einmarsch der Roten Armee organisierten wir das Hissen von weißen Fahnen. Am 1. Mai 1945 wurde meine Schwägerin in Spandau in der Adamstrasse, als sie Soldaten aufforderte, nicht weiter zu kämpfen, von hinzukommenden SS-Leuten erschossen. Sie hinterließ zwei kleine Kinder.

gez. Ewald B e h r e n d t
Spandau
Weißenburgerstr. 18

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 106 - 99 - 4

Gabriel, Rudolf

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-5

Rudolf G a b r i e l
-Bezirksvorsteher-

Bln.-Heiligensee, den 3. 4. 1946
Fährstr. 17 Tel.-49 56 10-

Bericht über meine illegale Tätigkeit während des Hitler-Regimes.

- -

Im Jahre 1933 wurde ich als damaliger Pol.-Leiter durch den Ortsgruppenleiter Z i m m e r m a n n verhaftet und in mehrere Konzentrationslager (Oranienburg, Sonnenburg u. Lichtenburg) gebracht. Im Mai 1935 wurde ich aus dem K.-Z. Lager Lichtenburg wegen Krankheit entlassen.
Nach meiner Entlassung aus dem Krankenhaus habe ich sofort die illegale Tätigkeit wieder aufgenommen, indem ich in der Wohnung Fährstr. 18 (Petrasch) mit anderen Genossen den Roten Siedler durch eine Vervielfältigungsmaschine herstellte und mit mehreren Genossen die Rote Fahne, AIZ, und den Roten Siedler verbreitete.
Desgleichen habe ich mit mehreren Genossen von Heiligensee illegale Strassenzellen aufgebaut und abwechselnd bei den einzelnen Genossen Zusammenkünfte abgehalten.
Ich wurde dann durch einen früheren Genossen aus Berlin, Kl. Hamburger Str. an die Gestapo angezeigt und daraufhin verhaftet. Als Belastungszeugen traten für mich folgende Personen auf:
Willi Rindermann, Berlin, Kl. Hamburger Str., Frau Hertha Schwanebeck, die Schwester des R., Fräulein Jahn, Braut des R. und die Mutter des R.. Zu einem Urteil reichte dieses Material jedoch nicht aus, da sie keine posetiven Beweise für meine Arbeit beibringen konnten. Daraufhin wurde ich wieder in das K-Z.Lager Lichtenburg eingeliefert. Nach meiner Flucht 1944 aus dem K-Z.Arbeitslager Fallersleben habe ich auf grösseren Fabrik-Baustellen unter fremden Namen für die Fa. Werner u. Co. tätig. Ich habe dort die ausländerischen Frauen mit Kleidungsstücke und Schuhwerk versorgt, dafür erhielt ich regelmässige Zuwendung von Lebensmittel aus der dortigen Küche, da ich ja auf Grund meiner illegalen Tätigkeit (Flucht aus dem K.-Z.) keine Lebensmittelkarten erhielt.

-2-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

60-106-99-6

Mehrere Tage vor dem Einmarsch der Roten Armee in Berlin, wurde von mir in Heiligensee eine kleine Kolonne aufgestellt, welche sich verpflichtete auf meinen Befehl den Volkssturm zu entwaffnen. Jedoch keiner von diesen Leuten hat zur gegebenen Zeit den Mut aufgebracht, mit mir zusammen das Verabredete durchzuführen. Die Waffen lagerten an folgenden Orten: Schule Alt-Heiligensee und in einem Schlächterladen neben dem Schmiedemeister Fleschner.
Am 21. 4. Abends, nachdem der Volkssturm durch Alkoholzuwendung von Seiten des SS-Lagers im angetrunkenen Zustande war, begab ich mich in die Schule und schaffte alle dort, sowie in dem angegebenen Laden, befindlichen Waffen heraus und habe dieselben an der Havel vergraben. Bei der Eingrabung der Waffen war mir ein ehemaliger Feldwebel, welcher sich noch in Uniform befand, namens Humme, behilflich.
Am 22. 4. beobachtete ich den Abzug der SS aus dem SS-Lager Tivoli und vieler nazistischer Einwohner von Heiligensee.
Ich war der Erste, der die einrückenden Russen begrüsste, ich fuhr mit dem ersten Panzerspähwagen mit und konnte so alle Panzersperren in Heiligensee freigeben, auf diese Weise gelang es mir die Panzersperren freizugeben und vor allen Dingen zu verhindern, dass unnötiges Blutvergiessen stattfand.
Daraufhin wurde ich von dem derzeitigen russ. Kommandanten als Bürgermeister bestimmt.
Dieses ist ein kurzer Bericht über meine illegale Tätigkeit.

Rudolf Gabriel

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 99 - 7

Greeven, Alfons

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-8

ALFONS GREEVEN

Berlin - Charlottenburg
Reichsstr. 28a

Berlin, den 2. Januar 1947
Gr/Hem

Sehr geehrter Herr Weisenborn,

aus verschiedenen Aufsätzen in der Tagespresse habe ich den Eindruck, als wenn sich mit Ihrem Namen eine Art Rechtfertigungsstelle für die deutsche Widerstandsbewegung zu bilden im Begriff ist. Ich begrüsse es sehr, dass sich überhaupt jemand mit dieser Frage befasst. Abgesehen davon, dass es nicht gleichgültig ist, welches Material Deutschland als Nation gesehen eines Tages vorzuweisen hat, kann auch keine Partei auf die Dauer existieren, die sich ihrer Tradition so wenig annimmt, wie dies heute - so scheint es mir jedenfalls - der Fall ist. In der Anlage übersende ich Ihnen zur sinngemässen Verwertung das Aktenstück

"Aktion Riemenschneider",

das Sie wahrscheinlich nicht kennen werden.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Greeven

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Greeven, Alfons
"Aktion Riemenschneider" (KPD)

ED 106-98-9

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED106-99-10

Plan und Gelingen der "AKTION RIEMENSCHNEIDER".

Wie andere Genossen in Deutschland machte auch ich mir Gedanken darüber, was geschehen müßte, um den Kräften, die von außen her den gemeinsamen Feind benannten von innen mit nachdrücklicheren Mitteln als bis dahin üblich, in die Hände arbeiten zu können. Der moralische Rückhalt, den der Faschismus im Volk gefunden hatte, war im Zerbröckeln und somit der Boden für andere Vorhaben aufgelockert.

Was tun? In den Wochen der Winteroffensive der "Roten Armee" reifte endlich ein Plan in mir, der Möglichkeiten versprach und den - wenn auch entstellt - wenigstens zu einem Teil durchzuführen mir vergönnt gewesen ist.

Das Denken der Menschen im dritten Reich war auf Personen ausgerichtet. Also ging ich bei allem einheitlich von dem Pseudonym "RIEMENSCHNEIDER" aus. Es war nicht so wichtig, ob Riemenschneider spÄterhin auch tatsÄchlich in Aktion trat oder nicht, wichtig war nur, daß sich in den jeweils gemeinten Kreisen die Überzeugung bestÄrkte, von einer planmÄßig arbeitenden Stelle angesprochen zu werden. Auch sollten kleine, nach BetÄtigung drÄngende, antifaschistische Gruppen angeregt werden, sich mit geeigneten, jeweils möglichen Mitteln in die Aktion einzuschalten, um die Aufmerksamkeit der Masse zu erregen und so die kleinen und mittleren FunktionÄre der faschistischen Staatsmacht unsicher zu machen. Im Ganzen aber beurteilte ich den Gang der Entwicklung dahin, daß mit dem Eintreffen der "Roten Armee" die Dinge ihre eigene Wendung bekÄmen, eine Erwartung, die sich ja auch bestÄtigt hat.

Da ein Hervortreten der KPD als politische Willensträgerin zu dem Zeitpunkt weder klug noch erwünscht war, begab ich mich auf den Boden des " NATIONALKOMITEES FREIES DEUTSCHLAND" dessen Ziele mir hinreichend bekannt waren. Alle Veröffentlichungen - ausgenommen der "AUFRUF DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI" + Anlage 6 + - sind also im Namen des Nationalkomitees erschienen. Mit gutem Grunde suchte ich die Anschauung zu festigen, als befände sich das Nationalkomitee bereits auf deutschem Boden und Riemenschneider sei der der BevollmÄchtigte innerhalb dieses Gebietes. Schade nur, daß nicht mehr innerdeutsche KrÄfte in der gleichen Richtung aktiv geworden sind; denn, abgesehen von allem anderen, die Kraft der Propagandamittel erhöhte sich wesentlich, wenn die Mittel aus dem Lande selbst hervorgegangen waren, anstatt von außen her - etwa durch Rundfunk - nach Deutschland verpflanzt worden zu sein.

Endlich aber suchte ich mit meiner Arbeit noch eine Nebenwirkung zu erzielen. Wenn ich bereits ausführte, daß es mir wichtig erschien, in den jeweils Angesprochenen den Eindruck einer zielsicher arbeiten-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED106-99-11

den Stelle hervorzurufen, so war mir diese Wirkung besonders im Hinblick auf die die Angelegenheit Riemenschneider bearbeitenden Polizeibehörden erwünscht. Schon zu einem weit früheren Zeitpunkt hatte ich mir Gedanken über das Schicksal der politischen Gefangenen in der Endphase des Faschismus gemacht. Mir war bekannt, daß die Absicht bestand, in letzter Stunde tabula rasa mit ihnen zu machen. Ich wußte aber auch, daß - abgesehen von der menschlichen Seite - ein solcher Massenverlust an geschulten Marxisten die Partei auf lange Zeit hin bis in ihre Anfänge zurückschleudern würde. Alle in Gemeinschaft mit Freunden von Zeit zu Zeit immer wieder in Erwägung gezogenen Pläne, erwiesen sich jedoch entweder für meine Kräfte als zu groß oder in ihrer Durchführung als technisch unmöglich oder als zu zweischneidig für die Inhaftierten. In den gefährlichen letzten Wochen habe ich mich dann kurzerhand des Mittels der Gegendrohung bedient. + Anlage 4 Ziff. 6 +

Mein vorläufiger Plan war, in den im nachfolgenden aufgeführten drei Richtungen zu wirken. Die Arbeitsidee und die Methode der Durchsetzung waren elastisch genug, um bei entsprechender Hilfe nach allen Richtungen hin ausgebaut werden zu können. Leider blieb mir aber die zusätzliche Hilfe versagt und den Schlußpunkt hinter die illegale Arbeit setzte mit dem 1. Mai 1945 - hoffentlich für immer - die "Rote Armee".

A.

Bindung der Träger von Amts- und Waffengewalt in Indifferenz.

Die militanten oder mit Amtsgewalt ausgestatteten Kräfte, also: WEHRMACHT, SCHUTZPOLIZEI und BEAMTENSCHAFT sollten, da sie als Verbündete nicht zu gewinnen waren, wenigstens in Indifferenz gehalten werden , um so dem kämpfenden Faschismus verloren zu gehen. Folgendes wurde durchgeführt:

1. Elbe- Oderraum. Das genauere Gebiet ist aus der beigefügten Karte ersichtlich. Die punktierte Linie vor Hamburg besagt, daß ich nicht mehr feststellen kann, welche Städte in diesem Raum von mir angesprochen wurden. die Punktierte im Südosten erhällt, daß in der Gegend - damals bewegtes Kampfgebiet - die gewissenhafte Zustellung von Postsendungen in Zweifel gezogen werden darf. Das erfaßte Gebiet lag demnach zwischen der westlichen Oder und östlichen Elbe. Nach Norden wurde es durch die Ostseeküste - einschl. der Inseln Rügen und Usedom - begrenzt, nach Süden etwa durch die Wagerechte Liegnitz, Görlitz, Leipzig.

   Innerhalb dieses Raumes wurden dem Städteverzeichnis entsprechend gleichzeitig versorgt:

   a.) sämtliche Bahnhofsleitungen und Verwaltungsstellen der DEUTSCHEN REICHSBAHN. + Anlage 1 +

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED106-99-12

b) sämtliche Dienststellen der DEUTSCHEN REICHSPOST. + Anlage 2 +

c) sämtliche Reviere und Gendarmerieposten der SCHUTZPOLIZEI + Anlage 3 +

Der Liste, nach der der Postversand seinerzeit vorgenommen wurde, lag das postalische Ortsverzeichnis zu Grunde. Da die Aufstellung aus begreiflicher Vorsicht vernichtet wurde, könnten in der folgenden Wiederholung einige unwesentliche Irrtümer enthalten sein.

Boltenhagen
Mölln
Ratzeburg
Rehna
Wismar
Gladebusch
Schwerin
Hagenow
Ludwigslust
Grabow
Crivitz
Grüel
Bützow
Schwaan
Rostock
Kröpelin
Doberan
Kühlungsborn
Heiligendamm
Warnemünde
Müritz
Wustrow
Ribnitz
Bad Sülze
Tessin
Gnoien
Teterow
Malchin
Stavenhagen
Güstrow
Sternberg
Goldberg
Lübz
Parchim
Karow
Waren
Malchow
Röbel
Rechlin
Fürstenberg
Neu-Strelitz
Penzlin
Feldberg
Stargard
Neubrandenburg
Friedland
Prerow
Stralsund
Richtenberg
Grimmen
Greifswald
Wolgast
Gützkow
Demmin
Anklam
Ducherow
Pasewalk
Penkun
Bergen
Putbus
Prenzlau
Boitzenburg
Templin
Greifenberg
Schwedt
Angermünde
Zehdenick
Putlitz
Wittstock
Pritzwalk
Perleberg
Wittenberge
Bad Wilsnack
Kyritz
Neuruppin
Zechlin
Gransee
Löwenberg
Wusterhausen
Neustadt
Havleberg
Friesack
Kremmen
Neuen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-98-13

Rathenow	Guben
Genthin	Cottbus
Brandenburg	Sorau
Döberitz	Zahna
Burg	Wittenberg
Magdeburg	Schweinitz
Zerbst	Jessen
Rosslau	Annaburg
Eberswalde	Herzberg
Oranienburg	Falkenberg
Velten	Bad Liebenwerda
Bernau	Elsterwerda
Bad Freienwalde	Grossenhain
Wriezen	Königsbrück
Werneuchen	Radeburg
Strausberg	Radeberg
Seelow	Bautzen
Müncheberg	Kamenz
Lebus	Forst
Fürstenwalde	Sommerfeld
Storkow	Kirchhain
Königswusterhausen	Binz
Zeesen	Göhren
Bad Saarow	Sellin
Michendorf	Beuthen
Zossen	Bunzlau
Belzig	Segan
Treuenbrietzen	Rothwasser
Luckenwalde	Löben
Jüterbog	Lauban
Teupitz	Grünberg
Friedland	Freystadt
Dahme	Sprottau

Es fehlen also - ausgenommen Wittenberge - die Grossstädte im Elbe-Oder-Raum. Für sie waren gesonderte Briefe vorgesehen.

2. Aufruf an die BERLINER SCHUTZ- u. WASSERSCHUTZPOLIZEI + Anlage 4 +
Der Aufruf ist den folgenden Berliner Polizeirevieren zugegangen:

Polizeipräsidium, C.2, Alexanderstr. 2
Pol.Präs.Wirtschaftsst. C.2, Kl.Alexanderstr.21-4
Pol.Präs.Wirtschaftsst. N.4, Chausseestr. 95-97
Pol.Präs.Wirtschaftsst. SW.29, Blücherstr. 48
Pol.Präs.Wirtschaftsst. SO.36, Wrangelstr. 97-9.
Pol.Präs.Wirtschaftsst.West, Chlbg.5,Sophie Charl.Pl.1-2
Pol.Präs.Schutzpolizeischule,Schbg.Kesselsdorfstr. 1-4
Pol.Präs. Abt. IV, C.2, Magazinstr. 3-5 37
Pol.Präs.Veterinärpolizei Zentral Viehhof, O.34,Eldenaerstr.
Rechnungsamt, C.2, Magazinstr. 3-5
Polizeiärztliche Fürsorgestelle, C.2, Magazinstr.3-5
Jugendhilfestelle des Jugendamtes i.Pol.Präs.C.2, Alexanderstr.2c.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-14

Pol.Amt Charlottenburg, Chbg.5, Kaiserdamm 1
Pol.Amt Lichtenberg, Lbg. Alfredstr. 8
Pol.Amt Mitte, C.2, Brüderstr. 5-6
Pol.Amt Mitte Krim.Insp. Mitte II SW.61 Belle Allianee Pl.5
Pol.Amt Neukölln, Nkln, Braunauerstr. 1o7-9
Pol.Amt Pankow, Pkw. Berlinerstr. 16
Pol.Amt Schöneberg, Schbg. Gothaerstr. 19
Pol.Amt Schöneberg Krim-Bez.Zehlendorf, Riemeistrstr. 2o
Pol.Amt Wedding, N.4, Chausseestr. 95
Pol.Amt Wedding Krim.Insp. Reinickend.O. Hauptstr. 38
Kriminalpolizeileitstelle, C.2, Alexanderstr. 1o
Kommando der Schutzpolizei, NW.7, Karlstr. 34-5
Schutzpolizei Fahrbereitschaft 1, C.2, Magazinstr. 3-5
Schutzpolizei Fahrbereitschaft 2, SW.29, Blücherstr.48
Pol.Ausbildungs Bat.Oranienburg, SO.36, Wrangelstr.97-9
Schutzpolizei Reitstaffel Hauptdepot, SW.29, Gneisenaustr.73
Schutzpolizei Reitstaffel Nord, N.4, Chausseestr. 95-7
Schutzpolizei Reitst.Depot Tegel, Tegel, Veitstr. 5
Schutzpolizei Reitst.Grunewald,Zehld.Jagdschloss Grunewald
Schutzpolizei Reitst.Depot Wannsee, Am Sandwerder 33
Gewerbeaussendienst, C.2, Magazinstr. 3-5
Gew.Aussend.Charlottenburg, Chbg. 5, Kaiserdamm 1
Gew.Aussend.Charlottenburg, Chbg.5, Schlosstr. 69
Gew.Aussendienst Stützpunkt Spandau, Spd. Moritzstr. 1o
Gew.Aussendienst Stützpunkt Wilmersd. Wlmd.Landhausstr.18
Gewerbeaussendienststelle Lichtenberg, Lbg.Alfredstr. 8
Gew.Aussendienst Stützpunkt Horst Wessel, O.34,Königsberger str.22
Gew.Aussendienst Stützpunkt Lichtenbg.Lbg.Frankf.Allee 23o
Gewerbeaussendienststelle Mitte, C.2, Brüderstr. 5-6
Gew.Aussendienst Stützpunkt Mitte, W.9, Linkstr. 2 11
Gew.Aussendienst Stützpunkt Tiergarten,NW.87,Wullenweberstr.
Gew.Aussendienst Stützpunkt Kreuzberg,SW.61,Belle Alliancestr 5
Gewerbeaussendienststelle Neukölln, Nkln.Braunauerstr.1o8
Gew.Aussendienst Stützpunkt Ob.Schönew.O.Schw.Griech.Allee 27
Gew.Aussendienst Stützpunkt Köpenick, Köp. Schlosstr. 7
Gew.Aussendienst Stützpunkt Neukölln, Nkln. Hermannstr. 57
Gewerbeaussendienststelle Pankow, Pkw. Berlinerstr. 16
Gew.Aussendienst Stützpunkt Prenzl.Berg, N.58,Greifenhagenerstr. 17
Gew.Aussendienst Stützpunkt Nd.Schönh.Nd.Schönh.Buchholzstr.3
Gew.Aussendienst Stützpunkt Weissensee, W. Berl. Allee 79
Gewerbeaussendienststelle Schöneberg, Schbg.Grunewaldstr.68
Gew.Aussendienst Stützpunkt Mariend.Mariend. Cantorsteig 13
Gew.Aussendienst Stützpunkt Steglitz, Stgl.Albrechtstr.13o
Gew.Aussendienst Stützpunkt Zehlendorf,Zehld.Kronprinzenallee 356
Gewerbeaussendienststelle Wedding-Reinickendorf, N.4, Chausseestr. 95-7.
Gew.Aussendienst Stützpunkt Wedding, N.4, Uferstr. 14
Gew.Aussendienst Stützpunkt Tegel, Tegel, Veitstr. 5.
Polizeischule Schöneberg, Kesselsdorfstr. 1-4
Polizeisportschule, N.4, Chausseestr. 95-7

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED106-99-15

Schutzpol.Gruppen Kom.Mitte, C.2, Kl.Alexanderstr. 21-4
Schutzpol.Gruppen Kom.Nord, N.4, Chausseestr. 95-7
Schutzpol.Gruppen Kom.Ost, SO. 36, Wrangelstr.97-9
Schutzpol.Gruppen Kom.Süd, SW.29, Blücherstr. 48
Schutzpol.Gruppen Kom.West, Chbg.5, Sophie Charl.Pl.1-2
Schutzpol.Abschn.Kom.Alexander, C.2, Kl.Alexanderstr.21-4
Schutzpol.Abschn.Kom.Charlottenbg. Chbg. 5, Kaiserdamm 1
Schutzpol.Abschn.Kom.Gesundbrunnen, N.4, Chausseestr. 95-7
Schutzpol.Abschn.Kom.Hall.Tor, SO.36, Wrangelstr. 97-9
Schutzpol.Abschn.Kom.Horst Wessel, O.17, Koppenstr. 96
Schutzpol.Abschn.Kom.Köpenick, Köp.Kirdorfstr. 93
Schutzpol.Abschn.Kom.Kreuzberg, SW. 29, Blücherstr. 48
Schutzpol.Abschn.Kom.Lichtenberg, Lbg.Kriemhildstr.Lindenhof
Schutzpol.Abschn.Kom.Linden, NW.7, Prinz Friedrich Karlstr.2
Schutzpol.Abschn.Kom.Neukölln,NKln. Braunauerstr. 1c7-9
Schutzpol.Abschn.Kom.Pankow, Pkw. Berlinerstr. 16
Schutzpol.Abschn.Kom.Prenzlauer Berg, N.58, Pappel Allee 78-9
Schutzpol.Abschn.Kom.Reinickendorf, Wittenau, Hauptstr. 32
Schutzpol.Abschn.Kom.Schöneberg, Schbg. Kesselsdorfstr. 1-4
Schutzpol.Abschn.Kom.Spandau, Spd. Moritzstr. 1c
Schutzpol.Abschn.Kom.Steglitz,Lichterf.Baselerstr. 1c8
Schutzpol.Abschn.Kom.Tempelhof, SW. 29, Blücherstr. 48
Schutzpol.Abschn.Kom.Tiergarten, W. 35, Ulmenstr. 2
Schutzpol.Abschn.Kom.Treptow, Treptow, Treptower Chaussee 2
Schutzpol.Abschn.Kom.Wedding, N. 4, Chausseestr. 95-7
Schutzpol.Abschn.Kom.Wilmersdorf, Wilmd.Brandenburgischestr.53
Schutzpol.Abschn.Kom.Zehlendorf, Zehld.Argent.Allee 5
Pol.Rev. NW.7, Georgenstr. 37-8
Pol.Rev. NW.7, Albrechtstr. 22
Pol.Rev. NW.7, Hannoverschestr. 28
Pol.Rev. N.4, Chausseestr. 95
Pol.Rev. N.4, Elsässerstr. 22
Pol.Rev. C.2, Niederwallstr. 39
Pol.Rev. W.8, Französischestr. 46
Pol.Rev. W.9, Linkstr. 2
Pol.Rev. C.2, Neue Friedrichstr. 73
Pol.Rev. C.2, Memhardstr. 1c
Pol.Rev. C.2, Magazinstr. 3-5
Pol.Rev. SO.16, Köpenickerstr. 119
Pol.Rev. SO. 16, Neanderstr. 28
Pol.Rev. N.54, Brunnenstr. 28-29
Pol.Rev. C.2, Hankestr. 2
Pol.Rev. C.2, Hackescher Markt 1
Pol.Rev. N.54, Weinbergsweg 12
Pol.Rev. NW.87, Claudiusstr. 1
Pol.Rev. NW.87, Wullenweberstr. 11
Pol.Rev. NW.87, Beusselstr. 26
Pol.Rev. NW. 21, Emdenerstr. 46
Pol.Rev. NW. 21, Alt Moabit 95-6
Pol.Rev. NW. 21, Putlitzstr. 1
Pol.Rev. NW. 21, Stephanstr. 16
Pol.Rev. NW. 4o, Paulstr. 17
Pol.Rev. W.35, Lützowstr. 93
Pol.Rev. W. 35, Derfflingerstr. 2oa

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 106-99-16

Pol.Rev. N. 65, Wagnitzstr. 2o
Pol.Rev. N. 65, Lynarstr. 1
Pol.Rev. N. 65, Torfstr. 16
Pol.Rev. N. 65, Fritz-Schulzstr. 39
Pol.Rev. N. 65, Müllerstr. 114
Pol.Rev. N. 2o, Hochstr. 17
Pol.Rev. N. 2o, Uferstr. 14
Pol.Rev. N. 2o, Kolonistr. 1
Pol.Rev. N. 2o, Osloerstr. 11o
Pol. Rev. N. 2o, Zingstr. 1
Pol.Rev. N. 31, Swinemünderstr. 35
Pol.Rev. N. 31, Wolgasterstr. 13
Pol.Rev. N. 31, Usedomerstr. 18 b
Pol.Rev. NO.55, Rykestr. 39
Pol.Rev. N. 58, Pappel Allee 85
Pol.Rev. N. 58, Gaudystr. 8
Pol.Rev. N.113, Schönfliesserstr. 18
Pol.Rev. N. 113, Stahlheimerstr. 29
Pol.Rev. N. 58, Greifenhagenerstr. 17
Pol.Rev. NO. 55, Greifswalderstr. 19o
Pol.Rev. NO. 18, Elbingerstr. 2o
Pol.Rev. NO. 55, Immanuelkirchstr. 13
Pol.Rev. NO. 55, Rykestr. 54
Pol.Rev. NO. 18, Jostystr. 3
Pol.Rev. N. 58, Wörtherstr. 1
Pol.Rev. O. 34, Frankfurter Allee 346
Pol.Rev. NO. 18, Friedenstr. 29
Pol.Rev. O. 112, Zellestr. 1o
Pol.Rev. O. 112, Voigtstr. 6
Pol.Rev. O. 112, Frankfurter Allee 4o
Pol.Rev. O. 17, Beymestr. 1
Pol.Rev. O. 17, Koppenstr. 96
Pol.Rev. O. 17, Andreasstr. 28
Pol.Rev. NO. 18, Fürstenwalderstr. 12
Pol.Rev. O. 34, Gründergerstr. 6o
Pol.Rev. O. 112, Müggelstr. 11a
Pol.Rev. SW. 29, Schleiermacherstr. 37
Pol.Rev. SW. 61, Möckernstr. 69
Pol.Rev. SW. 61, Möckernstr. 1o8-9
Pol.Rev. SW. 29, Willibald Alexisstr. 1
Pol.Rev. Neukölln, Sanderstr. 31
Pol.Rev. SW. 68,, Curthdamm 16
Pol.Rev. SO. 36, Kottbuserstr. 1
Pol.Rev. SO. 36, Wrangelstr. 2o
Pol.Rev. SO. 36, Schlesischestr. 29-3o
Pol.Rev. SO. 36, Wienerstr. 22
Pol.Rev. SW. 68, Puttkamerstr. 18
Pol.Rev. SW. 68, Alexandrinenstr. 1o2
Pol.Rev. SW. 61, Belle-Alliance Platz 5
Pol.Rev. Charlottenburg 1, Richard Wagnerstr. 51
Pol.Rev. Charlottenburg 2, Kantstr. 24
Pol.Rev. Charlottenburg 9, Reichssportfeldstr. 22
Pol.Rev. Charlottenburg 9, Ahornallee 37
Pol.Rev. Charlottenburg 5, Schlossstr. 69
Pol.Rev. Charlottenburg 2, Grolmanstr. 5

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED106-99-17

Pol.Rev. NW. 87, Helmholtzstr. 31
Pol.Rev. Charlottenburg 5, Kaiserdamm 1
Pol.Rev. W. 15, Kurfürstendamm 32
Pol.Rev. Charlottenburg 4, Kaiser Friedrichstr. 54a
Pol.Rev. Charlottenburg 1, Osnabrückerstr. 1
Pol.Rev. W. 15, Joachimsthalerstr. 11
Pol.Rev. Spandau, Moritzstr. 1o
Pol.Rev. Staaken, Nennhauserdamm 46
Pol.Rev. Spandau, Fehrbellinerstr. 29
Pol.Rev. Spandau, Neuendorferstr. 3o
Pol.Rev. Hakenfelde, Tannenweg 86
Pol.Rev. Spandau, Földerichstr. 46
Pol.Rev. Gladow, Ritterfelddamm
Pol.Rev. Siemensstadt, Schwiebertweg 26
Pol.Rev. Haselhorst, Haselhorsterdamm 9
Pol.Rev. Wilmersdorf, Berlinerstr. 39/4o.
Pol.Rev. Wilmersdorf, Sächsischestr. 23
Pol.Rev. Schmargendorf, Berkaer Platz 1
Pol.Rev. Grunewald, Hertastr. 16
Pol.Rev. Wilmersdorf, Landhausstr. 18
Pol.Rev. W. 15, Schaperstr. 25
Pol.Rev. Halensee, Nestorstr. 45-6
Pol.Rev. Wilmersdorf, Deidesheimerstr. 2o
Pol.Rev. Zehlendorf, Kronprinzen Allee 356
Pol.Rev. Zehlendorf, Teltowerdamm 21o
Pol.Rev. Wannsee, Königstr. 8a
Pol.Rev. Nikolassee, Burgunderstr. 7
Pol.Rev. Dahlem, Cäcilienallee 43-45
Pol.Rev. Friedenau, Rubensstr. 3a
Pol.Rev. Schöneberg, Hauptstr. 38
Pol.Rev. Schöneberg, Apostel Paulusstr. 9a
Pol.Rev. W. 3o, Hohenstaufenstr. 33
Pol.Rev. Schöneberg, Naumannstr. 6
Pol.Rev. Schöneberg, Naumannstr. 82
Pol.Rev. Friedenau, Jänischallee 9
Pol.Rev. Friedenau, Rheingaustr. 28
Pol.Rev. W. 62, Kleiststr. 23
Pol.Rev. W. 35, Alvenslebenstr. 26a
Pol.Rev. Steglitz, Schlossstr. 83
Pol.Rev. Steglitz, Körnerstr. 36a
Pol.Rev. Steglitz, Mariendorferstr. 42
Pol.Rev. Lankwitz, Leonorenstr. 89
Pol.Rev. Lichterfelde, Oberhoferweg 25
Pol.Rev. Lichterfelde, Gardeschützenweg 126
Pol.Rev. Tempelhof, Friedrich Franzstr. 34
Pol.Rev. Mariendorf, Cantorsteig 13
Pol.Rev. Marienfelde, Adolfstr. 17-19
Pol.Rev. Lichtenrade, Bahnhofstr. 47
Pol.Rev. Tempelhof, Paradeplatz 14-15
Pol.Rev. Neukölln, Nogatstr. 28
Pol.Rev. Neukölln, Hermannstr. 57
Pol.Rev. Neukölln, Hermannstr. 257-8
Pol.Rev. Neukölln, Reuter Platz 5
Pol.Rev. Neukölln, Braunauerstr. 1o7-9

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-93-18

Pol.Rev. Neukölln, Donaustr. 56
Pol.Rev. Neukölln, Lahnstr. 84
Pol.Rev. Britz, Chausseestr. 131a
Pol.Rev. Buckow-West, Chausseestr. 45
Pol.Rev. Neukölln, Schudomastr. 3-4
Pol.Rev. Neukölln, Selchoerstr. 11
Pol.Rev. Rudow, Krokusstr. 9o
Pol.Rev. SO. 36, Graetzstr. 47-8
Pol.Rev. Baumschulenweg, Mörickestr. 4-12
Pol.Rev. Alt-Glienicke, Am Falkenberg 37
Pol.Rev. Johannisthal, Königsheideweg 248-5o
Pol.Rev. Niederschöneweide, Fennstr. 1
Pol.Rev. Adlershof, Adlergestell 263
Pol.Rev. Köpenick, Schönerlinderstr. 3
Pol.Rev. Friedrichshagen, Wilhelmstr. 52
Pol.Rev. Rahnsdorf, Mühlenweg 7
Pol.Rev. Grünau, Baderseestr. 1o
Pol.Rev. Schmöckwitz, Berlinerstr. 5
Pol.Rev. Köpenick, Kirdorfstr. 99
Pol.Rev. Oberschöneweide, Griechische Allee 27
Pol.Rev. Lichtenberg, Frankfurter Allee 23o
Pol.Rev. Lichtenberg, Möllendorffstr. 34-42
Pol.Rev. Lichtenberg, Weitlingstr. 15
Pol.Rev. O. 112, Neue Bahnhofstr. 26 b
Pol.Rev. Biesdorf, Alt Biesdorf 33
Pol.Rev. Kaulsdorf, Chemnitzerstr. 5
Pol.Rev. Karlshorst, Treskow Allee 98
Pol.Rev. Friedrichsfelde, Wilhelmstr. 11
Pol.Rev. Marzahn, Alt Marzahn 24
Pol.Rev. Mahlsdorf, Hönowerstr. 53
Pol.Rev. Pankow, Berlinerstr. 113
Pol.Rev. Heinersdorf, Berlinerstr. 5-6
Pol.Rev. Pankow, Breitestr. 28
Pol.Rev. Niederschönhausen, Buchholzerstr. 3
Pol.Rev. Blankenfelde, Hauptstr. 32
Pol.Rev. Rosental, Hauptstr. 94
Pol.Rev. Wilhelmsruh, Hauptstr. 31-33
Pol.Rev. Buchholz, Pasewalkerstr. 64
Pol.Rev. Blankenburg, Alt Blankenburg 43
Pol.Rev. Buch, Pölnitzweg 64
Pol.Rev. Karow, Bahnhofstr. 11
Pol.Rev. Weissensee, Berliner Allee 79
Pol.Rev. Malchow, Dorfstr. 14
Pol.Rev. Weissensee, Goethestr. 1o
Pol.Rev. Hohenschönhausen, Schönelcherstr. 3-4
Pol.Rev. Falkenberg, Dorfstr. 29
Pol.Rev. Wartenberg, Lindenbergerstr. 12
Pol.Rev. Hohenschönhausen, Landsberger Chaussee 87 c
Pol.Rev. Reinickendorf Ost, Hauptstr. 38
Pol.Rev. Reinickendorf West, Scharnweberstr. 19
Pol.Rev. Tegel, Veitstr. 5
Pol.Rev. Heiligensee, Alt Heiligensee 54
Pol.Rev. Konradshöhe, Dohlenstr. 2o
Pol.Rev. Hermsdorf, Falkenthalersteig 5
Pol.Rev. Frohnau, Maximilien Korso 1
Pol.Rev. Lübars, Hauptstr. 2 b

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-19

Pol.Rev. Weidmannslust, Gutachstr. 21
Pol.Rev. Wittenau, Hauptstr. 34
Pol.Rev. Boreigwalde, Schubartstr. 44
Pol.Rev. Reinickendorf Ost, Residenzstr. 43-44 str.
Wasserschutz Pol. Abschn.Kom. Baumschulenweg, Verl.Baumschulen.
Wasserschutz Pol. Revier, Baumschulenweg Verl.Baumschulenstr.
Wasserschutz Pol. Revier, Spandau, Mertensstr. 14o
Wasserschutz Pol. Revier Mitte, N. 65, Westhafen Zollspeicher
Wasserschutz Pol. Posten Oranienburg, Oranienburg Land, Schleu-
se Lehnitz
Wasserschutz Pol. Posten Wernsdorf, Wernsdorf bei Erkner Schl.
Bahnhofswache Alexanderplatz
Bahnhofswache Anhalter Bahnhof
Bahnhofswache Lehrter Bahnhof
Bahnhofswache Stettiner Bahnhof
Bahnhofswache Zoologischer Garten
Pol.Sonderwache Brandenburger Tor, NW.7,AM Pariser Platz
Präsidiumwache, C. 2, Alexanderstr. 1o
Wache Marzahn, Marzahn, Zigeunerplatz
Pol.Sonderwache Markthalle II, SW. 68, Friedrichstr. 18
Pol.Sonderwache Zentralmarkthalle, C.2
Pol.Sonderwache Zentralviehhof, O.34, Eldenaerstr. 37 a
Pol.Schiesstand, Friedrichshagen, Dahlwitzer Chaussee
Wache im Gemeinsch.Lager Wuhlheide, Friedrichsfelde, Triftweg
Pol.Posten Biesdorf-Süd, Dahlengrund 9o
Pol.Posten Blankenburg-Dorf, Buchholz, Bahnhofstr. 25
Pol.Posten Blankenburg-Ost, Kastanienallee 42
Pol.Posten Blankenburg-West, Scharfensteinstr. 13 a
Pol.Posten Blankenfelde, Niederschönhausen, Kirchstr. 27
Pol.Posten Buch-Dorf, Am Sandhaus 3
Pol.Posten Buch-Forst, Hörstenweg 5
Pol.Posten Buch-Kolonie, Röbelweg 115
Pol.Posten Buch-Siedlung, Siedlung 36
Pol.Posten Buckow-Mitte, Wildmeisterdamm 31o
Pol.Posten Buckow-West, Eigsheimerweg 7
Pol.Posten Dachsberg, Zehlendorf, Eschershauserweg 25 h
Pol.Posten Eichkamp, Grunewald, Eichkampstr. 146
Pol.Posten Falkenberg, Dorfstr. 29
Pol.Posten Frohnau-Nord, Remstalerstr. 1o
Pol.Posten Frohnau-Süd, Maximilian Korso 1
Pol.Posten Frohnau-West, Wahnfriedstr. 14
Pol.Posten Gatow-Nord, Gatowerstr. 3o2
Pol.Posten Gatow-Süd, Gross Glienickerweg Haus Dahlhaus
Pol.Posten Hakenfelde, Kraftwerk Siedlung Haus 2 Niederneuen-
dorfer Weg
Pol.Posten Havelberge, Nikolassee, Kronprinzessinen Weg
Pol.Posten Heiligensee-Nord, Alt Heiligensee 33
Pol.Posten Heiligensee-Süd, Im Erpelgrund 9
Pol.Posten Heinersdorf-Nord, Pankow, Hiddenseestr. 1
Pol.Posten Heinersdorf-Ost, Kronprinzenstr. 14
Pol.Posten Heinersdorf-Süd, Berlinerstr. 3
Pol.Posten Hellersdorf, Hellersdorferstr. 194
Pol.Posten Hundekehle, Grunewald, Eichkampstr. 146
Pol.Posten Karow-Nord, Alt Karow 61
Pol.Posten Karow-Ost, Blankenburger Chaussee 21

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-20

Pol.Posten Karow-Süd, Pankgrafenstr. 2o
Pol.Posten Kietzerfeld, Köpenick, Dregerhoffstr. 78
Pol.Posten Gladow-Ost, Sackrower Landstr. 8
Pol.Posten Gladow-West, Weihenzellersteig 2
Pol.Posten Köpenick-Nord, Kaulsdorferstr. 196 a
Pol.Posten Kohlhasenbrück, Königsweg 31o
Pol.Posten Konradshöhe, Havelstr. 7 a
Pol.Posten Krumme Lanke, Nikolassee, Kronprinzessinenweg
Pol.Posten Lichterfelde-Süd, Berlinerstr. 1o4
Pol.Posten Lindenhof, Tempelhof, Bessemerstr. 62
Pol.Posten Lübars-Nord, Weidmannslust, Zabel-Krüger-Damm 127
Pol.Posten Lübars-Süd, Weidmannslust, Herrenholzweg 16
Pol.Posten Mahlsdorf-Nord, Am Feldrain 28
Pol.Posten Mahlsdorf-Süd, Hultschiner Damm 19
Pol.Posten Malchow Nord, Dorfstr. 9
Pol.Posten Malchow-Süd, Dorfstr. 14
Pol.Posten Marzahn, Sterekmannweg 37
Pol.Posten Müggelheim-Berge, Müggelheim, Alt Müggelheim 14
Pol.Posten Müggelheim-Kolonie, Müggelheim, Tongrubenweg 79
Pol.Posten Müggelheim-Ost, Müggelheim, Gosenerdamm 19
Pol.Posten Nordend, Niederschönhausen, Birken Allee 1o
Pol.Posten Plötzensee, Riedemannweg 62-4
Pol.Posten Postfenn, Plötzensee
Pol.Posten Grunewald, Havelchaussee Ecke am Postfenn
Pol.Posten Rauchfangwerder, Mooskopfring 19
Pol.Posten Rosenthal, Möllersfelderstr. 5
Pol.Posten Schildhorn, Grunewald, Havelchaussee Ecke Postfenn
Pol.Posten Schönholz, Niederschönhausen, Teutonenstr. 17
Pol.Posten Rauchfangwerder, Mooskopfring 19
Pol.Posten Schulzendorf, Heiligensee, Im Rehgrund 72
Pol.Posten Strandbad Wannsee, Nikolassee, Kronprinzessinenweg
Pol.Posten Tegelort, Jörsstr. 23
Pol.Posten Teufelssee, Grunewald, Eichkamp 146
Pol.Posten Uhlenhorst, Genovevastr. 2
Pol.Posten Wartenberg, Lindenbergerstr. 12
Pol.Posten Hohenschönhausen, Landsberger Chaussee 87 c
Pol.Posten Wilhelmsruh, Uhlandstr. 3
Pol.Posten Wittenau, Wilhruhstr. 131 Nr. 8
Pol.Verwaltung Teltow, Teltow, Marktplatz

Das Gebiet Potsdam, das gerade vom Standpunkt der Wasserschutzpolizei aus besonders wichtig gewesen wäre, ist in die Zustellung in letzter Stunde nicht mehr einbezogen worden; Potsdam hatte um diese Zeit sehr schwere Fliegerbombardements zu erleiden, sodass mir eine verlässliche Zustellung nicht verbürgt erschien.

3. Brief an die KATHOLISCHEN PFARRÄMTER Berlins + Anlage 5 +.
Dieser Brief lag versandfertig vor, als die Reichspost für Berlin den Zustelldienst stillegte. Das Vorhaben hat sich also nicht mehr auswirken können. Die Auflage wurde verbrannt. Eine Abschrift der Matritze füge ich aber des vielleicht bestehenden Interesses halber dennoch bei.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-21

B Aktivierung jener Strömungen, die das Risiko eines Kampfes um Berlin abzuschätzen und zu verhindern in der Lage waren.

Vorgesehen waren folgende Aufrufe:

1. An die ARBEITERSCHAFT Berlins,
2. "ZEHN GEBOTE", gerichtet an die Bevölkerung Berlins im weiteren Sinne,
3. Aufruf an den VOLKSSTURM.

Die "ZEHN GEBOTE" an die Bevölkerung Berlins - B Ziff. 2 - waren im Manuskript bereits ebenfalls geschaffen. Die sehr ungünstigen Erfahrungen jedoch, die bei der Verbreitung des "AUFRUF DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI" + Anlage 6 + zu Tage getreten waren, brachten alle unter B in Aussicht genommenen Vorhaben zum Scheitern. Der Vertrieb der Flugblätter mit den mir zur Verfügung stehenden Kräften in einer auch nur einigermassen nennenswerten Auflage, bei den von Tag zu Tag sich erschwerenden Voraussetzungen infolge Fliegeralarms, vor allem aber infolge des Näherrückens der "Roten Armee" war nicht durchführbar. Jede Art menschliche Tätigkeit, also auch die illegale Arbeit, bleibt an Verhältnisse gebunden, die wenigstens insoweit stabil sein müssen, daß man sich auf sie einstellen kann. In den Endtagen des "Dritten Reiches" waren diese Voraussetzungen aber nicht mehr gegeben. Die unter B gekennzeichneten Pläne - so wesentlich ihr Gelingen auch gewesen wäre - sind also nicht zur Ausführung gekommen; die Verhältnisse waren stärker.

C Aktivierung politisch zielklarer Antifaschisten.

Der Aufruf nimmt gegenüber A und B insofern eine Sonderstellung ein, als er nur für Kommunisten bestimmt war und durch Kuriere vertrieben wurde, also nicht durch die deutsche Reichspost + Anlage 6 + .

Von sämtlichen angeführten Aufrufen und Briefen folgen jetzt die Abschriften. Die Originale liegen zur Einsichtnahme vor. Zur Beigabe eignen sie sich jedoch nicht mehr, weil sie in ihren Verstecken zu stark gelitten haben.

Der guten Ordnung halber erwähne ich noch, daß ich mir für die Verwendung des Namens des Herrn v. Seydlitz seine nachträgliche Sanktion erbitten muß. Ich bin mir über die rechtliche und moralische Bedeutung von Unterschriften wohl im klaren und habe lange gezögert, mich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-22

eines fremden Namens zu bedienen. Aber die Politik des "BUND DEUTSCHER OFFIZIERE" im "NATIONALKOMITEE FREIES DEUTSCHLAND" war mir, wie gesagt, klar. Ich glaubte meine Handlungsweise vertreten zu können; denn es war für die Wirkung sehr wichtig, daß militante Kreise auch von einem Militär angesprochen wurden. Unter der Schutzpolizei war die Auffassung verbreitet, v. Seydlitz würde Chef der neuen Polizei werden. Inwieweit diese Anschauung berechtigt ist mag dahinstehen. Da aber die Meinung im Umlauf war, hatte die Verwendung des Namens, auch von hier aus gesehen, eine Bedeutung für das Gelingen der Sache.

Das Gleiche gilt sinngemäß für den AUFRUF DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI. Auch hier ging es darum autorisiertes Material zu schaffen und nicht Flugblätter schlechthin. In diesem Falle habe ich noch länger gezaudert ob mein Verhalten richtig sei. Es kam aber in der Zeit nicht auf das Zaudern, sondern auf das Handeln an. Sollte ich hier die Grenzen überschritten haben, die auch der illegalen Arbeit gesteckt bleiben müssen, so müßte mir Gelegenheit gegeben werden, mich noch einmal ausführlicher dazu zu äußern.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-23

MITARBEITER:

Ständige Hilfe:

Genosse ALFONS GREEVEN alias RIEMENSCHNEIDER, Berlin-Charlottenburg, Schloßstrasse 29 bei Lanzendörfer

Genosse KARL HAGEMANN, Miersdorf bei Zeuthen, Eichwalderstrasse

Parteianwärterin EDNA GREEVEN, Berlin-Charlottenburg, Schloßstrasse 29 bei Lanzendörfer

Parteianwärterin HILDEGARD LANZENDÖRFER, Berlin-Charlottenburg, Schloßstrasse 29.

Gelegentliche Hilfe:

Dr. HANS KAPFINGER, Klein-Machnow, Hakenheide 123

HANS REUSCH, Berlin-Wilmersdorf, Deidesheimer Strasse 2o

RUDOLF HAUFE, Berlin-Charlottenburg, Wundtstrasse 58/6o

URSULA LUTZ, Berlin-Südende, Albrechtstrasse 59 B.

Berlin, den 12. Juni 1945.

RIEMENSCHNEIDER alias ALFONS GREEVEN

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-93-24

ALFONS GREBVEN alias RIEMENSCHNEIDER

Bln.-Zehlendorf, d. 5.7.1945
Biesalskistr. 16.

Lieber Genosse Nörnle!

Ich vermute, daß Sie den kleinen Bericht über die "AKTION RIEMENSCHNEIDER", den ich den Abschriften der Flugblätter voranstellte, inzwischen gelesen haben. Diese Einleitung ist zwar nicht falsch, aber sie ist auch insofern nicht richtig, als sie Dinge übergeht oder verschweigt, über die jetzt noch zu reden, deswegen keinen rechten Sinn mehr hat, als die Ereignisse hinter uns liegen. Außerdem wird heutzutage auch ein bisschen viel gesprochen, wenn von illegaler Arbeit die Rede ist. Hätten diejenigen, an die ich hierbei denke, damals zugegriffen, dann hätte auch mehr zum Vorschein kommen müssen. Ich verstehe unter illegaler Arbeit nicht, wenn sich Menschen im vertrauten Kreis das Herz erleichtern, sondern verstehe darunter ausdrücklich eine Tätigkeit, die sich aus dem schützenden, eigenen Kreis fortbewegt, in den feindlichen hinein, mit dem Ziel, ihn anzugreifen. Aber lassen wir das. Sicherlich haben es alle die anderen nicht weniger ehrlich gemeint und darauf kommt es an. Dies unterstellend, werden Sie aber begreifen können, daß ich für meinen Teil den Wunsch habe, mich wenigstens einem Menschen gegenüber in einer Weise auszusprechen, die erhellt, was mir eigentlich vorgeschwebt hatte. Da ich bei Ihnen voraussetzen darf, daß Sie meiner Arbeit Interesse entgegenbringen, möchte ich deshalb die gegebene Einleitung noch um diese kurzen Bemerkungen erweitern oder besser gesagt: richtigstellen.

Der Gesamtplan, der um die Jahreswende 1944/45 in mir reifte, ging wesentlich weiter und war - Sie werden mich nicht mißverstehen - auch wesentlich kühner in seiner Konzeption als das, was ich nun in Wirklichkeit vorzuweisen habe. Diese Diskrepanz hat in zwei Gründen ihre Ursache.

1. Ich ließ mich durch eine Bemerkung Winston Churchills irritieren, der einen früher gegebenen Termin für das mögliche Kriegsende im Frühjahr 1945 auf den Sommer verschob und darunter ausdrücklich den Spätsommer verstand. Da ich bei ihm die grössere Einsicht in die realen Kräfte unterstellen mußte, legte auch ich mich auf den Zeitpunkt fest.

2. Der schwerste Schlag aber, den ich hinnehmen mußte, war der Bombenangriff auf die berliner Innenstadt vom 3.2.. Er zerstörte mir eine Möglichkeit zur Herstellung echter Druckerzeugnisse - nicht Vervielfältigungen - , die ich schon sehr lange vorher, damals noch ohne bestimmtes Ziel, aufzubauen begonnen hatte.

Diese beiden Faktoren, nämlich: die mir zur Verfügung stehende

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-25

Gesamtzeit und die technischen Vorbedingungen, sind wie gesagt, die Ursache. Dürfte ich noch etwas vorbringen, so müßte ich auf die mir zur Verfügung stehende Hilfe eingehen. Damit wäre aber die Frage der illegalen Arbeit überhaupt aufgeworfen und die zu untersuchen, ginge zu weit. Auf einer besonderen Seite habe ich unter Mitarbeiter die "ständige Hilfe" genannt. Sie ersehen daraus, wie klein der Kreis war und selbst der war noch auseinandergerissen. Meine Frau war nach Havelberg dienstverpflichtet, war also garnicht in Berlin, und der Genosse Hagemann - der in Berlin obdachlos war - lebte praktisch in Zeuthen. Die schlechten Verkehrsverbindungen im letzteren Falle und die Reisegenehmigungen im ersteren taten das Übrige, um jede zusätzliche Schwierigkeit in die Sache hineinzutragen, die überhaupt nur ersonnen werden konnte. Aber davon nichts mehr in diesem Brief.

Es könnte die Frage auftauchen, worin denn meine besondere Idee eigentlich bestand; Briefe durch die Post zu versenden, sei doch etwas Alltägliches. So einfach lagen die Dinge indessen nicht. Das Besondere liegt in folgendem:

a) Die deutsche Reichspost nahm mir den Vertrieb ab. Das wiederum war von zwei Gesichtspunkten wesentlich. Einmal blieb die Gefahr auf den Augenblick des Einwurfes in die Kästen beschränkt, zum anderen reduzierte sich die Kleinarbeit wesentlich.

b) Mir war die Möglichkeit gegeben, mich immer an ganz spezielle, nicht allzu große Kreise zu wenden. Ich brauchte also keine Allerweltsflugblätter zu verfassen, sondern konnte auf die Sorgen der jeweils angesprochenen Schicht oder Gruppe genauestens eingehen.

c) Die unter b) gekennzeichnete Methode hätte sich bei entsprechender Zeit bis ins letzte ausbauen lassen. Alle Kreise wären zu erfassen gewesen.

d) Für jeden wirklich illegalen Arbeiter mußte im Anfang die Frage der Werbemittel stehen, also: Aufkleber - handgeschriebene Parolen - Wurfsendungen - Klein-Plakate - und dergleichen mehr. Alle diese Werbemittel kamen aber in Fortfall, wenn man Risiko und Wirkung gegeneinander stellte. Auch von hier aus gesehen war meine Methode richtig, weil sie zu allem auch wirtschaftlich war.

e) Ich konnte die Wirkung der einzelnen Aktionen ziemlich genau kontrollieren, weil Empfänger und Agitationsziel ein und dasselbe waren. Hierauf komme ich noch im Verlaufe meines Briefes.

f) Der Plan ermöglichte es, daß sich andere Kräfte in jedem nur denkbaren Umfange hätten einschalten können ohne das etwas verunglückte, wenn dies nicht geschah. Auch hierauf komme ich noch zurück.

g) Die Methode reduzierte die Gefahr auf ein Minimum. Beweis:

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

 ED 106-99-24

Ich lebe noch und keinem der Genossen ist ein Leid widerfahren.

Ich bin auf die Frage nach der Besonderheit der Idee deswegen sorgfältiger eingegangen, weil ich annehme, daß sie interessiert.

Nur einmal habe ich den beschriebenen Weg verlassen und zwar bei dem "AUFRUF DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI". Dieser Aufruf ist direkt zugestellt worden. Wir waren einige Adressen von verläßlichen Genossen bekannt geblieben oder geworden. Hätte ich diesen Genossen einen Brief mit anliegenden Flugblättern, also ein Schreiben so gefährlichen Inhalts, zugeleitet, so bestand die Gefahr, daß bei Ausbombung des Betreffenden die Post, um den Absender zu ermitteln, den Brief geöffnet hätte. Ein so kompromittierender Brief wäre also praktisch immer eine Anzeige geworden. Aber selbst im Falle des Gelingens wären die Angeschriebenen wegen der Fahrlässigkeit mit Recht aufgebracht gegen mich gewesen. Ich hätte sie also von vornherein in eine unfreundliche Stimmung gegen mein Vorhaben versetzt. So blieb nichts weiter übrig, als jeden Weg zu erlaufen; denn Verkehrsmittel gab es zu diesem Zeitpunkt nur noch unvollkommen oder überhaupt nicht. Man mußte zusehen, ob das betreffende Haus noch stand. Wenn ja, wurde dem Genossen das Kuvert übergeben, während der Kurier auf die schnellste Art wieder verschwand. In keinem Falle wußte der Empfänger, woher das Flugblatt kam. Er hätte es also auch auf der Folter nicht aussagen können. Persönlichen Bekannten habe ich nie etwas zugestellt, weil sie Stil und Diktion vielleicht erkannt hätten und so zu lästigen Mitwissern geworden wären. Der Moment der Übergabe des Briefes war übrigens hinsichtlich des Risikos etwa vergleichbar dem Moment des Briefeinwurfes in die Kästen. Dieses Risiko war aber absolut unvermeidbar; denn an irgendeiner Stelle tritt jede illegale Arbeit mit dem Gefahrenkreis in mittelbare Beziehung.

Die Erfahrungen aber, die ich mit der Vertriebsmethode der persönlichen Zustellung gemacht habe, waren trotz alledem so ungünstig, daß ich den Weg nicht wieder beschritten habe. Er war vor allem deswegen nicht gangbar, weil er zu zeitraubend war und - verglichen mit dem Zustellungsweg durch die Post - in seiner Wirkung unkontrollierbar blieb; denn es war ja immer noch die Frage, ob der betreffende Genosse, der z.B. zehn Exemplare des Aufrufes bekam, seinerseits aktiv wurde. Ich habe leider Grund, das zu bezweifeln. Die Stimmung in breiten Schichten der Partei war, so weit ich es übersehen konnte, im Grunde die gleiche, wie bei der übrigen Bevölkerung und beim Heer, jedenfalls aber beim Volkssturm: niemand wollte mehr etwas riskieren. Die Genossen liessen sogar durchblicken, sie hätten den Auftrag, kurz zu treten und nichts zu tun, sondern abzuwarten. Auf diese Ansicht, die wohl mehr dem eigenen Wunsch als einem objektiven Sachverhalt entsprach, bin ich verschiedentlich gestossen, ohne daß die Genossen Kontakt untereinander gehabt haben konnten. Daher mein Rückschluß. Der Weg über die Reichspost aber - und dies ist meine Ergänzung zu Punkt e) - garantierte nicht nur Bewegung, sondern auch genaueste Agitations-Ergebnisse.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 106-99-27

Noch etwas: In meiner Einleitung zu den Flugblättern habe ich angedeutet, daß der Begriff "RIEMENSCHNEIDER" eigentlich mehr eine Fiktion und es im Grunde unwesentlich gewesen sei, ob Riemenschneider in Aktion trat oder nicht. Auch dazu möchte ich sagen, daß dies nur eine sehr unvollkommene Wahrheit ist. Noch heute bin ich der Ansicht, daß im Zuge einer mehrmonatlichen, emsigen Tätigkeit, die Flugblätter, Aufrufe und Briefe so zu streuen gewesen wären, daß der Name Riemenschneider die Massen hätte aufhorchen lassen. Bei ihrer Hellhörigkeit, gerade in dieser Beziehung, war eine solche Erwartung durchaus keine Utopie. Ferner glaubte ich - und das war der einzige Grund für den "Mißbrauch mit dem Begriff ZENTRALKOMITEE" - andere Gruppen mitreissen zu können, entweder durch die Verbreitung der Flüsterparole oder gar durch Verbreitung des "R!", autorisiert dazu durch die Partei selbst; denn das "NATIONALKOMITEE FREIES DEUTSCHLAND" und die "KOMMUNISTISCHE PARTEI DEUTSCHLAND" mußten auch von deutschem Boden aus noch einmal ausdrücklich miteinander verbunden werden. Nicht allen war damals der Sinn der Gründung des Nationalkomitees klar; auch in dieser Hinsicht habe ich schlimme Erfahrungen machen müssen. Daß jedoch das Einspringen anderer Gruppen, über ein bestimmtes Stichwort hinweg, in den größeren Plan wenigstens in der Theorie möglich gewesen wäre, ist auch heute noch meine Überzeugung. Das Wesentliche bleibt, daß auch hier - Ergänzung zu f) - im Falle des Mißlingens an der einen oder anderen Stelle, nie die Kette in Gefahr kam, weil ihre Glieder sich nicht kannten.

Was nun das Erscheinen Riemenschneiders in der Öffentlichkeit angeht, so wußte ich, daß mit dem Eintreffen der Roten Armee die Sache meinem Einfluß entzogen war. Aber selbst diese Tatsache berücksichtigt, hätte hinter dem Pseudonym "Riemenschneider" jederzeit auch ein anderer hervortreten können, z.B. ein politischer Freund vom Nationalkomitee. Ich fühlte mich mehr als vorbereitende Instanz.

Soweit der Plan im "ideellen Prozeß". Von einem gewissen Zeitpunkt ab mußte ich mich jedoch auf die Tagesnotwendigkeiten einstellen und das tun, was auf den Nägeln brannte. Das Ergebnis dieses Verhaltens ist - ausgenommen die Aktion im Elbe-Oderraum + Anlage 1 - 3 + - die vorliegende Arbeit. Dies erklärt auch manches Widerspruchsvolle in den Flugblättern. (Ich spreche einmal von zwölf, ein anderes Mal von dreizehn Jahren Faschismus u.ä..)

Da der Brief nun doch etwas länger geworden ist als vorgesehen, überlasse ich es Ihnen, zu entscheiden, ob es ein Privatschreiben

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

SD 106 - 99-28

bleiben oder eine Ergänzung zum Akt Riemenschneider werden soll. Mir lag jedenfalls am Herzen, diese Erläuterung noch zu geben; denn mit Ihnen, lieber Genosse Hörnle, der Sie mein erster Kursuslehrer waren und mich gleichsam in die KPD einführten, haben mich in der Vergangenheit immer noch besondere Erinnerungen verbunden. Wie ja einem auch sonst zu jemandem, mit dem sich an einem wichtigen Lebensabschnitt die Wege kreuzen, eine besondere Beziehung verbleibt. Es ist nicht immer notwendig, daß der andere sich darüber klar zu sein braucht. Wenn Sie auch nicht mehr wissen können, wer jener Alfons Greeven ist, ich wußte immer, wer Edwin Hörnle war.

Mit wirklich herzlichem Gruß

Greeven

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-29

Abschriften der Flugblätter.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-30

Anlage 1

Berlin, d.8.4.1945.

G E H E I M ! Betr.: Betriebslähmung. Dieses Schreiben ist, soweit notwendig, allen Stationsvorständen im Elbe-Oderraum zugegangen.

- -

Ihnen ging die Aufforderung zu oder wird Ihnen noch zugehen, im Falle bevorstehenden Einmarsches der alliierten Heere die Einrichtungen der DEUTSCHEN REICHSBAHN in einen Zustand zu versetzen, die ihre Weiterbenutzung durch die Besatzungsbehörden unmöglich macht. Wir haben dazu folgendes zu sagen:

Seinerzeit wurde Ihnen ein Teil des deutschen Nationalvermögens in Form einer intakten Betriebsanlage zu treuen Händen in Obhut gegeben. Der derzeitige Reichsverkehrsminister D o r p m ü l l e r jedoch - mit dessen Wissen und Billigung die Aufforderung an Sie erging - hat sich, obgleich ursprünglich kein Nationalsozialist, inzwischen jener Gruppe von Politikern verschrieben, die mit Kriegsende das Schlimmste für sich zu befürchten hat und daher seit langem eine Politik der "Schuldigwerdung" betreibt, darin bestehend, möglichst viele Menschen durch Mitverantwortung am Geschehen zu belasten. S i e haben zu entscheiden, ob Sie Ihrem Vorgesetzten in seinen Untergang folgen wollen.

Da Sie z.T. auf dem Lande leben oder in Städten, denen bisher nur ein sehr mildes Kriegsschicksal zugemutet wurde, haben Sie kaum eine rechte Vorstellung vom Ausmass der Verwüstungen, denen das Netz der DEUTSCHEN REICHSBAHN bereits zu dieser Stunde ausgesetzt ist. Als erfahrene Fachbeamte aber ist Ihnen bekannt, welche Bedeutung dem Funktionieren des Verkehrs nach Einstellung der Feindseligkeiten zukommt. Drei Aufgaben sind vordringlich zu bewältigen. 1. die Durchführung der Demobilisierung, 2. die Rückführung der Flüchtlinge, 3. die Verteilung der Güter, um das deutsche Volk angesichts des bevorstehenden Winters vor dem Verhungern und Erfrieren zu bewahren. Ausserdem: wenn die deutsche Wehrmacht als Waffenträgerin geschlagen wird, ist es nicht Ihre Aufgabe, den Krieg auf eigene Faust in Form volkswirtschaftlichen Selbstmordes fortzusetzen, angestiftet dazu von Personen, die das Vertrauen des deutschen Volkes nicht mehr besitzen und auch nur noch bedingt Träger der Reichsgewalt sind.

Seien Sie versichert, dass wir keine Unmenschen sind, dass wir Verständnis aufbringen werden, falls in Ihrem Dienstbereich eine Lage entstehen sollte, die abzuwehren Sie nicht die Macht besassen, weil beispielsweise Terrorgruppen der Wehrmacht Sie behinderten. Für pflichttreue Fachbeamte wird im neuen Deutschland jederzeit Platz sein. Aber Sie müssen einsehen, dass wir Ihnen den Beweis, wenigstens das Mögliche - notfalls mit Gewalt - versucht zu haben, schon in wenigen Wochen mit einer Härte abverlangen werden, die uns selbst von den Ereignissen auferlegt wird.

Ihre Kollegen von der DEUTSCHEN REICHSPOST wurden von uns bereits dahin aufgefordert, Ihnen behilflich zu sein. Suchen Sie untereinander Verbindung zu halten und stehen Sie sich gegenseitig im eigenen Interesse und im Interesse der gesamten Nation helfend bei. Im gleichen Sinne wurde auch die Polizei unterrichtet. Zeigen Sie nicht unnötig Furcht. Sie haben mehr Freunde, als Sie zu hoffen wagen. Dennoch ermahnen wir Sie selbstverständlich zur Vorsicht; noch sind Sie von Hitlerhörigen umstellt. Sie hören wieder von uns.

NATIONALKOMITEE: FREIES DEUTSCHLAND
i.A. Riemenschneider.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

EOM-99-31

Anlage 2

Berlin, d. 8.4.1945.

G E H E I M ! Betr.: Betriebslähmung. Dieses Schreiben ist, soweit erforderlich, an alle Dienststellen im Elbe-Oderraum gegangen.
- -

Ihnen ging die Aufforderung zu oder wird Ihnen noch zugehen, im Falle bevorstehenden Einmarsches alliierter Heere die Einrichtungen der DEUTSCHEN REICHSPOST in einen Zustand zu versetzen, die ihre Benutzung durch die Besatzungsbehörden unmöglich macht. Wir haben dazu folgendes zu sagen:

Seinerzeit wurde Ihnen ein Teil des deutschen Nationalvermögens in Form einer intakten Betriebsanlage zu treuen Händen in Obhut gegeben. Der derzeitige Reichspostminister O h n e s o r g e jedoch, - mit dessen Wissen und Billigung die Aufforderung an Sie erging - gehört zu einer Gruppe von Politikern, die mit Kriegsende das Schlimmste für sich zu befürchten hat und daher seit langem eine Politik der "Schuldigwerdung" betreibt, darin bestehend, möglichst viele Menschen durch Mitverantwortung am Geschehen zu belasten. S i e haben zu entscheiden, ob Sie Opfer solcher Politik werden wollen.

Da Sie z.T. auf dem Lande leben oder in Städten, denen bisher nur ein sehr mildes Kriegsschicksal zugemutet wurde, haben Sie kaum eine rechte Vorstellung vom Ausmass des Elends, in das unser Volk hinabgeglitten ist. Als erfahrene Fachbeamte ist Ihnen aber bekannt, welche Bedeutung einem einwandfreien Funktionieren der DEUTSCHEN REICHSPOST nach Einstellung der Feindseligkeiten zukommt und welche vermeidbaren Schwierigkeiten sich dem Neuaufbau entgegenstellen, falls diese Verständigung erschwert werden sollte und zwar durch Ihr Hinzutun. Ausserdem: wenn die deutsche Wehrmacht als Waffenträgerin geschlagen wird, kann es nicht I h r e Aufgabe sein, den Krieg auf eigene Faust in Form volkswirtschaftlichen Selbstmordes weiterzuführen, angestiftet dazu von Personen, die erstens das Vertrauen des deutschen Volkes nicht mehr besitzen und zweitens nur noch bedingt als Träger der Reichsgewalt angesprochen werden können.

Seien Sie versichert, dass wir keine Unmenschen sind, dass wir Verständnis aufbringen werden, falls in Ihrem Amt eine Lage entstehen sollte, die in der entscheidenden Stunde abzuwenden Sie nicht die Macht besassen. Für pflichttreue Fachbeamte wird jederzeit auch in unserem Staate Raum sein. Aber Sie müssen damit rechnen, dass wir Ihnen den Beweis, das Mögliche - notfalls mit Gewalt - versucht zu haben, schon in wenigen Wochen mit einer Härte abverlangen werden, die uns von den Ereignissen selbst auferlegt wird.

Ihre Kollegen von der DEUTSCHEN REICHSBAHN wurden von uns aufgefordert, Ihnen behilflich zu sein. Suchen Sie untereinander Verbindung zu halten und stehen Sie sich im gegenseitigen Interesse und im Interesse der gesamten Nation helfend bei. Im gleichen Sinne wurde auch die Polizei unterrichtet. Zeigen Sie nicht unnötig Furcht. Sie haben mehr Freunde, als Sie zu hoffen wagen. Dennoch ermahnen wir Sie selbstverständlich zur Vorsicht. Noch sind Sie von Hitlerhörigen umstellt.

NATIONALKOMITEE: FREIES DEUTSCHLAND

i.A. Riemenschneider.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Anlage 3

ED 104-99-319

Berlin, d. 8.4.1945.

G E H E I M ! Betr.: Schutzgestellung für die Beamtenschaft der DEUTSCHEN REICHSBAHN und DEUTSCHEN REICHSPOST. Dieses Schreiben ist, soweit notwendig, den Dienststellen im Elbe-Oderraum zugegangen.
- -

KAMERADEN!

Angesichts des in Kürze bevorstehenden militärischen und politischen Zusammenbruches des nationalsozialistischen Staatswesens ist es notwendig, schon jetzt Massnahmen ins Auge zu fassen, die geeignet sind, die Zeit der Krise mildern zu helfen.

An die Dienststellen der DEUTSCHEN REICHSBAHN und DEUTSCHEN REICHSPOST ist im Zuge der Politik "der verbrannten Erde" die Aufforderung ergangen, im Falle bevorstehenden Einmarsches alliierter Heere die Betriebsanlagen durch Beschädigung oder Zerstörung in einen Zustand zu versetzen, der ihre Weiterbenützung durch die fremden Heeresleitungen unmöglich macht.

Es ergeht hiermit die Aufforderung an Euch, sorgen zu helfen, dass solche Art Vorhaben unterbleiben. Die derzeitige Reichsregierung besitzt nicht mehr das Vertrauen des deutschen Volkes und kann, da sie sich auch sonst jeder Kontrolle entzogen hat, nicht als berechtigt angesehen werden, derart folgenschwere Beschlüsse von sich aus zu fassen. Die deutsche Wehrmacht ist geschlagen. Ihre Verbände befinden sich zum Teil in Auflösung. Grosse Gebiete des Reiches stehen bereits unter alliierter Oberhoheit. Alles Augenmerk muss von jetzt ab darauf gerichtet werden, den bereits eingetretenen Schaden nicht grösser werden zu lassen. Ausserdem sind die alliierten Heere infolge ihres hohen technischen Standes und vor allem wegen ihres Reichstums an motorisierten Einheiten im Ernstfalle weder auf die DEUTSCHE REICHSBAHN noch auf die DEUTSCHE REICHSPOST angewiesen. Die Beschädigung der Anlagen dieser Unternehmungen trifft also niemanden anderes als das deutsche Volk selbst.

Es ergeht daher folgende Anweisung an Euch:

1. Wo immer Ihr das Bemühen der Beamtenschaft der DEUTSCHEN REICHSBAHN und DEUTSCHEN REICHSPOST erkennt, Betriebsanlagen zu erhalten, habt Ihr diesen Unterstützung zu gewähren.

2. Falls höhere Dienststellen Euch Weisungen erteilen, die geeignet sind, dem im Vorstehenden gekennzeichneten Endziel zu widersprechen, habt Ihr sie auf jede nur mögliche Art zu verzögern und dadurch zu Fall zu bringen. Ihr müsst Euch vor Augen halten, dass Eure heutigen Auftraggeber sich schon in wenigen Wochen für ihr Tun zu verantworten haben werden.

3. Da Ihr zum grössten Teil auf dem Lande oder in kleineren Städten lebt, seid Ihr miteinander bekannt. Dies erleichtert Eure Arbeit wesentlich. Sprecht Euch über die Methode der Zusammenarbeit aus. Von Euch wird nichts verlangt, was nicht von jedem pflichttreuen Reichsbeamten erwartet werden könnte.

4. Es kann der Fall eintreten, dass hitlerhörige Offiziere der Polizei oder Wehrmacht mit oder ohne Anweisung ihre Unterführer und

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-32

Mannschaften zu Terroraktenen gegen Gleis- und Signalanlagen, Brücken, Gebäude, Werkstätten, Verladerampen und Anlagen des Telefon- und Telegrafenverkehrs aufreizen werden. Ganz besonders aber steht zu befürchten, dass dem rollenden Material der Reichsbahn weiterer Schaden zugefügt wird. In allen diesen Fällen seid Ihr verpflichtet, die Kameraden, die ihre Handlungen nicht übersehen, aufzuklären oder aber Ihr seid als Waffenträger ermächtigt, mit Gewalt einzuschreiten. Eure mutige Tat erhält dem deutschen Volke nicht nur wertvollen Besitz, sondern sie ist auch Euer bester Ausweis.

5. Ihr dürft die Zuversicht haben, dass niemandem von Euch deswegen ein Leid geschehen wird, weil er Jahre hindurch im Dienste des Nationalsozialismus hat handeln müssen. Es sei denn, er hätte sich mitschuldig gemacht durch Untat und Grausamkeit. Dennoch muss jeder damit rechnen, zur Rechenschaft gezogen zu werden, falls er angesichts der hoffnungslosen Lage Deutschlands den Krieg auf eigene Faust mit Mitteln fortzusetzen suchte, die dem volkswirtschaftlichen Selbstmord der Nation gleichkommen.

6. Ein Zeichen für uns, Dich, Kamerad, der Du diesen Brief dienstlich bearbeitest, Deiner Gesinnung nach späterhin zu erkennen, wird sein, wie Du mit ihm verfahren bist. Wir sehen ein, dass Du ihn schliesslich Deiner vorgesetzten Dienststelle übergeben musst, aber wir erwarten, dass Du Dir zuvor eine Abschrift davon verfertigst - oder vor seiner Ablieferung einem möglichst grossen Kreis von Kameraden Einblick in seinen Inhalt gewährtest, damit Ihr praktisch danach handeln und anderen entsprechende Anweisungen geben könnt. Ihr müsst alle lernen, aus Euren besonderen Verhältnissen heraus zu handeln.

Kameraden! Wenn Ihr Euch über die Auswirkungen Eurer Handlungen im Unklaren seid, so fragt Euch "Wem nützt meine Tat?" Hilft sie einer kleinen Gruppe von schiffbrüchigen Politikern, längst gefallene Entscheidungen,um einige Wochen hinauszuzögern, oder hilft sie, den Krieg zu beenden, dessen Fortsetzung am Schicksal unseres Volkes nichts mehr ändert. Wer dem Deutschland von morgen angehören will, gebe dies heute durch sein tätiges Verhalten zu erkennen; ein anderes Mittel, seine Aufrichtigkeit zu prüfen, steht uns nach dem Zusammenbruch des dritten Reiches nicht mehr zu Gebote.

BUND DEUTSCHER OFFIZIERE
im NATIONALKOMITEE: FREIES DEUTSCHLAND

v. Seydlitz, General d. Inf.
i.A. Riemenschneider.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Anlage 4

SD 106-99-33

Kameraden !

Was die "Deutsche Wehrmacht" auf der Höhe ihrer Kraft am Rande des Eismeeres, in Afrika, an der Grenze Asiens und den Küsten Europas nicht erzwingen konnte, soll jetzt - nach sechs Jahren Krieg - in Pankow, Spandau, am Wedding und in Tempelhof ertrotzt werden. So möchten es jedenfalls die Machthaber des dritten Reiches, diejenigen also, die unser Volk während der dreizehn Jahre ihrer Herrschaft in einen Ruin ohne Beispiel geführt haben. Politisch sind diese Männer bereits tot, aber praktisch können sie noch viel Unheil anrichten. Ihr nächster Plan ist jedenfalls das Attentat auf Berlin. Das muß verhindert werden ! Es darf nicht sein, daß einige Personen mit erschlichenen Vollmachten eine Viermillionenstadt zu Grunde richten. Soweit der Ablauf der Ereignisse zur Stunde übersehbar ist, können die folgenden Gesichtspunkte Euch Unterstützung und Anhalt gewähren:

1.

In Eurem eigenen Interesse müßt Ihr Berlin den ungleichen Kampf mit den alliierten Heeren ersparen. In ihnen steht Euch ein Gegner von massiver militärischer Kraft entgegen, dem die "deutsche Wehrmacht" mit ihren Heerestrümmern, ergänzt durch "Volkssturm" nichts anzuhaben vermag. Wenn man aber aus einer objektiven militärischen Lage notwendige Schlüsse zieht, so hat dies nichts mit Feigheit und Verrat zu tun, sondern einzig mit Verantwortung. Tapferkeit und Mannestreue sind Tugenden, die auch wir verehren, aber der Sinn sittlicher Ideale liegt in unseren Traditionen beschlossen; er kann nicht von Fall zu Fall durch Menschen umgestülpt werden, die darunter das für sie jeweils Vorteilhafte verstehen. Das ist alles, was wir Kämpfer von Stalingrad zu dieser Frage zu sagen haben.

2.

Dem Befehl der Verteidigung Berlins müßt Ihr durch praktisches Verhalten die Forderung nach Kapitulation entgegensetzen. Russland konnte sich trotz schwerer Niederlagen weiterverteidigen; es hatte einen Erdteil im Rücken, ein unverbrauchtes Volk - und - wie wir heute wissen - die ungebrochene Kraft seiner Armee. Die übrigen von uns besetzten Länder konnten sich verteidigen, im sicheren Besitz der Sympathie und Hilfe der ganzen Welt. Deutschland verteidigt sich heute mit nichts mehr als mit seiner zurrütteten Wehrmacht und seiner drangsalierten Bevölkerung auf den noch verbliebenen Resten des Reichsgebietes ohne Verbindung nach außen. Wollt Ihr mehr wissen, so seht Euch das Schicksal Eurer Familien an.

3.

Dem deutschen Wiederaufbau stehen infolge des ungeheuren Verschleisses,auch an materiellem Gut, Schwierigkeiten entgegen, die heute noch nicht übersehen werden können. Jede Wohnung,jedes Haus, jede Maschine, jede Produktionsstätte, jede Betriebsanlage der privaten oder öffentlichen Versorgung und vor allem die Einrichtungen der "Deutschen Reichspost" und der "Deutschen Reichsbahn" - letztere zu schützen ist die besondere Pflicht der Bahnpolizei - alles das muß erhalten bleiben; denn was jetzt noch zu Bruch geht, schiebt die Wiedergenesung unseres Volkes ins Nebelhafte hinaus. Diese Genesung ist aber auch E u e r Schicksal. Leistet überall Beistand, wo Ihr das Bestreben verantwortungsbewußter Kräfte erkennt, Werte zu erhalten.

4.

Insbesondere ergeht dieser Ruf auch an die Kameraden der Wasserschutzpolizei, dafür Sorge zu tragen, daß alle Zerstörungen an Brücken, Schleusen-Regulierungs- und Hafenanlagen sowie am Schiffsbestand selbst und an den Werften mit ihren Nebenbetrieben unterbleiben. Bei dem jetzigen Zustand der "Deutschen Reichsbahn" kommt der Binnenschiffahrt nach Einstellung der Feindseligkeiten für den Güteraustausch eine bisher noch ungekannte Bedeutung zu. Unser kraftvolles deutsches Volk muß für den kommenden Winter vor dem Verhungern und

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 106-93-34

dem Erfrieren bewahrt bleiben. Sein Hunger und seine Not sind aber auch E u e r Hunger und E u r e Not.

5.

Euch sind die Lebensmittel- und sonstigen Vorratslager bekannt. Ferner unterstehen die verschiedensten Materialdepots der Reichshauptstadt Eurer Obhut. Bleibt Euch der Bedeutung dieser Aufgabe bewußt und richtet Euer Augenmerk darauf, daß alles zur Verfügung bleibt: Licht, Wasser, Gas, Verkehr, Nahrungs- und Arzneimittel sind zunächst das Wichtigste. Ihr habt als Träger der öffentlichen Ordnung und auch als Waffenträger viel Gelegenheit Euch segenvoll auszuwirken. Vor allem dann, wenn sinnlose Zerstörungen befohlen werden sollten, womit gerechnet werden muß.

6.

Ihr wißt, daß noch zehntausende unserer Landsleute als politische Gefangene in Haft sind. Helft ihnen ihr Los erleichtern und helft ihnen im entscheidenden Augenblick - notfalls mit Waffengewalt - zu Leben und Freiheit. Ihr Wißt so gut wie jeder andere, daß die Schuld dieser Menschen einzig ihr charaktervolles weltanschauliches Bekenntnis ist. Euer Verhalten gegenüber den politisch Verfolgten aller Parteien wird von uns als besonders sichtbarer Sympathiebeweis gedeutet werden, denn diese Gefangenen stehen uns nahe wie Brüder. Auch sind die Zeiten vorbei, in denen jeder Unhold nach Belieben mit ihnen verfahren konnte.

7.

Niemand soll das Deutschland von morgen fürchten, weil er jahrelang im Dienste des dritten Reiches wirken mußte. Beamten, die unserer Sache treu geblieben sind, wird kein Leid an Leben und Existenz widerfahren. Aber jeder von Euch ist uns eine Tat schuldig, an der wir erkennen können, wer er ist. Eine solche Tat ist z.B. auch die Behandlung des vorliegenden Flugblattes, das von Menschen unter Lebensgefahr hergestellt und vertrieben wird, die auch Eure Freunde sind. Wer sich an ihnen vergreift oder ihnen im Augenblick der Gefahr nicht hilfreich zur Seite steht, mit allem was möglich ist, hat sich als unser Feind zu erkennen gegeben.

8.

Fördert die in Berlin laufende "Aktion Riemenschneider", deren Ziel es ist, bis zum Eintritt übersehbarer Verhältnisse das Ohr der Stadt in einer Richtung zu schärfen. Verbreitet die Flüsterparole "Berlin hört auf das Kommando Riemenschneider"! Wo Ihr aber dieses Zeichen an den Wänden seht "R!", geht vorbei und unterlaßt jeden Vorwitz.

Der Weg aus der Niederlage Deutschlands in die Zukunft Deutschlands wird hart sein, aber es gibt keinen anderen. Dies mit allen Folgen eingesehen zu haben, ist der Vorsprung derer, die Euch den Rat geben, nicht mehr zu zerstören, als bereits am Boden liegt. Was auch das Schicksal Deutschlands sein wird, das Un-Heil-Hitler muß ein für allemal abtreten. Wenn dieser Mann im Tagesbefehl vom 17.4.45 sagt "Berlin bleibt deutsch, Wien wird wieder deutsch und Europa wird niemals russisch", so ist dies auch unsere Meinung. In dem Ruf aber: "Deutschland wird nie wieder faschistisch!" haben wir uns auf immer von ihm getrennt.

"Bund Deutscher Offiziere"
im "Nationalkomitee Freies Deutschland"
v.Seydlitz
i.A.Riemenschneider

Dieser Aufruf wurde veröffentlicht im April 1945

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Anlage 5

April 1945

ED 106-99-35

Sehr geehrter Herr Pfarrer !

SALUS PUBLICA SUPREMA LEX! Uns leitet dieser Grundsatz wie Sie und also wenden wir uns in einer quälenden geschichtlichen Stunde auch an Ihre Einsicht. Das aus Hybris geborene, auf Hybris konstruierte "tausendjährige Reich" geht nach zwölf Jahren grausamer Tyrannei auch an Hybris wieder zu Grunde. Ein Aufatmen zieht durch die Welt, und aufatmend sähen wir auch seinen Sturz, zöge es nicht unser - trotz allem - wertvolles Volk mit in seinen entsetzlichen Fall.

Zur Stunde kommt alles darauf an, zu verhindern, daß der ungleiche Kampf um unsere Stadt, der bereits VOR seinem Beginn entschieden ist, Wirklichkeit wird. Die folgenden Hinweise könnten Ihrem Verhalten vielleicht Anhalt und Stütze sein:

1. Stellen Sie jetzt alle prinzipiellen Bedenken zurück und stehen Sie zum Volk von Berlin, das schon genug Drangsal hat erdulden müssen, um nicht zu guter Letzt noch Kampfplatz und Friedhof zu werden. Sie, wie wir alle, haben dem Nationalsozialismus gegenüber keinerlei sittliche Verpflichtung.

2. Sagen Sie den Menschen, die Sie seelsorgerisch betreuen, daß es darauf ankommt, zu erhalten, was noch zu erhalten ist. Es ist nicht wahr, daß Berlin eine Ruinenstadt ist, für die sich einzusetzen nicht mehr verlohnt. Jede Maschine, jede Wohnung, jeder Betrieb und jeder Häuserblock, der noch vorhanden ist, ist Grundstein zu neuem Anfang.

3. Alle privaten und öffentlichen Versorgungsbetriebe, also die für Gas, Licht, Wasser, Verkehr, ferner die deutsche Reichspost und Reichsbahn, die Binnenschiffahrt sowie alle Nahrungs- und Arzneimittelbetriebe müssen erhalten bleiben; denn sollten ihre Einrichtungen während des Kampfes zu Bruch gehen, so zieht sich die Wiederingangsetzung notwendig über längere Zeiträume hin, während der sich das Schicksal des einzelnen Menschen aber ins Unkontrollierbare verliert. Auch die tätigste und umsichtigste Führung könnte daran zunächst nichts ändern.

4. Bleiben Sie an Ihrem Platz und bleiben Sie Ihrer Gemeinde ein guter Hirt. Wenden Sie in den kritischen Tagen und später Ihre ganze Aufmerksamkeit der Verwundeten- und Krankenbetreuung zu und nehmen Sie sich vor allem des verwaisten Alters an, das - herausgerissen aus dem Familienverband - einem Schicksal gegenübersteht, das kaum übersehen, geschweige verstanden wird. Mit anderen Worten: nehmen Sie sich der menschlichen Seite der Sache solange an, bis andere Kräfte ihnen wieder helfend beispringen.

Wenn Sie selbst aber in der kommenden Zeit Vorgänge beobachten, die Sie schmerzlich anrühren, so vergessen Sie nie, daß es im deutschen Volk einen aufgegebenen Teil zu überwinden gilt, damit sich solche satanischen Exzesse wie wir sie in den letzten zwölf Jahren erleben mußten, nicht noch einmal wiederholen können. Denken Sie dabei an das Wort, mit welchem Pius XI. einmal den Führer der NSDAP charakterisierte "Mendacium Incarnatum". Auch in der Meinung sind wir eins. Ihr Werk der Hilfe aber begleiten unsere besten Wünsche, zum Segen derer, die Opfer dieses Kampfes sind und noch werden könnten.

NATIONALKOMITEE: FREIES DEUTSCHLAND
i.A. Riemenschneider.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-901-36

Anlage 6

Kommunisten!

Dreizehn Jahre unerhörter Bedrängung liegen hinter uns. Wir haben die Macht der Grausamkeit mit einer Wucht an uns erfahren müssen, wie kaum eine geschichtlich-politische Bewegung zuvor. Endlich aber beginnt der Druck zu weichen und zuversichtlichere Wege tun sich auf. Doch davon später. Die Ereignisse drängen. Jede Stunde kann die "Rote Armee" zum Sprung auf die Reichshauptstadt ansetzen. Wir geben Euch deshalb heute schon folgende Richtlinien und Verhaltungsweisen bekannt:

1. Vorbehaltlich späterer eigener und ausführlicherer Stellungnahme als unter den gegebenen Bedingungen möglich, billigt und unterstützt die "Kommunistische Partei Deutschland" die Ziele des "Nationalkomitee Freies Deutschland". Sie erkennt in der Politik des Nationalkomitee das Bemühen, eine Basis zu schaffen, auf der sich alle antifaschistischen Kräfte Deutschlands nach dem Niederbruch des "Dritten Reiches" zu gemeinsamer Arbeit vereinigen können.

2. Das Gleiche gilt als zu diesem Zeitpunkt gültig, für den "Bund Deutscher Offiziere" im "Nationalkomitee Freies Deutschland"; denn auch seine Ziele sind darauf gerichtet, den Faschismus in allen seinen Erscheinungsformen zu liquidieren.

3. Als Folge aus dem unter 1 und 2 Gesagten setzt sich die KPD auch voll und ganz für die gegenwärtig in Berlin laufende "Aktion Riemenschneider" ein. Die beschränkte Möglichkeit, uns z.Z. mit dem Mittel des gedruckten Wortes zu verständigen, lässt es geraten erscheinen, hier zu wiederholen, worum es geht.

   a) Alle Genossen verbreiten die Flüsterparole "Berlin hört auf das Kommando Riemenschneider" Weitersagen!"

   b) Das folgende Buchstabenbild ist in der hier gegebenen Art mit jeweils geeigneten und möglichen Mitteln über Berlin zu verbreiten "R!".

   Ferner ergeht der Appell an Euch, Eure Freunde und Bekannten und das grosse Heer der mit uns Sympathisierenden zu gleichem Verhalten anzuregen. Zweck der"Aktion Riemenschneider" ist: das Ohr der Masse in eine Richtung zu lenken, damit jetzt und in den entscheidenden Tagen eine Verständigung mit der Bevölkerung Berlins erzielt werden kann, als dies sonst möglich ist. Ausserdem muss damit gerechnet werden, dass Presse und Rundfunk vorübergehend nicht einsatzfähig sind.

4. Die heute bereits ideologisch tobende Schlacht um das Ansehen der "Roten Armee" und der "Sowjet-Union", die unser eigenes Ansehen sind, eine Schlacht, die vom deutschen Faschismus mit der Waffe des "Russenschrecks" geführt wird, muss von u n s gewonnen werden.

5. Wenn der Sturm der "Roten Armee" auf Berlin begonnen haben wird, hat sich jeder von uns als Soldat der "Roten Armee" zu fühlen und alles zu tun, was i h r zum Siege verhilft. Nichts weiter ist unter Kommunisten zu dieser Frage zu sagen. Den Arbeitern

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-37

des Hirns oder der Hand im Zivil- oder Waffenrock aber, sagt folgendes:

Arbeiter! Die deutschen Betriebe und Produktionsmittel sind Eure Existenz. Was irgend zu retten ist oder erhalten werden kann, muss erhalten werden.

Soldaten! Die deutschen Betriebe und Produktionsmittel sind Euer Brot von morgen. Ihr dürft nicht zulassen, dass etwas zu Bruch geht, wenn es in Eure Hand gelegt ist, zu verhindern.

Jugendliche! Die deutschen Betriebe und Produktionsmittel sind Eure Zukunft und Euer Lebensglück. Betätigt Euch nicht als Helden der Zerstörung. Hütet die Arbeitsplätze wie Eure Luftschutzkoffer und Eure Wohnungsgüter.

6. Noch wollen wir im Interesse der Berliner Bevölkerung hoffen, dass es nicht zum Haus-um-Haus-Kampf kommt. Sollte dies aber geschehen, so haltet Euch vor Augen, dass sich die "Rote Armee" nicht anders benehmen kann, wie denn als kämpfende Truppe. Dies den Berlinern mit allen Folgen v o r Beginn des Kampfes klarzumachen, ist mit eine der wichtigsten Aufgaben.

7. Ihr alle wisst, unter welchen Gefahren heute Druckerzeugnisse hergestellt werden. Jedes Exemplar dieses Aufrufs - der nur für Kommunisten - also nicht für die breitere Öffentlichkeit bestimmt ist - muss Euch so wertvoll sein wie Eure Lebensmittelkarten und wertvoller noch.

Kommunisten! Trotz allem schweren, das uns noch bevorsteht, gehen wir der "Roten Armee" mit heissem Herzen entgegen. Wir empfinden sie in des Wortes wahrster Bedeutung als Befreier von quälender Tyrannei. Aber nicht nur das. Wir tragen auch die stärkende Gewissheit in uns, dass die Sowjet-Union-das erste Reich der siegreichen Arbeiterklasse - vom politischen Bild der Erde nicht mehr zu tilgen war. Der Versuch, auf den Trümmern des Kremls die Hakenkreuzfahne zu hissen, wird in der Hissung der Roten Fahne in der Hauptstadt des deutschen Reiches sein Ende finden.

Bleibt zuversichtlich; das Schlimmste liegt hinter uns.

Kommunistische Partei Deutschland.
Zentralkomitee.

Dieser Aufruf wurde veröffentlicht
in den ersten Apriltagen des Jahres
1945, am Vorabend grosser geschichtlicher Ereignisse.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

KIEL
LÜBECK
HAMBURG
ROSTOCK
Schwerin
Stralsund
Greifswald
Kolberg
Köslin
Belgard
Stolp
Neustettin
STETTIN
Stargard
Landsberg
Küstrin
BERLIN
Potsdam
Brandenburg
Frankfurt
POSEN
MAGDEBURG
Stendal
Salzwedel
Lüneburg
Uelzen
Celle
BRAUNSCHWEIG
Hildesheim
DESSAU
HALLE
LEIPZIG
Cottbus
Guben
Grünberg
Liegnitz
BRESLAU
Bautzen
Görlitz
Lauban
Bunzlau
DRESDEN
CHEMNITZ
Weimar
ERFURT
Meiningen
Glatz

O S T S E E

Seeland

Laaland

Bornholm

Rügen

Fehmarn

Malmö

Trelleborg

Kiel

Flensburg

Schleswig

Neumünster

Lübeck

Hamburg

Bremen

Harburg

Cuxhaven

Wismar

Rostock

Stralsund

Greifswald

Schwerin

Ludwigslust

Neustrelitz

Pasewalk

Stettin

Wittenberge

Stendal

Hannover

Braunschweig

Magdeburg

Dessau

Halle

Leipzig

Erfurt

Gotha

Eisenach

Fulda

Kassel

Würzburg

Bamberg

Nürnberg

Regensburg

Ansbach

Bayreuth

Hof

Plauen

Zwickau

Chemnitz

Aue

Annaberg

Karlsbad

Marienbad

Pilsen
Plzen

Mies
(Nasa)

BERLIN 50.65

Potsdam

Brandenburg

Frankfurt
(Oder)

Küstrin Neustadt

Cottbus

Sorau

Guben

Kalbus

Sommerfeld

Forst

Görlitz

Dresden

Zittau

Bautzen

Kamenz

Liegnitz

Breslau

Glogau

Lissa

Posen

Rothenburg

Bentschen

Neu Bentschen

Stolp

Lauenburg

Gotenhafen

Zoppot

Danzig

Dirschau

Marienburg

Elbing

Pillau Seehafen

Königsberg

Graudenz

Konitz

Schneidemühl

Bromberg

Thorn

Kreuz

Stargard

Belgard

Kolberg

Rastenburg

Wirsitz

Gnesen

Lissa

Kempen

Oels

Litzmannstadt

Kalisch

Ostrowo

Rawitsch

Militsch

Lowitsch

Kutno

Leslau

Kolmar

Tschenstochau

Oppeln

Beuthen

Gleiwitz

Hindenburg

Kattowitz

Königshütte

Laband

Ratibor

Rybnik

Troppau

Oderberg

Bielitz

Biala

Teschen

Oderberg

Ostrau

Mährisch Ostrau

Witkowitz

Zauchtel

Prerau
Prerov

Olmütz

Brünn
Brno

Iglau

Deutsch Brod

Brüsau-Brünn

Mährisch Trübau

Pardubitz

Leitmeritz

Aussig

Teplitz-Schönau

Bodenbach

Tetschen

Reichenberg

Gablonz

Trautenau

Turnau
Turnov

Jungbunzlau

Neuenburg a.d. Elbe
Nymburk

Kolin

PRAG
PRAHA

Karlsbad

Franzensbad

Eger

Asch

Marienbad

Tirschenreuth

Weiden

Amberg

Schwandorf

Furth i. W.

Cham

Neuern

Eisenstein

Bayer.

Irrenlohe

Babylon

Haus Bemau

Obertraubling

Straubing

Deggendorf

Passau

Landshut

Freising

Rosenheim

Mühldorf

Traunstein

Reichenhall

Berchtesgaden

Salzburg

Hallein

Bad Ischl

Gmunden

Attersee

Mondsee

Wolfgangsee

St. Wolfgang

St. Gilgen

Hallstatt

Aussee

Bad Aussee

Ischl

Bad Ischl

Linz

Steyr

Amstetten

Melk

Krems

Stockerau

Korneuburg

Floridsdorf

Wien

Wiener Neustadt

Baden

Mödling

Brück a.d. Leitha

Neusiedler See

Sopron

Ödenburg

Steinamanger

Szombathely

Graz

Leoben

Bruck a.d. Mur

Mürzzuschlag

Semmering

Neunkirchen

Wr. Neustadt

Eisenstadt

Oberwart

Güssing

Fürstenfeld

Hartberg

Feldbach

Radkersburg

Leibnitz

Marburg

Pettau

Villach

Klagenfurt

Völkermarkt

Wolfsberg

Judenburg

Knittelfeld

Zeltweg

Murau

Tamsweg

Lienz

Spittal a.d. Drau

Gmünd

Zwettl

Horn

Waidhofen a.d. Thaya

Znaim

Nikolsburg

Lundenburg

Göding

Hradisch

Kremsier

Wsetin

Walachisch Meseritsch

Neutitschein

Mährisch Weisskirchen

Hultschin

Troppau

Jägerndorf

Freudenthal

Freiwaldau

Zuckmantel

Neisse

Ziegenhals

Glatz

Habelschwerdt

Reichenau

Braunau

Trautenau

Hohenelbe

Arnau

Königinhof

Jaromer

Josefstadt

Nachod

Neustadt a.d. Mettau

Trautenau

Hohenelbe

Schatzlar

Schmiedeberg

Landeshut

Waldenburg

Hirschberg

Greiffenberg

Lauban

Görlitz

Zittau

Reichenberg

Gablonz

Turnau

Jungbunzlau

Neuenburg

Kolin

Nymburk

Lissa

Rawitsch

Kempen

Oels

Militsch

Ostrowo

Kalisch

Lowitsch

Kutno

Leslau

Kolmar

Tschenstochau

Oppeln

Beuthen

Gleiwitz

Hindenburg

Kattowitz

Königshütte

Laband

Ratibor

Rybnik

Troppau

Oderberg

Bielitz

Biala

Teschen

Oderberg

Ostrau

Mährisch Ostrau

Witkowitz

Zauchtel

Prerau

Olmütz

Brünn

Iglau

Deutsch Brod

Brüsau-Brünn

Mährisch Trübau

Pardubitz

Leitmeritz

Aussig

Teplitz-Schönau

Bodenbach

Tetschen

Reichenberg

Gablonz

Trautenau

Hohenelbe

Arnau

Königinhof

Jaromer

Josefstadt

Nachod

Neustadt a.d. Mettau

Trautenau

Hohenelbe

Schatzlar

Schmiedeberg

Landeshut

Waldenburg

Hirschberg

Greiffenberg

Lauban

Görlitz

Zittau

Reichenberg

Gablonz

Turnau

Jungbunzlau

Neuenburg

Kolin

Nymburk

PROTEKTORAT BÖHMEN und MÄHREN

GEN

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-39

Berlin, d. 8. 4. 1945.

G E H E I M ! Betr.: Betriebslähmung. Dieses Schreiben ist, soweit notwendig, allen Stationsvorständen im Elbe-Oderraum zugegangen.

- -

Ihnen ging die Aufforderung zu oder wird Ihnen noch zugehen, im Falle bevorstehenden Einmarsches der alliierten Heere die Einrichtungen der DEUTSCHEN REICHSBAHN in einen Zustand zu versetzen, die ihre Weiterbenutzung durch die Besatzungsbehörden unmöglich macht. Wir haben dazu folgendes zu sagen.

Seinerzeit wurde Ihnen ein Teil des deutschen Nationalvermögens in Form einer intakten Betriebsanlage zu treuen Händen in Obhut gegeben. Der derzeitige Reichsverkehrsminister D o r p m ü l l e r jedoch - mit dessen Wissen und Billigung die Aufforderung an Sie erging - hat sich, obgleich ursprünglich kein Nationalsozialist, inzwischen jener Gruppe von Politikern verschrieben, die mit Kriegsende das Schlimmste für sich zu befürchten hat und daher seit langem eine Politik der "Schuldigwerdung" betreibt, darin bestehend, möglichst viele Menschen durch Mitverantwortung am Geschehen zu belasten. S i e haben zu entscheiden, ob Sie Ihrem Vorgesetzten in seinen Untergang folgen wollen.

Da Sie z.T. auf dem Lande leben oder in Städten, denen bisher nur ein sehr mildes Kriegsschicksal zugemutet wurde, haben Sie kaum eine rechte Vorstellung vom Ausmaß der Verwüstungen, denen das Netz der DEUTSCHEN REICHSBAHN bereits zu dieser Stunde ausgesetzt ist. Als erfahrene Fachbeamte aber ist Ihnen bekannt, welche Bedeutung dem Funktionieren des Verkehrs nach Einstellung der Feindseligkeiten zukommt. Drei Aufgaben sind vordringlich zu bewältigen. 1. die Durchführung der Demobilisierung, 2. die Rückführung der Flüchtlinge, 3. die Verteilung der Güter, um das deutsche Volk angesichts des bevorstehenden Winters vor dem Verhungern und Erfrieren zu bewahren. Außerdem: wenn die deutsche Wehrmacht als Waffenträgerin geschlagen wird, ist es nicht Ihre Aufgabe, den Krieg auf eigene Faust in Form volkswirtschaftlichen Selbstmordes fortzusetzen, angestiftet dazu von Personen, die das Vertrauen des deutschen Volkes nicht mehr besitzen, und auch nur noch bedingt Träger der Reichsgewalt sind.

Seien Sie versichert, daß wir keine Unmenschen sind, daß wir Verständnis aufbringen werden, falls in Ihrem Dienstbereich eine Lage entstehen sollte, die abzuwehren Sie nicht die Macht besaßen, weil beispielsweise Terrorgruppen der Wehrmacht Sie behinderten. Der pflichttreue Fachbeamte wird im neuen Deutschland jederzeit Platz sein. Aber Sie müssen einsehen, daß wir Ihnen den Beweis, wenigstens das Mögliche - notfalls mit Gewalt - versucht zu haben, schon in wenigen Wochen mit einer Härte abverlangen werden, die uns selbst von den Ereignissen auferlegt wird.

Ihre Kollegen von der DEUTSCHEN REICHSPOST wurden von uns bereits dahin aufgefordert, Ihnen behilflich zu sein. Suchen Sie untereinander Verbindung zu halten und stehen Sie sich gegenseitig im eigenen Interesse und im Interesse der gesamten Nation helfend bei. Im gleichen Sinne wurde auch die Polizei unterrichtet. Zeigen Sie nicht unnötig Furcht. Sie haben mehr Freunde, als Sie zu hoffen wagen. Dennoch ermahnen wir Sie selbstverständlich zur Vorsicht; noch sind Sie von Hitlerhörigen umstellt. Sie hören wieder von uns.

NATIONALKOMITEE: FREIES DEUTSCHLAND
i.A. Riemenschneider

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Berlin, d. 8. 4. 1945.

G E H E I M ! Betr.: Betriebslähmung. Dieses Schreiben ist, soweit erforderlich, an alle Dienststellen im Elbe-Oderraum gegangen.

Ihnen ging die Aufforderung zu oder wird ihnen noch zugehen, im Falle bevorstehenden Einmarsches alliierter Heere die Einrichtungen der DEUTSCHEN REICHSPOST in einen Zustand zu versetzen, die ihre Benutzung durch die Besatzungsbehörden unmöglich macht. Wir haben dazu folgendes zu sagen.

Seinerzeit wurde Ihnen ein Teil des deutschen Nationalvermögens in Form einer intakten Betriebsanlage zu treuen Händen in Obhut gegeben. Der derzeitige Reichspostminister O h n e s o r g e jedoch mit dessen Wissen und Billigung die Aufforderung an Sie erging - gehört einer Gruppe von Politikern an, die mit Kriegsende das Schlimmste für sich zu befürchten hat und daher seit langem eine Politik der "Schuldigwerdung" betreibt, darin bestehend, möglichst viele Menschen durch Mitverantwortung am Geschehen zu belasten. S i e haben zu entscheiden, ob Sie Opfer solcher Politik werden wollen.

Da Sie z.T. auf dem Lande leben oder in Städten, denen bisher nur ein sehr mildes Kriegsschicksal zugemutet wurde, haben Sie kaum eine rechte Vorstellung vom Ausmaß des Elends, in das unser Volk hinabgeglitten ist. Als erfahrene Fachbeamte ist Ihnen aber bekannt, welche Bedeutung einem einwandfreien Funktionieren der DEUTSCHEN REICHSPOST nach Einstellung der Feindseligkeiten zukommt und welche vermeidbaren Schwierigkeiten sich dem Neuaufbau entgegenstellen, falls diese Verständigung erschwert werden sollte und zwar durch Ihr Hinzutun. Außerdem: wenn die deutsche Wehrmacht als Waffenträgerin geschlagen wird, kann es nicht I h r e Aufgabe sein, den Krieg auf eigene Faust in Form volkswirtschaftlichen Selbstmordes weiterzuführen, angestiftet dazu von Personen, die erstens das Vertrauen des deutschen Volkes nicht mehr besitzen und zweitens nur noch bedingt als Träger der Reichsgewalt angesprochen werden können.

Seien Sie versichert, daß wir keine Unmenschen sind, daß wir Verständnis aufbringen werden, falls in Ihrem Amt eine Lage entstehen sollte, die in der entscheidenden Stunde abzuwenden, Sie nicht die Macht besaßen. Für pflichttreue Fachbeamte wird jederzeit auch in unserem Staate Raum sein. Aber Sie müssen damit rechnen, daß wir Ihnen den Beweis, das Mögliche - notfalls mit Gewalt - versucht zu haben, schon in wenigen Wochen mit einer Härte abverlangen werden, die uns von den Ereignissen selbst auferlegt wird.

Ihre Kollegen von der DEUTSCHEN REICHSBAHN wurden von uns aufgefordert, Ihnen behilflich zu sein. Suchen Sie untereinander Verbindung zu halten und stehen Sie sich im gegenseitigen Interesse und im Interesse der gesamten Nation helfend bei. Im gleichen Sinne wurde auch die Polizei unterrichtet. Zeigen Sie nicht unnötig Furcht. Sie haben mehr Freunde, als Sie zu hoffen wagen. Dennoch ermahnen wir Sie selbstverständlich zur Vorsicht. Noch sind Sie von Hitlerhörigen umstellt.

NATIONALKOMITEE: FREIES DEUTSCHLAND
i. A. Riemenschneider

GD 106-99-41

Berlin, d.8.4.1945.

G E H E I M ! Betr.: Schutzgestellung für die Beamtenschaft der DEUTSCHEN REICHSBAHN und DEUTSCHEN REICHSPOST. Dieses Schreiben ist, soweit notwendig, den Dienststellen im Elbe-Oderraum zugegangen.
- -

KAMERADEN!

Angesichts des in Kürze bevorstehenden militärischen und politischen Zusammenbruches des nationalsozialistischen Staatswesens ist es notwendig, schon jetzt Maßnahmen ins Auge zu fassen, die geeignet sind, die Zeit der Krise mildern zu helfen.

An die Dienststellen der DEUTSCHEN REICHSBAHN und DEUTSCHEN REICHSPOST ist im Zuge der Politik "der verbrannten Erde" die Aufforderung ergangen, im Falle bevorstehender Einmarsch alliierter Heere die Betriebsanlagen durch Beschädigung oder Zerstörung in einen Zustand zu versetzen, der ihre Weiterbenutzung durch die fremden Heeresleitungen unmöglich macht.

Es ergeht hiermit die Aufforderung an Euch, sorgen zu helfen, daß solche Art Vorhaben unterbleiben. Die derzeitige Reichsregierung besitzt nicht mehr das Vertrauen des deutschen Volkes und kann, da sie sich auch sonst jeder Kontrolle entzogen hat, nicht als berechtigt angesehen werden, derart folgenschwere Beschlüsse von sich aus zu fassen. Die deutsche Wehrmacht ist geschlagen. Ihre Verbände befinden sich zum Teil in Auflösung. Große Gebiete des Reiches stehen bereits unter alliierter Oberhoheit. Alles Augenmerk muß von jetzt ab darauf gerichtet werden, den bereits eingetretenen Schaden nicht größer werden zu lassen. Außerdem sind die alliierten Heere infolge ihres hohen technischen Standes und vor allem wegen ihres Reichtums an motorisierten Einheiten im Ernstfalle weder auf die DEUTSCHE REICHSBAHN noch auf die DEUTSCHE REICHSPOST angewiesen. Die Beschädigung der Anlagen dieser Unternehmungen trifft also niemanden anders als das deutsche Volk selbst.

Es ergeht daher folgende Anweisung an Euch:

1. Wo immer Ihr das Bemühen der Beamtenschaft der DEUTSCHEN REICHSBAHN und DEUTSCHEN REICHSPOST erkennt, Betriebsanlagen zu erhalten, habt Ihr ihnen Unterstützung zu gewähren.

2. Falls höhere Dienststellen Euch Weisungen erteilen, die geeignet sind, dem im Vorstehenden gekennzeichneten Endziel zu widersprechen, habt Ihr sie auf jede nur mögliche Art zu verzögern und dadurch zu Fall zu bringen. Ihr müßt Euch vor Augen halten, daß Eure heutigen Auftraggeber sich schon in wenigen Wochen für ihr Tun zu verantworten haben werden.

3. Da Ihr zum größten Teil auf dem Lande oder in kleineren Städten lebt, seid Ihr miteinander bekannt. Dies erleichtert Eure Arbeit wesentlich. Sprecht Euch über die Methode der Zusammenarbeit aus. Von Euch wird nichts verlangt, was nicht von jedem pflichttreuen Reichsbeamten erwartet werden könnte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

GD 106-99-42

4. Es kann der Fall eintreten, daß hitlerhörige Offiziere der Polizei oder Wehrmacht mit oder ohne Anweisung ihre Unterführer und Mannschaften zu Terrorakten gegen Gleis- und Signalanlagen, Brücken, Gebäude, Werkstätten, Verladerampen und Anlagen des Telefon- und Telegrafenverkehrs aufreizen werden. Ganz besonders aber steht zu befürchten, daß dem rollenden Material der Reichsbahn weiterer Schaden zugefügt wird. In allen diesen Fällen seid Ihr verpflichtet, die Kameraden, die ihre Handlungen nicht übersehen, aufzuklären oder aber Ihr seid als Waffenträger ermächtigt, mit Gewalt einzuschreiten. Eure mutige Tat erhält dem deutschen Volke nicht nur wertvollen Besitz sondern sie ist auch Euer bester Ausweis.

5. Ihr dürft die Zuversicht haben, daß niemandem von Euch deswegen ein Leid geschehen wird, weil er Jahre hindurch im Dienste des Nationalsozialismus hat handeln müssen, es sei denn, er hätte sich mitschuldig gemacht durch Untat und Grausamkeit. Dennoch muß jeder damit rechnen, zur Rechenschaft gezogen zu werden, falls er angesichts der hoffnungslosen Lage Deutschlands den Krieg auf eigene Faust mit Mitteln fortzusetzen suchte, die dem volkswirtschaftlichen Selbstmord der Nation gleichkommen.

6. Ein Zeichen für uns, Dich, Kamerad, der Du diesen Brief dienstlich bearbeitest, Deiner Gesinnung nach späterhin zu erkennen wird sein, wie Du mit Ihm verfahren bist. Wir sehen ein, daß Du ihn schließlich Deiner vorgesetzten Dienststelle übergeben mußt, aber wir erwarten, daß Du Dir zuvor eine Abschrift davon verfertigst - oder vor seiner Ablieferung einem möglichst großen Kreis von Kameraden Einblick in seinen Inhalt gewährst, damit Ihr praktisch danach handeln und anderen entsprechende Anweisungen geben könnt. Ihr müßt alle lernen, aus Eurer besonderen Verhältnissen heraus zu handeln.

Kameraden! Wenn Ihr Euch über die Auswirkungen Eurer Handlungen im Unklaren seid, so fragt Euch "Wem nützt meine Tat?" Hilft sie einer kleinen Gruppe von schiffbrüchigen Politikern, längst gefallene Entscheidungen um einige Wochen hinauszuzögern, oder hilft sie, den Krieg zu beenden, dessen Fortsetzung am Schicksal unseres Volkes nichts mehr ändert. Wer dem Deutschland von morgen angehören will, gebe dies heute durch sein tätiges Verhalten zu erkennen; ein anderes Mittel, seine Aufrichtigkeit zu prüfen, steht uns nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches nicht mehr zu Gebote.

BUND DEUTSCHER OFFIZIERE
im NATIONALKOMITEE FREIES DEUTSCHLAND

v. Seydlitz, General d. Inf.
i.A. Klamroth

ED 106-99-43

Kameraden!

Was die "Deutsche Wehrmacht" auf de
in Afrika, an der Grenze Asiens und
soll jetzt - nach sechs Jahren Krie
Tempelhof ortretzt werden. So möcht
ten Reiches, diejenigen also, die u
Herrschaft in einen Ruin ohne Beisp
Männer bereits tot, aber praktisch
Ihr nächster Plan ist jedenfalls de

punkte für

In Eurem ei Interesse liegt
alliierten Heeren ersparen. In
übrigen Kraft entgegen,
dern, ergings durch "Volks
einer objektiven milit"ri
sichern mit Tapferkeit und
tapfer [illegible] Idea
[illegible]

rem Boden der Verteidigung Berlins
Forderung nach Kapitulation entgegen
rer Niederlagen weiterverteidigen;
verbrauchtes Volk und - wie wir heut
Armee. Die übrigen von uns besetzten
sicheren Besitz der Sympathie und Hi
digt sich heute mit nichts mehr als
ner drangsalierten Bevölkerung auf d
gebietes, ohne Verbindung nach auss
das Schicksal Eurer Familien an.

3.

Dem deutschen Wiederaufbau stehen in
an materiellem Gut, Schwierigkeiten
werden können. Jede Wohnung, jedes H
stätte, jede Betriebsanlage der priv

alles das muß erhalten bleiben; dann
die Wiedergeneration unseres Volkes in
aber auch E u e r Schicksal. Leis
ben verantwortungsbewußter Kräfte er

4.

Insbesondere ergeht dieser Ruf auch
Dafür Sorge zu tragen, daß alle Zers
rungs- und Hafenanlagen sowie an Sch
mit ihren Nebenbetrieben unterbleibe
schen Reichsbahn" kommt der Binnensch

ihrer Kraft am Rande des Eismeeres,
üsten Europas nicht erzwingen konnte
Pankow, Spandau, am Wedding und in
jedenfalls die Machthaber des drit-
olk während der dreizehn Jahre ihrer
führt haben. Politisch sind diese
sie noch viel Unheil anrichten.
ntat auf Berlin. Das muß verhin-

ist, können die folgenden Gesichts-
ewähren:

den ungleichen Kampf mit den
Euch ein Gegner von massiver mili-
e Wehrmacht" mit ihren Heeresströmen
zuhaben vermag. Wenn man aber aus
dige Schlüsse zieht, so hat dies
ndern einzig mit Verantwortung.
die auch wir verehren, aber der
raditionen beschlossen; er kann
estützt werden, die darunter das
s ist alles, was wir Kämpfer von
aben.

Ihr durch praktisches Verhalten die
n. Rußland konnte sich trotz schwe-
te einen Erdteil im Rücken, ein un-
sen - die ungebrochene Kraft seiner
er konnten sich verteidigen, im
er ganzer Welt. Deutschland verteidigt
einer zerrütteten Wehrmacht und sei-
ch verbliebenen Resten des Reichs-
lit Ihr mehr wissen, so seht Euch

des ungeheuren Verschleisses, auch
gen, die heute noch nicht übersehen
jede Maschine, jede Produktions-
der öffentlichen Versorgung und

jetzt noch zu Bruch geht, schiebt
elhafte hinaus. Diese Genesung ist
erall Beistand, wo Ihr das Bestre-
, Werte zu erhalten.

e Kameraden der Wasserschutzpolizei,
gen an Brücken, Schleusen- Regulie-
Bestand selbst und an den Werften
i dem jetzigen Zustand der "Deut-
hrt nach Einstellung der Feindselig-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Kerben für den Bürgerkrieg eine bisher noch ungekannte Bedeutung zu. Unser kraftvolles deutsches Volk muß für den kommenden Winter vor dem Verhungern und dem Erfrieren bewahrt bleiben. Sein Hunger und seine Not sind aber auch E u e r Hunger und E u r e Not.

5.

Euch sind die Lebensmittel- und sonstigen Vorratslager bekannt. Ferner unterstehen die verschiedensten Materialdepots der Reichshauptstadt Eurer Obhut. Bleibt Euch der Bedeutung dieser Aufgabe bewußt und richtet Euer Augenmerk darauf, daß alles zur Verfügung bleibt. Licht, Wasser, Gas, Verkehr, Nahrungs- und Arzneimittel sind zunächst das Wichtigste. Ihr habt als Träger der öffentlichen Ordnung und auch als Waffenträger viel Gelegenheit Euch segenvoll auszuwirken. Vor allem dann, wenn sinnlose Zerstörungen befohlen werden sollten womit gerechnet werden muß.

6.

Ihr wißt, daß noch zehntausende unserer Soldaten als politische Gefangene in Haft sind. Helft ihnen ihr Lager verlassen und helft ihnen im entscheidenden Augenblick - notfalls mit Waffengewalt - zu Leben und Freiheit. Ihr wißt so gut wie jeder andere, daß die Schuld dieser Menschen einzig ihr charaktervolles weltanschauliches Bekenntnis ist. Euer Verhalten gegenüber den politisch Verfolgten aller Parteien wird von uns als besonders achtbarer Sympathiebeweis gedeutet werden, denn diese Gefangenen stehen uns nahe wie Brüder. Auch sind die Zeiten vorbei, in denen jeder Unhold nach Belieben mit ihnen verfahren konnte.

7.

Niemand soll des Deutschland von morgen fürchten, weil er jahrelang in Dienste des dritten Reiches wirken mußte. Beamten, die unserer Sache treu geblieben sind, wird kein Leid an Leben und Existenz widerfahren. Aber jeder von Euch ist uns eine Tat schuldig, an der wir erkennen können, wer er ist. Eine solche Tat ist z.B. auch die Behandlung des vorliegenden Flugblattes, das von Menschen unter Lebensgefahr hergestellt und vertrieben wird, die auch Eure Freunde sind. Wer sich an ihnen vergreift oder ihnen im Augenblick der Gefahr nicht hilfreich zur Seite steht, mit allen was möglich ist, hat sich als unser Feind zu erkennen gegeben.

8.

Fördert die in Berlin laufende "Aktion Riemenschneider", deren Ziel es ist, bis zum Eintritt übersehbarer Verhältnisse das Ohr der Stadt in einer Richtung zu schärfen. Verbreitet die Flüsterparole "Berlin hört auf das Kommando: Riemenschneider!" Wo Ihr aber dieses Zeichen an den Wänden seht "R", geht vorbei und unterlasst jeden Witz.

Der Weg aus der Niederlage Deutschlands in die Zukunft Deutschlands wird hart sein, aber es gibt keinen anderen. Dies mit allen Folgen eingesehen zu haben, ist der Vorsprung derer, die Euch den Rat geben, nicht mehr zu zerstören, als bereits am Boden liegt. Was auch das Schicksal Deutschlands sein wird, das Wort des Heil-Hitler-Bonzen Goebbels ist für allemal ehrlos geworden. Wenn dieser kann im Tagesbefehl vom 17. 4. 45 sagt, "Berlin bleibt deutsch, Wien wird wieder deutsch und Europa wird niemals russisch", so ist dies auch unsere Meinung. In dem Ruf aber: Deutschland wird nie wieder faschistisch" sehen wir uns auf immer von ihm genannt.

"Bund Deutscher Offiziere"
im "Nationalkomitee Freies Deutschland"
v. Seydlitz
i. A. Riemenschneider

Dieser Aufruf wurde veröffentlicht im April 1945.

Institut für Zeitgeschichte München

ED 106-39-45

Kommunisten!

Dreizehn Jahre unerhörter Bedrängung liegen hinter uns. Wir haben die Macht der Grausamkeit mit einer Wucht an uns erfahren müßen, wie kaum eine geschichtlich-politische Bewegung zuvor. Endlich aber beginnt der Druck zu weichen und zuversichtlichere Wege tun sich auf. Doch davon später. Die Ereignisse drängen. Jede Stunde kann die "Rote Armee" zum Sprung auf die Reichshauptstadt ansetzen. Wir geben Euch deshalb heute schon folgende Richtlinien und Verhaltungsweisen bekannt:

1. Vorbehaltlich späterer eigener und ausführlicherer Stellungnahme als unter den gegebenen Bedingungen möglich, billigt und unterstützt die "Kommunistische Partei Deutschlands" die Ziele des "Nationalkomitee Freies Deutschland". Sie erkennt in der Politik des Nationalkomitee das Bemühen, eine Basis zu schaffen, auf der sich alle antifaschistischen Kräfte Deutschlands nach dem Niederbruch des dritten Reiches zu gemeinsamer Arbeit vereinigen können.

2. Das gleiche gilt als zu diesem Zeitpunkt gültig, für den "Bund Deutscher Offiziere" im "Nationalkomitee Freies Deutschland"; denn auch seine Ziele sind darauf gerichtet, den Faschismus in allen seinen Erscheinungsformen zu liquidieren.

3. Als Folge aus dem unter 1 und 2 Gesagten setzt sich die KPD auch voll und ganz für die gegenwärtig in Berlin laufende "Aktion Riemenschneider" ein. Die beschränkte Möglichkeit, uns z.Z. mit dem Mittel des gedruckten Wortes verständigen zu können, läßt es geraten erscheinen, hier zu wiederholen, worum es geht.

   a) Alle Genossen verbreiten die Flüsterparole "Berlin hört auf das Kommando:Riemenschneider. Weitersagen!"

   b) Das folgende Buchstabenbild ist in der hier gegebenen Art mit jeweils geeigneten und möglichen Mitteln über Berlin zu verbreiten "R!".

   Ferner ergeht der Appell an Euch, Eure Freunde und Bekannten und das große Heer der mit uns Sympathisierenden zu gleichem Verhalten anzuregen. Zweck der "Aktion Riemenschneider" ist: das Ohr der Masse in eine Richtung zu lenken, damit jetzt und in den entscheidenden Tagen eine Verständigung mit der Bevölkerung Berlins schneller erzielt werden kann, als dies sonst möglich ist. Außerdem muß damit gerechnet werden, daß Presse und Rundfunk vorübergehend nicht einsatzfähig sind.

4. Die heute bereits ideeologisch tobende Schlacht um das Ansehen der "Roten Armee" und der "Sowjet-Union", die unser eigenes Ansehen sind, eine Schlacht, die vom deutschen Faschismus mit der Waffe des "Russenschrecks" geführt wird, muß von u n s gewonnen werden.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-46

5. Wenn der Sturm der "Roten Armee" auf Berlin begonnen haben wird, hat sich jeder von uns als Soldat der "Roten Armee" zu fühlen und alles zu tun, was i h r zum Siege verhilft. Nichts weiter ist unter Kommunisten zu dieser Frage zu sagen. Den Arbeitern des Hirns oder der Hand im Zivil- oder Waffenrock aber, sagt folgendes:

   Arbeiter! Die deutschen Betriebe und Produktionsmittel sind Eure Existenz. Was irgend zu retten ist oder erhalten werden kann, muß erhalten werden.

   Soldaten! Die deutschen Betriebe und Produktionsmittel sind Euer Brot von morgen. Ihr dürft nicht zulassen, daß etwas zu Bruch geht, wenn es in Eure Hand gelegt ist, es zu verhindern.

   Jugendliche! Die deutschen Betriebe und Produktionsmittel sind Eure Zukunft und Euer Lebensglück. Betätigt Euch nicht als Helden der Zerstörung. Hütet die Arbeitsplätze wie Eure Luftschutzkoffer und Eure Wohnungsgüter.

6. Noch wollen wir im Interesse der berliner Bevölkerung hoffen, daß es nicht zum Haus-um-Haus-Kampf kommt. Sollte dies aber geschehen, so haltet Euch vor Augen, daß sich die "Rote Armee" nicht anders benehmen kann, wie denn als kämpfende Truppe. Dies den Berlinern mit allen Folgen v o r Beginn des Kampfes klar zu machen, ist mit eine der wichtigsten Aufgaben.

7. Ihr alle wißt, unter welchen Gefahren heute Druckerzeugnisse hergestellt werden. Jedes Exemplar dieses Aufrufs - der nur für Kommunisten, also nicht für die breitere Öffentlichkeit bestimmt ist, - muß Euch so wertvoll sein wie Eure Lebensmittelkarten und wertvoller noch.

Kommunisten! Trotz allem schweren, das uns noch bevorsteht, gehen wir der "Roten Armee" mit heißen Herzen entgegen. Wir empfinden sie in des Wortes wahrster Bedeutung als Befreier von quälender Tyrannei. Aber nicht nur das. Wir tragen auch die stärkende Gewissheit in uns, daß die Sowjet-Union - das erste Reich der siegreichen Arbeiterklasse - vom politischen Bild der Erde nicht mehr zu tilgen war. Der Versuch, auf den Trümmern des Kremels die Hakenkreuzfahne zu hissen, die das Leichentuch des kämpfenden Weltproletariats werden sollte, wird in der Hissung der Roten Fahne in der Hauptstadt des deutschen Reiches sein Ende finden.

Bleibt zuversichtlich; das Schlimmste liegt hinter uns.

Kommunistische Partei Deutschlands
Zentralkomitee.

Dieser Aufruf wurde veröffentlicht in den ersten Apriltagen des Jahres 1945 am Vorabend großer geschichtlicher Ereignisse.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-98-47

Grüllich, Hans

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-48

Hans Grüllich
Berlin- Reinickendorf-Ost
Raschdorfstr.82.

Berlin- Reinickendorf-Ost
den 5.4.1946.

Bericht über meine Illegale Tätigkeit.

Seit früher Jugend war ich in der arbeiterbewegung, genau wie mein Vater. Im Arbeitersport und Arbeiterradiobund.-Dort war unser Wahlspruch, Nie wieder Krieg. In diesem Sinne erzogen, Kriege hassen zu lernen, Kriege sind gemein und verbrecherisch, erzogen in unseren Arbeiterinstitutionen zur Achtung vor dem Menschenleben, zur Achtung vor den Lebensrechten aller Völker, und zur Verachtung vor den Massenmorden. Für alle Menschen Frieden -Frieden für immer- Für alle Menschen Brot- Für alle Menschen Arbeit- Für eine bessere geordnete Welt. Denn Der Krieg ist ein Geschäft,--

für die Reichen. -

Vor 1933 hatten wir sportliche Veranstaltungen mit Arbeitersportverbände aus Paris, Polen, Holland, der Schweiz und anderen Ländern. Diese Arbeite sportverbände hatten die gleichen politischen Ziele wie wir.

Im Jahre 1933 nachdem Hitler an die Macht gekommen war,und alle Arbeiterinstitutionen zerschlagen worden sind,waren wir die Menschen welche sich mit allen Mitteln gegen das Gewaltsystem Hitlers zur Wehr setzten.
Se hatte ich mich in Agitation und Propaganda, bei allen mir möglichen Gelegenheiten, in allerschärfste Opposition gegen das Hitler- System gewandt.Im grenzenlosen Hass gegen Hitler und seine Clique ,war unser Ruf 1932 -wer Hitler wählt,wählt Krieg.- Dieser Ruf wurde von einem grossen Teil des Deutschen Volkes nicht gehört.
So führte ich und viele meiner Freunde ,den Kampf gegen Hitler, immer dessen bewusst das uns Antifaschisten, Schutzhaft-Lager-Zuchthaus-oder das Henkerbeil erwartet. Doch nichts vermochte uns abzuhalten aufklärend zuwirken.

Mein Verhängnis bei dieser Aufklärungsarbeitwar, als ichin meiner Agitati sagte:

Hitler ist nur durch die Schlotbarone,Prinzen und Grossindustrielle zur Macht gekommen.-Deswegen allein schon kann Hitler keine Arbeiterinteressen vertreten.-Schon das Wort, National-Sozialistische- Deutsche- Arbeiter- Partei-.ist eine einfache Tauschung wenn man sich dieses Wort in seinem Sinn zerlegt muss man sofort den Schwindel erkennen.
Bei jedem hören desselben könnte man sich dreimal ins Gesicht schlagen absichtliche irreführung und Verblendung liegt in diesem Wort.
Man muss sich nur mal das Gesicht Hitlers ansehen dann weiss man alles doch die braune Pest wird nicht lange regieren, und es wäre das beste man müsste den ganzen Laden wenn alle in Berlin versammelt sind in die Luft fliegen lassen. (Gemeint war damit der gesamte nazistische Reichstag) Verhaftung, Gestapo,Prozess,5 Jahre Zuchthaus auf Vorbereitung zum Hochverrat,hiernach 3 Monate in Brieg, Danach Überführung nach Lager 1Börgermoor in Ostfriesland b. Papenburg zu Zwangsarbeit schwerer Moorarbeit, nach 2Jahren Überführung in das gefürchtete Lager 7Esterwegen zu weiterer schweren Zwangsarbeit im Moor, nach 2Jahren und 9 Monaten verbleiben in diesem Lager nach Lager Sustrum an der Holländischen Grenze (Umsonulur lagt)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

In den Lagern haben wir antifaschistische Gruppen gebildet und bedauerten es,dass niemand sich in Deutschland fand,welcher eine Gewaltaktion gegen das Hitlersystem.Mit allerlei Plänen für die Zukunft sehnten wir den Tag der Freiheit herbei. Von 1933 bis Januar 1939 war ich durch diese aufgeführten Lager gegangen und bin entlassen worden. So arbeitete ich als Elektroschweisser bei Gaubschat-Fahrzeugbau-Neukölln-Henri-Vogler u. Lagiewa.
In den Betrieben bildeten wir illegale Gruppen und versuchten so regelmässig während der letzten Kriegsjahre in ganz erhöhtem Masse die äusserste Anstrengungen zu machen und auf unsere Arbeitskameraden einzuwirken,dass heisst sie Kriegsmüde zu machen,und sie zu veranlassen ihre Akkordlöhne selbst herabzusetzen um dadurch die Kriegsproduktion zu senken. Denn wir Antifaschisten sahen ja unsere Frucht reifen. Mit Holländern, Tschechen, Polen und Franzosen, waren wir stets aufs engste befreundet. Denn ihnen konnten wir alles anvertrauen. Wir unterstützten sie auch mit Brot. Ich selbst gab täglich von meinem wenigen Brot einen Tschechen oder einer Polin welche bei uns arbeiten mussten, wir hatten ja Erfahrung und Verständnis dafür und wussten genau das unsere Ausländischen Freunden, nicht mit der Lagerkost auskommen können.Sei es Schlosserei oder Dreherei auf alle Abteilungen wirkten wir ein, deswegen waren wir Elektroschweisser bei der Betriebsleitung und den Betriebsobmann welcher ein SS Mann war ganz besonders verhasst.Nachdem wir unseren Stundenlohn um 40 bis 50 Pfennige pro. Stunde gesenkt hatten, machten uns das viele andere Abteilungen nach.Wir Elektroschweisser waren allein dadurch schon gekennzeichnet das wir nach Einnahme des Mittagessens in der Kantine von jeder Restverteilung ausgeschlossen wurden.Man warf uns Sabotage vor, drohte uns mit Anzeige,da wir unsere Arbeitsleistund dauernd senkten,und der ganze Betrieb ins Stocken geriet,da die Schweissarbeit in nicht ausreichenden Masse von uns bewusst sabotiert wurde.
Unserer illegallen Gruppe gehörten an.
Paul Schwuchow
Willi Karstadt
Otto Seiffert
Otto Seiffert
----Cohn
und ich.
Im Jahre 1945 nach Bombenschaden bei einem amerikanischen Tagesangriff wurden wir für die Dauer der Aufräumungsarbeiten, mit 20 Pfennige pro. Stunde Lohnabzug bestraft, da wir zum Betriebsleiter sagten , wir können zum Siege doch nichts beitragen.Unsere Sabotage und Zersetzungsarbeit wurde von diesen Herren als Faulheit bezeichnet.Nicht nur im Betriebe sondern in der S- bahn auf den täglichen Anfahrten zu und von der Arbeitsstätte betrieben wir unsere zersetzende Propaganda und erreichten soviel das wir gut 50% im Betriebe so mürbe machten,dass sie die Zwecklosigkeit ihrer Anstrengungen für den Krieg eingesehen haben , und sich in ihrer Arbeitsleistung nicht mehr so einsetzten wie es von ihnen gefordert wurde. Mit gutem Recht kann man sagen das die illegallen Gruppen seit Hitlers kommen bis zu seinen gehen dafür einsetzten,das Kriegsende zu beschleunigen.Zu erwähnen ist noch ,unser allabendliches abhören der ausländischen Sendung,der Verbreitung dieser Nachrichten,an die werktätige Bevölkerung und unsere Verbreitung der Bücher und Flugblätter welche bei den Angriffen aus dem Flugzeugen geworfen wurden,mit genauer Verfolgung des Weges,den diese Flugblätter und Bücher nehmen,die aufrechten Antifaschisten ,welche trotz allen Terror der Nazis, nicht wankend geworden sind,in ihrer Gesinnung,sind auch diejenigen,welche heute in unsrer Aufbauarbeit in vorderster Reihe stehen und genau dieselben Ziele haben wie vor 1933.

N i e m a l s K r i e g — A c h t u n g vor d e n L e b e n s r e c h t e n a l l e r V ö l k e r - B r o t u. F r i e d e n f ü r i m m e r.

Institut für Zeitgeschichte / Archiv

Verf ?
KPD
ED 106-99-50

Illegale Tätigkeit in der Nazizeit

Als die Nazis zur Macht kamen, war ich in Berlin-Britz Funktionär der KPD; als der Reichstag von innen angesteckt wurde, befand ich mich wegen Leitung einer antifaschistischen Versammlung im Gefängnis des Polizei-Präsidiums. Da wegen der Verhaftungen im Zusammenhang mit dem Reichstagsbrandprozess Zellen benötigt wurden, wurde ich mit einer Anzahl leichter Fälle entlassen.

Ich wurde später von der SA aus meiner Wohnung in Berlin-Britz, Jahnstr. 80 geholt, in dem Nazi-Lokal in der Grenzallee schwer verprügelt und von dort aus mit anderen Verhafteten in die Hedemannstraße geschleppt.

Meine Frau war um diese Zeit hochschwanger. Aus dem auf dem Schreibtisch liegenden Portemonaie wurden die letzten Pfennige gestohlen - wir waren zu jener Zeit beide arbeitslos und bezogen Arbeitslosen-Unterstützung.

In der Hedemannstrasse war ich etwa eine Woche. Stunde für Stunde und Nacht für Nacht wurden wir geprügelt, ein Teil der Anwesenden ist ermordet worden. Schließlich wurde ich mit einigen der Anwesenden entlassen.

Durch die Peitschen- und Gummiknüppelhiebe, durch das Schlagen mit Pistolen usw. war ich vollkommen verunstaltet. Mit dicken Verbänden, die von den SA - Sanitätern angelegt waren, kam ich nach Hause. Kaum war ich in der Wohnung, als die SA erneut erschien und von mir verlangte, daß ich mich täglich in dem SA-Lokal zu melden hätte. Es erschien mein damaliger Arzt - ein Jude - , der für meine Überführung in ein Krankenhaus sorgte.

Das Krankenhaus, in dem zu jener Zeit noch antifaschistische Ärzte tätig waren, wurde ununterbrochen von der SA beobachtet, da außer mir auch noch andere aktive Antifaschisten, die bei dem Überfall der SA halb tot geprügelt waren, im Krankenhaus lagen.

Nach drei Wochen wurde ich in der Nacht aus dem Krankenhaus entlassen und flüchtete in die Illegalität.

Die Organisationsarbeit ging weiter. In Britz wurden die Fäden der damals noch bestehenden Kommunistischen Organisation erneut geknüpft. Flugblätter, Betriebszeitungen wurden verteilt und auch illegale Versammlungen gegen die Nazis wurden organisiert. Ich selbst wohnte zu dieser Zeit illegal in Schöneberg, stand über dritte Personen in Beziehung zu meiner Frau, die inzwischen ein Kind geboren hatte. Schließlich bin ich unter Mithilfe von Gesinnungsgenossen - nachdem ich mir eine andere Wohnung in einem anderen Stadtteil Berlins besorgt hatte - eines Morgens um 3.oo Uhr mit einem Auto vor meiner Wohnung erschienen, habe in 1/2 Stunde sämtliche Möbel aufgeladen und bin ohne polizeiliche Abmeldung verzogen.

Auch in der neuen Wohnung in Reinickendorf-West wurde nur meine Frau angemeldet. Ich selbst war illegal an einer anderen Stelle im Berliner Osten gemeldet.

Von Reinickendorf aus knüpfte ich neue Fäden zu der illegalen Organisation der KPD. Besondere Beziehungen hatte ich zu dem damaligen Leiter des Überwachungsapparates des ZK der KPD, der ein Badenser war. Er hatte die Aufgabe, Verräter aus der antifaschistischen Bewegung festzustellen und ihre Tätigkeit zu beobachten. Zu diesen Verrätern gehörte der in meiner Nähe wohnende G r o b i s, ein früherer Sekretär der KPD, der durch seine Spitzel-Tätigkeit für die Gestapo 12 Funktionäre der KPD auf dem Gewissen hat.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-5

Ich habe versucht, seine Lebensgewohnheiten auszukundschaften und davon entsprechende Mitteilungen den entsprechenden zentralen Stellen gemacht. Auch hier habe ich neue Verbindungen zu dem Leiter illegaler Organisationen geschaffen, u.a. mit Gen. Blenkle, Berlin, der zu jener Zeit die Leitung der KPD für Berlin hatte und später hingerichtet wurde und du dem , der zu jener Zeit in der Berliner Leitung der KPD arbeitete und später auch nach Hamburg ging. In illegalen Wohnungen wurden Flugblätter gegen den Faschismus und organisatorische Maßnahmen zur Wiedererrichtung der zerschlagenen antifaschistischen Bewegung besprochen.

Durch den Obengenannten wurde ich an den Leiter des Überwachungsapparates der KPD in Berlin empfohlen. Bei dem zweiten Treffen, das zwischen uns verabredet war, war dieser Mann inzwischen verhaftet. Bei seiner Verhaftung fand man leider in seinem Notizbuch auch den mit mir verabredeteten Treffpunkt. Er wurde von der Gestapo vor das Haus gestellt, an dem der Treffpunkt stattfinden sollte und so wurde ich am 22.12.1933 ebenfalls verhaftet.

Ich kam zunächst in den Keller der Gestapo in der Prinz-Albrecht-Straße. Wochenlange Untersuchungen und ununterbrochene Verhaftungen in der Affäre, gelegentliche Prügeleien, das waren die Erlebnisse bei der Gestapo. Nach ca. 6 Wochen wurde ich in das Columbia-Haus überführt, wo ich ungefähr 1/2 Jahr verbrachte.

Die Zustände im Columbia-Haus sind so bekannt, daß ich sie wohl nicht zu schildern brauche. Nach etwa weiteren 3 Monaten kam ich in das Untersuchungsgefängnis Moabit, wo ich etwa 1 1/2 Jahr in Untersuchungshaft saß. Da man mir nur diese beiden Zusammenkünfte, keine weitere Tätigkeit nachweisen konnte, stellte ich bei Abschluß der Voruntersuchung den Antrag auf Einstellung des Verfahrens.

Nachdem der Antrag abgelehnt wurde, wurde er beim zweiten Mal genehmigt und das Verfahren gegen mich eingestellt, während es gegen andere Angeklagten weiter lief. Die letzten Monate hatte ich in Plötzensee verbracht. Ich wurde nicht auf freien Fuß gesetzt, sondern am Eingang des Untersuchungsgefängnisses von der Gestapo wieder in Empfang genommen. Ich kam wieder ins Columbia-Haus, wo sich die Zustände inzwischen etwas gebessert hatten, lag dort mit homosexuellen Gefangenen aus der Führung der HJ zusammen und wurde nach einigen Wochen in das Konzentrationslager Lichtenberg überführt.

Nach Errichtung des KZ-Lagers Sachsenhausen gehörte ich zu dem ersten Transport von Gefangenen, die aus Lichtenberg nach Sachsenhausen zum Aufbau des Lagers kamen. Während ich in Lichtenberg auf der Kammer tätig war, arbeitete ich in Sachsenhausen auf dem Bau und bei Erdarbeiten. Auf ein Gesuch meiner Frau wurde ich im Frühjahr 1937 aus der Schutzhaft entlassen.

Als ich herauskam, hatte ich zunächst mit dem Wiederaufbau meiner Existenz zu tun. Trotzdem ich unter dauernder Beobachtung der Gestapo und der Polizei stand, knüpfte ich erneut vorsichtig persönliche Beziehungen zu früheren Mitgliedern antifaschistischer Organisationen an. Ich war zu jener Zeit als Korrektor in der ehemaligen Druckerei Mosse tätig, und habe dort unter den Korrektoren und Setzern mit einigen Kollegen durch Verbreitung von Nachrichten ausländischer Sender und Verbreitung von antifaschistischem Material die Nazi-Ideologie zersetzt. Das war auch bei diesem Personal verhältnismäßig leicht, da die Buchdrucker vom Gift des Nationalsozialismus nicht allzu stark erfaßt waren.

Bei Kriegsausbruch wurde ich erneut verhaftet und mit 103 Verhafteten aus Berlin in das Konzentrationslager Sachsenhausen überführt. Dort saß ich bis zum Frühjahr 1941 und wurde dann mit Stellung unter Polizeiaufsicht entlassen.

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

ED 106-99-52

Zunächst war ich Korrektor in einer Druckerei in Neukölln. Ich stand während dieser Zeit ununterbrochen unter Aufsicht der Gestapo, durfte Berlin nicht verlassen, mußte täglich um 20.00 Uhr im Hause sein. Der Schlüssel meines Hauses mußte an die Gestapo abgegeben werden. Während dieser Zeit war natürlich eine Fühlungnahme mit politisch belasteten Persönlichkeiten nur mit größter Vorsicht möglich.

Als nach einigen Monaten diese Polizeiaufsicht aufgehoben wurde und ich eine Arbeit als Produktionsleiter in einer Werbefirma übernommen hatte, wurden auch diese Fäden wieder angeknüpft. Dieser Betrieb war zwar zahlenmäßig klein, seine Belegschaft aber ausgesprochen antifaschistisch. Selbst der Chef der Firma, der Mitglied der NSDAP war, hat besonders am Ende des Krieges in steigendem Umfange meine antifaschistische Tätigkeit begünstigt, ja, mich sogar vor erneuten Verhaftungen, die drohten, versteckt. In diesem Betriebe wurden in aller Öffentlichkeit täglich die Mitteilungen der ausländischen Sender besprochen. Da ich als Produktionsleiter zahlreiche Verbindungen zu Druckereien und Betrieben hatte, benutzte ich diese Kenntnisse zur Weiterverbreitung, insbesondere zur Verbreitung an das Druckerei-Personal und teilweise auch an die Leiter dieser Betriebe.

Während dieser Zeit stand ich in ununterbrochener illegaler Verbindung zu Insassen der Konzentrationslager Lichtenburg und Sachsenhausen, die über Mittelspersonen, teilweise über Ausländer, Briefe mit mir wechselten. Den Angehörigen der KZ Lager wurden Mitteilungen über die Zustände in Deutschland gemacht, ausserdem wurden Maßnahmen zur Flucht einzelner Personen organisiert.

Bis zum Schluß des Krieges war ich infolge meiner Tätigkeit gegen den Nationalsozialismus wehrunwürdig und wurde auch nicht zum Volkssturm eingezogen.

Während der ganzen Kriegszeit stand ich vor allen Dingen in ununterbrochener Verbindung mit dem ehemaligen kommunistischen Reichstagsabgeordneten J a d a s c h. In seiner Wohnung trafen sich eine Reihe von Antifaschisten aus allen Teilen Berlins. Als sich das Ende des Krieges zeigte, traten wir sofort in engste Verbindung und haben, noch während der Kampf um Berlin tobte, den Wiederaufbau im Bezirk Reinickendorf in die Wege geleitet.

Berlin-Rein.O., den 9.4.46

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 106-99-63

Grunert, Bernhard

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

KPD

ED 106-39-54

Abschrift. (Abt. Presse)

B e r i c h t

Über die illegale Tätigkeit des anerkannten O.d.F.
Bernhard G r u n e r t, Bln.-Wittenau, Eisenpfuhlstr.47.

Vier Wochen nach dem Umsturz 1933 fanden sich 4 Genossen: Grunert, Amann, Stein und die Genossin Gräf zusammen zwecks Erfassung der Parteimitglieder der KPD. In kurzer Zeit (etwa 3-4 Monate) hatten wir ca. 25 Genossen erfaßt, wir suchten Anschluß in Reinickendorf an den U.-B. und fanden ihn durch die Gen. Wöhrer, Hörnle und die Genossin Ott. In den ersten Wochen stellten wir auf der Schreibmaschine kurze Berichte her und verteilten dieselben an unsere Fünfergruppen, die dieselben wieder weitergaben. Später, nach Anschluss an den UB, verteilten wir die "Rote Fahne" (illegal) sowie photographische Marken für die Rote Hilfe und unterstützten durch Geldsammlungen die Familien einzelner in Not geratener Genossen. Auch lieferten wir Berichte für die Rote Fahne, verfaßt von dem Genossen Jadasch. Die Zusammenkünfte dazu fanden auf dem Friedhof Humboldtstraße in Reinickendorf statt. Wir fanden auch eine Anlegestelle bei der Genossin Nehrmann, Wittenau, Bahnhofstr.; bekannt war sie nur 3 Personen. Um selbst nicht in Verdacht zu geraten, übernahm das Abholen meine Frau, mir selbst war die Anlegestelle nicht bekannt. Öftere Zusammenkünfte fanden in meiner Wohnung statt, ferner bei Stein und Amann. Im Laufe der drei Jahre stiegen unsere erfaßten Mitglieder auf 40 Genossen.
In den Jahren 1934-36 war der Gang automatisch so: der UB lieferte an die Anlegestelle Wittenau, meine Frau holte das Material ab, und ich fuhr mit dem Rade die Fünfergruppenführer ab, die dann wieder ihre Gen. belieferten. Kassiert wurde am Monatsende. Da Gen. Amann und ich jeder ein Rad hatten, standen wir täglich im persönlichen Verkehr und waren über alle Vorkommnisse pünktlich unterrichtet. 1935 wurde durch den jungen Gen. Brauer gelegentlich einer persönlichen Auseinandersetzung mit einer Frau, durch eine Nachbarin, die die ganze Angelegenheit mit angehört hatte, Anzeige bei der Polizei erstattet, die aber erst auf wiederholte Aufforderung eingriff und dann die Eheleute Pauk verhaftete. Zufällig kannte der junge Brauer auch den Gen. Amann, den er dann auch bezichtigte (Angabe bei der Vernehmung), so daß auch mit der Verhaftung des Gen. Amann gerechnet wurde, die dann einige Tage darauf erfolgt wäre, wenn wir nicht gewitzigt, den Gen. Amann bereits illegal bei einem anderen Gen. (Preffke, am Wedding) untergebracht hätten. Nach 14 Tagen wurde Amann auf Beschluss der BL nach Prag gebracht, welches ein Gen. aus Hermsdorf besorgte. Nun mußte ich die Arbeit allein im ganzen Bezirk Wittenau übernehmen, einige Gen. wurden unruhig, und wir mussten erst einige Wochen verstreichen lassen, ehe wir mit der alten Vehemenz wieder weiterarbeiten konnten. Im August 1936, nach Rückkehr von meinem Urlaub, stockte mit einem Mal die Zufuhr, die Verbindungen zwischen UB und uns waren abgerissen, vorsichtige Erkundigungen führten zu der Erkenntnis, daß bei den Verhaftungen, die seit Wochen in ganz Berlin stattfanden, auch die führenden Genossen des UB Reinickendorf sich darunter befanden. Meine Annahme erwies sich auch als richtig als am 26. Sept. 1936 nachts 12 Uhr meine Verhaftung in der Wohnung erfolgte. In dieser Nacht wurden noch verschiedene Genossen aus anderen Stadtteilen verhaftet. Am anderen Morgen traf ich zufällig in der Gemeinschaftszelle am Alex den Genossen Hörnle, der mir alles Nötige berichtete. -
Die Verhaftungen selbst gingen in folgender Weise vor sich: durch monatelange Beobachtung der Kurier zwischen ZK und BL und UB kam man nacheinander hinter die ganzen Verbindungen unter den Ge-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

nossen, denn es wurden fast alle Mitglieder der einzelnen Stellen, angefangen von oben bis zum Stadtteil herunter, die durch die Angaben der Genossen erweitert und in Verbindung und Beobachtung durch die Gestapo verhaftet. Durch taktische Fragen gelang es der Gestapo, durch rigorose Behandlung der Genossen dieselben weich zu machen und das von ihnen gewünschte Resultat zu erreichen. So auch in meinem Falle. Drei Wochen schwieg die Genossin Ottø, wo sie das Material für Wittenau hinliefere, bis ihr, infolge der Beschreibung meiner Person, Straße und Haus, durch den Gen. Hörnle in Gegenwart der Gestapo, nichts anderes übrig blieb, als meinen Namen zu nennen. Obwohl Gen.Hörnle meine Adresse durch die häufigen Zusammenkünfte mit ihm und Wöhrer sehr gut kannte, brauchte er diese verwerfliche Tat, um eine unerfahrene Genossin genossin durch einen derartigen Gaunertrick zu Fall zu bringen. Von der Gen. Otto konnte ich als erfahrener Kommunist nicht das verlangen, was ein Hörnle, kraft seiner Abstammung und Bildung, sowie seiner angeblichen Überzeugungstreue, die er meiner Frau gegenüber bei der Erörterung der Frage bei Verhaftungen äußerte, und dann ausrief: "Ich bin und bleibe Kommunist!" Also etwas Selbstverständliches, was aber bei dem Gen.Hörnle im Augenblick der Gefahr vergessen wurde. Demgegenüber war die Stellungnahme des Polleiters Wöhrer in allen Situationen einwandfrei, bei den Verhandlungen, bei Vernehmungen und dem Urteil. Nichts gab er zu,was man ihm nicht schwarz auf weiss nachweisen konnte, und dann aber nur mit dem Zusatz: "Wer weiss, wie diese Selbstanschädigungen zustande gekommen sind!" Das Urteil für den Genossen Hörnle als Orgleiter spricht ja dafür, denn 5 Jahre Z. unter Anrechnung der Untersuchungshaft ist für diese "Arbeit" gering, gegenüber dem des Genossen Wöhrer, der 7 Jahre Zuchthaus erhielt und 11 Monate U-Haft nicht angerechnet bekam. Leider sollte der aufrechte Gen. Wöhrer die Befreiung nicht mehr erleben, denn im April 1945 erlag er nach fast 10jähriger Haft in Zuchthaus und verschiedenen Lagern angeblich dem Typhus. Ehre seinem Andenken!
Hörnle wurde, wann und wo entzieht sich meiner Kenntnis, erschossen von wem, steht auch nicht einwandfrei fest, denn im Lager soll er sich sehr unkameradschaftlich benommen haben. Es ist ja schade um einen talentvollen Genossen, wie Hörnle es war, aber leider hatte er in charakterlicher Eigenschaft vollkommen versagt.
Mir fällt da im Augenblick ein Ausspruch des Gen.Hörnle im Alex ein, wo er bei der Erörterung verschiedener interner Fragen sich die höchst unkommunistische Äußerung erlaubte: "Eigentlich müßte jeder Kommunist angegeben werden, der Gestapo überliefert, um so eine gewisse Schule durchzumachen", worauf ich im erwiderte, ob er die Angeberei seinerseits auch für eine kommunistische Großtat erachte, die er bejahte und hinzusetzte: "Auch von Deinem Stadtteil werde ich noch einige angeben, soweit sie sie kenne". Meine Antwort darauf war nur: "Wenn Du Dir erlaubst, auch nur einen Namen aus meinem Stadtteil der Gestapo zu melden, so darf ich Dir verraten, daß Du den nächsten Tag nicht mehr erlebst". Die Wirkung davon war eine katastrophale, denn er sah mich die nächsten Tage scheu von der Seite an.
Der Prozeß des UB Reinickendorf wurde mit 72 Angeklagten in 6 Abteilungen erlegt, 1 im Sondergericht, 5 beim Kammergericht. Da ich über den Verlauf der anderen 5 Abteilungen nicht genau im Bilde bin, kann ich über die Abteilung K berichten. Einer 15 Monate währenden Untersuchungshaft schlossen sich 2 Verhandlungstage an, deren meiste Zeit die Verlesung der 12 Anklagen in Anspruch nahm. Die bestellten Verteidiger entledigten sich in etwa 10 Minuten für 4-5 Mann ihrer Pflicht mit nichtssagenden Ausreden, die dann von uns noch richtiggestellt werden mußten. Die von der Staats-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-56

anwaltschaft beantragten Strafen wurden bis auf einen Fall (Privatverteidiger) von den Richtern als der Tat entsprechend übernommen, womit das Spiel mit dem Recht in der Nazi-Auffassung sein Ende erreicht hatte. Hervorheben möchte ich, daß der Gestapo-Obersekretär Friedrich noch den Schein einer Anteilnahme an den Geschicken einzelner zeigte, was natürlich mit den Methoden der Behandlung durch die Gestapo absolut nichts zu tun hatte. Da all die Drehungen bei mir abprallten, gab man sich nach einem Vierteljahr auch keine besondere Mühe mehr mit mir. Meine Aussage stand von Anfang an folgendermaßen im Einverständnis mit Gen.Hörnle fest: "Ich gab an einen Unbekannten, den ich an der Veltener Straße in Reinickendorf allwöchentlich um eine bestimmte Stunde traf, das von der Genossin Ott erhaltene Material zur Weiterverbreitung ab, kassierte die Beiträge dafür und übergab alles dem Gen.Hörnle". Diesen Vers wiederholte ich zu jeder Tagesszeit, bei den schwersten Kreuzverhören, bei den Verdrehungen der Gestapo, bei der schriftlichen Niederlegung meiner angeblichen Aussagen, auch bei den Nachtverhören in der Einzelzelle bei großer Beleuchtung, im Keller oder bei plötzlicher Verhaftung im Flur, immer wieder war dieser geschilderte Hergang derselbe. Letzten Endes glaubte ich nach einigen Wochen selbst daran. Auch auf der Suche nach diesem Unbekannten im Präsidium, von Zelle zu Zelle gehend, machte man mich nicht weich, obwohl ich ein paar Mal nahe daran war, einen Genossen, auf den meine Beschreibung ziemlich genau paßte, als den Unbekannten zu bezeichnen, aber immer fand ich eine kleine Abweichung heraus, die ich mir sehr genau merkte. So endete das Spiel mit der berüchtigten Gestapo in Berlin. Über die Strafverbüßung selbst ist folgendes zu vermerken: Der Strafanstaltsdirektor (ein großer Nazi) konnte sich bei meiner Einlieferung nicht verkneifen, mir zu eröffnen, daß ich vor meinem 70.Lebensjahr nicht aus seinen Mauern herauskäme. Er selbst aber mußte ein Jahr später wegen Überschreitung der Amtsgewalt über Gefangene ins Gefängnis. Er glaubte, ausgebrochene Häftlinge nicht nur mit Prügel, sondern auch mit der Pistole belehren zu können, hatte also auch schon die richtigen Naximethoden im Jahre1938 in Luckau eingeführt, die aber mit seinem plötzlichen Ausscheiden ebenfalls verschwanden. Am 2.4.1940 entlassen, ohne den berüchtigten Gang zum Lager antreten zu müssen, bestellte man mich noch einige Male zur Gestapo, wo das alte Verhör mit dem eingelernten Spruch begann und endete. Die allmonatlichen Berichte an die Gestapo vonseiten der Betriebsleitung lauteten wahrscheinlich günstig, da man mich im Betrieb auf Grund meiner ausserordentlichen Kenntnisse in meinem Beruf brauchte. Einige offene Aussprachen mit dem Betriebsleiter Schilling in Fa. Erasmus-Druck schufen ein erträgliches Arbeitsverhältnis, so daß mir von der Geschäftsleitung nichts in den Weg gelegt wurde, sie mir aber das Versprechen abnahm, in ihrem Betrieb mich jeder politischen Stellungnahme zu enthalten. Da ich aber meinen Mitarbeitern gegenüber keinen Hehl aus meiner Einstellung und verbüßten Strafe machte, wurde ich immer bei jeder Gelegenheit um meine politische Ansicht befragt, die ich auch vorbehaltlos abgab. Unter meinen Mitarbeitern war auch ein groß Teil ehemaliger Kommunisten, später gesellten diesen auch einige Franzosen, Holländer, Belgier hinzu, die ich nicht nur technisch stützte, sondern auch gelegentlich mit Lebensmitteln versah und eine anständige Behandlung meinerseits zuteil werden ließ. Am 3.2.1945 wurde unser Betrieb in der Alexandrinenstraße in Schutt und Asche gelegt, und da wir seit fast einem Jahr in Celbe a.d.Saale ein Ausweichlager mit Druckereianlage besaßen, siedelten wir am 17.2.45 nach dort über. Meine Tätigkeit daselbst bestand in einer abwartenden Haltung, bis das herannahende Ende am 13.4.45 für uns eintrat, welches zu dem unrühmlichen Abschluß des "tausendjährigen Reiches" führte.

./.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Durch die Transportschwierigkeiten konnte ich erst Ende Juli 1945 Berlin wieder erreichen, um von neuem anzufangen, als da ist Wohnungssuche, da selbst ausgebombt, Bemühungen nach einer nutzbringenden Tätigkeit, die ich Weihnachten 1945 im Bezirksausschuss Cdf dem 20.Bezirks auch erhielt.

Im März 1946

gez. Berhhard G r u n e r t
Berlin-Wittenau,
Eisenbahnstr. 47.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-57

Hahn, Willi

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Einschreiben !

Willi Hahn
Riesa /Elbe
Franz-Mehring-Straße Nr.13

Riesa, am 14. Juni 1946.

An die
Abteilung "Opfer des Faschismus"
beim Stadtrat zu Riesa

Mit der Bitte um Weiterleitung an die Reichsstelle "Opfer des Faschismus".

Betr.: Registrierung und Anerkennung des Opfer des Faschismus Gen. Paul Hahn.

Unter dem 22.März 1946 schrieb ich Ihnen bereits wie folgt:

" Zum Gedenken und zur Ehre des aufrechten Kämpfers und Funktionärs der KPD, Gen. Paul Hahn, erachte ich es als mein Bruder als meine Pflicht, ihn nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, und bitte, nach Prüfung meiner Angaben, den ermordeten Gen. Paul Hahn als Opfer des Faschismus zu registrieren und anzuerkennen.

Mein Bruder, Gen. Paul Hahn, wurde am 8.3.1904 in Breslau geboren, und war zuletzt wohnhaft: Breslau 10, Große Dreilindengasse Nr.20.

Im Mai 1931 fand in Breslau das Stahlhelm-Reichstreffen statt. Jeder klassenbewußte Arbeiter gehörte an auf die Straße, um dieses Treffen der Reaktion zu vereiteln. Diesem Rufe folgten alle Genossen der Partei und des RFB, zu dem auch Gen.Paul Hahn gehörte. Am 30.Mai 1931 kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Stahlhelm und unseren Genossen. Einige Genossen wurden von den Stahlhelmern angegriffen und blutig geschlagen. Paul Hahn eilte zur Hilfe. Bei diesem Zusammenstoß wurde ein Stahlhelmer, Gustav Müller, ander Erlöserkirche, Hinzenstraße/Ecke Mehlgasse, welche dann später auf Gustav-Müller-Straße umbenannt wurde, erschossen. Im Sommer 1932 wurde daraufhin Paul Hahn wegen politischem Mord verhaftet. Nach kurzer Zeit erfolgte Freispruch aus Mangel an Beweisen. Das zweite Mal wurde Paul Hahn 1933 verhaftet und befand sich ein knappes Jahr im KZ. Osterwegen-Börmling bei Osnabrück. Nach der Freilassung erfolgte die 3. Verhaftung im Februar 1934 und im März 1934 wurde er von dem Schwurgericht Breslau, Gruppenstraße, unter dem Vorsitz von Reichsgerichtsdirektor Rohowecker, wegen polit. Mord zum Tode verurteilt.

Nach langen Folterqualen ist der Funktionär Gen. Paul Hahn, von der marxistischen Idee tief durchdrungen, einer der vielen Namenlosen, die es vorzogen, lieber ihr Leben zu opfern, als ihre politische Einstellung zu ändern, am 22.Januar 1935, nach fast einem Jahre seiner Verurteilung zum Tode, in Breslau, Gruppengericht, hingerichtet worden.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Ein paar Tage später nach der Hinrichtung, wurde der Gen.Max Schubert, bei dem Besuche am Grabe seines Bruders, vor meinen Augen von der Geheimen Staatspolizei, das 1.Mal kurzfristig verhaftet. Vier Wochen danach das zweite Mal. Diese Verhaftung führte ihn gleich 9 Jahre in das KZ.

Der Gen.Max Schubert kann erschöpfend Auskunft erteilen; denn er hat mir bei meinem Besuch in Breslau im Juli 1945 alles selbst wieder bestätigt, z.Zt. wohnte er Neue Adelbert-Straße.

Als weiteren Zeugen für die Richtigkeit meiner Angaben nenne ich den Gen. Willy Heidn, Dresden-N 23, Bürgsdorfstraße Nr. 27, der mir eine eidesstattliche Erklärung zur Verfügung stellte, die ich in beglaubigter Abschrift anliegend beifüge.

Desgleichen kann die Genossin Frieda S c h ä r , Halle/Saale, Magdeburger Straße Nr.116, über die Hinrichtung meines Bruders, sowie über meine Person, Auskunft geben.

Abschliessend betone ich noch, daß ich mit dieser Eingabe keine persönlichen Interessen verfolge. Ich möchte lediglich die Gewißheit haben, und die Beruhigung finden, mit dieser Bitte um Registrierung und Anerkennung meines Bruders als Opfer des Faschismus, der Pflicht meines Bruders gegenüber Genüge getan zu haben. Ich würde mich freuen, wenn Sie mich unterrichten könnten, welche Schritte Sie unternehmen, meine Bitte zu erfüllen.

Für Ihre Bemühungen im voraus bestens dankend grüße ich Sie kollegial."

Da ich bis heute auf dieses Schreiben von Ihnen noch keine Antwort erhalten habe, bitte ich Sie, mir doch mitzuteilen, ob dieses Schreiben in Ihre Hände gelangt ist und ob bereits Schritte zur Erledigung unternommen worden sind.

Ich hoffe, nunmehr recht bald von Ihnen Antwort erhoffen zu dürfen.

Mit kollegialem Gruß !

(Handschriftlich)
Lieber Kamerad!
Durch ein Versehen gelangte Ihr Schreiben erst heute in unsere Hände. Ihre Angaben waren auch für uns sehr wichtig, obwohl Berlin nicht die zuständige Stelle für die Anerkennung eines O.d.F. aus Riesa ist.
Wir haben deshalb Ihren Brief abschriftlich an den Ausschuss für die O.d.F. in (Helmut H.fragen) geleitet mit der Bitte um sofortige Anerkennung der nächsten um ihn verdienten Verwandten des Kameraden Paul Hahn und auch um Bescheid von dort gebeten. Wir hoffen, dass Sie nun von der Seite etwas hören werden und zeichnen

mit Kameradschaftl. Gruß

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 106-99-59

Harnisch

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Abschrift: Abt. Prasse

ED 106-99-60

Harnisch
Berlin
Bergstraße 159

Es ist bekannt, wie sehr bald nach der Machtübernahme Hitlers, insbesondere die jüngeren Genossen Neuköllns sich zusammenfanden und taten, was zu tun möglich war. Der personelle Zusammenhalt zwischen den Funktionären der Organisation wurde auch in jener Zeit nicht unterbrochen. Es fanden Zusammenkünfte in Lokalen statt; getarnt als Skatspieler, versammelten sich 10 - 15 Genossen mal in dem Lokal von Stabmann, Hobrechtstraße, und auch bei Kutzki, Hermannstraße, und an anderen Stellen. Auch Wohnungen wurden gewählt. Die Berliner Kreisleiter hielten unter sich die Verbindungen aufrecht, indem sie in Gruppen von 4 - 5 Mann in den Wohnungen der Einzelnen, die ständig abwechselten, zusammenkamen, so z.Bs. Künstler, Turm, Schweikhardt, Schwarz, Fechner, Wendt, Holz, Harnisch u.a. Wie sehr diese Verbindung in der Organisation eine große Zahl der Genossen erfasste, zeigte sich bei Beerdigungen, bei denen oft eine andere Einladung, als die von Mund zu Mund, nicht erging, und trotzdem eine grosse Teilnehmerzahl, wie bei Klara Bohm-Schuch, hier waren es einige Tausend, sich trafen. Diese Art der Zusammenkünfte wurde während der ganzen Hitlerzeit aufrecht erhalten. Die Gestapo wußte, daß die Beerdigungen illegalen Besprechungen dienten. Sie nahm Verhaftungen vor und suchte zu ermitteln, durch wen die Einladungen ergingen. Nennenswerte Erfolge hat die Gestapo hierbei nicht gehabt.

Es sei daran erinnert, daß ein Kreis aktiver Genossen sich scharte um die Wochenzeitschrift "Blick in die Zeit", jener Zeitschrift, die ohne eigene redaktionelle Arbeit Ausschnitte aus Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes, die in unserem Sinne nazigegnerisch gedeutet werden konnten, veröffentlichte. Auch diese Organisation, die die Bezieher der Zeitschrift "Blick in die Zeit" darstellten, wurde von der Gestapo erkannt, überwacht und schliesslich aufgelöst, indem man die Zeitschrift verbot. Wie sich bei späteren Vernehmungen durch die Gestapo in der Prinz-Albrecht-Straße zeigte, war die Gestapo genau darüber informiert, daß die Bezieher von "Blick in die Zeit" Sozialdemokraten waren, und daß die Zusteller dieser Zeitschrift nicht nur die Zeitschrift zustellten, sondern auch andere Nachrichten überbrachten.

Gern erinnern wir uns auch der illegalen Großveranstaltungen, die im großen Saal der "Neuen Welt" stattfanden, und wo der Gesangverein Fichte-Georginis die künstlerische Umrahmung bot. Der Kartenvertrieb hierzu wurde durch unsere Parteigenossen vorgenommen. Die Gestapo beobachtete die Veranstaltungen zwar und wußte, wie sich auch bei einer späteren Vernehmung in der Prinz-Albrecht-Straße ergab, über die Teilnahme bekannter Genossen ziemlich Bescheid. Immerhin gelang es, einige Dutzend und mehrere tausend Genossen im großen Saal der "Neuen Welt" zusammenzuführen, bis die Gestapo weitere Konzerte dieser Art verbot.

Daß daneben die Ladengeschäfte, deren eine ganze Reihe in den Händen unserer Parteigenossen war, weil sie je eine andere Erwerbsmöglichkeit nicht fanden, illegalen Zwecken dienten, versteht sich am Rande.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-93-61

Klaws, Walter

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-97-62

Walter K l a w s
Bln-Reinickendorf-Ost
Teichstrasse 5

Illegale Tätigkeit.

Von 1933 bis Januar 1934 Neuaufbau der Kommunistischen Partei in Wedding und Reinickendorf-Ost bis nach Birkenwerder und Hohenneuendorf. Massenvertrieb von Zeitungen und Flugblättern . Sammelaktion und Unterstützung von Angehörigen verhafteter Antifaschisten. Januar 1934 Verhaftung, Folterung und Verurteilung zu 3 Jahren Zuchthaus.
1937 im Januar Entlassung. August und Dezember neue Verhöre vor der geheimen Staatpolizei.
1937 Aufnahme neuer illegaler Tätigkeit. Organisation antifaschistischer Arbeit in den Betrieben. 1938 im Juli Verhaftung mit einem illegal in Berlin lebenden Antifaschisten. Folterungen, wobei mein Kamerad getötet wurde.
Anschliessend nach ergebnisloser Vernehmung Ueberführung ins KZ Sachsenhausen.
In Sachsenhausen und später in Lichterfelde aktiv bei der Organisierung der Hilfe für deutsche und ausländische Kameraden.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-63

Knappe

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Knappe

BEZIRKSAMT WEISSENSEE
Der Bürgermeister

Berlin-Weißensee, den 1o. Juli 1946
Amalienstr. 6 Tel.: 56 07 13

An den

Magistrat der Stadt Berlin
Hauptamt für Sozialwesen
Hauptausschuß "Opfer des Faschismus"

Berlin C 2
Neue Schönhauser Str. 3

Betr.: Rundschreiben Nr. 15/46 vom 21. 6. 46
V O/B/Spi/Krü.

Ihr Rundschreiben ist dem zuständigen Bezirksausschuß zur Erledigung übergeben worden. Unabhängig von der Durchführung der von Ihnen angeregten Maßnahmen möchte ich selbst zu den angeschnittenen Fragen kurz Stellung nehmen.

Ich begrüße Ihre Maßnahmen, da auch mir gegenüber von der Besatzungsmacht mehrfach das Bestehen einer deutschen Widerstandsbewegung angezweifelt worden ist. Es ist richtig, wenn Sie sich in erster Linie an die ehemaligen politischen Häftlinge wenden, um das Material für eine illegale Tätigkeit zusammenzustellen. Wenn Sie aber das Material vollständig haben wollen, dann dürfen Sie alle die Kreise nicht vergessen, die ebenfalls illegal gearbeitet haben, aber das Glück hatten, nicht den Schergen der Gestapo in die Hände zu fallen und somit heute nicht als Opfer des Faschismus angesprochen werden können.

Als Beweis für meine eigene illegale Tätigkeit füge ich bei:

1.) Einen Aufruf an die Arbeiter, Bauern, Soldaten, Handwerker und Gewerbetreibenden,
2.) Einen Aufruf an die Männer und Frauen Berlins,
3.) Einen Aufruf an die deutsche Polizei,
4.) Allgemeiner Geheimbefehl,
5.) Anschreiben zum Allgemeinen Geheimbefehl,
6.) Geheimbefehl für Kampfbeauftragte.

Diese Aufrufe wurden allein in meiner Gruppe in einer Auflage hergestellt, die zwischen 1o u. 5o.ooo schwankte. Ich bin mit Ihnen einer Meinung, daß diese illegale Arbeit dazu führte, daß der Widerstand im allgemeinen gesehen verhältnismäßig gering und, wenn ich von Weißensee sprechen darf, gleich null war.

Ich würde mich freuen, wenn das hier beigefügte Material zum kleinen Teil dazu beiträgt, die Alliierten von dem tatsächlichen Bestehen der deutschen Widerstandsbewegung zu überzeugen.

gez. Knappe.

6 Anlagen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

S DA 06-93-65

A U F R U F !

Arbeiter, Bauern, Soldaten, Handwerker und Gewerbetreibende !

Männer aus Technik und Wissenschaft !

Schaffendes deutsches Volk !

Wir sagen es vorneg ! Das Deutsche Volk in allen seinen Schichten will nicht mehr hungern und sterben für den wahnsinnigen Gefreiten Adolf Hitler und seinen verbrecherischen Anhang. Jeder Mann, jede Frau, jedes Kind aus der schaffenden Gemeinschaft verlangt aus tiefstem Herzen, daß die Hitlersche Verbrecherorganisation "Regierung des Großdeutschen Reiches" mit ihren ganzen verlogenen Organisationen, mit ihren Länder-, Städte- und Gemeindevertretungen hinweggefegt wird.

Das schaffende deutsche Volk verlangt:

die sofortige Beendigung des durch Hitlers Machthunger hervorgerufenen Krieges auch durch bedingungslose Kapitulation. Es erwartet von seinen Offizieren und Soldaten, daß sie von jetzt ab die Waffen führen werden gegen die Hitlertrabanten zur Befreiung des deutschen Volkes, vom Hitlerjoch!

Die deutschen Frauen und Kinder verlangen

von ihren Männern, Vätern und Brüdern, daß sie sofort den Kampf aufnehmen gegen den Nazismus mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln. Sie erwarten, daß wir alle gemeinsam uns einsetzen und sei es mit unserem sonst verpfuschten Leben.

Nur die Beseitigung des schon über zwölf Jahre bestehenden nationalsozialistischen Mord- und Raubsystems bringt dem deutschen Volk die Rettung !

Einen anderen Weg gibt es nicht !

Wer sich daher dem jetzt verstärkenden Befreiungskampf der schaffenden Menschen gegen die nationalsozialistischen Bluthunde entgegenstellt, wird als den Nazis zugehöriger Verbrecher angesehen und erleidet sofort oder später den Tod. Wer da glaubt, abwartend abseits stehen zu können, muß auch als Feind angesehen werden und wird vom sofort einsetzenden Volksgericht zum Tode oder bis zu seinem schimpflichen Ende zu Zwangsarbeit verurteilt. Wer aber zum Verräter an unserer befreienden Tat wird durch Preisgabe unserer geheimen Parolen oder durch Nennung von Namen aus unserer Bewegung an die GeSTAPO des gemeinen Bluthundes Himmler oder an Personen resp. Einrichtungen der Nazis wird schimpflichen Tod erleiden nach den Methoden unserer blutbesudelten Naziverbrecher. Wer aber aus dem Bewußtsein seiner wahren Aufgabe heraus mit uns antritt zu Entgegennahme des letzten Marschbefehls, erhält die heilige Versicherung, daß er in unserer Gemeinschaft zur Errichtung des wirklichen Volksstaates eingeschlossen gilt. Seine Familie wird dann in unseren Schutz gestellt.

Es darf keiner glauben, daß wir leere Drohungen ausstoßen; es soll niemand annehmen, daß wir keine Vollstreckungsgewalt besitzen. Wer solche Erwägungen anstellt, kennt nicht den Jahre hindurch niedergehaltenen Groll des fast in seiner Gesamtheit zu Tode gehetzten deutschen Volkes, kennt nicht die würgende Wut der Millionen, die im Laufe der Naziherrschaft durch die berüchtigten Konzentrationslager und Zuchthäuser gingen, kennt nicht den noch kaum zu ertragenden Haß unserer Wissenschaftler und Techniker, die mit den widerlichsten Mitteln und mittelalterlichen Methoden gezwungen wurden, der Nazibrut dienstbar zu sein.

Die jetzt beginnende immer stärker anschwellende Revolution des unmenschlich geknechteten deutschen Volkes wird alles hinwegfegen, was sich ihr in den Weg stellt.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Die jetzt von uns einsetzende zermalmende Rücksichtslosigkeit gegen Verräter und Feiglinge setzte Himmler lange Jahre hindurch an gegen die besten Kräfte der Deutschen. Diese Rücksichtslosigkeit gepaart mit widerlichster Gemeinheit wurde dem deutschen Volke erst durch den irrsinnigen und größenwahnsinnigen "Heil Hitler" (!) seit seiner Parteigründung, in tausendfach gesteigertem Maße seit seiner erschlichenen Machtübernahme eingebläut. Bäche von Blut der unschuldig Gemordeten, zu Blutflüssen angeschwollen durch den bis heute fast zehnmillionenfachen sinnlosen Tod unserer Väter und Söhne an den Fronten, zu reißenden Blutströmen zusammenfließend durch die von Hitler geopferten Frauen und Kinder in den ungeschütztesten Industrie- und Verkehrszentren, für deren Leben und Schutz Hitler angeblich ihre Männer, Väter, Söhne und auch Töchter verbluten läßt, geben jetzt dem Volk die unnachgiebige Härte.

Die Hinterbliebenen des deutschen Volkes (wie von Hitler erwartet auch Frauen, Greise und Kinder!) haben nicht die Absicht, ihre durch den jetzt noch verstärkt einsetzenden Hunger ausgemergelten Körper für Hitler und Konsorten einzusetzen, damit dieses Raub- und Mordgesindel das gesamte schaffende Volk evtl. um ein halbes Jahr überlebt resp. damit diese Volksverräter sich noch aus ihrem letzten deutschen Zufluchtsort absetzen können in friedliche überseeische Gefilde, wohin sie ihre dem deutschen Volk gestohlenen Vermögen in Devisen längst in Sicherheit gebracht haben. - Nein! Nein!

Das schaffende deutsche Volk wird jetzt zuschlagen, weil es zuschlagen muß, wenn es am Leben bleiben will. Die Angst vor Himmlers Bluthunden muß ein Ende finden in der Verantwortung vor unserm eigenen Leben, in der Verpflichtung gegen unsere Frauen und Kinder. Wer von uns kann es noch länger mit ansehen, daß fast täglich annähernd fünfzigtausend Frauen, Kinder und Männer in allen Berufsschichten in fast allen Industriestädten durch Luftangriffe ums Leben kommen, weil Hitler seinen begonnenen Eroberungskrieg, trotzdem er schon vor zwei Jahren diesen Krieg verloren hatte, fortsetzen will in der Hoffnung, daß der sonst von ihm und seiner Bewegung abgelehnte liebe Gott höchstpersönlich zu seinem Kollegen "lieben Gott Hitler" herabsteigt und diesem verspricht, daß er nun selbst als die seit Jahren von Hitler dem deutschen Volk versprochene Wunderwaffe fungieren wird und die bösen Bolschewisten, Engländer und Amerikaner vom Erdboden vertilgen wird.
Täglich gehen wir zu Tausenden als schlachtreife Ochsen, von Hitler dazu ausersehen, in den Tod; Millionen Volksgenossen wurden von Himmlers Schergen wieder in den letzten Wochen von H a u s und Hof gejagt, in Eis und Kälte in das Ungewisse getrieben, den feindlichen Luftangriffen in die Arme, damit der Tod auch hier hunderttausendfache Beute findet. Diese Menschen sind für Hitlers Krieg sowieso nur eine Belastung: sie brauchen Essen und Unterkunft und sind überall eine schreiende Anklage ! Die Toten können der Hitlerschen Mordbande nicht mehr in die Arme fallen.

Aber wir, die wir heute noch leben, müssen es und wollen es auch. Wenn wir auch schon von Hitler dem Tode in seine Fangarme geworfen wurden, wenn dieses blutbesiedelte Untier im Menschengestalt Adolf Hitler glaubt, uns widerstandslos hinschlachten zu können, dürfen wir trotzdem oder gerade deswegen nicht widerstandslos verbluten. Wir müssen uns darüber klar werden, daß unser heute beginnender Widerstand in kürzester Frist mit dem Generalangriff zu Ende geführt wird und daß wir dann in wenigen Tagen die ganze Hitlerbande zum Teufel gejagt haben werden. Wir müssen hierbei weniger Blutopfer bringen als mancher Zaudernde es sich ausrechnen wird. Eines ist aber gewiß: wir werden weniger Tote zählen als wir durch die Bombenangriffe erleiden müssen. Wenn wir weiter bedenken, daß in wenigen Wochen der Hungertod in verstärktem Maße eintreten wird, da unsere Lebensmittelreserven zum großen Teil den Russen in die Hände fielen, wenn wir weiter bedenken, daß unsere wichtigsten Anbauflächen

Institut für Zeitgeschichte, München

für die Dauer des Krieges verloren sind und weitere täglich verwüstet werden und verloren gehen, dann muß jeder die Frage, ob wir den Kampf gegen die Verbrecher-Nazis aufnehmen müssen, mit einem erlösenden Ja beantworten.

Die ganze Welt hat der Großdeutschen Naziregierung zum Unglück des deutschen Volkes den Krieg erklärt, auch alle die Staaten, die unter Hitlers Zwang einmal "Verbündete" waren - ausgenommen hiervon sechs kleine Staaten, die aber eine wohlwollende Neutralität zu Gunsten der Alliierten unterhalten - um Hitlers größenwahnsinnige Unterjochungsabsichten zu vereiteln. Ein dreißigfach höheres Rüstungspotential steht der Hitlerschen Rüstung gegenüber, eine dreißigfache Übermacht steht unseren Soldaten an den Fronten gegenüber. Wenn die gegnerische Heerführung diese Übermacht an Soldaten einsetzen würde, wäre das noch übrig gebliebene Gebiet Deutschlands der Kriegsschauplatz. Die Hitlerische Halsstarrigkeit wird es über kurz oder lang dahin bringen. Dann gehen die letzten Wohnstätten zum Teufel, dann gehen auch die letzten Produktionsstätten der Vernichtung entgegen, unsere Ernährungsbetriebe werden in Schutt und Asche gelegt und unsere Anbauflächen werden verwüstet. Eine Hungersnot wird dann die deutschen Gaue durchfegen und die Übriggebliebenen mit sich in das Nichts reißen.

In diesem Zusammenhang müssen wir uns noch eine wichtige Tatsache vor Augen halten, das gilt vorwiegend für die, die in dieser nicht wegzuleugnenden grausigen Lage ihre Rettung den a n d e r n überlassen möchten. Wir dürfen nicht erwarten, daß unsere Gegner das Leben ihrer Soldaten opfern, um uns aus Hitlers Tyrannei zu befreien, um unsere Wohnungen und Betriebe zu retten, um unsere spätere Ernährung sicherzustellen. - Nein ! Wir wurden auf Hitlers Befehl ihre Feinde. Sie werden uns demzufolge auch als solche behandeln, solange wir die Waffen gegen sie führen, solange wir in der Heimat noch die Waffen für die Hitlermachthaber schmieden. Wir haben zwingende Gründe, unseren Kampf gegen Hitler mit allen Mitteln auszufechten, bevor die alliierten Heere zur letzten großen Offensive gegen uns antreten. Bei den uns aufzuerlegenden Lasten für die von Hitler im Namen des deutschen Volkes verursachten Wunden, Leiden und Vernichtungen bei unseren Gegnern wird sehr wohl gewogen werden, was das deutsche Volk getan hat, um Hitler an seinem sinnlosen Tun zu hindern. Wir dürfen uns dann nicht vorwerfen lassen, daß wir auch dann noch feige in Angst vor Himmlers Bluthunden untätig Hitlers Morden und Verwüsten zusahen, als schon dem Dümmsten klar war, daß die täglich vergossenen Ströme von Blut und die sinnlose Vernichtung unserer Wirtschaft nur dem weiteren Prasser-Dasein der Hitlerbonzen diente. Wir wollen uns dann nicht vorwerfen lassen, daß wir nichts getan haben, um wenigstens die letzte sinnlose Kampfphase zu verhindern. Wir müssen ab sofort alles tun, was zur Einschränkung und Behinderung unserer Fronten führt, um dadurch hüben wie drüben Millionen Soldaten das Leben zu retten.

Adolf Hitler, der blutbesudelte Mann der Geschichte, dem zur Beseitigung seiner politischen Gegner in hunderttausenden von Fällen jedes Mittel recht war, der in mittelalterlichen Folterungen in den überall errichteten Konzentrationslägern und Gestapogefängnissen nicht nur verantwortungsbewußte deutsche Männer und Frauen zu ungezählten Tausenden, sondern gleichviel nationalliebende Polen, Russen, Rumänen, Ungarn, Bulgaren, Tschechen, Franzosen, Belgier, Holländer, Norweger, Dänen und Staatsangehörige anderer Völker zu Tode quälen ließ, steht in der letzten Phase seines blutbesudelten Lebens. Er hat keinen Ausweg mehr und will das deutsche schaffende Volk, um seinen Verbrecherleben die Krönung zu geben, in den letzten Monaten des von ihm heraufbeschworenen Krieges mit in den Abgrund reißen. Ist es uns begreiflich, daß ein Mensch, der nicht mal als Arbeiter/seinem Beruf Werte

in

EP 100-93-62

schaffen konnte, aus Angst vor der wahren Arbeit uns seine arbeitsscheuen Komplizen, Nichtskönner fast durchweg in ihren Berufen, als verantwortliche Minister, Regierungs- und Staatsbeamte vor die Nase setzen konnte, ohne daß uns ein Recht des Einspruchs gegeben war ? Die meisten der heutigen Machthaber waren alle Vagabunden, angefangen bei Hitler, Göring, Goebbels, Ley, Himmler, Ribbentrop bis zu den meisten Gau-, Kreis- und Ortsgruppenleitern. Fast alle Posten der Arbeitsfront in ihren weitverzweigten Gliederungen wurden besetzt von solchen Personen, die fast durchweg in ihren Berufen Nichtskönner waren. Diese Tatsache ergab sich daraus, daß dieses Gesindel schon jahrelang vor Hitlers Machtübernahme in seiner üblen SA und SS eingegliedert war, weil es hier aus dem Fond der ewig gebetteten Groschen unterhalten wurde. Von Hitler angefangen waren alle Habenichtse. Aus Neid und mit scheelen Augen predigten sie daher auch, daß in ihrem erstrebten Reich kein Einkommen monatlich über tausend Reichsmark liegen solle. Heute sind alle Obernazis bis runter zu den Kreisleitern Millionäre. Die meisten haben außerdem Schlösser, mehrere Villen, Jagdschlösser, Rittergüter usw. Das alles konnten sie ungehindert dem deutschen Volke in den kurzen zwölf Jahren stehlen. In diesen Jahren haben sie außerdem auf Kosten des deutschen Volkes nicht nur gelebt, nein, geschwelgt aus ihrem Überfluß, während das ganze Volk auf alle Annehmlichkeiten verzichten mußte. Sie haben dieses Leben im Kriege nicht nur weitergelebt, sondern noch gesteigert. Während das deutsche Volk in allen seinen Schichten seinen in den meisten Fällen sauer erarbeiteten Besitz, seine Wohnungen und Kleidungen verloren hat und noch täglich verliert, steigert sich die Raublust der Hitlerverbrecher. Während Millionen Frauen und Kinder von Himmlers SS aus ihren Besitzungen und Wohnstätten in das Nichts gejagt werden, während die Hitlerbanditen nachgewiesenermaßen die kaum verlassenen Wohnstätten der Davongejagten ausplündern, verschieben die Oberbonzen ihre Werte in neutrale Länder, um dann nach der Vernichtung des deutschen Volkes dort ein frischfröhliches Dasein zu führen. Während unsere gemarterten Frauen, Kinder und Greise in Schnee, Eis und Kälte zu Fuß über die Landstraßen gejagt wurden, haben diese Verbrecher ihre kostbaren Einrichtungsgegenstände, Gemälde und sonstigen Werte mit Militärlastzügen und in verschiedenen Fällen sogar mit Transportflugzeugen in Sicherheit bringen lassen. Während unsere Flüchtlinge in den meisten Fällen in unmenschlichen Behausungen nicht untergebracht werden, beanspruchen diese früheren Schlafburschen für sich nicht nur die für ihre privaten Festlichkeiten bereitstehenden unbewohnten Schlösser und Villen, sondern auch noch ihre verschiedenen großen Stadtwohnungen.

Deutsches schaffendes Volk !
Es ist "fünf Minuten vor zwölf" und wir haben keine Zeit mehr zu verlieren, wenn wir Hitlers "fünf Minuten nach zwölf", d.h. Hitlers restlose Vernichtung des deutschen Volkes zuvorkommen sollen.

Der Zentralausschuß
in der gesamtdeutschen Organisation
des Nationalkommitees FREIES DEUTSCHLAND
hat heute den Kampf verstärkt gegen die nationalsozialistischen Machthaber aufgenommen. Wir müssen den Kampf kurze Zeit noch in versteckter Form führen bis zu dem Tage des allgemeinen Aufstandes. Die Stunde des offenen Kampfes wird allen Volksgenossen in letzter Minute bekanntgegeben.

Keiner darf diesmal abseits stehen. Wer nicht mit uns geht, bleibt auf der Strecke ! Jeder hat sich einer bestimmten Kampfgruppe, die dem einzelnen rechtzeitig bekanntgegeben wird, sofort anzuschließen. Frauen, Kinder und Greise halten sich ab Beginn unseres Kampfes in den Luftschutzräumen auf.

Institut für Zeitgeschichte - Bibliothek

A u f r u f !

Männer und Frauen Berlins!
Arbeiter, Techniker, Handwerker, Kaufleute, Ärzte und Wissenschaftler !

Wir alle wissen, daß die letzten Stunden der Naziverbrecher geschlagen haben. Wir alle wissen, daß die letzten Stunden die Entscheidung für unser Sein bedeuten. Wir alle wissen, daß nach der Niederringung des Nasisystems für uns das Leben erst wieder Sinn bekommt.

Die Nazibluthunde wollen ihrem Höllentreiben die Krone aufsetzen durch den sinnlosen Einsatz der Reichshauptstadt, durch das sinnlose Abschlachten der letzten Männer unseres Volkes.

Berliner, wollen wir auch noch in der Stunde der größten Not uns weiter dem Terror der Nazibanden beugen ? Wollen wir unsere Frauen und Kinder der Vernichtung preisgeben, damit Hitler mit seinem verbrecherischen Anhang noch Stunden oder Tage gewinnt für sein wahnsinniges Treiben ?

N e i n ! J e t z t i s t e s g e n u g !
S c h l u ß m i t d e m K r i e g !
N i e d e r m i t d e n N a z i s !

Das Nationalkomitee Freies Deutschland
Solidaritätsausschuss Berlin

Ruft in der Stunde der höchsten Not auf zum geschlossenen mutvollen Kampf gegen die nationalsozialistischen Bluthunde. Jeder Nazigegner setzt sich mit dem weiteren Gesinnungsfreund im Hause ins Einvernehmen. Die Waffenträger der Partei und ihrer Gliederungen müssen sofort entwaffnet und im Hause festgesetzt werden. Wer sich zur Wehr setzt, wird niedergeschlagen. Die Hausgemeinschaften unterstützen sich gegenseitig.

Wo die Häuser von den Nazis befreit sind, werden sofort die weißen Fahnen herausgesteckt. - Jeder achte darauf, daß dies in jeder Wohnung geschieht. Wo die weiße Fahne nicht gezeigt wird, werden die Wohnungsinhaber als unsere Gegner vorgemerkt.

Alle Aufstandsgruppen besetzen die Straßen und Betriebe und rufen die Soldaten und Polizeiangehörige auf zur Unterstützung im Kampf gegen die Nazis.

Jeder hat sich unserer Aufstandbewegung anzuschließen. Wer nicht mit mit uns geht, ist unser Gegner und wird aus der kommenden Volksgemeinschaft ausgeschlossen und mit den Nazihunden zum Wiederaufbau den Feindmächten ausgeliefert.

Berliner! Es gibt wenige unter uns, die für den wahnsinnigen Hitler zu allem Opfer auch noch ihr Leben und das ihrer Frauen und Kinder geben wollen. Es gibt wenige, die die Lügen von Göbbels noch glauben, es gibt niemand, der glaubt, daß Berlin gehalten wird.

Es geht um unser Leben ! Es geht um das Leben unserer Frauen und Kinder !

Es geht um das Leben unserer Väter und Söhne, die als Soldaten und Volkssturmmänner gegen eine vielfache Übermacht sinnlos für

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

SD 106-99-70

Die Naziverbrecher stündlich zu Tausenden verbluten !

Nationalkomitee Freies Deutschland
Solidaritätsausschuß Berlin.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

A u f r u f !

Deutsche Polizei, Hüter der Ordnung und des Rechts !

I m N a m e n des D e u t s c h e n V o l k e s ,
im Namen aller aufrichtigen Männer, Frauen und Kinder wird von der wahren Polizei des wirklichen Rechtsstaates, der Deutschland vor der Nazi-Terrorherrschaft war, verlangt, daß sie sich in allen ihren Gliederungen ab sofort mit besten Kräften einsetzt

f ü r d i e B e f r e i u n g d e s s c h a f f e n d e n
d e u t s c h e n V o l k e s v o n d e m u n m e n s c h -
l i c h e n Z w a n g s s t a a t H i t l e r s !

Polizeibeamte! - Hüter der Ordnung und des Rechts sollt ihr sein !

I s t e s R e c h t , daß ihr Hunderttausende deutsche Männer und Frauen in den zwölf Jahren in die Gefängnisse, Zuchthäuser und KZ-Lager schleppen mußtet, nur weil diese den heute jedem offenbar gewordenen Untergang des deutschen Volkes voraussagten und diesen verhüten wollten ?

I s t e s R e c h t , daß die Nazi-Machthaber unser deutsches Volk - noch als einziges! - gegen die ganze Welt in einem längst verlorenen Kampf hetzt, um ihr schon lange verwirktes eigenes Leben noch einige Monate länger zu behalten ?

I s t e s R e c h t , daß sie aus demselben Grunde allein durch Bombenangriffe täglich tausende und abertausende Frauen und Kinder hinmorden ~~ließ~~ lassen ?

I s t e s R e c h t , daß auch noch das letzte, was das deutsche Volk zum Weiterleben nötig hat: Lebensmittel, Wohnungen, Kleidung und Einrichtungen, Ernährungs- und andere Betriebe, Krankenhäuser, Kulturstätten und sofort restlos der Vernichtung überliefert wird ?

I s t e s R e c h t , daß fast die ganze Saat der kommenden Ernte verwüstet und somit das ganze deutsche Volk einer noch nie dagewesenen Hungersnot mit allen verbrecherischen Begleiterscheinungen sehenden Auges entgegengeführt wird?

I s t e s R e c h t , daß Millionen und Abermillionen in die letzten übrig bleibenden Gaue unter Verlust ihres ganzen Besitzes zusammengetrieben werden, um dann doch durch Angriffshandlungen, Seuchen und durch die mit Gewißheit kommende Hungersnot endgültig umzukommen ?

I s t e s R e c h t , daß fast alle Nazi-Machthaber Millionen Vermögen anhäufen konnten in der schwersten Zeit, die je dem deutschen Volke von Unmenschen aufgezwungen wurde ?

N e i n , tausendmal N e i n !

Dieses verbrecherische Unrecht geschieht nur im Nazi-Deutschland !

Polizeibeamte !
Überlegt, ob ihr den Eid heute noch diesen Verbrechern abgeben würdet ? Streicht den Eid auf den Ver"Führer" und laßt ihn nur für das deutsche Vo gelten. Unterstützt ab heute den Kampf Eures Volkes, nicht zuletzt für E und Eure Familien.

Am Tage der kommenden Auseinandersetzung steht mit uns auf gegen den Naz Terror für die sofortige Beendigung des Deutschland in den Abgrund reiß den Krieges !

Solidaritätsausschuß "Freies Deutschla

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 406-35

4.

Geheimbefehl für Kampfbeauftragte !

Da Sie durch beigefügten Allg. Geheimbefehl Mitglied der Aufstandsbewegung "Freies Deutschland" sind, bestellen wir Sie hiermit zum Kampfbeauftragten.

Sie sind Straßenbeauftragte und verfahren organisatorisch wie folgt:

1) Von den beigefügten Geheimbefehlen für Kampfbeauftragte geben Sie und jeder nachfolgende Straßenbeauftragte einen und von den beigefügten Allg. Geheimbefehlen zwei in der jeweiligen Wohnstraße an einen Nazigegner weiter und bestellen diesen zum Zehnhausbeauftragten.
2) Sie und jeder nachfolgende Straßenbeauftragte geben immer sofort nach Entnahme von einem Geheimbefehl für Kampfbeauftragte und zwei Allg. Geheimbefehle für den Umlauf in der eigenen Wohnstraße den Rest an einen Hitlerfeind in eine nahe Straße des Wohnbezirks weiter. So werden mit jedem Werbungssatz immer 20 Straßen erfaßt.
3) Nun bestellt jeder Straßenbeauftragte unter Mithilfe weiterer Nazigegner in seiner Wohnstraße für je 10 Häuser einen Zehnhausbeauftragten.
4) Jeder Zehnhausbeauftragte bestellt unter Mitwirkung Gleichgesinnter für alle ihm zugewiesenen 10 Häuser je einen Hausbeauftragten.
5) Der Straßenbeauftragte gibt die von ihm dem Werbungssatz entnommenen zwei Allg. Geheimbefehle an je einen Zehnhausbeauftragten seiner Wohnstraße weiter. Diese lassen denselben noch am gleichen Tage mit Hilfe der Hausbeauftragten in den ihnen zugewiesenen 10 Häusern bei allen Nazigegnern umlaufen und geben ihn dann noch am gleichen Tage an die beiden anschließenden Zehnhausbeauftragten weiter mit der Weisung, daß diese genau so handeln usf. So wird jede Straße in zwei bis 3 Tagen durchgeworben sein.
6) Alle Kampfbeauftragte einer Straße unterrichten sich gegenseitig über Vorgänge, die für unsere Aufstandsbewegung wichtig sind: SS- und Polizeistandorte, Waffendepots, Lebensmittellager usw. Die Straßenbeauftragten geben sich alle wichtigen Mitteilungen gegenseitig weiter und handeln im gegenseitigen Einvernehmen.
7) Bei Ausbruch der Revolution führt jeder Hausbeauftragte seine angetretenen Gesinnungsfreunde seinem Zehnhausbeauftragten zu. Die Zehnhausbeauftragten geben sofort 50 % der Männer an den Straßenbeauftragten weiter. Die Hälfte also wird nun sofort die Amtswalter der Nazis und sonst sich ihnen entgegenstellende Personen entwaffnen und diese einzeln in geeignete Kellerräume unter Bewachung festsetzen.
8) Die Straßenbeauftragten bleiben unter gegenseitiger Verständigung und veranlassen die weiteren Revolutionshandlungen: Entwaffnung aller Nazis usw. Ausräumung der Waffenlager und Waffengeschäfte und Verteilung der Waffen, Besetzung von Barrikaden, Fabriken, Ernährungsbetrieben größeren Umfangs, Zeitungs- und Druckereigebäuden, Rüstungsbetrieben usf.
9) Betriebsangehörige setzen erst alle NS-Amtswalter und sonstige Nazi-Trabanten fest, legen den Betrieb still und schließen sich den jeweiligen Straßendemonstrationen an.
10) Alle Verkehrsbetriebe sind sofort stillzulegen, notfalls sind im Widersetzungsfall einzelne Verkehrsmittel durch Gewaltanwendung anzuhalten.
11) Bei Beginn der revolutionären Handlungen beginnt der Generalstreik.
12) Alle Kampfbeauftragte - vorwiegend die Haus- und Betriebsbeauftragte - stellen die Namen derjenigen fest, die nicht mit uns gehen resp. die sich uns entgegenstellen.

Allen erfaßten Mitgliedern unserer Aufstandsbewegung ist unter Androhung schwerster Strafen strengste Schweigepflicht auferlegt. Das erste Revolutionsgericht spricht auf Antrag des Solidaritätsausschusses nur die Todesstrafe oder im Milderungsfalle Ausschluß aus der kommenden Volksgemeinschaft aus. Wir können Nazi-Terror nur mit stärkerem Terror brechen !

Jeder, der von uns eine Aufgabe zugewiesen erhielt, muß sich darüber klar sein, daß die Ausführung vor jeder anderen Arbeit zu geschehen hat, daß auch private Vorhaben vor diesen Aufgaben zurückzustellen sind. Alle sonstige Arbeit, alles Schaffen wird sinnlos, wenn wir das verbrecherische Hitlerregime nicht

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 106-99-73

bald zum Teufel jagen - , daher ist die Arbeit im Dienst unserer Aufstandsbewegung im Interesse des geknechteten schaffenden Volkes die vordringliche. Betriebsangehörige müssen notfalls zur Erledigung der Werbung für die Aufstandsbewegung ein oder zwei Tage der Arbeit fernbleiben.

Solidaritätsausschuß Freies Deutschland.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

SD 106-92-74

Anschreiben zum allgemeinen Geheimbefehl.

Wir stellen noch einmal fest, daß Sie vom Zentralausschuß "Freies Deutschland" unwiderruflich zum Mitglied der Kampfbewegung bestellt wurden und betonen, daß Ihre Weigerung auf Grund unserer Organisationsgrundlage Ihren Tod zur Folge hat.

W i r w o l l e n

d i e p e r s ö n l i c h e F r e i h e i t !

Dies eine Mal aber müssen wir dem Nazi-Terror mit gleichem Zwang begegnen. Das soll jeder ehrliche Deutsche einsehen.

Wie hat sich nun der Kampfgenosse zu verhalten.

1) Jeder hat den überreichten Umschlag und den allgemeinen Geheimbefehl mit angeheftetem Anschreiben und Aufruf an einen ihm bekannten Gesinnungsfreund weiterzuleiten. Minuten sind entscheidend! Jeder soll bemüht sein, dieses belastende Material schnellstens aus seinem Haus zu bringen.

2) Sollten der Umlauf und der Geheimbefehl mit Anhang verschmutzt, zerrissen oder unleserlich geworden sein, ist nur dann aus dem offenen beigegebenen Umschlag ein neuer Geheimbefehl mit Anhang zu entnehmen, der alte ist sofort zu verbrennen.

3) Jeder hat sofort sein Wissen über Waffen- und Munitionsdepots, alle militärischen, polizeilichen- und SS-Formationen, über SS-, Polizei- und Militärstandorte, Artillerie- und Maschinengewehr-Stützpunkte, Parkstelle von Kampfwagen, der gegnerischen Formation schriftlich ohne Unterschrift - seinem rückwärtigen Kampfgenossen weiterzuleiten.

4) Jeder hat sich sofort mit einer Schuß-, Hieb-, Stich- oder Schlagwaffe zu versehen, die er dauernd bei sich führen muß.

5) Jeder hat sich so bereitzuhalten, daß er ab dieser Stunde in den im Geheimbefehl verlangten fünf Minuten in der Millionenmasse unserer Kampfgenossen seinen Platz einnehmen wird.

6) Jeder soll wissen, daß er durch Trägheit oder Fahrlässigkeit unsere entscheidende Aktion stören wird und dadurch womöglich Opfer auf unserer Seite verursachen kann.

7) Frauen und Mädchen sollen nur freiwillig an der Kampfhandlung teilnehmen, sonst sind sie nur für interne Mitarbeit einzusetzen.

8) Bei Auslösung der Revolution sollen Frauen, Kinder, Schwerkranke und Greise sich sofort in die Luftschutzräume begeben.

B e f r e i t s e i n

f ü r e i n F R E I E S D E U T S C H L A N D

i s t a l l e s !

Zentralausschuß
"FREIES DEUTSCHLAND"

Institut für Zeitgeschichte. Archiv

ED 106-29-2

Allgemeiner Geheimbefehl!

Trotzdem aus Sicherheitsgründen Ihr Name nicht genannt wird, gilt dieser Geheimbefehl auch für Sie.

Sie sind auf Grund von Angaben eines Mitgliedes unserer Aufstandsbewegung gleich uns Gegner des Hitlerischen Verbrecherstaates und werden daher durch diese Geheimmitteilung ab heute Mitglied der Aufstandsbewegung "Freies Deutschland".

Diese Mitgliedschaft gilt nur für die Dauer des Kampfes gegen die Nazi-Herrschaft. Sie erlischt automatisch eine Woche nach Sturz des Nazi-Regimes. Ihre freien Entschlüsse für Ihre zukünftige politische Einstellung werden hierdurch nicht berührt.

Die Ihnen durch diesen Geheimbefehl, ohne Ihren persönlichen Antrag zugesprochene Mitgliedschaft ist für Sie ab heute bis sieben Tage nach Niederringung des Hitler - Systems sofort bindend. Eine Ablehnung dieser Mitgliedschaft, weiter, die Weigerung eine Ihnen zugewiesene Aufgabe nicht auszuführen, bedeutet für den Zentralausschuss der Aufstandsbewegung, daß Sie sich auf die Seite der Nazis stellen und somit dem gesamten schaffenden Deutschen Volk, dessen Beauftragter der Zentralausschuß ist, den Kampf ansagen. Diese Tatsache führt zwangsläufig dazu, daß Sie von der Stunde Ihrer Weigerung an, als unser Gegner betrachtet werden, und sofort in die Liste der von den Volksgerichten zum Tode zu Verurteilenden eingetragen werden.

Die Ihnen zugewiesene Aufgabe ist unbedingt geheimzuhalten. Das bedeutet, daß Sie mit keiner zweiten Person u. mit keinem Gesinnungsgenossen, auch wenn Sie annehmen, daß derselbe auch Mitglied der Aufstandsbewegung ist, nicht mit Frau und Kindern - über die Aufstandsbewegung sprechen dürfen. Lediglich Ihrem vorgelagerten Kampfbeauftragten haben Sie die erforderlichen Mitteilungen über Geschehnisse, die unserem Kampf dienlich sind, zu machen. Da Sie also ab sofort Mitglied unserer Kampfbewegung sind, unterstehen Sie also der Schweigepflicht.

Es wird Ihnen aufgegeben: sich sofort mit einer Schuß-, Stich- oder Schlagwaffe zu bewaffnen, sich für eine leichte Aufgabe innerhalb Ihrer Haus- oder Betriebsgemeinschaft bereitzuhalten, bei Beginn der revolutionären Handlung sich innerhalb 5 Minuten vor Ihrem Hause resp. in Ihrem Betrieb bereitzustellen und die dann von unserem bestellten Kampfbeauftragten, gegebenen Befehle auszuführen. Weiter müssen Sie ab heute alle Ihnen gewahr werdenden, für die Aufstandsbewegung wichtigen Momente Ihrem vorgelagerten Kampfbeauftragten mitteilen. Hierunter fallen Angaben über Waffen und Munitions-Depots, SS und Polizei-Standorte, Artillerie- und Maschinengewehrstützpunkte, Parkstellen von Kampfwagen aller gegnerischen Formationen.

Ihnen wird persönlich ausdrücklich zugesichert, daß Sie und Ihre Familie ab heute in persönlichem, politischen Schutz des Zentralausschusses "Freies Deutschland" stehen und daß bei einem evtl. eintretenden Unglücksfall der Zentralausschuß die Fürsorge für die Familie garantiert.

Sollte Ihnen eine besondere Aufgabe zugewiesen werden, wird dies durch einen weiteren Geheimbefehl mitgeteilt.

Diesen Geheimbefehl haben Sie sofort mit einem bekannten Gegner des Nazi-Systems weiterzugeben mit der Weisung, daß derselbe nach Kenntnisnahme in gleicher Weise handelt.

Zentralausschuß
"FREIES DEUTSCHLAND"

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 156-99-76

Korduan, Hermann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

tD 106-99-77

Hermann Korduan

Berlin N 113, den 1. April 1946
Nordkapstraße 4 III

An den

Hauptausschuss
"Opfer des Faschismus"
Bezirk Prenzlauer Berg

B e r l i n O 2
.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.
Am Köllnischen Park

Betr.: Sammlung von Nachrichten über den Kampf gegen den Faschismus in Deutschland.

Als entlassener Kriegsgefangener, der als Zivilkraftfahrer in amerikanische Gefangenschaft geriet, begrüsse ich ausserordentlich die Aktion Ihres Komitee's, dem Auslande zu beweisen, dass nicht das deutsche Volk in seiner Gesamtheit schuldig zu sprechen ist, dem Naziysstem keine genügende Widerstandskraft geleistet zu haben, resp. durch politische Massnahmen dieses Regierungssystem gestürzt zu haben.

Sie erfahren durch meine Schilderung, wie gross die Anstrengungen und Leiden grosser Kreise des schaffenden Volkes waren, sich die Häscher und Henker vom Leibe zu halten, wollten sie nicht als Helden der Geschichte unter dem Henkerbeil ihr Blut lassen. So wie ich haben unzählige Leidensgenossen diesen Galgenvögeln von politischen Gangstern einen dauernden Kampf bis zur ihrer restlosen Niederlage geleistet.

Mir wurde als Arbeiterkind kein Gold noch sonst ein Kleinod in die Wiege gelegt, die Armut stand Pate bei uns. Somit bestimmte sie meinen klassenmässigen Weg als Arbeiter. In der politischen Auseinandersetzung mit der Weimarer Republik passierte mir das Malheurchen, einige Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz begangen zu haben. Diese "Päckchen" lieferte die Reaktion gratis und franko nur an bewährte Patrioten wie Schlageter und Genossen oder andere im Dunkeln arbeitende feme Gruppen, während andere in den Maschen des Strafgesetzes hängen blieben.

Im Laufe der Zeit reihte sich nun ein "Vorkommnis" politischer Art an das andere, als Zielsetzung, die Macht dem schaffenden Volke in die Hände zu spielen. Es folgten Fahrzeugbeschlagnahmung, Vernehmungen wegen Zersetzung der Wehrmacht, Spitzeleien, Massregelungen, und nach 1933 Verlust der Existenz im Zeitungsgewerbe.

Diese Verfolgungen, die den täglichen Broterwerb in Frage stellten, erlitten mit mir Tausende und Abertausende, welche nicht willens waren, sich gleichzuschalten. Mir wurde nahegelegt, als Gewerbetreibender, meine Aufträge mit der hier weilenden russischen Kolonie (ich beförderte die Schulkinder der Angestellten der Russischen Handelsvertretung und Botschaft in ihre exterritoriale Schule hier in Berlin) zu lösen. Da ich das ablehnte, es vielmehr als Eingriff in meine persönliche Freiheit

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-78

betrachtete, wurden mir und meinen Angehörigen die Konzession zur Beförderung von Personen im privaten Omnibusgewerbe verboten, Grund: "politisch unzuverlässig."

In der "Nacht der langen Messer" (Röhm-Affäre) tat ich den Schergen nicht den Gefallen, nächtlichen Besuch zu empfangen. Als sogenannter "Übriggebliebener" informierte sich die Polizei eingehend über die jeweiligen Arbeitsverhältnisse, also verkappte Polizeiaufsicht.

In meiner Funktion als zweiter Vorsitzender der Einkaufsgenossenschaft Berliner Privatomnibusbesitzer: zwei Jahre Kampf um deren Eintragung in das Genossenschaftsregister, andauernde Reibereien mit der Fachschaft, von dem berüchtigten kommissarischen Leiter dieser braunen Organisation zu RM 1.000.-- Geldstrafe verurteilt wegen Untergrabung der Disziplin der Fachschaft des Gewerbes, Auseinandersetzungen mit dem Welt-Reisebüro "Kraft durch Freude", besser genannt: "Zerstörerbüro des Kleingewerbes", Drohungen mit dem KZ. auch von der Seite, da die Führer dieser K.d.F. -Organisationen schwarze Meuchelmörder waren.

Die damaligen Machthaber machten es der Gestapo in der Prinz-Albrechtstrasse sehr leicht, sich die politischen Akten der politisch arbeitenden Bürger Berlins aus dem Polizeipräsidium und dem Innenministerium Severing's zu beschaffen. Die "Braunen" sollten ja nach damaligen Parolen höchstens fünf Jahre an der Macht bleiben !
Nicht die Gewerbepolizei bestimmte über gestellte gewerbliche Anträge, sondern der Herr Sturmführer der SA erkundigte sich im Verlaufe der Bearbeitung solchen Antrages persönlich bei den Antragstellern: "Wie stehen Sie zu Adolf den Geführten?" Der Erfolg dieser Unterredung war in den meisten Fällen Ablehnung des gestellten Antrages. Selbst als Lohnempfänger erschwerten sie den aufrechten Demokraten den Erwerb ihres täglichen Brotes in Form von Verweigerung von Spezialführerscheinen, Einziehung von Erkundigungen bei den Betriebsführern über das politische Benehmen des Betreffenden, und viele andere Dinge mehr.

Hinter diesen Sätzen verbirgt sich doch ein täglicher zermürbender Kleinkrieg, der sich nicht nur zwölf Jahre, sondern um das Doppelte ausdehnte. Man denke an die Zeit vor 1933. Das klassenbewusste Arbeitertum hat mit Beendigung des ersten Weltkrieges 1918 die kolorierte Pest legal und illegal im Kampf täglich gegenübergestanden. Das waren bei weitem nicht einzelne Führer, sondern es waren legal Millionen, illegal ebenfalls Hunderttausende, von den letzteren mussten sich sehr viele zur Tarnung von der Organisation loslösen, der man seine Haut nicht ständig anvertrauen konnte; denn überaus fein verästelt war das Spitzelsystem dieser Henker.

Schenkte das Ausland schon den Wahlschwindelmanövern der Nazis sein Ohr, denn wünschen die Antifaschisten, wie man sie heute nennt, (damals waren es Arbeiter, Bauern, Bürger des Mittelstandes des deutschen Volkes, welche die Demokratie auf ihre Fahne geschrieben hatten) dass heute ihr Kampf gegen den Hitlerismus und Militarismus als Tatsache gewürdigt und anerkannt wird. Das Ausland hat heute, nachdem Deutschland besetzt ist,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-98-79

die Möglichkeit, der Wahrheit dieser angegebenen Dinge nachzugehen und festzustellen, dass der Kampf grosser Teile des Volkes in den von mir genannten Schichten mit grosser Zähigkeit und speziell von der klassenbewussten Arbeiterschaft unter Einsatz ihres Lebens geführt wurde. Oder zählt man unsere Toten und Geschändeten nicht, welche die KZ- Zuchthäuser- und Gefängnisberichte enthüllt haben? Wohl waren es ihrer wenige gemessen an der Zahl der irrenden Millionen, aber darum umso wertvolleres Blut !!

Die sogenannten Hüter der Demokratie beleidigen uns, die Toten und die Überlebenden, die letzteren, die den schweren täglichen Kleinkrieg mit den Militaristen auszufechten hatten und noch haben, die Widerstandsbewegung der Partisanenabteilungen, die nationalen Verbände der besetzten Länder durch Überläufer und Befehlsverweigerern stärkten, weiter durch politische Kleinarbeit die Zersetzung der Wehrmacht herbeiführten, somit unterstützend dazu beitrugen, zum militärischen Vernichtungszug gegen den Faschismus Deutschlands.

Wir müssten heute die Schwäche der westlichen Grossen anklagen, die sich damals durch Hitlers Politik täuschen liessen, heute gegenüber dem faschistischen Franko-Spanien eine sogenannte Gleichgewichtspolitik in Europa nach dem Churchill-Muster erreichen wollen, statt diesen Mördercliquen den Atem auszublasen. Europa den demokratischen Europäern !

Ich hoffe, dazu beigetragen zu haben, dass durch diese Schilderung, der sich tausend andere wohl anschliessen werden oder schon gestartet sind, durch Ihre Vermittlung den massgebenden Stellen des Auslandes publiziert wird, damit darauf folgend die Revision der Ansicht Platz greife, die klassenbewussten Antifaschisten Deutschlands sind mitschuldig an dem Hitlerkrieg.

Unterstützen wir in unserer politischen Arbeit die Vereinigung der Demokraten Europas, dann wird uns der Erfolg und die wahrhaft anbrechende Morgenröte einer dauernden Friedensaera beschieden sein.

Sozialisten Europas vereinigt Euch !!

Mit sozialistischem Gruss

Hermann Korduan

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED106-99-80

Kosney, Herbert

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 136-99-21 D.

Schilderung einer Begebenheit im Kampf um die Vernichtung des Faschismusses unseres Kampfgenossen Herbert K O S N E Y als illegaler Kommunistischer Kämpfer im Kreise seiner Kameraden.

Einem glücklichen Zufall und der Härte, die unserem Herbert Kosney ziert, verdanken wir, dass uns dieser Kampfgenosse am Leben erhalten blieb.

Am 24. August 1944 wurde Herbert Kosney, gerade am Tage seines Geburtstages, nachdem sein Kamerad Fritz Blochwitz am gleichen Tage bereits vormittags von der Gestapo verhaftet wurde, nachts um 12.00 Uhr in seiner Wohnung Hagenauerstr. 17 von den Gestapoknechten abgeholt.

Hier begann die Leidenszeit unseres Herbert Kosney mit seinen Kameraden. Die Einlieferung erfolgte in das Zellengefängnis der Gestapo Berlin, Lehrterstr..

Herbert Kosney stand mit seinen anderen Kameraden des Hochverrats beschuldigt (Attentat 20.7.1944 gegen Hitler) in Vorbereitung und Mitwisserschaft beschuldigt, in der Kampfgruppe Dr. Olbertz - Nebe vor den Gestapoknechten.

Herbert Kosney, war ferner in der Gruppe der illegalen kommunistischen AEG-Zelle als Hauptfunktionär und Waffenlieferant dieser Zelle für einen evtl. aktiven Einsatz der Zelle eingespannt worden.

Durch Verrat und das einige bereits verhaftete Mitkämpfer nicht dicht gehalten haben, wurde ein ganzer Mitarbeiterstab für die Ausrottung des Faschismus dingfest gemacht.

Es dürfte zu weit führen, hier die täglichen erduldeten Mißhandlungen, denen die Kameraden ausgesetzt waren, wiederzugeben, zumal der Öffentlichkeit bereits die Methoden dieser Nazibanditen heute nicht mehr neu sind.

Die Mißhandlungen, die jedoch unser Herbert Kosney auszuhalten hatte, da er von der Gestapo "als ein besonders schwerer Junge" bezeichnet wurde, verdienen, wiedergegeben zu werden.

K. blieb bei jeder Vernehmung trotz der laufenden Ohrfeigen, die ihm durch den Kriminalrat Harbecker zuteil wurden, hart und nahm diese Mißhandlungen lächelnd hin, von K. war eben nichts positives zu erfahren. Nachdem sich die Gestapoknechte hierüber klar geworden waren, gingen sie dazu über, ihre Spezialverfahren, Menschen weich zu machen, auch bei K. anzuwenden. Man glaubte, die guten Erfahrungen, die man durch eine derartige Behandlungsweise bei dem Kampfgenossen Heerlein erzielt hatte, auch bei K. zu erreichen. Hier hatte man sich aber auf das entschiedenste getäuscht. Herbert Kosney blieb stark und hart, denn er wußte, sobald man ihn überführen konnte, warum die unter der Führung seines Bruders, den man zwischenzeitlich auch bereits verhaftet hatte, stehende Gruppe von 400 Personen der Gestapo ausgeliefert.

Unser Herbert Kosney wurde nach seiner Schilderung, die auf jeden Fall bei diesem Kampfgenossen der vollsten Wahrheit unterstellt werden muss, von den Gestapoknechten an Händen und Füssen gefesselt in die Vernehmungskeller gezerrt.

K. trug die nun über sich ergehenden Leiden mit einer Würde, die ihn als würdigen Kampfgenossen zeichnet, er wurde mit Eisenstangen fast bis zur völligen Bewußtlosigkeit geschlagen, zwischen den Fingern geknebelt, mit Spezial-Vierkantstangen wurden ihm die Schienenbeine bearbeitet, danach wurde er gefragt, ob er jetzt die Wahrheit sagen will.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 406-98-8

Er beantwortete diese Frage wieder mit seinen gewohnten Lächeln. Daraufhin trat eine Pause ein, in der von einer Gestapobeamtin ein dressierter Schäferhund hereingeführt wurde. Es war beabsichtigt, nachdem man unserem Herbert Kosney die Fußfesseln gelöst hatte, diesen dressierten Schäferhund auf K. loszulassen. Tatsächlich trat diese Szene in Aktion, K. bemerkte, wie der Hund von der Beamtin scharf gemacht wurde, war sich in dieser Sachlage voll bewußt, was jetzt für ihn auf dem Spiel stand, wenn seine Nerven versagen würden. K. kannte die Einstellung derartiger dressierter Hunde und ging, als der Hund im Anspringen auf ihn war, ohne Bedenken in gebückter Stellung dem Hund mit seiner Stirn auf die Nase zu. Hierdurch war das Tier derart verdutzt und xxxxxx liess von K. ab.

Solche Begebenheit ist Tatsache, wenn man weiß, dass Hunde, auch die schärfsten, an der bewußten Stelle hoch empfindlich sind.

Die Beamten, die dieser Szene beiwohnten, waren derart überrascht und wollten trotzdem zum bestimmten Ziele kommen, der Hund wurde von den SS-Knechten mit Stangen geschlagen, hierdurch erreichten diese Beamtenx das Gegenteil, der Hund wurde gegen seine eigenen Herren anstellig. Man liess nun für heute von weiteren Mißhandlungen gegen Herbert Kosney ab.

Nachdem, wie bereits eingangs geschildert, war unser Mitkämpfer, Genosse Heerlein gegenüber ähnlichen Behandlungen, wie sie von K. geschildert wurden, weich geworden und unter der Wucht des Erlebten ein Geständnis abgelegt. Sofort erfolgte durch den Kriminalkommissar Harbecker eine Gegenüberstellung dieser beiden Kampfgenossen. Schon beim Hereinführen machte Heerlein auf K. einen völligen geistig abwesenden Eindruck und K. wußte, was er von der Aussage des Heerlein zu erwarten hatte. Tatsächlich belastete Heerlein den K. in einer Weise, wie sie überhaupt der Wirklichkeit entsprach. Aber auch hierdurch wurde K. keine Minute weich und antwortete dem Vernehmer auf seine Fragen, an K. gerichtet, mit der schönen Bezeichnung "na Du alte Mistsau, was sagst Du nun", worauf K. antwortete "Wenn Sie mir Belastungszeugen, die irre sind und nicht wissen, was sie sprechen, nachdem sie erst durch Sie so weich gemacht worden sind, gegenüberstellen, kann ich dazu überhaupt nicht Stellung nehmen, da ausserdem Heerlein nicht mehr weiß, was er spricht." Auf diese Antwort erhielt unser K. gleich wieder ein paar Ohrfeigen von dem Kriminalkommissar Harbecker, die an Wucht nicht zu wünschen übrig liessen. **Auch hierdurch wurde keine Aussage von K. gegeben.**

Heerlein, der zwischenzeitlich zum Tode verurteilt wurde und das Urteil vollstreckt worden ist, stand für Herbert Kosney per 21.4.45 die Aburteilung bevor.

Die Kameraden der illegalen kommunistischen Bestrebung, die zwischenzeitlich aus der Haft entlassen wurden und jedoch unter ständiger Beobachtung standen, wußten, dass Herbert Kosney noch lebte und bangten um ihn, wie man eben aus ehrlicher Überzeugung um einen Menschen sich sorgt, der sich als echter Antifaschist gezeigt hatte.

Zu der Aburteilung am 21.4.45 kam es nicht mehr, die Herren Richter zogen es vor, zu dem anberaumten Termin nicht mehr zu erscheinen, da die Russische Armee zur Befreiung der Berliner Bevölkerung vom Nazijoch vor den Toren Berlins angetreten war.

Herbert Kosney wurde nun zum Zellengefängnis Lehrterstr. zurückgeführt. Am 21.4.45 war der Tag der grossen Entlassungen im Zellengefängnis Lehrterstr., u.a. wurde auch der Bruder von Herbert Kosney, Kurt Kosney entlassen.

Int. Inst. für Zeitgeschichte - Archiv

Die sogenannten schweren Fälle wie Herbert Kosney, Prof. Dr. Haushofer, Munzinger, Jenneweit und viele andere wurden noch in Haft gehalten. Der Kanonendonner der Befreiungsarmee kam aber immer näher, den Nazibanditen wurde der Boden zu heiss, einige verantwortliche Leiter des Zellengefängnisses waren schon getürmt und nun sollte das Gefängnis ganz geräumt werden. Man ging also dazu über, die letzten ca. 20 Insassen zusammenzustellen. Sie wurden einzeln aufgerufen und man machte Anstalten zu der Entlassung.

Die Haftinsarten, so auch Herbert Kosney bekamen ihre Effekten ausgehändigt, durch Unterschrift mußte die Entlassung bekundet werden.

Jetzt wurde jeder in seine Zelle zurückgeschickt und die Bündel Decken etc. zu holen. Dann wurde unten angetreten und man sagte diesen letzten Männern entgegen der vorher gesagten Äusserung, dass sie verlegt werden. Der Antritt erfolgte in dem berühmten dunklen Gang des Zellengefängnisses, wo ein Sturmführer mit Taschenlampe versehen, im Kommandoton erklärte, wer irgend einen Fluchtversuch macht, wird sofort erschossen.

Herbert Kosney war sich in diesem Augenblick darüber klar, was nun folgen würde, zumal von diesem SS-Sturmführer erklärt wurde, dass jeder seine erhaltenen Sachen auf einen bereitstehenden Kübelwagen, der draussen stände, abzugeben habe. Sämtliche Papiere, die Wertsachen wurden von seitlich herantretenden schwer bewaffneten SS-Banditen abgenommen und nun setzte sich der Trupp in Marsch. Am Ausgang des Gefängnisses in der Lehrterstr. wurde zur Invalidenstr. abmarschiert. Kurz vor der Invalidenstr. erklärte ein SS-Feldwebel, der neben Herbert Kosney ging, dass der Weg zum Potsdamer Bahnhof beim Durchgehen durch das Ulappgelände abgekürzt werden könnte.

Es wurde tatsächlich das Ulappgelände betreten, unserm Herbert Kosney von dem seitlich neben ihm gehenden SS-Feldwebel erklärt, "Junge, mach jetzt kein Lamento, es geht sehr schnell, wir haben wenig Zeit."

Die Vermutung, die Herbert Kosney hatte, war rauhe Wirklichkeit geworden, man teilte den Trupp, 8 Mann wurden links zum Säulengang des Ulapps geführt, die anderen zur Selterwasserbude.

~~Hier sah Herbert Kosney noch seinen alten Kampfgenossen, den russischen Major Zossimow.~~

Die SS-Knechte griffen nun sich jeder einen Mann, ~~wir wurden an die Wand gestellt~~, der SS-Sturmführer griff sich auch einen, den ersten, einen gewissen Munzinger, der links von unserem Kameraden Herbert Kosney stand. Munzinger, ~~flehte bitterlich um sein Leben, worauf~~ er einen Fusstritt in das verlängerte Rückgrat von dem Sturmführer bekam. Diese Szene hatte Kosney, der neben ihm stand, durch seitliches Drehen des Kopfes nach links beobachtet. Jetzt verspürte auch K. das Schiesseisen im Genick, der SS-Sturmführer fragte laut; Ist alles fertig? und auf Kommando; los wurden die Männer umgelegt. Herbert Kosney spürte einen kurzen Schlag im Genick, wurde zurückgerissen, das Blut strömte aus Mund und Nase der Aus- und Einschußstelle.

Dadurch, dass Herbert Kosney die Linksdrehung seines Kopfes vorgenommen hatte, war der Schuss bei ihm nicht durch das Gehirn gegangen und er behielt volles Bewußtsein. Er verhielt sich ruhig, lag ausgestreckt auf dem Rücken und hörte das Stöhnen und Schreien sowie Umsichschlagen der mit ihm gemordeten Kameraden. Er hörte ferner, wie der Sturmführer zu jedem einzelnen trat, wo noch ein Gnadenschuss notwendig war, wurde dieser vorgenommen, von Kosney trat dieser Sturmführer

ED 126-99-14

dieser Sturmführer mit dem Bemerken, der Junge hat genug, zu dem nächsten, Jennewein, der auch noch einen Gnadenschuss bekam.

Dank des grossen Glückes und der Selbstbeherrschung unseres Kampfgenossen Kosney ist es zu verdanken, dass dieser Kampfgenosse als lebender Zeuge uns erhalten blieb.

Nachdem der Sturmführer zu seinen Männern sagte, Jungs, wir müssen uns beeilen, es wird bald hell, zog die Mordkolonne ab.

Kosney hatte noch immer sein Bewußtsein, sein Gehirn sagte ihm, Du lebst, er konnte seine Beine bewegen, für ihn selbst kaum glaubhaft kroch er auf allen Vieren von dem Ulap gelände herunter.

Ein fachärztliches Urteil besagt, dass nur durch die Linkshaltung des Kopfes Kosney um Haaresbreite dem sicheren Tode entrossen ist.

Es wird diesserhalb auch ein fachärztliches Gutachten des Herrn Dr. Werditzka verwiesen. Den Weg, den Kosney nun zu seiner Wohnung nach der Hagenauerstr. antrat, war nur infolge seiner grossen Energie möglich. Ihm selbst ist heute noch schleierhaft, wie er diese Kraft aufbringen konnte, er sah im Geiste nur seine Frau und seine drei Kinder, die ihm wohl diese Kraft gegeben haben.

Gegen 1/2 3 Uhr nachts am 23. April 1945 erreichte K. seine Wohnung, die Uhrzeit wurde von seinem Bruder Kurt Kosney festgehalten, der selbst am Tage vorher aus dem Gefängnis entlassen worden war und des nachts noch aufsass, da er glaubte, sein Bruder würde auch kommen. Tatsächlich traf diese Vermutung zu, der leibhafte Bruder schildert den Anblick seines Bruders Herbert Kosney als einen fürchterlichen.

Zur Unkenntlichkeit entstellt, nur am Flüsterton seiner Sprache erkennbar stellte er fest, dass es sich um seinen Bruder Herbert handelte. K. wurde durch seinen Freund Fritz Blochwitz mit einem Notverband versehen, später in die ärztliche Pflege des Kampfgenossen Dr. Werditzka gegeben und im Krankenhaus Karolinenhof gepflegt.

Das uns dieser grosse Kämpfer der illegalen kommunistischen Bestrebung erhalten geblieben ist, verdanken wir einem gütigen Geschick. Wir führen den Kampf zur restlosen Vernichtung der Nazistrolche weiter als bescheidene Männer in unserer Zeit, die wir ersehnt und für die wir gekämpft haben. Mein Freund Fritz Blochwitz, als mein alter Kampfgenosse und ehrliche Antifaschist bringt diese Beschreibung auf Wunsch des Ausschusses "Opfer des Faschismus" zu Protokoll, der Sachverhalt, wie er sich zugetragen hat und geschildert wurde, entspricht der vollsten Wahrheit.

gez. Herbert Kosney
Berlin N. 58, Hagenauerstr. 17

gez. Fritz Blochwitz,
Berlin-Karolinenhof, Fetschauer-Allee 22

Fritz Blochwitz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Schwarzbuch
20. Juli 1944

Noch in letzter Minute

Im Trümmerfeld ermordet

Auf welche ruchlose Weise sich der SD kurz vor der Kapitulation der im Zusammenhang mit dem 20. Juli verhafteten Männer entledigte, beweist ein Protokoll, das der überlebende Bruder Heinz des ebenfalls auf diese heimtückische Weise ermordeten Verfassers der „Moabiter Sonette", Prof. Albrecht Haushofer, damals über die Ermordung hatte verfassen lassen.

Nur einer von acht entkam, ein gewisser Herbert Kosney aus Berlin. Er gab folgende Schilderung:

„Er hörte gegen 23 Uhr in seiner Luftschutzhalle, wie einige Namen aufgerufen wurden und die Betreffenden zum Sachenempfang nach vorn gingen. Er erinnert sich, „Schleicher" gehört zu haben. Es war die seit zwei Tagen vom SD bereits an die Justiz abgegebene Gruppe (Schleicher, Klaus Bonhoeffer, John, Perels, zur Nieden, Marx, Sierks, Kuenzer), aus der freilich andere, z. B. Minister Hermes, Stelzer u. a. nicht mit-aufgerufen wurden. Diese bezeichneten acht haben dann im C-Flügel des Lehrter Zellengefängnisses ordnungsgemäß ihre Effekten erhalten. Ihnen war gesagt worden, sie würden nach Plötzensee verlegt.

Etwas später, etwa um 23.30 Uhr, hörte Kosney mit einigen anderen seinen eigenen Namen. Es handelte sich um acht Personen aus den noch unter dem SD-Kommando befindlichen Häftlingen Haushofer, v. Salviati, Moll, Munzinger, Stähle, Jennewein, Kosney und Sossinow (russischer Kriegsgefangener aus Gomel). Sämtlichen Häftlingen beim SD waren in den Abendstunden des betreffenden Tages ihre persönlichen Papiere und Wertsachen ausgehändigt worden, was die allgemeine Freude auf die kommende Entlassung heftig angefacht hatte. Sie wurden in den nächsten Tagen aber nicht entlassen, sondern der SD übergab das ganze Gefängnis am folgenden Tag der Justiz. Kosney half Haushofer beim Packen der Sachen, und alle dachten an Entlassung.

Als Kosney nach vorn in den Zentralbau kam, stand dort schon rechts die zuerst gerufene Gruppe. Ein fremder Sturmführer war anwesend und fragte: „Welche nehmen wir zuerst heraus", worauf Kosneys Gruppe den Beginn machte und man sie zu zweit nebeneinander durch die Pforte in den langen dunklen Gang zum Gefängnistor hinausließ. Kosney ging mit Jennewein nach vorn. In diesem Gang empfing sie ein zweiter Sturmführer: „Ihr werdet verlegt, wer einen Durchbruchsversuch macht, wird erschossen." Bei dem Weg durch den langen Gang merkte K., daß rechts und links je eine Reihe von SS-Leuten mit Stahlhelm und Maschinenpistolen stand, die immer zwei Häftlinge zwischen sich nahm.

Auf der Straße angekommen, eröffnete man ihnen, daß der Weg zum Potsdamer Bahnhof gehe. Sie sollten ihre Koffer und sonstigen Sachen auf den bereitstehenden Kübelwagen legen, der zum Bahnhof vorausführe. Während dieser Aktion, meint Kosney, bestand die gesamte Häftlingsgruppe aus etwa 20 Mann. Erkennen konnte er bei der regnerischen Nacht niemand genauer, zumal er weiter an der Spitze ging. An der Ecke Lehrter Straße — Invalidenstraße angelangt, hielt man wieder an und forderte die Häftlinge auf, alle bei sich geführten Wertsachen und Papiere abzugeben. Als Jennewein darauf verwies, daß in seiner Brieftasche 1000 RM lägen, meinte der Feldwebel, das würden sie bald in der Eisenbahn klären können. Dann rief der Feldwebel dem Sturmführer zu, man könne den Weg zum Potsdamer Bahnhof gut abkürzen, indem man gleich gegenüber durch das Tor und über die Trümmer des Ulap-Gebäudes ginge.

Gleich hinter dem Tor wurde K. mit dem hinter ihm Gehenden nach links abgedrängt (vielleicht wurden die anderen acht, Schleicher usw., unter dem Befehl des zweiten Sturmführers nach rechts geführt). K. hörte den Befehl des Sturmführers: „Fertigmachen, los!" Nach der Salve vernahm er, ganz stilliegend, noch weitere Schüsse, kann aber Richtung und Entfernung nicht genau angeben. Vielleicht rührten sie von der zweiten Gruppe her. Er hörte den Sturmführer rufen: „Beeilen, wir haben noch mehr zu tun, sonst wird es hell." Als die SS verschwunden war, meint K., noch fünf Minuten gewartet zu haben. Dann kroch er in der Richtung der Straße, verband sich selbst den Einschuß im Genick und gelangte nach Hause.

Seine sieben getöteten Mithäftlinge wurden später durch seine Angaben in dem dunklen Bau zwischen den Betonsäulen gefunden."

Gesang im Zuchthaus

Über die Männer, die im Zuchthaus Tegel eingesperrt waren, berichtet Bischof Lilje in seinem Büchlein „Im finstern Tal". Ich will einiges, was mir unvergeßlich bleibt, ergänzen. Nach einem unserer kurzen Rundgänge im Gefängnishof mußten wir in Linie zu drei Gliedern antreten, um einige Anweisungen des Wärters anzuhören. Neben mir stand ein sehr alter Herr mit Generalstabshosen, der im Begriffe war, vor körperlicher Schwäche umzufallen. Ich hielt ihn fest und sagte: „Wenn sie uns auch hängen wollen, jetzt müssen wir aufrecht stehen". Daraufhin richtete sich der alte Herr wieder empor. Danach wurde ich von hinten leicht angestoßen, und ich hörte die leise Stimme des Herrn von Lüninck: „Fritzsche, was sie mit uns machen, ist gleichgültig! Aber was wird aus Deutschland?"

Eines Tages höre ich in der Zelle neben mir, wie eine Männerstimme sang. Zuerst leise, dann immer lauter: „Ein' feste Burg ist unser Gott . . ." Es war Reformationstag. Der Sänger war Dr. Eugen Gerstenmaier, der uns auf diesen Tag aufmerksam machte. Wie oft haben wir dieses Lied in unserem Leben gesungen. Jetzt erst, so schien es mir, offenbarte es den tiefsten Sinn. Du kannst in Fesseln liegen, und doch gewinnst du die Freiheit, die in andere Räume weist, als du bisher dachtest. Dieses Lied an diesem Tag aus einem tapferen Herzen des Kameraden war ein großer Trost für alle, die es hören konnten.

Als wir wieder einmal angetreten waren, schüttelte der Wärter den Kopf und sagte leise vor sich hin: „Aber das sind doch alles brave und anständige Menschen!" Am rechten Flügel stand groß und aufrecht Graf Helmut von Moltke. Er erinnerte mich an den Vordersten der „Bürger von Calais" von Rodin. Er hatte die Angst überwunden und war bereit . . . .

Dr. Hans Fritzsche.

„Wahrheit und Gerechtigkeit sind die Stützen des gemeinen Wesens: fallen jene, so fället dieses über den Haufen."

Christian Wolff, Grundsätze des Natur- und Völkerrechts, 1769.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ED 106-99-86

Komm.

ARCHIV WALTER HAMMER

21. Mai 1954

Aus

WE SURVIVED

The Stories of Fourteen of the Hidden and the Hunted of Nazi Germany

von Eric H. BOEHM

New Haven, Yale University Press, 1949.

Übersetzung mit kritischen Randbemerkungen:

Im 2. Kapitel berichtet Herbert Kosney der auch sonst Vielgenannte, daß sein Vater Metzger sei, dessen politischen Ansichten hätten denen der nationalsozialistischen Partei entsprochen. Er habe von ihm gewünscht, er solle der Hitler-Jugend beitreten und dann womöglich eine der Nazi-Hochschulen absolvieren, damit er ein guter Nationalsozialist werde. Bei keiner feierlichen Gelegenheit versäumte er, die Hakenkreuzfahne zu hissen. Wenn es nach seinem Vater gegangen hätte, wäre auch er ein fanatischer Nazi geworden. Aber sein Bruder Karl sei ein eifriger Antifaschist gewesen. Er, Mechaniker, sieben Jahre älter als er selbst, habe sein politisches Denken stark beeinflußt. Beide seien sie Mitglieder des Kommunistischen Jugendbundes geworden. Man habe sich nach 1933 als eine Sportgruppe getarnt. Sein Bruder sah seine Hauptaufgabe darin, jungen Menschen die Augen zu öffnen über das Hitlerregime. Sie hätten strenge Disziplin gewahrt und Verbindung gehalten mit vielen gleichartigen Gruppen. Ihre Eltern hätten nichts gewußt und sie hätten beide zu schweigen verstanden. .... Im Mai 1935, als er 18 Jahre alt war, habe er den Auftrag erhalten, illegale Flugblätter am Schlesischen Bahnhof zu verteilen. Hierbei sei er hochgegangen. Er sei verhaftet und bis August 1936 in das Hausgefängnis der Gestapo in der Prinz-Albrechtstraße gebracht worden. Er sei dann für 6 Monate in Einzelhaft gekommen (im "Alex" oder in Moabit?). August 1936 gelang es seinem Vater als begeistertem Nazi, ihne freizubekommen. Nach 15 Monaten Haft sei er heimgekehrt. Zwei Jahre nach seines Vaters Tod sei er am 27.August 1939 mitten in der Nacht als Soldat eingezogen worden. Im April 1940 habe er geheiratet und sei zu seinem Bruder Kurt gezogen (Berlin N., Hagenauerstraße): „Wir arbeiteten weiter illegal." Während sein Bruder geschickt simulierte habe, sei er mit der 93. Inf.Div. bis vor Leningrad gekommen. Um diese Zeit hörte ich, daß ungefähr 80 Mann unserer Widerstandsgruppe verhaftet worden seien; sein Bruder sei noch einmal verschont geblieben. Es habe sich ihm und einigen Gesinnungsfreunden Gelegenheit geboten, die Nazis unter den Soldaten entsprechend zu beeinflussen. Im Kampf gegen russische Partisanen habe es für jeden Kopf eine Prämie von je 12 Juno-Zigaretten gegeben. Er selber aber habe stets in die Luft geschossen. Am Ende seines dreiwöchigen Urlaubes habe ihm sein Bruder in einer Ruine den Arm gebrochen, was dann in aller Form als Unglücksfall protokolliert wurde. Er habe anschliessend länger als ein Jahr "feiern" dürfen. Ein Arzt, Dr. Olbertz, habe Verständnis gezeigt und ihn unterstützt. Dieser Dr.Olbertz in Potsdam sei eingeweiht ge-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

wesen und habe mit Verschworenen des 20.Juli 44 zusammengearbeitet, u.a. mit Blochwitz und Nebe. Dr.Olbertz sei Anfang August 1944 ums Leben gekommen. Man habe Selbstmord vorgetäuscht, doch habe seine Frau feststellen können, daß die Leiche an Händen und Füßen gefesselt gewesen sei. Sein Chauffeur Zander, der ihn nach Weißensee gefahren habe, sei ohne ihn zurückgekehrt, wäre später auch noch verhaftet worden.
Kosney berichtet an anderer Stelle, er sei, als er schon zur Lehrterstraße geschafft worden sei, im Zusammenhang mit dem 20.Juli noch vernommen worden und sei bei dieser Gelegenheit begegnet den Freunden von Dr. Olbertz: von Kleist und Blochwitz, dem Chauffeur Zander und einem Herrn Neubauer.

Hierzu folgende Randbemerkungen:
1.) Johann ZANDER gehörte zu den 28 Unglücklichen, die noch am 20.4.45 in Brandenburg hingerichtet wurden - es waren lauter Politische!
2.) Allem Anschein nach hat es sich bei dem genannten Neubauer um den früheren kommunistischen Reichstagsabgeordneten Dr. Theodor NEUBAUER gehandelt, der ebenfalls in Brandenburg hingerichtet worden ist: am 5.Februar 1945.
3.) Vorweg genommen sei schon hier festgehalten, daß am 13.April 1945 wegen Vorbereitung zum Hochverrat sieben Deutsche hingerichtet worden sind, die wohl die Gruppe "Heerlein" darstellten:
Dzaebel, Erich Otto Fritz,
Heerlein, Walter Alfred,
Krüger, Gerhard Erwin,
Pieper, Franz Paul,
Pohl, Erich,
Splanemann, Alois,
Weller, Richard Franz. WH.

In Plötzensee!

Kosney kam nach seiner Wiedergenesung über Spandau nach Güterfelde, wo er unter seinen Soldaten=Kameraden manche Gleichgesinnte fand. In seinem Haus in der Hagenaustraße, wo er auch als Soldat wohnen durfte, lebte auch der Mechaniker Walter Heerlein, der ihm öfters Radiobestandsteile verschaffte, mit deren Hilfe er seinen Kameraden Auslandssendungen zugänglich machen konnte. Heerlein wurde verhaftet und gab in schwacher Stunde unter starkem Druck alles zu, was dann zu sieben Todesurteilen und Hinrichtungen geführt habe.

Irrtümlich hat Kosney den 18.April 45 als Tag der Hinrichtung angegeben, während in der vorigen Randbemerkung schon angegeben ist, daß die Gruppe "Heerlein" schon am 13.4.45 in Plötzensee hingerichtet wurde. Auch Kosney hätte sicher zu den Hingerichteten gehört, wenn er als Soldat nicht der militärischen Gerichtsbarkeit unterstanden hätte. WH.

Kosney berichtet, daß er von einem älteren Arzt als Wagenwäscher angefordert worden wäre, einem Dr. Probst. Er habe aber ~~xxxx~~ in dessen Wagen einen Paß gefunden, der diesen Dr. Probst entlarvt habe als einen SS-Führer und Funktionär der SD. Er habe daraufhin seine Freunde sofort gewarnt, sei aber zu spät gekommen. Ohne Zweifel sind Dr. Olbertz und Blochwitz diesem Subjekt zum Opfer gefallen, darüber hinaus auch noch Johann Zander. Diese Dr.Probst wurde in Potsdam unverzüglich in die Praxis von Dr.Olbertz gesetzt, wo er offenbar Vertrauensleute abfangen und ausfragen sollte.

Für Kosney war Termin angesetzt für den 21.4.45 vor Sondergericht. Er mußte zwei Stunden warten, wurde dann aber zurückgebracht in seine Zelle in der Lehrterstrasse. Es habe geheißen, daß die Richter vor den anrücken-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-87

ARCHIV
WALTER
HAMMER

den Russen geflohen seien. Herbert Kosney rannte mit seinem Bruder zusammen, als er einen Eimer entleeren mußte. Der Bruder war im Januar 45 aus einem Lager befreit worden und hielt sich in der Wohnung Hagenauerstraße verborgen. Bei einer Razzia wurde er verhaftet und kam ebenfalls in die Lehrterstraße. In der Wirrnis dieser Tage konnte man einander im Gefängnis aufsuchen. Es waren nur noch sechs SS-Leute als Wache zurückgeblieben.

Albrecht Haushofer habe bisweilen Sendungen abgehört in seines Bruders Zelle, wo dieser einen kleinen Empfänger gemacht hatte.

Weiterhin schildert Kosney die bereits bekannten Vorgänge, die zur Erschießung von 15 politischen Gefangenen geführt hat; Kosney selber hätte der 16. ~~xxxxxxxxxxx~~ sein sollen. Diese Schilderung stimmt im wesentlichen überein mit Berichten, die Herbert Kosney schon an anderer Stelle gegeben hat. Erwähnenswert sind bloß noch die Schlußabsätze seines Berichtes, die noch einiges Neues berichten. WH.

Kosney berichtet, er sei nachts um 3.15 Uhr in der Hagenauerstraße angekommen und die Treppen hochgekrochen. Sein Bruder Kurt sei zuhaus gewesen; weder er noch seine Frau Hedwig hätten ihn wiedererkannt, als er in ihre Arme gefallen wäre. Er müsse schrecklich ausgesehen haben, beschmiert mit fließendem und verkrustetem Blut, das Gesicht geschwollen und entstellt, barfuß und verdreckt vom Rumwälzen auf dem Boden. Sie hätten ihn gewaschen, ihm etwas zu Trinken gegeben, ihm einen Notverband gemacht, ihm frische Socken und Schuhe angezogen. Obwohl er ruhebedürftig gewesen sei, habe man es doch für zu riskant gehalten, ihn in der Wohnung zu behalten. Deshalb brachte mich Kurt - so schrieb Herbert Kosney - um vier Uhr zu einer Bekannten: Helle Schönemann. Indessen sei sein Zustand besorgniserregend gewesen, daß er ärztliche Hilfe nötig gehabt habe. Bruder Kurt habe es erreicht, daß er in einem Hospital in der Christburgerstraße aufgenommen worden sei, wo er sich als Herbert Weiser ausgegeben habe; offenbar sei er durch einen Granatsplitter verwundet worden; selber habe er kein Wort gesprochen. Der Arzt hätte angeordnet, ihm warme Suppe, Kaffee zu geben und ihn sorgfältig zu pflegen. Er müsse da gelegen haben wie ein Toter, denn die Schwestern gaben ihm die verordneten Nahrungsmittel nicht mehr. Eine Schwester soll gesagt haben "wir können ihn allein lassen, denn er ist doch nicht mehr zu retten". Ich war so wütend, daß ich mich zusammenriß, aus dem Bett sprang und ihr eine Ohrfeige gab - behauptet Herbert Kosney!
Vier Tage sei er in dem Krankenhaus geblieben. Kurt habe ihm berichtet, es seien noch weitere SS-Leute eingeliefert worden, die sich in der nahen Brauerei verteidigt hätten. Wenn ihn die Russen zwischen diesen SS-Leuten

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

fänden, würden sie für einen SS-Mann halten. Kurt habe eine Volkssturm-Armbinde hervorgeholt , sie ihm angelegt und ihn heimgeführt. Niemand habe sie behindert, das Durcheinander sei zu groß gewesen. Sie hätten die Wohnung im Dunkel erreicht, man habe ihn gleich ins Bett gesteckt, er habe nur den einen Wunsch gehabt - zu schlafen.
Noch am 29.April 45 habe SS jedes Haus durchsucht,nachdem aus einem der Häuser geschossen worden sei. Frau und Bruder hätten ihn unter einem Haufen Wäsche verborgen. So sei er nicht gefunden worden.
Zwei Tage später, am 1.Mai 1945, sei alles vorbei gewesen.

In einem Nachwort wird noch festgehalten, daß Herbert Kosney an Kopfschmerzen gelitten habe; sein rechtes Ohr sei taub, er ermüde leicht und ihm werde schwindelig. Sein Leben habe er nur dem Umstand zu verdanken, daß die Kugel unterhalb seines Gehirns durchgegangen sei.

Im September 45 haben die Brüder Herbert und Kurt Kosney einen Laden aufgemacht: mit Radioapparaten gehandelt und auch Empfänger repariert.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 99 - 86

Kuntz, Albert

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-98-88a

Abschrift: Abt.Presse

Aus der Zeitung "Das Volk" vom 3.12.1945.

A l b e r t K u n t z .

Albert Kuntz wurde heute 49 Jahre alt. Die SS hat ihn im Angesicht der Befreiung durch die amerikanische Armee in letzter Stunde ermordet.

Der Weg Albert Kuntz ist der Weg des klassenbewussten Arbeiters. Er entstammte einer grossen Arbeiterfamilie, in der die Mitarbeit der Kinder schon Lebensgesetz war. Nach dem Verlassen der Volksschule lernte Albert Kupferschmied und kam hier mit der jungen, revolutionären Arbeiterjugend in Berührung. Als Soldat des ersten Weltkrieges vergass er nie, dass er ein Sohn der Arbeiterklasse war. Am Ende des Weltkrieges steht er in seinem Heimatort in vordester Front als Arbeiterrat und wird zum Mitbegründer der Kommunistischen Partei. Die Partei schickt den jungen, revolutionären, begeisterten Arbeiterfunktionär in andere Gebiete Sachsens. Nach dem Einmarsch der Reichswehr 1923 wird er verhaftet und zum ersten Male in Schutzhaft gesteckt. Doch aus dem Gefängnis heraus entfaltet er mit seinen Freunden den Kampf um die Rechte der Arbeiter.

Hier in dieser Tätigkeit lernt er seine spätere Frau, die Genossin Ellen, kennen. Sie ist ihm seit dieser Zeit treue Weg- und Kampfgefährtin geblieben.

Seit 1924 bekleidet Albert Kuntz eine Reihe von führenden Funktionen in der Partei in Sachsen, Frankfurt am Main und Berlin. 1930 leitet er mit Walter Ulbricht.

- - - - - - - -

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-89-90

Manke, Otto

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Spandau-Hafelhorst, den 30.5.1946

ED 106-94-94

Bericht über illegale Arbeit gegen den Faschismus .

Seit 1926 gehöre ich der KPD an, war Funktionar und Mitglied einer Kadergruppe, die Ende 1933 sich selbst auflöste. Von der SA wurde ich im Jahre 1933 verfolgt, so daß ich längere Zeit bei Genossen Unterkunft fand; Haussuchungen waren keine Seltenheit. Ende 1933 bekam ich von der Bezirksleitung den Auftrag, Mitglied der NSDAP oder ihrer Gliederungen zu werden, das ich aber ablehnte. Am 24. März 1934 wurde ich verhaftet und zu 15 Monaten Gefängnis wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt. 2 Zeitungen, die ich erhalten und weitergegeben habe, konnten mir nachgewiesen werden. Ich wurde belastet durch Opermann und Wolter. Unsere Zelle Haselhorst war bis meiner Verhaftung in Takt, wir vertrieben 2 - 3 Hundert Rote Fahnen, in Fotoformat, stellten etliche Siemens-Zeitungen selbst her und sandten durch die Post eine größere Menge an uns bekannte Betriebsangehörige. Flugblätter, die von der Parteileitung kamen, wurden verteilt, Haussuchungen von SA und Polizei waren stets die Folgen. Meine Mitarbeiter bis zur Verhaftung waren Adolf Melzer, Bruno Michaelis, Fritz Spielhagen, Willi Augustin, Erich Rauch, Herman Ganzow, Paul Wallasch. Unterstrichene mußten Deutschland verlassen. Die Genossen Opermann, Pliese, Jahn, Wolter, Knabs, Baier bildeten neben der KPD in Haselhorst noch andere Gruppen, z.B. Allgemeine Arbeiter-Union, Trotzkisten und Lemimisten. Opermann war bis seiner Verhaftung Mitglied der KPD und zu gleicher Zeit Mitglied der Trotzki-Gruppe. Leiter dieser Gruppen waren Landau-Trotzkist und Kunze-Allgemeine-Arbeiter-Union. Auf dem Pol. Präsidium wurde ich geschlagen, im Columbia-Haus sistematisch defamiert. Es waren 170 Angeklagte in dem Prozeß. Die Beteiligten habe ich auf einer Liste dem Ausschuß Opfer des Faschusmus übersandt mit Adressen. Nach Verbüßung der Strafe teilte mir Genosse Emil Neßler mit, daß ich einstweilen jede politische Tätigkeit einzustellen habe. In den Jahren 1936-1939 bestand zwischen den bekannten Genossen eine lose Verbindung, wir kamen oft zusammen bei Melzer, bei mir oder im Freien. Wir hörten das Ausland und informierten unseren Anhang. Am 26.8.39 wurde ich beim J.Rgt. 2o3 eingezogen und am 1.5.40 wieder entlassen. Hier habe ich durch Diskusionen gegen den Krieg gewirkt, was der Genosse Ernst Nowack bestätigen kann. 1943 wurde ich vom Betriebsführer denunziert und dienstverpflichtet; ich arbeitete bei der Firma Sasse, Seeburger Str. 15. Hier lernte ich den Genossen Georg Hampel und Walter Kautz kennen, wir hatten zueinander Vertrauen und die illegale Arbeit begann sogleich, später wurden Gruppen gebildet. Ich betreute besonders die Ausländer und Kriegsgefangenen. Diese Leute holten sich täglich Informationen von mir und hatten großes Vertrauen. Als die Russen kamen, übergab ich ihnen als erstes 3 Standarten SA Waffen und 35 Funktionäre der NSDAP mit dem Ortsgruppenleiter. Der Genosse Knorr beauftragte mich mit der Leitung des 145a Pol.-Reviers, das ich bis zum 10.12.1945 führte. Ich bin auf eigenen Wunsch ausgeschieden.

Otto M a n k e

Berlin -Spandau-Haselhorst, Haselhorster Damm 7

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 99 - 92

Milkert, Hans

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

E D.106-99-93

Milkert

Hans Milkert
Berlin-Heiligensee
Im Erpelgrund 88

Berlin, den 1.4.46

M13E

Angaben für die illegale Tätigkeit

Im März 1933 als Arbeiterratsvorsitzender bei der Firma Bergmann, Rosenthal, Lindenallee entlassen, kam ich ständig zur Unterbezirksleitung.Reinickendorf-Ost, damals Genosse Hennig. Als Grossbetriebsvertreter gehörte ich auch früher der U.B.L. an. Da Gen. Hennig aus konsperativen Gründen seinen Posten verlassen musste,wurde ich Pol.Leiter des U.B. Reinickendorf-Ost. Für Rekdf.-West gab es einen besonderen. Im Sommer 1933 wurde ich Instrukteur der Bezirksleitung Berlin für den Bezirk Nord. Dazu gehörte damaliger Zeit Reinickendorf, Wedding, Pankow, Prenzlauer Berg. Im September 1933 kam ich als "Techniker" gänzlich zur B.L. Hier hatte ich die Aufgabe, den gesamten Vertrieb der illegalen Literatur des In- und Auslandes für Berlin zu organisieren. Die Literatur kam aus der Schweiz, Tschechoslowakei und andere angrenzende Länder. Dazu gehörte der Druck und die Materialbeschaffung. Die Druckereien mussten für diese Arbeit geworben werden. Desgleichen der Einkauf der Druckmaterialien bewerkstelligt werden. Dazu gehörte ein weitverzweigtes Verbindungssystem. Um diese Materialien in die unteren Bezirke zu bringen, war wiederum ein Verteilerapparat,der nur die Aufgabe des Transportes zu bewerkstelligen hatte. Die Abrechnung lief wieder über einen anderen Stab von Mitarbeitern. Ferner den gesamten Berliner Briefkurierdienst zu leiten. Ausserdem einen bedeutenden Teil der Wohnungen zu besorgen für die Leitungen der B.L. mit den Unterbezirken und der Landesleitung für Berlin, in denen sie wohnen und Sitzungen abhalten konnten. Im Monat Februar 1934 wurde mir die Org. Abteilung für Berlin übertragen. Im März wurde die Berliner Leitung neu besetzt, um möglichst unbekannte Personen zu haben. Seit dieser Zeit war meine Tätigkeit beratender Natur. Im August 1934 erhielt ich durch die B.L. abermals den Auftrag, den Kurierapparat für Berlin zu reorganisieren, ebenfalls den Literaturvertrieb und Druck. Hinzu kam noch ein umfangreiches Material für besondere Aktionen. Bei dieser Arbeit wurde ich in einer Wohnung, am Oranienburger Tor, zusammen mit der Wohnungsinhaberin am 28.12.34 verhaftet. Sie bekam 10 ich 15 Jahre Zuchthaus "wegen Vorbereitung zum Hochverrat".
Am 27.4.1945 durch die "Rote Armee" befreit.

Als Zeugen werden sich wohl erinnern können:
Walter Klaws, Hans Jendretzki, Genosse Voss, jetziger Kader-Leiter, vom Wedding; Erich Wichert ebenfalls wohnhaft Wedding; ausserdem wäre es möglich, noch mehr Genossen namhaft zu machen.

Milkert

Institut für Stadtgeschichte - Archiv

ED 106-99-94

Müller, Herbert

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-95 Müller

Abschrift. (Abt. Fresse)

Neukölln, den 28.II.1946

Bericht über die organisierte Widerstandsbewegung der Besatzung des D. "Leesee" !

Wie in den meisten Landbetrieben ging auch den Seeleuten in den meisten Fällen schon in den ersten Jahren der Haziberrschaft der Kontakt mit den Organisationen der Arbeiterschaft verloren. Die Schiffsleitung und Reederei konnten ihrer Willkür ungehindert freien Lauf lassen. Wir sahen in ihnen die Repräsentanten des Hitlerfaschismus. Maßregelungen einzelner Besatzungsmitglieder (meist Heizer) waren an der Tagesordnung. Viele waren Mitglied des Internationalen Gesamtverbandes der Seeleute und Hafenarbeiter. Meist gingen auch hier die Verbindungen nach einiger Zeit verloren. So war es auch auf dem Dampfer "Leesee" der Reederei Schuchmann. Bezeichnend für die Zustände an Bord ist die Tatsache, daß ein französischer Arzt in Dakar feststellen mußte, daß ein großer Teil der Besatzung unterernährt war. Als die Mannschaft deswegen beim Kapitän vorstellig wurde und behauptete, das Essen wäre oft nicht genießbar, sagte dieser: "Na, dann eßt ihr's eben nicht, je weniger ihr freßt, desto mehr verdiene ich." Damit sprach er das aus, was das Prinzip aller Schiffsleitungen war. Wir verteidigten uns gegen diese Behandlung geschlossen bis an die Grenze der offenen Meuterei. Als wir im Frühjahr 1935 nach Leningrad kamen und dort mit der deutschen Sektion des Interclubs Fühlung nehmen konnten, war es für uns eine Selbstverständlichkeit, den Widerstand durch organisierte Tätigkeit wesentlich zu verstärken. Unter meiner Leitung entstand eine "Rote Bordzelle", deren Angehörige alle Mitglieder des I.S.H. wurden, oder ihre Mitgliedschaft erneuerten. Viele wurden Mitglieder der Roten Hilfe. Zeitungen, Broschüren und Bücher gaben den Stoff für Vorlesungen und angeregte Diskussionen. Kameraden von anderen Schiffen, die wir als zuverlässig kannten, nahmen wir mit zu den Vortragsabenden im Interclub und machten sie mit den Leitern der deutschen Sektion, welche auch emigrierte deutsche Genossen waren, bekannt. Dort, auf den Schiffen dieser Kameraden, bildeten sich ebenfalls Widerstandsgruppen in Form von "Roten Bordzellen". Wir hatten mit unserem Dampfer einen regulären Pendelverkehr zwischen Leningrad und Königsberg und hatten somit Gelegenheit, ständig Schriftmaterial für die Königsberger Hafenarbeiter mitzunehmen, die es dann wieder z.T. auf anderen Schiffen verbreiteten. So, wie es bei uns war, war es auf vielen deutschen Schiffen, und die Zahl der deutschen aktiven Mitglieder des I.S.H. war bestimmt groß genug, um als ein beachtlicher Widerstandsblock gewertet werden zu können. Wir Seeleute haben am deutlichsten den Verlust der Achtung der Deutschen Nation durch Hitler erfahren und hatten das Verlangen, uns wieder in das Licht, dem Ausland gegenüber zu stellen, wie wir einst standen.

Im August 1935 war unserer Arbeit durch unsere Verhaftung auf Veranlassung des Schiffskochs, der die Funktion eines politischen Leiters der NSDAP innehatte, ein Ende bereitet. Gerade wollte ich abmustern, um auf ein anderes Schiff zu gehen mit der Absicht, dort dann ebenfalls eine Bordzelle ins Leben zu rufen. An vielen Stellen befanden sich Stützpunkte der Widerstandsgruppen. Antwerpen war mir auch bekannt als Anhaltspunkt für die illegalen Bordgruppen der deutschen Schiffsbesatzungen.

gez. Herbert Müller, Bln.-Neukölln, Thüringer Str. 39, IV.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-96

Neumann, Kurt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Kurt NEUMANN

ED 106-99-97

KPD

Potsdam, den 24.3.1965

Mein lieber Kamerad Walter Hammer !

Gestern erhielt ich Deinen lieben, netten Brief. Allerherzlichsten Dank dafür. Es ist doch eine grosse Freude und so beglückend zu wissen, dass mir trotz leidiger jahrelanger Trennung in Dir, so ein lieber Freund erhalten blieb. Ich habe mich über den lieben, warmen Ton Deines Briefes aufrichtig gefreut.

Zur 20.Wiederkehr der Befreiung findet in Brandenburg am 28.4.65 eine Feier statt. Alle ehemaligen Gefangenen des Zuchthauses Brandenburg sollen ihre Adressen angeben. So lautet ein Aufruf des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in der D D R, Berlin 108, Unter den Linden 32-34. Ob auch Kameraden ausserhalb der DDR, also Westberlin und Westdeutschland gemeint sind, entzieht sich meiner Kenntnis. Kommst Du evtl?

Das avisierte Buch, das ich mit gleicher Post absende, gehört ja eigentlich Dir. Du brauchst also keine Gedanken über evtl.Wiedergutmachung hegen. Ich komme Dir sowieso mit einer Bitte, wobei ich sehnsüchtig hoffe, dass Du mir hilfst. Das Buch ist das ehemalige Gästebuch zu Ehren der politischen und religiösen Opfer, welches Du angelegt hattest. Es kam in meine Hände dadurch, dass ich seinerzeit Buchbestände, die zum Einstampfen bestimmt waren, durchsah.Am Schluss des Buches ist der für Dich sicher denkwürdige Brief von Erich Paterna eingeklebt. Nach Erhalt des Buches und auch dieses Briefes bitte ich Dich sehr, dass Du postwendend den Empfang bestätigst. Du kannst mich sicher verstehen warum.

Und nun, mein lieber Kamerad Walter Hammer, meine Bitte !

Seinerzeit 1947-52 habe ich mich nicht um meine Anerkennung als VdN bemüht.Es lag mir damals nicht so nahe wie eben jetzt. Ich hatte Hemmungen im Hinblick darauf, dass ich glaubte,in Anbetracht der Ungeheuerlichkeiten, die viele, viele Kameraden durchmachen mussten, mich zu melden, obgleich auch ich viel Böses erleben musste. Ich war auch damals zu sehr mit meinen gesellschaftlichen Aufgaben beschäftigt. Das im KZ zugezogene Leiden wirkte sich damals auch nicht so schlimm aus, wie eben jetzt. Jetzt habe ich einen Antrag zur Anerkennung eingereicht. Ich habe auch die feste Überzeugung, dass ich anerkannt werde. Man fordert von mir die Bürgschaft von drei anerkannten VdN-Kameraden. Aus der Haftzeit ist es mir nicht mehr möglich Kameraden zu benennen. Es ist ja fast 32 Jahre her und viele Kameraden tot oder sonstwie verschollen. Die Kameradin Gretel Voigt, die Du ja auch kennst vom Volksbildungsministerium her, will für mich bürgen. Meine Frage ist nun, willst auch Du für mich bürgen oder

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

kannst Du mir helfen. Ich bitte Dich sehr und versichere Dir, dass Du Dich unbedingt auf mich verlassen kannst. Ich bin unbedingt ehrlich und in jeder Beziehung sauber. Damit Du nun über alles informiert bist, was meine Anerkennung betrifft, lege ich Dir von allen Schriftstücken Abschriften bei. Daraus ersiehst Du ja auch noch einmal wen Du vor Dir hast. Ich glaube, dass ich es auch von jedem Standpunkt her verdient habe anerkannt zu werden und es für meine Zukunft eine bedeutende Erleichterung bedeutet ab 60 Jahre Rente zu erhalten Mein Leiden, Menière'sche Krankheit, ein Nervenleiden verbunden mit starken Gleichgewichtsstörungen und Schwerhörigkeit macht mir immer mehr zu schaffen. Die Mitmenschen sind leider nicht immer gut und nehmen etwas Rücksicht.

Im Vertrauen auf Dich und in der Hoffnung
dass Du helfen kannst grüsse ich Dich
aufs Herzlichste

Dein Kamerad

Kurt Hermann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Abschrift (Durchschrift)

Kurt N e u m a n n
15 Potsdam, Drewitzer Str.1

Potsdam, den 23.1.1965

An den Rat der Stadt Potsdam
- Abt. V.d.N. -

15 Potsdam
Friedrich Ebert Str.

Werte Kameraden !

Hierdurch stelle ich den Antrag zur Anerkennung als O.d.F.
Vom Herbst 1933 bis zum Frühjahr 1934 war ich widerrechtlich im KZ-Lager Oranienburg inhaftiert. Ich habe mir durch die Inhaftierung ein Nervenleiden (Menière'sche Krankheit) zugezogen, das mit zeitweiliger Gedächtnisschwäche verbunden ist. Am 22.2.1949 stellte ich einen Aufnahmeantrag für die damalige VVN. Anbei Abschrift des damaligen Antrags. Meine Mitgliedsnummer des Ausweises lautet, laut Mitgliedsbuch vom 1.2.49, 35017.(In meinem Besitz). Die damaligen Zeugen für meine politische Tätigkeit sind inzwischen verstorgen. Ich wurde verhaftet, weil ich mit antifaschistischen Kameraden gersetzende Tätigkeit gegen die Nazi's unternahm. Ich gehörte zum Kreise um den Antifaschisten Herbert Kauffmann aus Erkner b.Berlin. Herbert Kauffmann wurde von den Nazi's zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt, die er im Zuchthaus Brandenburg verbüsste. Er wurde mit schwerer Knochentuberculose nach dem Zusammenbruch vom Kameraden Walter Hammer, der auch in Brandenburg sass, nach Erkner zu seiner Familie überführt, wo Herbert Kauffmann kurz danach verstarb. Walter Hammer überliess mir vom Herbert Kauffmann einige dichterische Zeilen in Abschrift mit einem Brief begleitet, die Herbert Kauffmann im Zuchthaus schrieb. Walter Hammer wusste, dass ich mit Herbert Kauffman befreundet war. (Unterlagen vorhanden). Weiter war ich mit einer Gruppe um den Antifaschisten Bertold Cohn gegen die Nazi's tätig. In beiden Fällen konnte man mir nichts nachweisen und das Verfahren wurde gegen mich eingestellt. Ich wurde aber nicht freigelassen und nach Oranienburg ins KZ gebracht. Seit 1924 bin ich für die Arbeiterbewegung tätig. 1922 aus der Kirche ausgetreten. 1931 der KPD beigetreten und bis heute Mitglied der SED. Seit 1949 Mitglied der Ges.f.dt.sowj.Freundschaft. Seit 1945 gehöre ich dem FDGB an.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Durchschrift

Potsdam, den 23.1.1965

Lebenslauf

Am 17.4.1908 wurde ich, Kurt Ernst Erwin N e u m a n n zu Berlin geboren.

Mein Vater, Gustav Neumann, geb.28.6.1879 zu Letschin, Kreis Lebus, war Arbeiter(ungelernt). Er ist 1958 gestorben.
Meine Mutter, Elsbeth Neumann, geb.Riem, geb.am 7.10.1888 zu Berlin war gelernte Verkäuferin. Sie ist 1948 gestorben.

In den Jahren 1914-1922 besuchte ich die Berliner Volksschule. Die damalige KPD veranlasste meine Jugendweihe. (Vater gehörte der KPD an). Von 1922-1926 erlernte ich Kunstgewerbe-Gürtler.

Als Lehrling leitete ich eine Metallarbeiterjugendgruppe des Deutschen Metallarbeiterverbandes Berlin.

Bis 1929 verblieb ich bei meiner Lehrfirma, nachdem ich meine Gesellenprüfung mit sehr gut bestanden habe.

In der Zeit von 1929-1933 war ich während meiner Arbeitslosigkeit Sekretär bei dem Schriftsteller Ewald Escheck (St.Ch.Waldecke).

Ich trat 1931 der KPD bei. Seit etwa 1922 bin ich aus der Kirche ausgetreten.

Seit 1926 bis zum heutigen Tage betätige ich mich in der politischen Arbeiterbewegung. Seit 1924 etwa bis 1928 Leiter einer Jugendgruppe des Deutschen Metallarbeiterverbandes Berlin.

Im August 1933 wurde ich von den Nazi's verhaftet und nach einem Untersuchungsaufenthalt von etwa 2 Monaten am Alex und Untersuchungsgefängnis Moabit, nach einem kurzen Prozess, durch Niederschlagung des Verfahrens mangels Beweise, ins KZ Oranienburg eingeliefert. Ich hatte mit Antifaschisten verschiedener Richtung zersetzende Arbeit geleistet. Im April 1934 wurde ich aus dem KZ entlassen, da das Lager umgebaut wurde und die SA vorwiegend durch die SS abgelöst wurde. (Einrichtung von Sachsenhausen). Ich musste über ein 1/4 Jahr auf der Polizei mich alle zwei Tage melden zur Kontrolle.

Anfang 1933 lernte ich meine Frau kennen.

1933 bis zu meiner Verhaftung war ich tätig als Leiter einer Buchhandlung in Weissensee (Berlin.) Besitzer Gerhard Kisten.

1935-1939 war ich wieder bei Schriftsteller St.Ch.Waldecke als Sekretär tätig.

1935-1937 war ich in die Schweiz emigriert. Ich habe mich im Tessin aufgehalten.

1937 versuchte ich nach Spanien zu kommen zur Unterstützung des Abwehrkampfes der Arbeiter Spaniens. (Unterlagen zur Bestätigung dafür sind in meinem Besitz).

Ende 1937 über die CSR, Riesengebirge wieder nach Berlin zurückgekehrt.

1939-1945 war ich bei PriTeWe, einer Tochterfirma des Zeiss-Konzerns, in Berlin tätig. Ich wurde dienstverpflichtet. Ich arbeitete dort als Abgrater, Fräser und zuletzt als Schichtleiter.

Ich wurde während dieser Zeit mehrmals von den Nazi's gemustert zur Wehrmacht, aber immer wegen Untauglichkeit zurückgestellt. Zum Schluss als völlig untauglich für den Militärdienst ausgeschieden. (Unterlage in meinem Besitz).

Institut für Zeitgeschichte

Ab Mai 1945 war ich im Bezirk Mitte der Stadt Berlin als Sachbearbeiter für Museumsfragen tätig.

Durch die Hauptabteilung des Magistrats von Berlin wurde ich am 1.8.45 als stellv.Kurator für sämtliche Museen und Sammlungen eingestellt.

Diese Stellung verliess ich am 1.7.1946 um einen Ruf der Partei zu folgen, und als Referent für Volksbildung in der Bezirksverwaltung Cottbus (Oberlandratsamt) der Landesregierung Brandenburg zu arbeiten.

Nach Auflösung der Oberlandratsämter wurde ich als Referent für Büchereiwesen für das Land Brandenburg von der damaligen Landesregierung übernommen. Ich war dort als Referent und Oberreferent für Büchereiwesen vom 1.5.1947 bis 1952 tätig.

Während dieser Zeit war ich 3 Jahre im Vorstand der Betriebsgruppe des Ministeriums für Volksbildung, SED und 2 Jahre Vorsitzender der Abt. Gewerkschaft des Ministeriums. Ausserdem seit 1947 bis 1952 Hauptkassierer der Betriebsgruppe der SED des Ministeriums.

Nach schwerer Krankheit, ich erlitt einen Nervenzusammenbruch, war ich genötigt die Stellung aufzugeben.

Mit dem 1.5.1952 übernahm ich die Leitung der Hochschulbibliothek der Hochschule für angewandte Kunst in Berlin-Weissensee.

Ab Juni 1952 war ich Kassierer der Betriebsgruppe der SED der Hochschule

Ab Okt.1952 wurde ich zum 1.Vorsitzenden in die BGL der Hochschule gewählt.

Im Sept.1954 trat ich meine jetzige Stellung als stellv.Leiter der Bibliothek des Obersten Gerichts der DDR an. Seit 8 Jahren bin ich dort als Leiter der Wandzeitungskommission und als Lit.Obmann der Betriebsgruppe der SED tätig.

Institut für Zeitgeschichte

ED106-99-100

A b s c h r i f t

Q1.Schreiben der VdN-Dienststelle Rat der Stadt Potsdam)

Rat der Stadt Potsdam
- VdN-Dienststelle -

Potsdam, den 26.1.1965

15 Potsdam, Friedrich Ebert Str.79-81

Werter Herr Neumann !
Ihr Antrag auf Anerkennung als VdN ist bei uns eingegangen.
Der Antrag soll in der nächsten Sitzung der VdN-Kreiskommission in Ihrem Beisein behandelt werden. Wir werden Ihnen noch rechtzeitig den Termin dieser Sitzung mitteilen.

Mit freundlichen Grüssen
gez: D r a b n e r

A b s c h r i f t

(2.Schreiben der VdN-Dienststelle Rat der Stadt Potsdam)

Rat der Stadt Potsdam
- VdN-Dienststelle -
15 Potsdam, Friedrich Ebert Str.79-81

Potsdam, den 16.2.1965

Werter Herr Neumann !
Nach Durchsicht der uns eingereichten Unterlagen haben wir festgestellt, dass Sie keinerlei Bürgschaften eingereicht habem.
Nach den geltenden ~~Bestimmungen~~ gesetzlichen Bestimmungen sind für eine Antragstellung auf Anerkennung als VdN drei Bürgschaften von anerkannten VdN-Kameraden nötig.
Bitte, bemühen Sie sich um die Bürgschaften,

Mit freundlichen Grüssen
gez: D r a b n e r

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-101

Ott, Emil

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

E m i l O t t
Berlin Lübars, Freibad
O.d.F. Gruppe I

KPD

ED 106-99-102

B e r i c h t

der politischen Arbeit während der Illegalität des Stadtteiles Hermsdorf im U.B. A.

Seit 1928 - 32 bin ich persönlich nur allgemein parteipolitisch tätig gewesen, bei unserer letzten legalen L.-L. Feier im Restaurant Lank in Hermsdorf, übertrug mir jedoch der Gen. Wilhelm Mader div. Auftrage der U.B.-leitung Reinickendorf. Im Dezember 1933 übernahm ich vom Gen. Neutertdie Stadtteilleitung und entfaltete mit Hilfe meiner damaligen Frau sowohl als auch meiner Chefin Fr Ilse K a s s e l eine emsige Tätigkeit. Nicht nur den Vertrieb der " Roten Sturmfahne des Norden" widmeten wir uns, sondern an der Herstellung und Ausarbeitung derselben waren wir beteiligt. Den Org.leiter Gen. Alfred Hornig, kannte ich aus konspirativen Gründen nur als den " Schwarzen" und bekam von ihm und einen mir unbekannt gebliebenen Genossen laufend Anweisungen, Broschüren und anderes Material. Letztgenannter hielt Schulungs und Informations - abende in meiner damaligen, günstig gelegenen Wohnung ab. Eventuelle Beobachter konnten annehmen, die vielen Personen sind Besucher oder Gäste des, in den Räumen befindlichen Lokals, nur der Wirt selbst zeigte zeitweise auffällige Ungehaltenheit über die sonderbaren Zusammenkünfte, doch er blieb schweigsam.-

Das von mir in Empfang genommene, oder meiner Frau hergestellte Material leitete ich an die Gruppenleiter weiter. Nachfolgend aufgeführte Genossen zählten unter noch anderen zu denen und waren fast alle bis Ende 1935 intensiv tätig. Genos. Intress, Faber Koch, Gerhard Schröder , Herbert Schröder, Bloch, Garling, Burke, Wünsch und Pfeiffer. Selbst Privatpersonen, und Geschäftsleute waren unter den von mir Bearbeiteten woraus ich den Schluss ziehe, dass gerade wir, die illegal und konspirativ gekämpft haben in der Lage sind, einwandfrei und objektiv den Grad der nazistischen Verseuchtheit unter den Einwohnern festzustellen.

Besonders erwähnenswert ist die illegale Arbeit in den Betrieben. So betreute Gen. Gern Schröder die Werktätigen der Firma Voltawerke Waldmannslust, von mir wurden die Firmen W. Klassepohl Borsigwalde und Lehrenbau Schulz in Hermsdorf bearbeitet. Gen. Hausotter wirkte ebenfalls in letztgenannten Betrieb und Gen. Hauswald brachte ich zur Bildung von Betriebszellen durch Fürsprache in Borsigwalde unter.

Mein Einfluss auf die Kollegen, war zum Teilwesen der relativ geringen Zahl von Nazianhängern, sehr gut, so dass ich Anfang des Jahres 1935

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-102

1935 zum erstenmal denunziert wurde.- Haussuchung- Verhaftung - Vernehmung vor der Gestapo -(Kriminalassistent Fr[illegible]ch) - Wieder frei -

Nunmehr betätigte ich mich mehr in den Ortschaften. Nicht nur in Hermsdorf und Waidmannslust, sondern Glienicke, Hohenneuendorf Genossen Adler und Kramp, Lübars Gen. Hänisch u.a., Freie Scholle Gens. Schröder, reichten meine Verbindungen. Selbst währendd der Illegalität gewann ich Mitglieder für die K.P.D..-

Mein damaliger Chef, Frl Dr Ilse Kassel, stellte uns bei Bedarf bereitwilligst ihren Wagen, dessen Fahrer ich war, zur Verfügung. Dadurch war es mir möglich, den in der Weissbachstr wohnenden Gen. Hans Tuscherer den Klauen der S.A. zu entreissen. Vermutlich durch ein Dumm Dum- Geschoss wurde sein Oberschenkel zerfleischt was ihn aber nicht hinderte, durch ein nach rückwärts gelegenes Fenster zu entkommen. Er wurde durch Ilse Kassel notverbunden und von mir in Sicherheit gebracht.

Fast zu gleicher Zeit wurde meine damaligerxxxx Bettnachbar, der Wohnung Bahnhofstr 9, beim Kleben von Flugblättern in Glienicke erschossen. Gen. Gerh. Weiss ist mit einer der ersten Opfer des Faschismus . 1936 ereilte dem U.B. Reinickendorf sein Schicksal. Es gab Verhaftungen am laufenden Band. Viele Genossen und Freunde, auch meine damalige Frau holte man bei dieser Aktion ab. Ich selbst blieb verschont, was mir lange Zeit zu denken gab. Fast fühlte ich mich schon ganz sicher , als zwanzig Monate später, im Mai 1938 auch ich verschüttging. Sicher glaubte Gen. Alfred Rörnle sein Los verbessern zu können, wenn er noch die letzten Kämpfer denunzierte. Somit war ich einer der Letzten im 20. Bezirk und von unserm Stadtteil blieb ich es auch. Wohl wurde unsere gefahrvolle aber notwendige und oftmals sehr nutzliche Kleinarbeit enterbrochen, aber nicht beseitigt.

Wenn wir auch selbst nicht in der Lage und fähig waren so wie früher illegal zu arbeiten,so war doch der Zusammenhang und die Tätigkeit wohl etwas vorsichtiger geworden, hat aber nie ganz aufgehört, dies beweisst die noch spätere erneute Einsetzung einer verhaftungswelle verbunden mit Urteilen einer Todesstrafe. Der Einmarsch der Russen machte dann dem ganzen Spukein Ende.

Berlin Lübars , den 3.5.46

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-104

Pauli, Karl

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 122-93-105

P a u l i , Karl

Berlin-Reinickendorf-Ost, den 25.3.
Becherweg 26

Gruppe Bauer

B e r i c h t

Seit 1923 in der Kommunistischen Partei organisiert, später im Roten-Frontkämpfer-Bund in der Roten Hilfe und Internationalen-Arbeiter-Hilfe tätig, sah ich mich bei der Machtübernahme durch Hitler gezwungen meine Tätigkeit illegal weiterzuführen. Die ersten Monate nach der Machtübernahme bestand die illegale Tätigkeit nur durch Diskussionen der Arbeiter auf dem Arbeits- und Wohlfahrtsamt in Bln.-Rdf.-Ost. Hier trat ich mit den Antifaschisten Lampasiak, Wagenknecht, Hamolla, Lupscheck und Krämers in Verbindung. In den Monaten Okt./Nov.1933 waren wir wieder in der Lage, illegale Flugschriften und Zeitungen (Der Rote Stern) herauszugeben. Weiter sammelten wir für die Frauen und Kinder der von den Nazis verhafteten Antifaschisten Geldbeträge und Lebensmittel, um so die größte Not dieser Menschen zu lindern. Die Patenschaft hatte ich persönlich über Frau H a m m e r mit drei Kindern in Bln.-Rdf.-Ost, Kol.Schönholz, übernommen.

Im Dezember 1933 oder Januar 1934 wurden die Verbindungsmänner Lupscheck und andere verhaftet. Ich selbst bekam frühzeitig Kenntnis, daß die SA jeden, der mit diesen Menschen in Verbindung stand, in Schutzhaft nehmen lassen wollte und verließ Berlin, um mich in den Dörfern Grenderich und Blankenrat im Kreise Zell an der Mosel aufzuhalten. Auch hier nahm ich alle dort wohnenden katholischen Bauern in politische Gespräche und führte ihnen die Grausamkeiten und Verbrechen Hitlers vor Augen. Selbst die dort vom Landrat gezwungene SA trafen sich mit mir und diskutierten über die künftige Politik Hitlers und freuten sich, die Wahrheit über das Geschehen der Nazis in den Großstädten zu hören. Sie lehnten auch bald den Dienst ab und der Bürgermeister, der neun Gemeinden verwaltete, erhielt von meinem Treiben Kenntnis. Er ließ mich vorführen und setzte mich davon in Kenntnis, daß ich in ein Internierungslager kommen würde, da ich die Bauern gegen die Regierung aufgewiegelt habe. Er ließ mich auf einen Steckbrief aufnehmen. Genau das Verfahren, das bei einer Verhaftung eines Schwerverbrechers durchgeführt wird, wandte er bei mir an. Meine Verteidigung und das Verhalten der Bauern , die alle für mich aussagten, zwang ihn zu einer Wiederfreilassung. Er gab mir jedoch Heimatverbot auf Lebenszeit. Drei Tage wurde ich von Herrn Johann A l t e n w e g in Grenderich in einem von ihm gepachteten Jagdhäuschen versteckt gehalten. In dieser Zeit sammelten die Bauern im geheimen Geld, um mich eine Weitlang über Wasser halten zu können. Ich fuhr jedoch am 19.März 1934 wieder nach Berlin zurück, stellte mich der Polizei und erklärte, daß ich plötzlich abreisen mußte wegen der Krankheit meines Vaters. Einen solchen Ausweis hatte ich auch von dem Gemeindevorsteher in Grenderich erhalten.

In Berlin angekommen, nahm ich meine illegale Tätigkeit bald wieder auf und trat mit dem Antifaschisten Herrn Karl E n g l e r t , Berlin N 58, Christburgerstr.19, in Verbindung. Wir klebten an allen Bäumen und Laternenpfählen Handzettel und verteilten Flugblätter, in denen zum Widerstand gegen das Hitler-Regime aufgerufen wurde. Weiterhin verkauften wir die Thälmann-Bilder, aus deren Erlös die Hinterbliebenen der politischen Gefangenen und Verfolgten unterstützt wurden.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 486-89-105

Im September 1934 wurde ich als Notstandsarbeiter auf eine Baustelle bei der Firma Nordhorst in Buchholz verpflichtet. Hier war eine 60 Mann starke Belegschaft. Auch hier vertrieb ich wieder Thälmann-Marken. Es war mir sehr bald möglich, die gesamte Belegschaft - außer 2 Mann - auf meine Seite zu bekommen und sie für den Inhalt unserer Flugblätter zu interessieren. Der SS-Brigadeführer a.D. Ing. B a r in Berlin-Pankow, Binzstr.? , drohte mir vor allen Kollegen mit einer Verhaftung, falls ich mein Treiben gegen die Regierung nicht einstelle. Die Standhaftigkeit der Kollegen, die alle behaupteten, sie könnten jederzeit dafür gerade stehen, ich habe keine kommunistische Arbeit geleistet, hinderten ihn daran, mich verhaften zu lassen. Er hielt sich jedoch häufig vor meiner Wohnung auf und beobachtete mein Gehen und Kommen.

Im Februar 1935 wurde ich bei der Engelhardt-Brauerei in Pankow, Kaiser Friedrich Str., beschäftigt. Auch hier nahm ich meine Tätigkeit sofort wieder auf und wurde desöfteren vor den politischen Vertrauensrat geladen. Es wurde mir anheimgestellt, meine Bemerkungen, welche ich am laufenden Band gegen die Regierung mache, zu unterlassen, andernfalls man dragonische Maßnahmen gegen mich ergreifen müßte. Ich trat daraufhin mit dem Antifaschisten Herrn Bruno M ä t z c h e n in Verbindung, von dem ich hörte, daß er ein intelegenter und konsequenter Kommunist sei. Herr Mätzchen ist heute Bezirksbürgermeister in Pankow und kann bestätigen, daß ich ihm Flugblätter gegeben habe, in welchen gegen die Nazi-Regierung zum Widerstand aufgerufen wurde. Bei Gründung der Werkschar wurde mir in 5-maligen Sitzungen anheimgestellt, zum mindestens dieser Organisation beizutreten, andernfalls ich die Konsequenz zu ziehen habe. Bei der 5.Sitzung bat ich um 24-stündige Bedenkzeit und ließ mir in dieser Zeit meine Entlassung geben. In der selben Zeit pflegte ich in meiner Nachbarschaft in Wilhelmsruh mit den Nachbarn,Familie Gohlke und Dewitz, Schillerstr.45, und mit der Familie Lösel und Dahlke, Schillerstr.43, regen Verkehr und benützte jede Minute zu politischen Diskussionen. Ich lud auch diese Bürger zu mir ein, um mit ihnen den Londoner, Straßburger und Moskauer-Sender zu hören. Über diese Sendungen diskutierte ich sehr rege und begründete die Ausführungen der Sprecher dieser Sender. Weiter pflegte ich Verkehr mit der Jüdin, Frau Kalmann, deren Gouvernante heute noch in Bln.-Räf.-Ost, Mickestr.5, wohnt und laufend zugegen war bei unseren politischen Unterhaltungen. Auch besuchte uns Frau Kalmann mit der Gouvernante, Frl. Elsbeth W , in meiner Wohnung. 1937 wurde ich nach Leutenberg/Thür. in ein Sanatorium verschickt. Ich mußte zu meinem Bedauern feststellen, daß die Nazis hier die ganzen Patienten unter ihren Einfluß hatten. Auch hier begann ich sofort mit meiner politischen Arbeit. Heftige Auseinandersetzungen bekam ich mit Nazis, die bei der Bewag beschäftigt waren, deren Namen mir jedoch entfallen sind. Ich gewann hierfür besonders die Antifaschisten Herrn Erich Prühböß, Berlin-Marienfelde, Ditostr.19, und Herrn Alex Urbanski, Berlin SO 29, Körtestr.22. Es gelang uns in wenigen Tagen, die nicht-organisierten Deutschen gegen die Nazis umzustimmen und ich behielt die Verbindung mit Obengenannten weiterhin aufrecht, lud sie in meine Wohnung ein, wo sie ebenfalls die Sender aller Länder hörten, die nicht faschistische Regierungsformeln hatten. Weiter hatte ich die Broschüren "Das Braune Buch" und "Dimitrof contra Göring" vertrieben. Diese Broschüren erhielt ich von der Antifaschistin Sophie Seja, Berlin W 55, Kirchbachstr.18.

- 3 -

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

FD 106-99-107

1938 begann ich meine Tätigkeit im Reichsbahnausbesserungswerk Grunewald. Nach 6-wöchentlicher Tätigkeit trat man an mich heran, der Gau 8 der NSDAP habe gemeldet, daß ich es ablehnte in die Werkschar einzutreten und forderte mich unter Drohungen auf, dieser beizutreten. Ich lehnte dieses ab. Ich trat auch hier mit Antifaschisten, Herrn Kotedien, heute bei der Reichsbahndirektion beschäftigt, und Emil Kamerad, Herrn Gurgasch, Wiese, Pürschel, Wedler, heute alle im RAW-Grunewald tätig, in Verbindung. Auch hier pflegte ich tägliche politische Diskussionen und wurde durch den Betriebszellenobmann sowie von dem stellv.Werkdirektor Herrn Demwolf, welche heute in Haft sind, bedroht, man wolle mich der Gestapo zur Verfügung stellen. Ich trat in dieser Dienststelle auch mit ausländischen Arbeitern aller Nationen in Verbindung. Mit den Ostarbeitern hatte ich tägliche Unterhaltungen und führte ihnen Lebensmittelmengen zu. Hierfür sind die Obengenannten Zeugen, ebenfalls die Ostarbeiter Peter Marmasch, Paul Antiew, beide wohnhaft Kargo, Roter Stern Str.117 oder 119, Dimitri Cotratzki, Peter Poprow u.a., alle wohnhaft Kargo.

1941 fuhr ich trotz des Aufenthaltsverbots in Grenderich Kr.Zell wieder dorthin. Die deutschen Truppen standen zu diesem Zeitpunkt vor Leningrad und Moskau. Die katholischen Bauern, die dem Nationalsozialismus fremd gegenüber standen, bedauerten nun, daß ich nicht Recht behalten würde mit meinen früheren Ausführungen, der Nationalsozialismus würde durch einen Krieg von den äußeren Gegnern Hitlers Deutschlands vernichtet und es sei unwahrscheinlich, noch einmal aus Rußland zurückgeschlagen zu werden. In dem Hotel "Zur Post", Inhaber Herr Johann Ziers, diskutierte ich öffentlich über den von Hitler gegebenen Wehrmachtsbericht und sprach zu den Bauern, daß sie auch weiterhin Vertrauen sollten zu meinen Ausführungen, daß Hitler nie Leningrad und Moskau bekommen werden, sondern den Krieg verlieren wird. Nur ein Landratsangestellter, der in der Nachrichtenabteilung der deutschen Wehrmacht war, versuchte, meine Ausführungen zu widerlegen und es kam hierbei zu erregten Diskussionen. Er meldete mich der Gendarmerie, die auch in den Dörfern Blankenrat und Grenderich nach mir Haussuchungen machte. Nur der Hilfe der katholischen Bauern konnte ich es verdanken, dieser zu entgehen. Ich wartete in Berlin auf meine Festnahme, die jedoch nicht erfolgte und ich nahm meine illegale Tätigkeit bald wieder auf.

Im Juli 1942 bekam ich den Auftrag von der illegal-arbeitenden Gruppe Kowalke durch den Antifaschisten Albert Kamerad, der bei mir illegal mit der Frau Irmgard Bischhof Wohnung bezogen hatte, die Verbindung der kommunistischen Gruppe in Berlin und im Rheinland herzustellen. Bei dieser Gelegenheit fuhr ich nach Duisburg und setzte mich mit dem Antifaschisten Römer, Duisburg, Neuen Kamp, in Verbindung. Römer verpflichtete sich, mit dem Antifaschisten Kamerad die Kommunistische Parte in Duisburg aufzubauen. Kamerad nahm hier bei meinem Bruder, Thomas Pauli, Duisburg, Moesfeldstr.132, Quartier. Ebenfalls trat ich mit Herrn Heinrich Funder in Düsseldorf, Ritterstr. 72, in Verbindung, um Kamerad auch die Möglichkeit zu geben, in Düsseldorf die Partei aufzubauen.

Durch diese laufende illegale Tätigkeit im Jahre 1942 und das Beherbergen solcher Funktionäre, die in Deutschland nicht gemeldet sein durften, wurde die Gestapo auf mich aufmerksam und ich wurde im April 1943 durch die Gestapo im RAW-Gd. verhaftet. Die Anklage lautete wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens.

- 4 -

Institut für Zeitgeschichte München

ED 106-99-108

Für diese illegale Tätigkeit sind weitere Zeugen:

der Antifaschist Herr Helmut Woike, Bln.-Rdf.-Ost, Am Stand 10
Herr Emil Ribbe, " " ", Amendestr.12
Herr Heinz Pfalzgraf, Bln.-Frohnau,

Der Antifaschist Woike brachte mir sehr oft seine sozialdemokratisch- und kommunistisch-gesinnten Arbeitskollegen an verschiedenen Treffs und hier pflegte ich ebenfalls politische Diskussionen und wünschte von ihnen, in ihren Werken Sabotage zu üben, um den Hitler-Krieg beschleunigt zu beenden.

Bemerken möchte ich noch, daß ich im Juni/Juli 1942 der Druckerei Stille, Bln.-Rdf.-Ost, Straße vor Schönholz, den Auftrag gab, Flugblätter und Broschüren zu drucken, gleich was es konte, die den Sturz Hitlers und zur Beendigung des Krieges aufrufen sollten. Leider hat Herr St. die Druckmaschinen hierzu nicht und lehnte es trotz guter Bezahlung ab. Zeuge hierfür ist ebenfalls sein Schwiegersohn Richard Kunze, Bln.-Rdf.-Ost, Provinzstr.58.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 = 99 - 109

Pehlmann, Fritz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

KPD

SED 106-99-110

Fritz Pehlmann

Ein Organisator der illegalen Widerstandsbewegung gegen das Hitlerregime.

Fritz Pehlmann, geb. 25.11.03 in Eberswalde, Mitgl. der KPD konnte im Jahre 1933 der Verfolgung der Nazis entgehen und setzte seinen Kampf in der Illegalität weiter fort. Er behielt die Verbindung mit den Genossen in Eberswalde und anderen Kreisen in Berlin. Er war der stille Organisator der illegalen Widerstandsgruppen im Betrieb und bei der Wehrmacht. Als der Krieg mit Rußland begann, verhaftete ihn die Gestapo mit anderen tapferen Genossen.

Er fiel dem Naziterror zum Opfer. Seine letzten Worte waren: Ich habe es für das Wohl der Menschheit getan!

In ihm war der Glaube unzerstörbar, daß ein neues antifaschistisches demokratisches Deutschland bald entstehen werde.

Der Magistrat der Stadt Eberswalde gab einer Straße seinen Namen.

gez. Marta Pehlmann
Berlin N 58
Kastanienallee 85

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-111

Rädel, Siegfried

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Politischer Bericht über Genossen Siegfried R ä d e l

Am 7. März würde der Genosse Siegfried Rädel seinen 53. Geburtstag begehen, wenn die faschistischen Henker seinem Leben nicht vorzeitig ein Ende gesetzt hätten. Am 10. Mai 1943 fiel er unter dem Beil der Nazimörder. Unersetzlich ist sein Verlust für die deutsche Arbeiterklasse, die nicht viele Führer von dem politischen Format und der menschlichen Größe dieses Genossen besitzt. Unvergeßlich wird er allen Menschen sein, die mit ihm lebten und arbeiteten.

Siegfried Rädel, der aus einer kinderreichen Beamtenfamilie stammt, erlernte das Zimmererhandwerk. Schon sehr früh fing er an, sich für die Probleme der Arbeiterklasse zu interessieren. Mit 16 Jahren trat er in die Gewerkschaft und die sozialistische Jugend ein. Trotzdem zu jener Zeit die Lehrlinge eine fast unbegrenzte Arbeitszeit hatten, fand er die Zeit, Abends die marxistischen Schulungskurse der sozialistischen Arbeiterjugend zu besuchen. Lehrer, wie Rühle und Dunker vermittelten ihm das Rüstzeug für den Kampf, dem er sein ganzes Leben später widmete. Das marxistische Wissen, das er sich erwarb in unermüdlichen Studium aller Probleme der Arbeiterklasse, bestimmte auch seinen politischen Weg. Er wurde Mitglied der Sozialdemokratischen Partei.

1913 zumaktiven Militärdienst eingezogen, war er als aktiver Soldat mit bei den ersten Truppen, die die Heimat verlassen mußten, um an die Front zu gehen. Schon im ersten Weltkrieg fungierte sein Name auf den Schwarzen Listen der Wehrmacht. 4 Jahre war er an der Front. Jung wie er war, hatte er schon damals seine von der Sozialdemokratischen Partei abweichende Meinung, und es war kein Zufall, sondern das Resultat einer bestimmten Arbeit unter den Soldaten, daß er beim Zusammenbruch noch an der Front zum Soldatenrat von seiner Kompanie gewählt wurde. Als Soldatenrat zog er in die Heimat ein, war Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrates für Pirna und Sachsen.

Er arbeitete bei der Firma Küttner A.G. in Pirna. Von den Arbeitern bald zum Betriebsrat gewählt, war er aktiv beteiligt an der Betriebsrätebewegung der Nachkriegszeit.

S. Rädel stürzte sich damals mit seiner ganzen Aktivität in das politische und gewerkschaftliche Leben. Er erkannte den falschen Weg, den die Sozialdemokratie ging, kämpfte dagegen, trennte sich dann von der SPD mit einer Gruppe von Genossen, die die Unabhängige Sozialdemokratische Partei bildeten und sich 1921 auf dem Vereinigungsparteitag mit der Kommunistischen Partei verschmolzen.

Als Stadtverordneter in seiner Heimatstadt Pirna wurde er von der sächsischen Arbeiterschaft in den Reichstag gewählt, das war im Jahre 1924, dem er dann bis zum Schluß angehörte. Sein Spezialgebiet war die Sozialpolitik und er kämpfte einen unablässigen Kampf gegen die sozialen Verschlechterungen, die Schritt für Schritt von der herrschenden Klasse in den Jahren der Weimarer Republik durchzuführen versucht wurden.

Die Bevölkerung Sachsens ist Siegfried Rädel bekannt aus seiner jahrelangen Tätigkeit als Bezirksleiter der Kommunistischen Partei in Sachsen, wo er wirkte, bis ihn das Zentralkomitee 1930 nach Berlin berief, damit er dort seine ganze Arbeitskraft den sozialpolitischen Fragen, je mehr die Macht der Bourgeosie sich gegen die Arbeiterklasse konzentrierte, widmen konnte.

Als Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Deutschlands ist Siegfried Rädel aber weit über die Grenzen seines Heimatbezirks hinaus in Deutschland als aktiver Kämpfer für die Interessen der Arbeiterklasse bekannt geworden und es gibt wohl keinen Bezirk in Deutschland, der sich nicht seines Wirkens in Versammlungen, Konferenzen und bei besonderen Aktionen erinnern würde und mit uns den Verlust des Genossen Siegfried Rädels betrauert.

Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED Archiv

SD A06-33-112

Trotz schwerster Verfolgung durch die zur Macht gelangten Nationalsozialisten (sein Elternhaus war wochenlang belagert), arbeitete Genosse Siegfried Rädel das ganze Jahr 1933 in der illegalen Landesleitung an der Sammlung der übriggebliebenen Parteigenossen und der Rekonstütierung der Parteiorganisation, in welche durch Verhaftungen große Lücken gerissen waren.

Ende 1933 ging er in die Emigration. Aber auch damit hatte sein Kampf gegen das Hitlerregime nicht aufgehört. Unermüdlich kämpfte er weiter, die Aufgaben, die ihm gestellt waren, zu erfüllen: die Wahrheit über Hitler-Deutschland verbreiten, der Welt zeigen, daß Hitler den Krieg vorbereitete, der illegalen Partei Deutschlands politisch und materiell helfen, die soziale Betreuung der deutschen Emigration- Aufgaben, welche die Kommunistische Partei ihren verantwortlichen Funktionär in der Emigration stellte.

Nun - wir alle, di wir in der Emigration mit Siegfried Rädel gelebt und gekämpft haben, und die wir sein Kampfesleben in Deutschland kennen, wissen, wie vorbildlich er alle die ihm gestellten Aufgaben löste. Er war einer der aktivsten Förderer der deutschen Volksfront in Frankreich, welche die Einheit der deutschen Arbeiter in der Emigration zu schaffen suchte. Als Vizepräsident der Vereinigung der deutschen Emigranten, galt es im aktiven Kampf der Stablierung gewisser Rechte, wie legale Aufenthaltserlaubnis in Frankreich, Arbeitserlaubnis usw. Die politische Schulung der deutschen Genossen ist nicht zuletzt sein Werk. 1939, als die Hetzjagd gegen die französische Kommunistische Partei einsetzte, richtete sich natürlich auch der Schlag der Daladier-Regierung gegen die deutschen Emigranten und drei Tage vor Ausbruch des Krieges wurde Siegfried Rädel mit vielen anderen deutschen Emigranten verhaftet und als dann der Krieg ausgebrochen war interniert in dem berüchtigten Lager Le Vernet. Hier verblieb er bis November 1941, wo er nach Castres gebracht wurde. Der Regierung Laval - Petain war das Lager nicht mehr sicher, sie hatten den Auftrag bekommen, Rädel und andere an die Gestapo auszuliefern und brachte sie darum hinter die dicken Mauern von Castres. Im August 1942 wurde er ausgeliefert und damit hatte sich sein Schicksal vollzogen. Er war in den Händen seiner Todfeinde.

Daß er Sowjetbürger war, daß die ganze Welt - Mexiko, Amerika und andere Länder - bei der französischen Regierung protestierten, hat seine Auslieferung nicht verhindern können.

Und so ging es unseren unvergesslichen verehrten Genossen Siegfried Rädel, wie so vielen tapferen Kämpfern für den Sozialismus, welche denselben Weg gingen und ihn mit dem Leben bezahlen mußten für ihre Idee. Die Worte, die er einem Zellengenossen nach der Urteilsverkündung, als dieser niedergeschlagen war, sagte, waren: "Wer sein ganzes Leben als Kommunist gelebt hat, muß auch als Kommunist zu sterben wissen - aber vergeßt Ihr nicht, uns zu rächen." So fand ein Kämpferleben seinen Abschluß, wie so viele in diesen 12 Jahren. Daß Siegfried Rädel als Kommunist lebte und als Kommunist starb, das ist keine Ausnahme und wir Kommunisten, trotz aller Trauer um die vielen wertvollen Genossen, die man aus unseren Reihen riß, wollen stolz unseren Kampf weiterführen und das tun, was unsere Toten Genossen von uns verlangen: sie rächen, indem wir den Sozialismus verwirklichen und die Schuldigen bestrafen.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 196 - 99 - 114

Reitersleben, Max

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

SD 106-99-115

Max Reitersleben

Berlin-Reinickendorf-West, den 15.4.46
Wacholder Str. 20.

An den
Bezirksausschuß
"Opfer des Faschismus",

Berlin-Reinickendorf,
Hauptstr. 46.

ARCHIV WALTER HAMMER

Betr.: Bericht über meine illegale Tätigkeit
während der Hitler-Periode 1933 / 1945
(anerkanntes Opfer des Faschismus).

Als Leiter des Kampfbundes Berlin-Brandenburg und Mitglied der Reichsleitung bis zu Hitler's Machtübernahme war ich als Funktionär der kommunistischen Bewegung von vornherein gekennzeichnet. Ich mußte mich daher schon im Februar 1933 in die Illegalität begeben.

Hier habe ich Gewerkschaftsarbeit gemacht, u.a. stammt aus meiner Feder die letzte Resolution an die Gewerkschaften, um einen Zusammenschluß aller Werktätigen, besonders der beiden Arbeiterparteien zu erreichen, damit im entscheidenden Moment nochmals der Versuch unternommen werden sollte, zu verhindern, daß die Nationalsozialisten auf dem kalten Wege, d.h. ohne Widerstand der Werktätigen, die Macht eroberten.

Ich wurde im April 1933 verhaftet und habe ich in Untersuchung und Schutzhaft bis 1934 gesessen. Nach meiner Freilassung wurde ich bis 1935 unter strenge Polizeiaufsicht gestellt. Trotzdem habe ich die Verbindung mit Genossen aufgenommen und zwar mit Albert Kaiser, der inzwischen im Zuchthaus Brandenburg verstorben ist. Zeugnis hierfür : Otto Jonack, tätig im FDGB, Berlin C 2, Wallstr. 61/65. Ich habe über Albert Kaiser für Otto Jonack einen Auslandspaß besorgen lassen, damit letzterer der Gestapo entgehen konnte.

Meine Tätigkeit mit Albert Kaiser bestand darin, die Rote Hilfe ins Leben zu rufen. Mit der Verhaftung von Albert Kaiser im Jahre 1934 hörte diese Verbindung auf.

Meine Hauptverbindung bestand zur Gruppe Otto K ö h n . S.Zt. hatte er eine Drechsler-Werkstatt in Berlin N, Ackerstraße, Meyer' s Hof. Jetzt wohnt er in Berlin N 20, Koloniestr. 80. Diese illegale Tätigkeit war sehr umfangreich. Wir haben vor allen Dingen zunächst über die verschiedensten Genossen Verbindung mit den Betrieben angeknüpft, um stets eine Kontrolle über die Stimmung zu haben und haben von uns aus diesen Genossen bestimmte Informationen über ihre Arbeit zugehen lassen.

-2-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED106-99-116

Der Genosse Otto K ö h n hatte Verbindung mit einem Kurier des Zentralkomitées der KPD und dieses stand wiederum in Verbindung mit tschech-ischen und französischen Genossen. Es ist selbstverständlich, daß wir auch die Auslandssender abhörten, um auch dadurch Informationen für unsere Tagespolitik zu erhalten.

Unsere Arbeit in den Betrieben bestand darin, die Funktionäre der NSDAP unsicher zu machen, in der Frage der Kalkulation ~~zu~~ von Preisen unsere Funktionäre zu veranlassen, stets Forderungen zu stellen und die Methoden der nationalsozialistischen Betriebspolitik anzuprängern. Insbesondere haben wir mit Nachdruck das Augenmerk der Arbeiter darauf gelenkt, daß die angekurbelte Produktion in erster Linie Rüstungsproduktion sei und ein Krieg unvermeidlich wäre. Damit war unsere Arbeit zugleich Antikriegspropaganda. Es versteht sich, daß in den Betrieben, z.B. in den Aborten und wc sich noch Gelegenheit bot, auch in Zusammenhang mit dieser Arbeit bestimmte Losungen angebracht worden sind.

Außerdem veranstalteten wir in den Betrieben Geldsammlungen für inhaftierte Genossen und deren Familien. Auf Wunsch kann das im einzelnen belegt werden.

Wir haben auch gedrucktes Material erhalten, das wir an die Funktionäre weitergeleitet haben.

Außerdem arbeitete ich auch illegal in dem Kreis des Genossen N e u t e r t in Hermsdorf, der wegen illegaler Tätigkeit zum ersten Mal 1935 verhaftet wurde, das 2. Mal erfolgte seine Verhaftung im Jahre, 1943; er wurde zum Tode verurteilt und wurde im Jahre 1944 durch den Strang in Plötzensee hingerichtet. Seine Frau Agnes Neutert lebt heute noch und wohnt in Hermsdorf, Berliner Str. 108.

Auch die Tätigkeit dieser Gruppe war sehr umfangreich.

Im August 1939 wurde ich verhaftet und kam nach dem Konzentrationslager Sachsenhausen. Hier verblieb ich bis zum Jahre 1942. Unsere illegale Tätigkeit in Sachsenhausen bestand darin, im engsten Einvernehmen mit den ausländischen Arbeitern zusammenzuwirken. Ich war im Block 23; sowohl tschechische, französische und polnische Genossen können über unsere Tätigkeit Zeugnis ablegen. Vor allen Dingen versuchten wir, guten Antifaschisten ihr Los zu erleichtern und sie am Leben zu erhalten. Zu diesem Zweck haben wir im K Z auch eine illegale Unterstützungsorganisation ins Leben gerufen.

Nach meiner Entlassung aus dem K Z wurde ich wiederum unter strenge Polizeiaufsicht gestellt und dann zur Wehrmacht 1942 bei den Landesschützen eingezogen. Mein Standort war Frankfurt / Oder, Landesschützen-Bataillon 348, 4. Kompagnie.

-3-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-111

Es war ein großer Glücksumstand, daß ich einer Kompagnie zugeteilt wurde, bei der ein früherer Genosse Stabsfeldwebel war. Wir haben uns nach kurzer Zeit bekannt gemacht und meine Papiere, die die Gestapo über meine Person mitgehen ließ, sind von diesem Genossen vernichtet worden.

Wir haben eine illegale Antifaschistengruppe gebildet. Den Hauptzweck haben wir darin gesehen, den Kriegsgefangenen, soweit unsere Kompagnie mit der Bewachung von Kriegsgefangenen etwas zu tun hatte, ihr Los zu erleichtern.

U.a. führe ich an : Antifaschist Albrecht H ö f e r , Berlin-Steglitz, Helmstedtstr. 23 hat bewußt falsche Angaben gemacht,um einen russischen Kriegsgefangenen vor dem Todesurteil zu retten. Die französischen Kriegsgefangenen vom Kommando Briesen i.d. Mark, u.a. der Lagerälteste R e y n a u, Frankreich, Mobegé kann sowohl über mein Verhalten als über das Verhalten des Albrecht Höfer Zeugnis abgeben.

Wir versuchten auch, russischen Kriegsgefangenen, wenn wir nur irgendwelche Möglichkeiten hatten, zusätzlich Lebensmittel und Zigaretten zu beschaffen.

Ich selbst hatte mit der Gefangenen-Bewachung nichts zu tun, da ich den Posten eines Furage-Verwalters in der Kompagnie bekleidete. Ich versuchte jedoch überall, meinen Einfluß geltend zu machen, um eine gute Behandlung der Gefangenen zu erwirken.

Im selben Sinne wirkte der Hauptfeldwebel, Genosse Klug, und die Antifaschisten-Gruppe.

Eine weitere Tätigkeit bestand darin, dem Frontdienst möglichst die Soldaten zu entziehen. Unter Anleitung des Genossen Klug fälschten wir ganz systematisch Pässe, machten falsche Eintragungen in den Gesundheitsbüchern und fälschten auch Unterschriften bekannter Wehrmachtsärzte. Auf diese Art gelang es, einen großen Teil von Soldaten dem Frontdienst zu entziehen. Soldaten, die Kriegsgefangene mißhandelten, wurden innerhalb kurzer Zeit von der Kompagnie abgestellt. In den meisten Fällen haben wir dafür gesorgt, daß sie an die Front abgestellt wurden, soweit es ihr Gesundheitszustand zuließ.

Der Genosse K l u g ist jetzt Kreisleiter der KPD in Beeskow/Storkow.

Ich selbst konnte bei der Kompagnie über meine Freizeit verfügen, bin nach Berlin gefahren und habe meine alte Verbindung mit den Parteigenossen wieder aufgenommen. Meinen Kreis habe ich noch erweitert, indem ich mit verschiedenen Genossen Verbindung aufgenommen habe, die ich im K Z kennen gelernt hatte.Hier war es u.a. der Ge-

-4-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

nosse Willi Schubring, der im letzten Stadium des Krieges gemeinsam mit der SPD einen Aktionsausschuß gebildet hat mit der Absicht, kurz vor dem Zusammenbruch eine größere Aktion in Berlin steigen zu lassen. Ich selbst versuchte, diesen Aktionsradius zu erweitern, indem ich Genossen mit der Beschaffung von Waffen und Munition beauftragte, um im entscheidenden Moment eine bewaffnete Aktion in den Betrieben zur Auslösung zu bringen.

Ich will es in diesem Zusammenhang nicht unterlassen, auch eine Tat besonders hervorzuheben, die auch der Roten Armee bekannt ist. In der letzten Phase des Krieges lag icht mit der Kompagnie in Strebganz, Ziegelei. Wir haben auch den Kompagnieführer ins Vertrauen gezogen und so eine feste Antifaschisten-Gruppe gebildet.

Unserer Aufgabe oblag die Bewachung von 600 Franzosen, Serben und 71 russischen Kriegsgefangenen. Der Kampfabschnitt, in dem wir lagen, war von der SS besetzt. Die russischen Kriegsgefangenen fielen durch einen Umstand der SS-Truppe ins Blickfeld und diese unternahm den Versuch, die Kriegsgefangenen zum Ausheben von Stellungen zu zwingen, mit der spätern Absicht, diese dann umzulegen. Es war so, daß sich keiner mehr um die Ernährung der Gefangenen kümmerte. Die gesamte Betreuung der Gefangenen haben wir selbständig nach eigenem Ermessen in die Hand genommen. Durch die verschiedensten Manöver gelang es uns, diese Gefangenen der SS zu entreißen.

Es würde zu weit führen, dies im einzelnen zu schildern. Ich fasse daher den Sachverhalt nur ganz kurz zusammen und zwar gelang es uns, diese Gefangenen der ~~SSxxxxxxxxxxxxx~~ Roten Armee zu übergeben.

Wir selbst hatten noch zum Schluß einen Kampf mit der SS zu bestehen, bei der mehrere Kameraden ums Leben gekommen sind.

Das war in großen Zügen meine illegale Tätigkeit.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-119

Rettmann, Fritz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

007

Amt für Sozialwesen
Abt. Fürsorge f.d. Opfer des
Faschismus.

Berlin-Hermsdorf, den 12.4.1946
Waldseeweg 29

ED 106-99-120

An das Sozialamt Reinickendorf
Abt. Fürsoge f.d. Opfer des Faschismus,
z.Hd. des Herrn Klippenstein,

Berlin-Reinickendorf-Ost
Hauptstr. 46

Betr.: Spanienkämpfer.

1.) Hans Ammann (Hinterbliebene: Frau Charlotte Ammann, Berlin-Hermsdorf, Wilhelmstr. 9

Hans Ammann fuhr Ende 1936 nach Paris. Von dort ging er nach Spanien. Er wurde verwundet und kam nach seiner Genesung in die Nähe von Valencia. Dort arbeitete er in der Post (Brief-Kontrolle). Ende des Jahres 1938 verließ er Spanien und kam nach Paris. Dort wurde er ausgewiesen und kam nach Brüssel. Dort traf er den Genossen Paul Marunde. Wieder ausgewiesen, wurde er über die Grenze nach Frankreich gebracht. Dort kam er in das Gefängnis. 1940 rückten die Deutschen ein. Hans Ammann wurde am 16.Mai 1940 erschossen. Bericht über Hans Ammann liegt bereits dem Hauptausschuss vor. Hans Ammann gehörte der 11 Brigade an.

2.) Paul Marunde, Berlin-Hermsdorf, Burgfrauenstr. 117

Durch die C.I.R, kam Marunde nach Spanien. Er kam zum Tankbattallion, er war an sämtlichen Fronten, Malaga, Cordela, Madrid, Teruel, Zaragossa. Von Oktober 1936 bis November 1938 ist M. in Spanien gewesen. Dann kam er nach Frankreich zurück, war in Albi, Agde, Brams, Charnak in Konzentrationslagern.

3.) Gerhard Peters, z.Zt. Berlin-Hermsdorf, Friedrichsthalerweg 20.

P. kam am 10 September 1937 nach Brüssel, er wohnte dort Sandkuhlenweg Nr. 21. Er gehörte dem 2. Bat., 11 Brigade, 1. Komp. an. Er war in Tervel, Viwedel Rio. Machte dann die Obro-Offensive vom 10.10.37 bis 7.2.39 mit. Dann nach Frankreich zurück, Notron-Thievier, lebte dort im Flüchtlingsheim der Spanier bis 1941, dann wieder nach Berges bei Thievier bis Juni 1942, dann St. Pardoux la Revier.

(L.S.) Ortsverwaltung Hermsdorf
Amt für Sozialwesen
gez. Fritz Rettmann

Herr G. Peters hat Antrags-
formular O.d.F. erst engefordert

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-121

Fritz Rettmann

Berlin-Reinickendorf-Ost, den 7.4.46.,
Schwartzstr. 4.

An den

Bezirksausschuß Reinickendorf,
"Opfer des Faschismus",

Berlin-Reinickendorf-Ost,
Hauptstr. 46.

Betr.: meine illegale Arbeit während der
12 Jahre des Hitler-Regimes.

Durch meine Tätigkeit als Agitpropleiter des Einheitsverbandes der Metallarbeiter Berlins wurde ich veranlaßt, schon im Februar 1933 mich in Berlin illegal aufzuhalten, um meine politische und gewerkschaftliche Arbeit weiterzuführen.

Von Februar 1933 bis August 1933 war ich politischer Leiter des illegalen Einheitsverbandes der Metallarbeiter. Worin bestand die illegl geführte Arbeit ?

1) In der illegalen Aufrechterhaltung einer Organisation, die sich über die 20 Verwaltungsbezirke und Hauptbetriebe erstreckte,

2) In der ständigen Informierung der Betriebsarbeiter über die arbeiter- und volksfeindliche Innen- und Außenpolitik des faschistischen Gewaltapparates durch einen Stab von guten Instrukteuren,

3) Anhaltung zu kleinen, aber eindrucksvollen Aktionen gegen die faschistische Gewerkschaftsorganisation in den Betrieben und Stärkung der hitlerfeindlichen Stimmung der Arbeiterschaft,

4) Die Aufrechterhaltung der Verbindung mit den Teilen antifaschistischer Organisationen innerhalb und außerhalb Berlins,

5) Ständige Herausgabe von Materialien zur Unterstützung dieser obigen Arbeit, welches illegal und unter den größten Schwierigkeiten hergestellt werden konnte.

Diese Arbeit wurde erschwert durch sehr große Verluste unserer besten Mitarbeiter.

Im August 1933 mußte ich die Arbeit abgeben, weil meine Lage durch Verhaftungen eines großen Teils meiner Instrukteure und durch die Kenntnis der Gestapo von meiner leitenden Arbeit unhaltbar geworden war.

Von diesem Zeitpunkt an übernahm ich die Instrukteurtätigkeit für die K P D in einer Anzahl von Bezirken. Im Juni 1934 wurde ich gezwungen, auch aus dieser Arbeit auszuscheiden, weil auch hier eine Verhaftungswelle einsetzte, wodurch die Gestapo erneut auf meinen Namen gestoßen wurde. Auf Veranlassung meiner Organisation emigrierte ich und fuhr nach einem längeren Aufenthalt in der Sowjet-Union nach H o l l a n d , um von dort aus erneut die illegale Arbeit aufzunehmen.

Anfang 1936 nahm ich für kurze Zeit eine illegale Tätigkeit in Essen auf, weil dort durch Verhaftungen jede Verbindung mit der Partei abgerissen war. Diese Tätigkeit bestand in der Anleitung von illegalen und legalen Antifaschisten, die in Essener Betrieben und Wohnbezirken eine antifaschistische Arbeit durch Aufklärung und kleinen, wirkungsvollen Aktionen leisteten.

-2-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EO 101 299-122

Nach Holland zurückgekehrt, konnte auch dort mein Aufenthalt nur illegal sein, da in Holland die Regierung bekannter Weise deutsche Antifaschisten nach Deutschland auslieferte. Die illegale Tätigkeit bestand in der Propaganda gegen Hitler und illegalen Herstellung von Materialien zur Unterstützung der hitlerfeindlichen Arbeit in Deutschland selbst.

Ende 1936, beim Ausbruch des Krieges in Spanien, fuhr ich mit vielen Kameraden zur Teilnahme in der republikanischen Armee gegen F r a n c o nach S p a n i e n .

Nach meiner Verwundung in Spanien fuhr ich 1938 nach Frankreich zurück und setzte dort als leitender Funktionär in der französischen Emigration meine Arbeit gegen Hitler fort.

bis zur Internierung 1939

Teilnahme am Krieg gegen Spanien.

Im Oktober 1936 fuhr ich mit einem großen Teil deutscher Emigranten und holländischer Antifaschisten nach S p a n i e n . Bei der Bildung des Bataillons "Edgar André" wurde ich in dasselbe eingereiht und nahm meine Tätigkeit als Polit-Kommissar in einer Kompagnie dieses Bataillons auf.

Da es sich in den ersten Kämpfen im wesentlichen um die Verteidigung von Madrid als das Herz des spanischen republikanischen Widerstandes handelte, nahm unser Bataillon vor allem an dieser Verteidigung teil. Bei den Kämpfen bei Las Rosas, bei dem Versuch der faschistischen Armee, nach Madrid durchzubrechen, wurde ich in meiner Arbeit als Polit-Kommissar schwer verwundet (linkes Bein steif).

Nach meiner Wiederherstellung übertrug man mir die politische Schulung der Offiziers-Schule in Poso rubio. Im Verlauf dieser Tätigkeit wurde ich durch meine frühere Tätigkeit an den Fronten und in meiner Eigenschaft als Polit-Kommissar zum Kapitän befördert.

Im Juli 1938 fuhr ich im Auftrage der militärischen Leitung nach Frankreich zurück und nahm dort zuerst an der Zusammenfassung der Spanienkämpfer, der Teilnehmer der Internationalen Brigade, und später die Mitarbeit in der Leitung der französischen Emigrationsleitung auf.

Nach 4-jähriger Internierung in mehreren Lägern Frankreichs erfolgte meine Auslieferung an die deutsche Gestapo und meine Einlieferung in das Konzentrationslager Sachsenhausen.

Die eingeleitete Untersuchung betreffs meiner früheren Tätigkeit sowie meiner Anteilnahme am spanischen Krieg und der illegalen Arbeit in Holland und Frankreich war noch nicht abgeschlossen, als mir der Zusammenbruch im Mai 1945 die Freiheit brachte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Widerstand

1

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Rehmann, Fritz Heft 2

Meine Arbeit in der Illegalität!

Nach dem ersten Feuerüberfall am 30. Januar 1933 auf meine Wohnung formierten wir in Bremen die illegale Bezirks-Leitung der K.P.D. Ausgang Februar fand der 2. Feuerüberfall auf meine Wohnung statt und unsere gesamte Arbeit hatte bereits illegale Formen angenommen. Am 15.3.1933 wurde ich von der Gestapo verhaftet und in das KZ-Ochtumsand bei Bremen eingeliefert. Es gelang mir, meiner Frau noch das Adressen-Material zuzustecken, sodaß sie nach meiner Verhaftung meine Arbeit weiterführen konnte. Sie leistete diese Arbeit bis Mitte Juli 1933 und wurde dann auch verhaftet und zu 3 Jahren verurteilt, die sie teilweise im Gefängnis und teilweise im KZ Mohrungen verbrachte.
Ich war im KZ bis Anfang März 1934 und wurde dann, weil man mir nichts nachweisen konnte, bei Auflösung des Lagers freigelassen. Eine Wohnung durfte ich mir nicht mieten und mußte in Untermiete in einem ganz bestimmten Stadtteil am Stadtrand wohnen, wo ich unter Kontrolle gestellt wurde. Ich bekam bald Arbeit auf der Werft A.G. Weser und schon einen Monat nach der Auflösung nahm ich die illegale Partei-Arbeit wieder auf. Im November 1934 haben wir den ganzen nordwestdeutschen Bezirk von der Weser bis zur holländischen Grenze und von Westfalen bis an die Nordsee wieder aufgebaut. Ich wurde verhaftet. Die Gestapo hatte aber noch nicht das genügende Beweismaterial in der Hand und da ich die Differenzen zwischen dem deutschnationalen Staatsanwalt L o h s e und der Bremer Gestapo kannte, (aus unserer Zusammenarbeit mit dem Adjutanten des Polizei-Senators in Bremen) beantragte ich beim Oberstaatsanwalt am 1.12. meine Überführung in die Untersuchungshaft. Damit hätte die Gestapo ihr Beweismaterial gegen mich der Oberstaatsanwaltschaft übergeben müssen, woran sie natürlich kein Interesse hatte. Ich wurde wieder freigelassen, um nicht das ganze Fahndungsverfahren ins Wasser fallen zu lassen.

Wir konnten sofort die Parteiarbeit umstellen und am 15.1.35 mußte ich Deutschland verlassen. Die Werft war eines Morgens von der Gestapo umstellt, aber ich war bereits an der holländischen Grenze. Nach kurzem Aufenthalt in Holland bekam ich von der dortigen Leitung den Auftrag, die Jugend in der Emigration zu bearbeiten, dort sei irgend etwas nicht in Ordnung. Wir entlarvten nach 14 Tagen einen Gestapomann in der Jugend, Peter Joos. Als wir diesen Gestapo-Mann überführen wollten, hatte er sich bereits mit der Fremdenpolizei in Amsterdam in Verbindung gesetzt und unsere ganze Leitung, 30 Mann, wurde von der Amsterdamer-Fremden-Polizei ausgehoben. Nach zweimaligen Hungerstreik von je 5 Tagen und mit breiter Propaganda in der Öffentlichkeit, erzwangen wir, dass wir nicht nach Deutschland ausgeliefert wurden, sondern per Schub über die belgische Grenze gesetzt wurden. Ich ging dann über Antwerpen nach Brüssel und hatte von der holländischen Regierung eine 30-jährige Ausweisung aus Holland bekommen.
In Brüssel fand ich eine Emigration vor, die so schlecht war und so schlecht organisiert war, daß es viele Emigranten gab, die hungern mußten und kein Dach über dem Kopf hatten. Ich nahm Mitte Mai die Arbeit mit einigen Genossen auf. Wir reorganisierten die Emigration, stellten Zeitungen und Druckschriften für Deutschland her, sammelten die notwendigen Gelder dafür und brachten monatlich ca. 10 Zentner Material über die Grenze nach Deutschland. Diese Arbeit leistete ich bis Ende August 1935 und wurde auf Wunsch eines Genossen, der illegal in Deutschland arbeitete, in das Ruhrgebiet geschickt. Ich habe dann bis zum März 1936 in Essen gewohnt, natürlich illegal, habe von dort aus das Mörser Gebiet, Rheinpreußen und die umliegende Orte bearbeitet.

Im Verlaufe dieser Zeit mußte ich monatlich zurück über die Grenze nach Holland zur Berichterstattung oder zur Teilnahme an Konferenzen oder Tagungen im Ausland. Im März 1936 wurde ich zurückgezogen auf Grund eines Fehlers den ich gemacht hatte und zwar hatte ich die Regeln der Konspiration verletzt, indem ich im Reich eine Instrukteursitzung abgehalten hatte.

Ich ging nach Amsterdam zurück und wurde dort für Schulungs-Emigrations-Arbeit verwandt und im Oktober 1936 entschloß ich mich, mit noch 9 Genossen nach Spanien zu gehen. Wir ließen uns von der Emigrations-Leitung Zeitungen, Broschüren und Sammellisten geben, vertrieben diese so schnell wie möglich, sammelten Gelder und von dem Überschuß hatten wir unser Fahrgeld nach Frankreich zusammen.

Wir fuhren illegal über Rotterdam, Rosendahl, Antwerpen, durch Flandern nach Menin im Gebiet Charleire und gingen dort über die Grenze nach Lille. Von Lille fuhren wir nach Paris und meldeten uns dort beim spanischen Werbebüro. Von dort fuhren wir nach Marseillesund von dort aus mit einem Schiff nach Valencia. In Valencia von der Regierung empfangen, fuhren wir am gleichen Abend noch nach Albercete, wo wir eingekleidet und notdürftig bewaffnet als 1. Btl. der 1. Int. Brigade, das den Namen "Edgar André" an die Front bei Madrid kamen. Am 7. November 1936, als Franco seinen großen Stoß gegen Madrid machen wollte, Larga Caballero, die Verteidigung von Madrid aufgegeben hatte, schlossen wir uns dem 5. Regiment unter Guarda Asalto unter Führung des Generals Miaja an und haben nach dreitägigem Kampf Madrid gesichert. Der Kampf um Madrid dauerte dann noch bis zum 7.1.1937 und wir waren so stark dezimiert, daß wir zur Reorganisation mußten. Diese fand in Murcia statt. Wir wurden dort zu einer Brigade zusammengeschlossen und zwar die deutschsprachige 11. Brigade (1. Brigade Movil.) Wir wurden Anfang Februar südlich von Madrid bei Muratta eingesetzt und kaum hatten wir die Südfront zwischen Madrid und Toledo gesichert, als der Aufmarsch der 60.000 Italiener auf Guardalajara begann. Wir konnten nur 3 Btl., also 3000 Mann gegen 60.000 einsetzen und trotzdem gelang es uns in ca. 14 Tagen die Schlacht günstig für uns zu entscheiden.
Nach einer zweiten Reorganisation in diesem Sektor eröffneten wir westlich von Madrid die große bekante Brünette-Schlacht. Von dort wurden wir im September an die Levante-Front versetzt und haben dort in den Kämpfen bei Quinto, dann bei Huesca und um die Jahreswende 1937/38 an dem großen Kampf um Teruel teilgenommen. Nach dem Rückmarsch, der ausgangs der Teruel-Schlacht erfolgte, wurden wir im Juli am Ebro-Bogen wieder eingesetzt zur neuen Offensive. Nach Abschluß dieser erfolgreichen Offensive wurden wir auf Anweisung des Völkerbundes von der Front zurückgezogen und als dann die Front an der Levante zusammenbrach, beschlossen wir im Januar 1939 noch einmal unseren Einsatz zur Rettung der Verwundeten und der Werte der republikanischen Regierung. Diese Kämpfe haben wir durchgeführt bis zum 6.2.39 und gingen am 8.2.39 über die französische Grenze in das Lager St.-Cyprienne in dem wir einige Wochen ohne Baracken unter freiem Himmel am Mittelmeerstrand verbringen mußten. Von dort aus kam ich nach kurzer Zeit ins Hospital Perpignan und kam im Oktober 39 wieder in das Lager Argeles und von dort im Dezember 39 nach Gurs, wieder mit den Kameraden der internationalen Brigade zusammentreffend., die ich in St.Cyprienne verlassen mußte. Dirt blieben wir bis zum April 1940.

Bis dahin hatten wir jeden Versuch abgewehrt, uns an die Front zu schicken, da wir für die Regierung Daladier nicht kämpfen wollten.

ED 106 - 99 - 12

Dafür kamen wir ins Straflager nach Vernet, wo wir bis zum Ausgang Mai 1941 verblieben. Wir wurden dann von der Garde-Mobil an den deutschen Sicherheitsdienst übergeben. Ich kam über Karlsruhe nach Bremen zur Gestapo. Von dort im September 1941 ins Untersuchungs-Gefängnis nach Bremen und im Februar 1942 in das Untersuchungs-Gefängnis Moabit Berlin und wurde am 1.5.42 zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt wegen Vorbereitung zum Hochverrat.

Zum Strafantritt wurde ich anschließend nach Brandenburg-Görden gebracht, wo ich dann im Zuchthaus sofort mit den Genossen die politische Arbeit, Verbindung nach draußen, Sammlung von den Genossen usw. wieder aufnahm.

Beim Einmarsch der Roten Armee am 27.4.45 hatten wir eine Stunde bevor die Russen ankamen, das Zuchthaus bereits in der Hand und konnten den größten Teil der Beamten den Russen übergeben. Acht Tage vorher hatten wir dafür gesorgt, daß das Fallbeil vernichtet wurde und Hinrichtungen nicht mehr stattfinden konnten. Die Zusammenarbeit der Genossen war gut, sodaß wir bei der Übernahme des Zuchthauses noch über 100 Todes-Kandidaten vor dem Fallbeil retten konnten.

Wir machten uns dann als politische Gefangene, nachdem wir die Herausgabe der Kleider, Wertsachen und Akten an die Gefangenen organisiert hatten, auf den Marsch in Richtung Berlin. Unterwegs organisierten wir Versammlungen, halfen der Roten Armee bei der Reparatur ihrer Wagen, Herstellung von Flugplätzen usw.

In Spandau bezogen wir die Kaserne an der Wilhelmstr. schickten eine Delegation zum Genossen Pieck und Walter Ulbricht und wurden dann zur Mitarbeit auf die Berliner Verwaltungs-Bezirke verteilt.

Ich war bisher der Leiter des Volksbildungsamtes Reinickendorf und habe jetzt in diesem Monat die Leitung der KPD im 20. V.B. übernommen.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

GD 106-99-126

Samuel, Georg

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Bericht über illegale Tätigkeit gegen das Hitlerregime.

Samuel

Georg Samuel
Berlin-Hermsdorf
Amselgrund 11.

ED 106-99-127

31. Mai 1946.

Während der ganzen 12 Jahre des nazistischen Blutregimes war es mir möglich in dauernder Verbindung mit antifaschistischen Kreisen aller Schattierungen zu stehen. Unsere illegale Arbeit bestand vor allem darin, dass wir im Kreise zielbewusster und aufrechter Menschen fast täglich die aufklärenden Sendungen der Alliierten abhörten. In Diskussionsabenden arbeiteten wir das so gewonnene Material an Hand von Landkarten aus; nachdem wir so erst mal ständig über die jeweilige Lage an den Fronten im Bilde waren, konnten wir so in einem weiteren Kreise auf den Arbeitsstätten, bei Ausflügen etc. unsere gewonnenen Eindrücke propagandistisch auswerten und nach und nach viele Schwankende von der Sinnlosigkeit des Hitlerkrieges wie überhaupt von der Ruchlosigkeit des Faschismus an sich, der die Welt in ein Meer von Blut und Tränen ersäufte und unser schönes deutsches Vaterland ruinierte, überzeugen. Ein weiteres Arbeitsgebiet fanden wir, indem wir allen Verfolgten politischer, rassischer oder religiöser Art soweit wie möglich Schutz und Hilfe boten, ebenfalls halfen wir Kriegsgefangenen und zwangsverschleppten Ausländern durch Besorgung von Lebensmitteln und anderen Utensilien, soweit es in unserer Macht stand. Ich bin der festen Überzeugung, dass ein sehr grosser Teil, der in ihre Heimat zurückgekehrten Ausländer, sich zeitlebens daran erinnern wird, in Deutschlands schwärzester Zeit doch auch dort anständige Menschen mit freiheitlichem Geist gefunden zu haben, die trotz aller Schikanen und eigener Nöte immerwieder kameradschaftlich zu ihren ausländischen Brüdern standen.

Unser Hauptwiderstandscentrum befand sich bis zu unserer totalen Ausbombung in Berlin N.58, Wörther Str.41. Tätigkeit dort von 1934 bis November 1943. In der Folge arbeiteten wir weiter grösstenteils im Norden der Stadt in der Gegend der Prenzlauer Allee und Wunckerstrasse. Neben der Ausarbeitung der jeweiligen Lagepläne anhand der alliierten Rundfunk-Sendungen lasen wir in unserem Kreise, soweit noch greifbar, illegale Schriften wie die seinerzeit erschienene kleine "NOTE FARNS" und dann geschmuggelte, grösstenteils schweizerische Zeitungen. An arbeitsfreien Tagen unternahmen wir Ausflüge in die weitere Umgebung der Stadt, wo wir an Wochendlagern in der Gegend zwischen Biesenthal und Eberswalde geheime Zusammenkünfte mit Antifaschisten hatten, dieser Kreis wurde durch Bespitzelung und dann durch die einsetzenden Einziehungen des Grossteiles der Teilnehmer immer kleiner. Zuletzt beschränkten wir uns dann damit ausserhalb besonders in der Gegend von Suemt, auf Flugblattsuche nach abgeworfenem Propagandamaterial der Alliierten zu gehen; das meistens sehr reichliche und aufschlussreiche gefundene Material warteten wir in Berlin gut aus; soweit Flugblätter in Fremdsprachen erschienen, gaben wir diese an die betreffenden ausländischen Gruppen weiter.
Auf meinen Arbeitsstätten hatte ich Gelegenheit mit sogenannten Fremdarbeitern fast aller europäischen Nationen zusammenzukommen. Obwohl mir als Juden der Verkehr mit allen Personen ausser Rassegenossen insbesondere Ausländern strengstens verboten war, waren meine Verbindungen zu verschiedenen Ausländergruppen fest und herzlich, mehrmals war ich bei Fremdarbeitern (Franzosen) in ihren Baracken zu Besuch, auch gingen wir in verschiedenen Lokalitäten. So erhielten wir laufend Berichte über die Stimmung unserer ausländischen Freunde, die oft selbst über den Stand der der Dinge fabelhaft unterrichtet waren, sodass wir uns gegenseitig gut ergänzten und vertrauend auf den immer näherkommenden Tag der Befreiung warteten.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Es ist mir unmöglich die Namen aller der lieben Menschen aufzuzählen, mit denen ich gegen das faschistische Regime gearbeitet habe; ich werde allen meinen Freunden aus der Notzeit, Deutschen wie Ausländern, stets ein ehrendes Gedenken bewahren und ich weiss, dass sich Viele, auch in fremden Landen, bestimmt auch in guten Sinne meiner erinnern werden. Eines schmerzt mich besonders. Anschriften von sechs lieben russischen Zwangsarbeitern, mit denen ich im Jahre 1942 bis zum Februar 1943 zusammenarbeitete, besitze ich leider nicht, da ich von der Seite dieser guten Kameraden weg verhaftet wurde und so keine Gelegenheit mehr fand, mit diesen Menschen zusammenzukommen, ich hoffe, dass sie alle gesund ihre Heimat wiedersehen.

Nachstehend gebe ich Adressen einiger meiner intimsten antifaschistischen Mitarbeiter, die Namen meiner zahlreichen jüdischen Brüder lasse ich fort, da der überwiegende Teil derselben dem Wüten der Gestapo zum Opfer fiel.

Fritz Schulz u. seine Ehefrau K.P.D. vor 1933 jetzt Berlin NO 55, Franzlauer Allee 53 v III
Arthur Bergmann u. seine Ehefrau und Sohn Willi K.P.D. vor 1933 jetzt Berlin N.[illegible], Ohrener Str. 5 v I
der Arbeiter Stahnke K.P.D. vor 1933 jetzt wohnhaft Karlshorst
Walter Werblow O.d.P. verstorben an den Folgen einer dreijährigen K.H. Haft in einem Moorlager im Oldenburgischen. Anschrift der Ehefrau: Maria Werblow, Schwäbisch Hall, Heilbronner Str. 56.
Willi Koch ehemaliger Polizeiwachtmeister, früher wohnhaft Spenerstr. 10
Willi Hesse Berlin N.58, Dunckerstr. 5 z.Zt. in franz. Kriegsgefangenschaft
Max Jurgait Berlin N., Soldiner Str. z.Zt. in amerikanischer "
Gustav Voss Berlin N.58, Dunckerstr. 8 K.P.D. vor 1933
Herbert Albrecht Berlin N.58, Dunckerstr. 8 z.Zt. in russischer Gefangen
Willi Albrecht Berlin N.20, Bastianstr. 8

Bruno Witte früher wohnhaft Reinickendorf Funktionär der K.P.D. auf einer Baustelle verhaftet und zwei Tage später in der Prinz Albrechtstrasse ermordet.
Bruno Hesse früher wohnhaft Berlin, Choriner Str. wie vor verhaftet und in Dachau verstorben.
Simon Neuberg jetzt Berlin N.58, Hochmeisterstrasse 6 wie vor verhaftet bis zur Befreiung im Dachau im K.Z.

Jules d'Achambourg, Biarritz (Biscaya) France Französischer Kriegsgefangener.
Felix Fustin, Marseille, France "

Gariola, Arturo Borghetto Vara Per Baggino, Pr. Spezia Italia. sogenannter Badoglio-Soldat.
Dagostino, Antonio Jonia, Pr. Catania Sicilia Italia sogenannter Badoglio-Soldat.

Edmond Jacobs Rue de Charbonniers 5, Bruxelles, Belge. Zwangsarbeiter.

.-.-.-.-.-.

Meine Person betreffend habe ich mitzuteilen, dass ich mein Leben nur meiner christlichen Ehefrau verdanke. Als Jude, kinderlose Mischehe, Sternträger gelte ich als Opfer des Faschismus O.d.N. meine Ausweisnummer ist P II 2442.
Von allen meinen Angehörigen einschliesslich meiner Mutter, die von der Gestapo, besonders in den Jahren 1942 und 1943, abgeholt wurden, ist keiner in die Freiheit zurückgekehrt.

Seit 1918 stehe ich in den Reihen der Sozialdemokratischen Partei.

[signature]

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Bericht über illegale Tätigkeit gegen das Hitlerregime.

Georg Samuel
Berlin-Hermsdorf
Anselgrund 11.

31. Mai 1946.

ED 106 - 99 - 129

Während der ganzen 12 Jahre des nazistischen Blutregimes war es mir möglich in dauernder Verbindung mit antifaschistischen Kreisen aller Schattierungen zu stehen. Unsere illegale Arbeit bestand vor allem darin, dass wir im Kreise zielbewusster und aufrechter Menschen fast täglich die aufklärenden Sendungen der Alliierten abhörten. In Diskussionsabenden arbeiteten wir das so gewonnene Material an Hand von Landkarten aus; nachdem wir so erst mal ständig über die jeweilige Lage an den Fronten im Bilde waren, konnten wir so in einem weiteren Kreise auf den Arbeitsstätten, bei Ausflügen etc. unsere gewonnenen Eindrücke propagandistisch auswerten und nach und nach viele Schwankende von der Sinnlosigkeit des Hitlerkrieges wie überhaupt von der Nichtigkeit des Faschismus an sich, der die Welt in ein Meer von Blut und Tränen ertränkte und unser schönes deutsches Vaterland ruinierte, überzeugen. Ein weiteres Arbeitsgebiet fanden wir, indem wir allen Verfolgten politischer, rassischer oder religiöser Art soweit wie möglich Schutz und Hilfe boten, ebenfalls halfen wir Kriegsgefangenen und zwangsverschleppten Ausländern durch Besorgung von Lebensmitteln und anderen Utensilien, soweit es in unserer Macht stand. Ich bin der festen Überzeugung, dass ein sehr grosser Teil, der in ihre Heimat zurückgekehrten Ausländer, sich zeitlebens daran erinnern wird, in Deutschlands schwärzester Zeit doch auch dort anständige Menschen mit freiheitlichem Geist gefunden zu haben, die trotz aller Schikanen und eigener Not immerwieder kameradschaftlich zu ihren ausländischen Brüdern standen.

Unser Hauptwiderstandszentrum befand sich bis zu unserer totalen Ausbombung in Berlin N.58, Dörther Str.11. Tätigkeit dort von 1934 bis November 1943. In der Folge arbeiteten wir weiter grösstenteils im Norden der Stadt in der Gegend der Prenzlauer Allee und Danckerstrasse. Neben der Ausarbeitung der jeweiligen Lagepläne anhand der alliierten Rundfunk-Sendungen lasen wir in unserem Kreise, soweit noch greifbar, illegale Schriften wie die seinerzeit erschienene Kleine "ROTE FAHNE" und dann geschmuggelte, grösstenteils schweizerische Zeitungen. An arbeitsfreien Tagen unternahmen wir Ausflüge in die weitere Umgebung der Stadt, wo wir an Wochenendlagern in der Gegend zwischen Bleicherode und Eberswalde gehalten Zusammenkünfte mit Antifaschisten hatten, dieser Kreis wurde durch Bespitzelung und dann durch die einsetzenden Einziehungen des Grossteiles der Teilnehmer immer kleiner. Zuletzt beschränkten wir uns dann damit ausserhalb, besonders in der Gegend von Gumert, auf Flugblattsuche nach abgeworfenem Propagandamaterial der Alliierten zu gehen; das meistens sehr reichliche und aufschlussreiche gefundene Material werteten wir in Berlin gut aus; soweit Flugblätter in Fremdsprachen erschienen, gaben wir diese an die betreffenden ausländischen Gruppen weiter.
Auf meinen Arbeitsstätten hatte ich Gelegenheit mit sogenannten Fremdarbeitern fast aller europäischen Nationen zusammenzukommen. Obwohl mir als Juden der Verkehr mit allen Personen ausser Rassegenossen insbesondere Ausländern strengstens verboten war, waren meine Verbindungen zu verschiedenen Ausländergruppen fest und herzlich, mehrmals war ich bei Fremdarbeitern (Franzosen) in ihren Baracken zu Besuch, auch gingen wir in verschiedenen Lokalitäten. So erhielten wir laufend Berichte über die Stimmung unserer ausländischen Freunde, die oft selbst über den Stand der Dinge fabelhaft unterrichtet waren, sodass wir uns gegenseitig gut ergänzten und vertrauend auf den immer näherkommenden Tag der Befreiung warteten.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Es ist mir unmöglich die Namen aller der lieben Menschen aufzuzählen, mit denen ich gegen das faschistische Regime gearbeitet habe; ich werde allen meinen Freunden aus der Notzeit, Deutschen wie Ausländern, stets ein ehrendes Gedenken bewahren und ich weiss, dass sich Viele, auch in fremden Landen, bestimmt auch in gutem Sinne meiner erinnern werden. Eines schmerzt mich besonders. Anschriften von sechs lieben russischen Zwangsarbeitern, mit denen ich im Jahre 1942 bis zum Februar 1943 zusammenarbeitete, besitze ich leider nicht, da ich von der Seite dieser guten Kameraden weg verhaftet wurde und so keine Gelegenheit mehr fand, mit diesen Menschen zusammenzukommen, ich hoffe, dass sie alle gesund ihre Heimat wiedersehen.

Nachstehend gebe ich Adressen einiger meiner intimsten antifaschistischen Mitarbeiter, die Namen meiner zahlreichen jüdischen Brüder lasse ich fort, da der überwiegende Teil derselben dem Wüten der Gestapo zum Opfer fiel.

Fritz Schulz u. seine Ehefrau K.P.D. vor 1933 jetzt Berlin NO 55, Prenzlauer Allee 53 v III

Arthur Bergmann u. seine Ehefrau und Sohn Willi K.P.D. vor 1933 jetzt Berlin N.58, Wehrener Str. 5 v I

der Arbeiter Stahnke K.P.D. vor 1933 jetzt wohnhaft Karlshorst

Walter Werblow O.d.F. verstorben an den Folgen einer dreijährigen K.Z. haft in einem Moorlager im Oldenburgischen. Anschrift der Ehefrau: Maria Werblow, Schwäbisch Hall, Heilbronner Str.56.

Willi Koch ehemaliger Polizeiwachtmeister, früher wohnhaft Spenerstr.10

Willi Hesse Berlin N.58, Dunckerstr.5 z.Zt. in franz. Kriegsgefangenschaft

Max Jurkeit Berlin N., Soldiner Str. z.Zt. in amerikanischer "

Gustav Voss Berlin N.58, Dunckerstr.8 K.P.D. vor 1933

Herbert Albrecht Berlin N.58, Dunckerstr.8 z.Zt. in russischer Gefangen

Willi Albrecht Berlin N.20, Bastianstr.8

Bruno Witte früher wohnhaft Reinickendorf Funktionär der K.P.D. auf einer Baustelle verhaftet und zwei Tage später in der Prinz Albrechtstrasse ermordet.

Bruno Sasse früher wohnhaft Berlin, Choriner Str. wie vor verhaftet und in Dachau verstorben.

Simon Neubark jetzt Berlin N.58, Hochmeisterstrasse 6 wie vor verhaftet bis zur Befreiung in Dachau im K.G.

Jules d'Achembourg, Biarritz (Biscaya) France französischer Kriegsgefangener.

Felix Fustin, Marseille, France " "

Cariola, Arturo Borghetto Vara Per Faggino, Pr. Spezia Italia. sogenannter Badoglio-Soldat.

Dagostino, Antonio Jonia, Pr. Catania Sicilia Italia sogenannter Badoglio-Soldat.

Edmond Jacobs Rue de Charbonniers 5, Bruxelles, Belge. Zwangsarbeiter.

.-.-.-.-.-.

Meine Person betreffend habe ich mitzuteilen, dass ich mein Leben nur meiner christlichen Ehefrau verdanke. Als Jude, kinderlose Mischehe, Sternträger gelte ich als Opfer des Faschismus O.d.N. meine Ausweisnummer ist P II 2442.
Von allen meinen Angehörigen einschliesslich meiner Mutter, die von der Gestapo, besondern in den Jahren 1942 und 1943, abgeholt wurden, ist keiner in die Freiheit zurückgekehrt.
Seit 1918 stehe ich in den Reihen der Sozialdemokratischen Partei.

[signature]

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 99 - 129

Schmidt (-Sas), Alfred

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 99 - 130

LETZTER BRIEF VON SAS

Sas - Alfred Schmidt, geboren am 26. März 1895 in der Lausitz, Sohn eines Bäckers, Freiwilliger des ersten Weltkriegs, Lehrer - kam 1933 ins KZ. Er entkam und sammelte in Berlin entflammte junge Menschen um sich, die er musikalisch und politisch erzog. Antifaschistische Flugblätter - Aufforderungen, den Kriegsdienst zu verweigern, Sabotage zu treiben -, Verbreitung von Rundfunkreden Thomas Manns: Sas wurde am 9. Oktober 1942 vom sogenannten Volksgericht (das aber kein Gericht des Volkes war) zum Tod verurteilt und am 5. März 1943 hingerichtet. In diesen sieben Monaten entstanden drei Gedichtzyklen.

Der unten abgedruckte letzte Brief des Dichters an seine Frau bezeugt eine edle menschliche Grösse, eine tiefe Innigkeit im Poetischen. Wohl dem, der einen solchen Brief empfängt; er ist, trotz aller Trauer, mit dem eins, der den Brief schrieb. Beide sind verklärt.

Zweifellos aber ist der Brief von Sas, über seine Einmaligkeit hinaus, auch ein Beispiel, ein Sinnbild. Tausende solcher Briefe sind in Deutschland geschrieben und empfangen worden. Sie alle sind Zeugnisse dafür, dass das Böse, ja, das Scheussliche nicht imstande ist, das Menschliche im Menschen zu töten. Es trotzt und trotzt, es bebt, gewiss, aber es hält stand, und eines fahlen, doch glimmenden Tags beginnt es, das Verruchte zu schmelzen. Und so geschah es.

"Am hohen blassblauen Frühlingshimmel stand eine kleine weisse Wolke. Einige Atemzüge später hatte sie sich im All aufgelöst. War sie deshalb weniger da als vorher? Nichts kann vergehen, was einmal war. - Es bleibt im Weltgesicht!

Ein tiefer, lösender Friede umfängt mich. In mir blüht eine staunende Ergriffenheit auf und erfüllt mich ganz: das Wesentliche im Leben und im Menschen wird durch den Tod nicht betroffen. Und so bleibe ich ganz bei Dir und Du bei mir. Ich sterbe mit einer Beschwingtheit, die nicht einmal Tränen duldet, denke doch, nicht einmal Tränen. In unsagbarer Reinheit stehe ich der Welt gegenüber, stehe mitten in ihr, und

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

GD 106 - 99 - 131

diese letzten Stunden sind in Wahrheit die Höhe des Lebens - - - die Höhe des Lebens.

Was ich nun noch zu schreiben habe,ist nur zweierlei: Worte des Dankes und Worte meiner nie endenden Liebe zu Dir.Meine unvollkommenen Gedichtzeilen,die ich Dir zurückbringen durfte,sind ein schwacher Abglanz von dem,was Du mir erst gegeben hast.In dem Maße,wie mir Deine Liebe steigend bewusst wurde (und wie sie sich steigerte bis zur Hingabe des eigenen Lebens,ich weiss es,ohne dass Du es mir gesagt hast), in dem Maße wie ich Dich lieben,immer inniger lieben lernte: im gleichen Masse wurde ich vollkommen, verbreitete sich der lichte Schein der Güte,entwirrte sich die Welt wuchsen Kraft und Glück in mir,und allen Menschen wurde ich gut, unsere Erde liebte ich neu: da,Liebste,schufst Du! Und eine gnadenvolle Fügung war dein letzter Besuch,unsere letzte sinnlichsichtbare Vereinigung:wenn wir die Zukunft gewusst hätten,wären wir wohl nicht stark genug gewesen.So sehe ich Dich bei mir als Bild glückseligster Hoffnung,und ich sterbe,als ob ich im Kuss an Deinen Lippen hinge. (Wir dürfen deshalb denen nicht böse sein, die selbst getäuscht wurden.Bitte,verstehe es recht,es hängt viel für Dich ab: wir zwei sind nicht getäuscht worden:ich bin bis zum letzten Pulsschlage glücklich,glücklich in unserer Liebe,in der Liebe aller,die mir gut sind.Danke ihnen herzlich dafür!!)

Von meiner Liebe kann ich Dir nicht sprechen,sie ist so stark geworden,dass sie alle Sprachform auseinandergesprengt.

Meine Bitte: Verschliess Dich nicht der Schönheit dieser Welt, gib Dich dem Leben hin,bringe durch Dein Wesen,Deine Kunst,durch Deine Stimme Freude,Glück,Güte und Friede.Wie gern wollte ich Dir dabei helfen! Lasse alle wissen,die mit an mir gebaut haben, dass die letzten Stunden und der Tod die Krönung meines Lebens sind,dass ich bleibe

Ganz der Deine!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED106 - 99 - 132

Alfred Schmidt

" S A S "

aus Schlegel bei Zittau in der Lausitz, Volksschullehrer und Musikerzieher in Leipzig, wurde als Mitglied einer kommunistischen Widerstandsgruppe zum Tode verurteilt.

An seine Frau:

"Dies schreibe ich am Montag, dem 8. März (1943). Auch die schrecklichen Minuten gegen 13 Uhr, wenn man die Abendopfer aus den Zellen holt und das Haus den Atem anhält, auch diese Minuten sind für heute vorüber, und der Tag kann als gewonnen gebucht werden ..."

"21. März 1943

Morgen ist wieder ein kritischer Tag erster Ordnung, und niemand weiss, ob ich in vierundzwanzig Stunden noch in dieser Zelle und in dreissig noch am Leben bin. Aber dem Tode ist alle Bitterkeit genommen - nicht die Traurigkeit natürlich, aber ist sie nicht beinahe süss? Gerade jetzt empfinde ich dies ganz stark, wo ich eben aus einer tiefen, namenlosen Vereinigung mit Dir mich wieder zu Worten und Begriffen zurückfinde. Woher mag es stammen, wäss unsere Seelen mit Zaubergewalt anrührt und zusammenführt? Warum springt dieser Brunnen nicht immer?... Ich sass auf meinem harten Stuhl in der Zelle, wie die hundert und hundert Stunden vordem und steckte doch ganz und ungeteilt in allem: in Natur, Mensch und Kunst. Die Unterschiede zwischen Tod und Leben verschwanden über der Freude: zu sein..."

28. März 1943.

Mittags halb ein Uhr. Vier Mitmärtyrer wurden eben aus den Zellen geholt... So werde ich zwei- bis dreimal in der Woche nahe an den Abgrund geführt, und während ich mich zwinge ruhig hinabzuschauen, warte ich auf den kleinen Stoss, der genügt, mich hinabzustürzen...

4. April 1943 (vor der Hinrichtung).

Ich nähere mich wieder einer Dämmerung ... es ist die Dämmerung, die den Morgen und den neuen Tag verkündet. Diesen vermag ich mir nicht anders vorzustellen, als mit Dir, an Dir, in Dir... Es ist fünf Stunden später; eben bin ich nach sieben verlegt worden, d.h. heute abend, in weiteren fünf Stunden, werde ich hingerichtet.

Ein grosser Friede erfüllt mich und eine grosse Leichtigkeit. Alles Schwere ist abgetan! Und niemals hatte ich Deine und der anderen Liebe so rein, so innig und unbefleckt. Ich bin auf unerklärliche Art glücklich. Behaltet mich so im Gedächtnis...

Oktober 1942 hatte er bereits aus der Todeszelle geschrieben:

Ob einer mit hölzernen oder goldenen Figuren ficht,
das entscheidet beim Schachspiel und auch im Leben nicht.
Wie einer spielt, wofür einer spielt, darauf kommt es an,
Das zeigt den Mann.
Ob dich nach der Sektion eiligst ein Diener wegträgt,
oder ein Staatsbegräbnis dich zum Prachtgrab bewegt,
wie einer stirbt, wofür einer stirbt, darauf kommt es an,
das zeigt den Mann.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-97-133

Schwarzkopf, Walter

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

SD 106-99-134

Walter Schwarzkopf

Kommunistische Tätigkeit

Der Teil des Proletariats, welcher durch die Hölle der Gestapo ging, wird der konstante Kämpfer auf der Basis der Erkenntnis des dialektischen und historischen Materialismus, der aktivste Kämpfer im Fortreißen der Massen des Volkes zum Sozialismus dem Ziel, welches uns Marx und Engels gelehrt und deren Vollender unser genialer Lenin und der Generalissimus des Sowjet-Volkes Stalin waren, sein.

Als ich im Jahre 1927 nach Leipzig kam, fand ich Anschluß an das Industrieproletariat. Obwohl ich seit 1918 der Landarbeiterjugend angehörte, 1919 den Kampf der Soldaten im Niederwerfen der Offizierskaste auf dem Truppenübungsplatz Altengrabow miterlebte, den gefangenen englischen und französischen Soldaten ihre Pässe, welche nach Magdeburg lauteten, umschrieb nach Köln a.Rh., damit sie schneller in ihre Heimat kamen, gab ich mein Teil als Vierzehnjähriger schon mit hinzu im Kampf gegen den Militarismus für die Freiheit der Arbeiterschaft. Des weiteren Auseinandersetzungen der Eisernen Brigade der Truppe, die 1919 schon das Hakenkreuz auf dem Stahlhelm trug, mit der Landarbeiterschaft, welche ihre Versammlungen und Vergnügen machten und deren Zusammenkünfte, die von den Rettern des seinerzeit geschlagenen Kapitalisten auseinandergetrieben werden sollten.

Wenn die Schergen der Eisernen Brigade mit Handgranaten, welche die Versammlung auseinandertreiben sollten, drohten, so nahmen die Landarbeiter ihre Gewehre, von denen fast ein jeder eins hatte. Diese Maßnahme hatte den Erfolg, daß diese Henkersgestalten immer sehr schnell die Stätte ihres bravouren Auftretens räumten. So wuchs ich in die revolutionäre Arbeit mit meinen Jugendgenossen hinein, aber wir hatten einen schweren Kampf, die Provinz Sachsen und hauptsächlich die Gegend Brandenburg-Magdeburg war die schwärzeste der Reaktion des Junkertums. Es bildeten sich Jugendorganisationen der Reaktion, Pfadfinder, Jungstahlhelm, christliche Jugend, gegen die wir einen schweren Kampf zu bestehen hatten. 1919 ging ich in die Lehre als Sattler, konnte meine Gesellenprüfung nicht machen. Die Mutter krank, noch 6 weitere Geschwister, der Vater wußte ob finanzieller Schwierigkeiten nicht aus noch ein, zumal die Wehen der Inflation vorauseilten. So ging ich gleich ihm in die Landwirtschaft arbeiten. Mit den kargen Hungerlöhnen, welche die Junker den Landarbeitern gaben, half ich der Not meiner Geschwister steuern. 1927, als die Notzeit halbwegs überwunden, zog ich nach Leipzig. Hier bekam ich Beschäftigung als Schaffner, trat der Gewerkschaft bei und der Soz.Jugend.

Durch Schulung in der Marx-Arbeiterschule eignete ich mir das Marx-Wissen an, das dem Arbeiter eigen sein muß im Kampf gegen den Kapitalismus für den Sozialismus. Die Spaltungspolitik und Toleranz-Politik, welche seinerzeit bestand, ließ mich laut meinem Gewissen den seinerzeit am ktivsten kämpfenden Teil der Arbeiterklasse, der KPD anschließen. Hier war ein Betätigungsfeld auf politischem Gebiete, wo der Theorie die Praxis folgte. Kassierer, Zellenleiter und andere Funktionen so wirkten wir nicht nur für das Zusammengehen der Arbeiterklasse, sondern unser Kampf galt vor allem dem Faschismus, der mit rapidem Emporschnellen gefährliche Situationen für die Arbeiterklasse bringen mußte. Die seinerzeitige Lethargie und Gefahrverkennung der Arbeiterklasse ließen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-98-135

diese vom Kapitalismus finanzierten Kräfte zum Totengräber der Arbeiterorganisationen werden.

Illegalität.

Die Gefahr erkennend, stellten wir uns um auf illegale Arbeit. Kassierung, Literaturvertrieb und Anbringen von Parolen, welche auf die Gefahr des Faschismus hinwiesen. Die großen Teile der Arbeiter standen abwartend zur Seite, kein Aufruf zum Generalstreik, sondern Beruhigungsparolen ließen sie Abstand nehmen vom Kampf.

Ich war seinerzeit schon seit 1931 arbeitslos. Kandidat als Betriebsrat für die revolutionäre rote Liste, Funktionär der KPD und R.G.O. ließ mich nicht als williges Werkzeug der schon bestehenden fasch. Betriebsleitung und deren Hinter- und Hilfsmänner erscheinen. So mußte ich mit der Motivierung: Betriebseinschränkung meine Kampfstätte im Betrieb räumen und noch weitere 699 Mann Kämpfer für die marxistische Idee.

Doch zur weiteren Sache 1933. Der Faschismus wütete. Proletarier wurden aus ihren Wohnungen geprügelt, Männer und Frauen, die tapfersten des Proletariats mußten im Januar 1933 die Parolen, welche sie an Mauerwänden und Trottoirs angebracht hatten, mit kaltem Wasser und Bürste unter Fußtritten und Prügel der SA entfernen.

Doch für uns gab es kein Ruhen. Der Kampf gegen den Faschismus muß weitergehen und mußten wir selbst daran zugrunde gehen. Auf Schleichwegen führten wir unsere Kassierung durch. Auf gefahrvolle Weise holten wir unsere Literatur und brachten sie an den Mann. Aufrufe, Braunbuch, Literatur aus der Tschechoslowakei. Es ist ein scheußliches Gefühl, erfordert Mut und List, wenn man unter dem Pullover die Broschüren am Körper festgebunden in den Strümpfen und mit den Strupfhaltern befestigt, sich wo plötzlich von einem einem Bullen verfolgt weiß. In wieviel Straßen mußt du dich verkrümeln, bis du plötzlich in einem Haus verschwunden, der Kripo ist vorbei. Du kochst vor Aufregung und bist froh, der Festnahme einmal wieder entronnen zu sein.

Hausuntersuchungen, Hausuntersuchungen. Umstülpen der Wohnung bis zum Äußersten. Das erste Mal nahm man mir das, was weniger gefährlich, das meiste hattest du schon beseitigt. Aber man war glücklich, noch einige Trophäen bei einem verhaßten Kommunisten gefunden zu haben. Ein paar Sanitätstaschen, Schallplatten, Esperanto-Literatur und ein paar Romane. Wo haben Sie die Mitgliederlisten ? Wenn Sie klug waren, mußten sie sich selbst sagen, daß das Notisbuch des Kommunisten sein Hirn ist.

Unsere Arbeit geht weiter. Zusammenkünfte im Bezirk waren nicht möglich, so fuhr man mit dem Rade, aber einzeln und mit Vorsicht, nach dem Informationen geholt, ging es weiter. Es erfolgte wieder Haussuchung. Wir suchen eine Schreibmaschine, also: Revolver. Durchsuchung war ergebnislos.

- 3 -

Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED Archiv

Im August 1934 setzte die große Verhaftungskampagne ein. Scheinbar waren Genossen gegen die Erpressungsmethoden, welche mit Prügel bis zur Bewußtlosigkeit vor sich gingen, nicht gewachsen.

Im November 1934 wurde ich dann morgens um 5 Uhr aus dem Bett geholt, um auch den Leidensweg meiner Genossen anzutreten.

Eingeliefert in das Polizeigefängnis, Abnahme der Utensilien, Hosenträger usw. im Falle Selbstmord. Wir wollen weiter leben, weiter kämpfen gegen den Todfeind, den Kapitalismus und seine Trabanten, den Faschisten.

Zum ersten Mal machst du Bekanntschaft mit der Gefängniszelle. Ein dunkler, schmutziger Raum. Zementfußboden. Der penetrante Geruch des Kübels schlägt dir entgegen. Ein kleines Fenster, durch das Mattglas blinzelt träge das Sonnenlicht herein. Vernehmung und Drohung, zu besinnen, wer die Mitglieder der Geheimen Zelle waren. Drohung, daß man auch die Frau mitverhaften werde. Vernehmungen mit Prügel, Vernehmungen mit Schmeichelei, doch ja alles zu sagen, dann steht Straffreiheit in Aussicht. Vernehmungen mit Zigarettenangebot; nützt dieses nichts, folgt Prügel. Prügel bis zur Bewußtlosigkeit, du weißt nicht, wer schlägt, weil deine Augen so gedunsen, daß du deine Widersacher fast nicht erkennst. Tagelanges Schädelbrummen, wenn du von deinem Schemel aufstehst, vermeinst du dich auf einem Karussell, auf einer rotierenden Scheibe zu befinden. Nach drei Tagen tut man dir kund, daß du dich von nun ab in Schutzhaft befindest. Wieder kommen Tage der Vernehmung. Verrat gibt es nicht, nur eisiges Schweigen. Man macht dir Fingerabdrücke, fotografiert dich und trägt dich in das Verbrecheralbum ein. Die wahren Verbrecher befinden sich draußen, sie terrorisieren die Arbeiterschaft. So vergehen 10 Tage. Überführung in Untersuchungshaft. Da die Verhaftungswelle gute Erfolge gezeitigt, schläfts du mit noch drei Mann in einer Zelle, die eigentlich nur ein Mann benutzen sollte. Da nur ein Bett vorhanden, schlafen drei Mann auf dem Fußboden. Da wenig Platz, kann sich abwechseln immer nur ein Mann in der Zelle bewegen. Bewegung täglich 10 Minuten, um allen die Möglichkeit zu geben, einmal frische Luft zu bekommen. Man nimmt es gern in Kauf, hier gibt es keine Prügel, die Unfreundlichkeiten der Wachmänner nimmt man gern in Kauf.

Zum Untersuchungsrichter, hier wird einem kundgetan, daß die Anklage auf Fortführung der KPD lautet.

Die Untersuchungshaft nimmt kein Ende. Ich verbrachte nur 10 Monate in Untersuchungshaft. Hatte man noch nicht genügend Argumente in den Händen? Oder wartete man noch, ob dieser oder jener Genosse noch etwas verpfeifen könnte ?

In der Untersuchungshaft wurde ich krank. Nierenentzündung. Der Anstaltsarzt verordnete Urotropin. Ich bekam dieses Medikament abends vor dem Schlafengehen, durch einen Beamten. Eines Tages wurde der Beamte abgelöst und ein von der SA Beförderter nahm seine Stelle ein. Dieser Nazi, seinen Namen habe ich vergessen, gab mir nicht dieses Medikament, sondern Salz hatte er im Wasser aufgelöst.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 406 - 99 - 137

Nachdem ich gekostet und ihm gesagt, daß ich dieses Salzwasser nicht trinke, es sei nicht das vom Anstaltsarzt verordnete Urotropin, gab mir selbiger zur Antwort, wenn es schon kein Urotropin sei, dann ist es Naphtalin, aber du säufst es. Ich verblieb bei meiner Weigerung und schüttete es aus.

Endlich fand der Prozeß statt, mit weiteren 26 Genossen, die sämtlich zusammengewürfelt vom Sondergericht Freiberg unter den verschiedensten politischen Delikten abgeurteilt wurden. Ich bekam dann, nachdem ich 10 Monate in Untersuchungshaft, eine Strafe von 1 Jahr und 4 Monaten und zwar wegen Fortführung der KPD.

Stolz bewegte mich über meine Genossen, welche so standhaft gewesen und keinen Verrat geübt, hauptsächlich der Gen. Heinz Müller, jetziger Polizei-Major in Leipzig.

Arbeit in dem Gefängnis. Bleikeller in der Gefangenenanstalt Mensdorf. Frühmorgens gingen die politischen Gefangenen in den Bleikeller, um von der Post gelieferte Bleikabel zu zersägen und zu spalten, wo die Kupferdrähte dann im Arbeitsgange vom Papier befreit und von der Anstalt abgeliefert wurden. So Tag für Tag, früh bei brauner Brühe und trockenem Brot. Mittags Wassersuppe, abends braune Brühe u. Brot. Nur Sonntags war das Essen etwas besser. Einen Ausspruch eines Wärters will ich auch hier nicht vergessen. Als ich eingeliefert wurde, stellte man immer nur die Frage, weswegen bist Du hier ? Offen gab ich zur Antwort "wegen Fortführung der KPD." worauf der Wärter sagte: "Ihr Kommunistenschweine, nicht hierher gehört Ihr, hier geht es Euch zu gut, an den nächsten Laternenpfahl gehört Ihr. Im Konzentrationslager und in den besetzten Gebieten haben sie es wahr gemacht. 1935 sagten sie es und in den folgenden Jahren führten sie es durch, setzten es in die Tat um.

Es folgte die Zeit der Polizeiaufsicht. Tag für Tag muß man sich auf der Polizeiwache melden, nach allen möglichen Dingen fragt man Dich. Nach Besuchen, die man empfängt oder was lesen Sie für Literatur, haben Sie noch Umgang mit revolutionären Arbeitern usw. Du kannst nirgends hingehen, um Deine Mitmenschen nur durch einen harmlosen Besuch nicht der Gestapo auszusetzen. Arbeitsverweigerung durch das Arbeitsamt: Wenn man bei einer Vermittlung die Karte abgegeben, man gebührend lange gewartet und dann in das Zimmer befohlen, bekam man dann endlich den Bescheid: "Sie sind polit. vorbestraft, Sie sind für diese Arbeit nicht verwendbar." Von 1931 - 1938 arbeitslos, einbegriffen Untersuchungshaft und Strafe, mit 12,3o RM Unterstützung die Frau in der Haftzeit 5,3o RM oder 5 Rpf. die Stunde für Schule scheuern, das bedeutet seelisch stark sein, den Glauben, daß auch einmal das Ende des Faschismus kommen muß, nicht verlieren.

Endlich, Ende 1938 bekomme ich Arbeit als Hilfsarbeiter, auch hier ständiges Nachfragen der Gestapo, wie sich der verhaßte Revolutionär führt. Bis man mir mitteilt, daß du wehrunwürdig bist.

1942, die Sowjet-Armee schlägt hart zu, versetzt den faschistischen Agressoren heftige Schläge. Hitler braucht mehr Kanonen-

Institut für Zeitgeschichte Archiv

futter. So holt man auch die Staatsverräter und Verbrecher, wenn es auch mit Zwang in die dem Untergang verurteilten Armeen. Einberufung. Stare Beleslav bei Prag, man nannte es Ausbildung, für mich war es Knechtung, Unterjochung dem Willen der Sadisten.

Es geht nach einigen Monaten eine Welle der Empörung durch das Tschechoslowakische Volk. Heydrich, der Henker von Prag, ist gerichtet. Die Garnison darf nicht auf die Straße, nur SS und grüne Polizei beherrschen die Straßen, Landstraßen, Wälder und Dörfer. Selbst in der Kaserne, in welcher ich lag, nahm die Gestapo Verhaftungen vor. Ein Exempel wurde statuiert. Lidice ist angeblich wegen eines Feindsenders, welchen man gefunden haben will, dem Erdboden gleichgemacht. Kinder verschleppt, Frauen nach Auschwitz, Männer erschossen. So wütete die schwarze Kanaille in Verbindung mit der grünen Polizei.

Im Juni 1942 Zeithain, versetzt zu den Landesschützen.

Zeithain, wenn ich dein gedenke,
zittern mir die Kniegelenke.

Bei glühender Hitze, jagen über ausgedörrte Sandflächen, wachen für die Munitionsbunker Hitlers. Munitionsverladung ebenso wie die russischen Brüder die Munition in die Wagen schleppen mußten, mußten auch wir es tun. Bei ihnen waren es vertierte SS-Posten und Militär, bei uns ersetzten diese unsere Unteroffiziere, die uns zur Arbeit antrieben, damit alle Wagen beladen wurden.

Frühmorgens um 6 Uhr bewegten sich lange Züge von Gefangenen in die Munibunker, wo sie von den Wärtern ausgepreßt wurden in der Arbeit bei der kärgsten Ernährung. Ich selbst habe es gesehen, was für eine Kost die Gefangenen bekamen. Eimer so schmutzig, wie sie in den Landwirtschaften zum Schweinefüttern benutzt wurden. Das Essen schlechter als Schweinefutter. Wenn man an diesen Eimern vorüberging, entströmte diesen ein infernalischer Gestank. Und dieses sollte Essen sein, von Menschen unter Zwang für ihre Mitmenschen bereitet. Wenn der Bauer seine Schweine füttert, so kocht er Kartoffeln, quetscht sie, gibt Milch und Kleie hinzu. Dieses Essen aber war undefinierbar, weil alle möglichen Reste, sogar Kartoffelschalen und alles mögliche hineinkamen. An einem Sonntage, vor der Versetzung nach Bitterfeld, hatte ich frei, so hatte ich Gelegenheit, das Todeslager von Zeithain anzusehen. Mit noch einem Kameraden Griesbuch machte ich mich auf den Weg.

Baracken, Baracken, Stacheldraht, wohin man sah, Posten, Türme bestückt mit Maschinengewehren, patrouillierende Posten und dazwischen Menschen, Menschen, ausgemergelt, hohlwangig, den Todeslagern des Faschismus geweiht.

Bitterfeld.

Ausländerlager, Gefangenenlager für die Profitmaschine der I.G. Farben. Als Sanitäter konnte ich viel Gutes tun. Wenn es auch nur Scheiben Brot waren oder Zigaretten, welche ich den gefolterten Menschen zustecken konnte. Was der Faschismus Schlechtes an ihnen tat, konnte ich natürlich nicht gut machen aber helfen.

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

Meine Diskussionen mit französischen Gefangenen, daß Ende 1944 der Krieg zu Ende sei und daß Deutschland durch die Macht der alliierten Mächte zerschlagen werde, haben sich bewahrheitet. Den engl. Kranken, mit welchen ich im Beisein eines Dolmetschers Zigaretten austauschte und mit denen ich mich vor dem ehem. Truppen-Kranken-Revier in Bitterfeld unterhielt über den Ausgang des Krieges, werden sich meiner auch erinnern. Erinnern werden sich auch jene russ. Gefangenen, welche das Revier säuberten, denen ich für meine Löhnung an diesen Tagen doppelte Essenportionen beschaffte und auch Zigaretten drehte. Auch jene ukrainischen Mädchen, welche nach Wasser kamen und mein Brot habe ich ihnen gegeben. Jene Gefangenen der Sowjet-Armee, welche ausgepumpt waren durch die faschistische Rüstungsindustrie, wurden nach Zeithain in das Todeslager geschafft und neuer Ersatz wurde herangeholt, um denselben Weg zu gehen für den Profit der Kapitalisten, Imperialisten, dem langsamen Hungertode preisgegeben. Ebenso war es in Golpa bei Gräfenhainichen. Ehemaliges Wehrmachtsgefangenenlager, wo man jene sich gegen den Kadavergehorsam sich aufbäumenden Menschen hinschaffte, eben solch ein Leben führten wie in den Konzentrationslagern. Dieses Lager wurde später ebenfalls Gefangenenlager. So war Deutschland überspannt mit Todeslagern und das, deutsches Volk, mögest du dir immer vor Augen halten.

Aber nicht nur im Helfen lag meine Arbeit, sondern auch im Aufklären und stillen Kampf des Anklagens gegen den Faschismus. Da ich einen Radioapparat hatte, so hatte ich auch Gelegenheit, Aufklärung von der Sowjet-Union zu erhalten, ebenso auch den englischen Sender. Mein Kamerad Weidmann, mit dem ich manchmal Auseinandersetzungen hatte über Demokratie und über die spätere Besetzung, heute muß er mir recht geben, daß sich meine seinerzeits gemachten Ausführungen bewahrheitet haben. Unser gemeinsames Abhören der Auslandssender mit den Kameraden Dabbe, Ertel, Prade. Die Diskussionen gegen den Faschismus für die zu erkämpfende Macht der Arbeiter mit meinen Freunden in Bitterfeld.

1944 - Hitlers Armeen bewegen sich auf die Grenzen Deutschlands zu, um den Todesstoß zu empfangen, den sie erst in die Völker Europas geschleudert. Um diesen aufzufangen, wirft die Musterungsmaschine aber auch alles noch verfügbare Menschenmaterial, darunter große Teile von Kriegsbeschädigten, an die Front, um das unabwendbare Ende hinauszuziehen. So komme auch ich im Herbst nach Ungarn. Budapest wird den faschistischen Armeen durch die überlegene Strategie der russischen Armee entrissen. Das Ende naht, die geschlagene Armee wälzt sich zurück.

Loscons, Lewa, Rybnik, Trenschin, Dobra, Neubiestritz, Kapplitz, Freiberg, so geht es dem Ende zu.

Ich gedenke meiner Freunde in der Slowakei, hauptsächlich der Bauern, welchen ich in brüderlicher Hilfe ihre für die Feldarbeit so nützlichen Geschirre für ihr Zugvieh ausbesserte, wenn auch mit Gefahr für mich, an Wehrmachtseigentum vergriffen zu haben. Aber wieviel hat das faschistische Regime dem armen slowakischen Volke gestohlen! Ich gedenke auch jenes Arbeiters, wo ich so mütterliche

ED 136-99-140

Aufnahme fand, wo ich meine Dankesschuld nur abtragen konnte, indem ich mich fast jeden Tag zum Häckselschneiden einfand. Dank auch jenen, die die Hlinkagarde (?) ebenso haßten als Knechte des Faschismus, wie auch ich. So nahte dann das ersehnte Ende und damit die amerikanische Gefangenschaft, nach Entlassung stellte ich mich sofort dem antifaschistischen Block und nahm meine Arbeit als alter Arbeiterfunktionär wieder auf für die Arbeit Einheit der Arbeiterklasse, für die kämpferische Demokratie auf dem Wege des friedlichen Aufbaues für die Völkerverständigung auf dem Wege zum Sozialismus.

Walter Schwarzkopf,

Leipzig O 5, Rabestr. 16

PS Dies ein Rückblick aus der faschistischen Zeit des tausendjährigen Reiches.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 106 - 99 _ 141

Sens, Max

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-142

Berlin-Spandau, den 28. März 1946

Bericht über illegale Arbeit

Am 1. März 1933 wurde gegen mich ein Schutzhaftbefehl erlassem. Bis zu diesem Termin war ich Sekretär des Landesverbandes Wasserkante der Internationalen Arbeiterhilfe. Bis Ende April hieltich mich grösstenteils in Hamburg auf. Während dieser Zeit arbeitete die Leitung des Landesverbandes Wasserkante der I.A.H. weiter. Wir führten regelmäßige Zusammenkünfte der leitenden Funktionäre der Ortsgruppen durch und gaben 2 mal eine hektographierte Zeitung "Der Mahnruf" in einer Auflage von 600 Stück heraus.

Ende April siedelte ich nach Kiel über und übernahm dort die Leitung des Unterbezirks Kiel der Kommunistischen Partei. Die dortige Leitung war durch Verhaftungen stark geschwächt, es bestanden vor allem keine Verbindungen zu den außerhalb Kiels liegenden Ortsgruppen. Da mir in diesen Orten einzelne Funktionäre persönlich bekannt waren, so gelang es mir, die Verbindung wieder herzustellen. Es wurde regelmäßig eine hektographierte Zeitung "Die Arbeiterwelt" wöchentlich in einer Auflage von 600 bis 1000 Stück herausgebracht. Außer Kiel wurden die größeren Orte des Unterbezirks, wie Preetz, Lütgenburg, Rendsburg und Eckernförde mit dieser Zeitung beliefert. Der organisatorische Zusammenhalt konnte wiederhergestellt werden, so daß im August 1933 in Stadt Kiel noch rund 500 Mitglieder kassiert wurden. Anfang August 1933 bestand auch wieder eine Unterbezirksleitung. Damit war meine Aufgabe in Kiel erfüllt und ich siedelte nach Altona bei Hamburg über.

Auch dort war die Leitung der KPD verhaftet worden. Es gelang, eine neue Leitung zu bilden. Die einzelnen Stadtteile bestanden noch, die Organisation zählte damals noch etwa 1000 Mitglieder. Die "Hamburger-Volkszeitung" wurde illegal in der Zeit vom August bis Oktober 1933 2 mal in einer Auflage von 1200 Exemplaren herausgebracht. Im Oktober bestanden wieder in allen Stadtteilen und im Unterbezirk Leitungen. Im Oktober 1933 übernahm ich die Leitung der Roten Hilfe Hamburg.

Die Organisation zählte damals rund 2000 Mitglieder. Monatlich kam eine illegale Zeitung "Die Solidarität" in einer Auflage von 600 bis 1000 Stck. heraus. Die Ortsgruppen unterstützten aus Sammlungen die Familien der Inhaftierten, von der Bezirksleitung wurde die Betreuung der Verfolgten durchgeführt. Es waren laufend 15 bis 25 illegal lebende Verfolgte finanziell zu unterstützen und mit illegalen Quartieren zu versorgen. Soweit Todesurteile oder lange Freiheitsstrafen zu erwarten waren, wurde den Verfolgten die Flucht ins Ausland oder in andere Bezirke ermöglicht. In der Zeit vom Oktober 1933 bis Oktober 1934 brachten wir etwa 55 bis 60 Emigranten ins Ausland. Im Sommer 1934 setzte von Seiten der Gestapo eine starke Verfolgung der Roten Hilfe ein. Im Laufe des Monats Juli bis September wurden nacheinander fast alle Ortsgruppenleitungen verhaftet. Dadurch ging die Organisation stark zurück, da die neuen Leitungen mit einem großen Teil der alten Mitglieder keine Verbindung hatten. Trotzdem zählte die Organisation im Oktober 1934 noch etwa 500 Mitglieder.

Im Oktober 1934 siedelte ich nach Berlin über. Im Sommer war gegen mich wegen Vorbereitung zum Hochverrat ein Steckbrief erlassen worden. Da ich in Hamburg ziemlich bekannt war, war mein weiteres Verweilen in Hamburg eine Gefahr für die Organisation. Kurz nach meiner Abreise wurde die Bezirksleitung verhaftet. Diese Verhaftungen führten auch zu zahlreichen Festnahmen in den Ortsgruppen. Im Nov. 1934 versuchte ich von Berlin aus die Verbindung wieder herzustellen. Es gelang mir auch, doch hat sie sich wieder zerschlagen.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 106-99-143

Von Oktober ab arbeitete ich in Berlin. Ich versuchte, von dortaus Verbindung mit Süddeutschland zu bekommen. Im März-April war ich 2 mal in Stuttgart. Ich fand dort auch Verbindung. Es bestand dort eine Organisation von ca. 300 Mitgliedern. Ich habe mit den Genossen eine Zeitung zum 1.Mai 1935 ausgearbeitet. Ebenfalls gelang es mir, eine Verbindung nach der Schweiz zu bekommen und über diese Verbindung gedrucktes Material (die Zeitung "Tribunal") nach Berlin zu bringen. Ebenfalls wurden beliefert München, Nürnberg und Karlsruhe. Bei meiner Rückkunft von Stuttgart wurde ich am 25.4.35 vor meiner Wohnung verhaftet und am 13.12.35 vom Volksgerichtshof zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Ich verbüßte die Strafe vom 9.1.36 bis 9.11.42 in Luckau, Niederlausitz und vom 11.11.42 bis 27.4.45 in Brandenburg-Görden.

In Luckau waren bei meiner Einlieferung viele politische Gefangene. Der Zusammenhalt war sehr gut. Von einigen geschulten Genossen wurden regelmäßig politische Arbeiten geschrieben, die dann in den einzelnen Zellen diskutiert wurden. Im Frühjahr 1937 erfuhr die Anstaltsleitung von dieser Tätigkeit, und es wurden alle politischen Kalfaktoren abgelöst, damit die Möglichkeit zur Verbindung zwischen den einzelnen Zellen abgeschnitten wurde.

Bis zum Jahre 1940 lag ich im Zellenbau, wo die Verbindungen zwischen den Genossen sehr erschwert waren. Bei Kriegsanfang gaben wir noch einige Male politische Informationen heraus, weil manche Kameraden den Nichtangriffspakt zwischen Deutschland und der S.U. nicht begriffen. Im Oktober 1940 kam ich in die Tischlerei. Dort waren etwa 12 politische Gefangene. Wir konnten uns laufend über die politischen Ereignisse informieren und auch mit antifaschistischen Kriminellen und einigen Beamten (besonders mit Dienstverpflichteten diskutieren.

Im Oktober 1942 wurden alle politischen Gefangenen mit mehr als 8 Jahren Strafe nach Brandenburg-Görden überführt. Dort war ich im Haus 4 und arbeitete bei der Firma E. Busch AG. Rathenow. In diesem Betrieb waren wir zuerst mit 7 und später mit etwa 20 politischen Gefangenen. Da inzwischen die Niederlage Deutschlands offensichtlich wurde, konnten wir ziemlich offen diskutieren. Wir versuchten besonders das Arbeitstempo zu bremsen. Es waren bestimmte Pensen vorgeschrieben. Die Firmenleitung versuchte, mit Prämien (Zigaretten) die Leistungen über das Pensum heraufzudrücken. Zum Teil konnten wir mit Erfolg die Überschreitung der Pensen verhindern.

Am 27.4.45 wurde die Anstalt von der Roten Armee besetzt, am 28.4.45 wurden wir entlassen.

Meine Angaben über Luckau können bestätigen:

Roman C h w a l e c k, Bundesausschuß des F.D.G.B.

Heinz M a r q u a r d t, Bln.-Prenzlauer Berg, Weißenburgerstrasse.

Meine Angaben über Brandenburg können bestätigen:

Hans M i l k e r t, Berlin-Heiligensee, Am Erpelgrund

Willy W i t t k o w s k i, Bln.-Spandau, Pionierstr. 19.

gez. Max S e n s

Berlin - Spandau, Grimmitzseeweg 4

Institut für Zeitgeschichte

ED 106- 99 - 144

Steggert, Henriette

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 99 - 145

Abschrift. (Abt. Presse)

Henriette S t e g g e r t

Berlin-Neutempelhof, den 11.3.46
Gontermannstr. 55.

B e r i c h t ü b e r i l l e g a l e A r b e i t.

Bis zum Jahre 1933 waren mein Mann und ich Mitglieder der SPD und freigewerkschaftlich organisiert. Nach der sogenannten "Machtübernahme" schlossen wir uns sofort illegalen Gruppen der K.P.D. an. Zuerst nahmen wir über Heiner Krüger, Berlin N.4, Krausnickstr. 1, Fühlung mit der Gruppe Paul Hesse, nach dessen Festnahme schlossen wir uns der Gruppe Willibald Riedl an und unterhielten in der Auguststr.66 - in unserer Wohnung - eine Verteilungsstelle der illegalen "Roten Fahne".

Bei meinem Schwager Erich F i n k e im selben Hause fanden regelmässig Zusammenkünfte statt. Eine dieser Versammlungen im Januar 1934 wurde bespitzelt, und alle Teilnehmer wurden am 6. und 7.II.34 verhaftet. Nach den üblichen Mißhandlungen durch die Gestapo und den SA-Sturm Horst Wessel fand nach achtmonatiger Haft am 8. und 10.10.34 vor dem Kammergericht Berlin die Verhandlung statt.

Während meiner Haftzeit nahm mein Mann Verbindung mit der Gruppe Erich L o d e m a n n auf. Für diese Gruppe, der auch der Arbeiter-Sportler Werner Seelenbinder angehörte, habe ich nach meiner Entlassung aus der Haft die wichtige Chiffre-Korrespondenz u.a. mit Fraser, Wien, Dr.Taut, Leipzig, sowie Eugen Zertmann über Feldpostnummer geschrieben. Werner Seelenbinder wurde am 25.10.44, Erich Lodemann am 24.10.44 in Brandenburg hingerichtet.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 104 - 89 - 146

Steinbrink, Werner

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-147

Absender:
Frau Dr. Maria Madlung
(23) Bremen 3., Keplerstr. 10.

18.7.

Sehr verehrte Frau
Ricarda Huch

In der Zeitung las ich, dass Sie dabei sind, ein Buch zu schreiben über die Menschen, die ihr leben gaben für ihre Idee. Mir fiel gleich ein, dass einer meiner liebsten Schüler dazugehört u. schrieb seiner Mutter. Wie Sie aus einliegendem Brief sehen, war seine Mutter selbst auf den Gedanken gekommen. Ich bot ihn an, für sie, an Sie, sehr verehrte Ricarda Huch

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

zu schreiben, da ich annahm,
dass sie, als einfache Arbeiterfrau,
sich scheuen würde, es zu tun.
Ich möchte den einfachen Worten
dieser Frau hinzufügen:
Werner Steinbrinck (S + c in brink)
war ein Junge, der aus heissem
Hunger nach Lernen in die Schule
ging. Er fand in der Karl-Marx-
Schule einen Lehrer, Georg Müller
(jetzt Schulrat in Oschersleben)
der es verstand, nicht nur ihn,
sondern seine ganze Klasse,
in einem Geiste des Forschens
u. Lernens zu fördern; dabei
hatte Müller feinstes Verständ-
nis für die Jungs, die ihm
anvertraut waren. Werner u.
mich verband eine Freund-
schaft, die über die Schulzeit

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

2.) hinaus hielt. Wenn ihn Sorgen bedrückten, kam er u. mit ihm kamen eine Anzahl junger Leute, alles ehemalige Schüler, zu mir, u. wir diskutierten miteinander die schweren Probleme, die sich für sie aus der NS-Zeit ergaben. Wenn er war ungewöhnlich klug, wobei ich unter klug = den Blick für das Wesentliche verstehe. – Er arbeitet illegal mit einer Gruppe junger Menschen für den Kommunismus. Dabei wurde er verhaftet u. seine Freundin Lisa Hellenbeger verriet ihn nicht, ihren „Spatz", wie sie ihn nannte, Er kam frei, da ihm nichts

GD 100 – 99 – 148

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

nachzuweisen war, seine Freunde
kamen ins Zuchthaus, aus dem
sie, ungebrochen in ihrer Gesinnung,
herauskamen. Er selbst stand
weiter zu der Idee des Kommunismus
und arbeitete weiter illegal.
Er wurde verhaftet am 18.8.1942
hingerichtet.
Seine Mutter berichtete nur von
ihrem letzten Besuch bei ihm,
daß sie getröstet und aufgerichtet
habe. Er wies sie dann auch
wieder zu mir, damit ich ihr
verstehen helfe, was sie tat.
Seine Mutter war eine einfache,
schlichte Frau, der Vater des
Jungen war Trinker und die

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

11) wurde geschieden (v. mein Füllhalter hat Tücken!) Sie heiratete, nachdem unser Werner hingerichtet war u. sein Bruder, Heinz, im Osten an Diphterie gestorben war. In dieser Ehe ist die Frau glücklich, da der neue Mann ein rechtschaffener Mann zu sein scheint. Sie haben beide zusammen eine Portiers-Stelle in Berlin. Frau Hugüstin hat sehr arbeiten müssen für ihre Jungs, denn der Vater fiel meistens aus. Sie war Fabrikarbeiterin bei Trumpf. Der Heinz, der Bruder des Werner, war einer meiner schwierigsten Schüler u. daher einer meiner liebsten. Wenn etwas nicht in Ordnung war späterhin, kam Werner zu mir, in Fürsorge für den Bruder u. sagte: Hol Dir mal

ED 106-99-149

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

den Heinz u. rede mit ihm. Ich
hat es dann u. da der Junge Vertrauen
zu mir hatte u. wir gut miteinander
sprechen konnten, gelang es dann auch,
die Schwierigkeiten Herr zu werden.

Ich lege das Bild bei, das die
Mutter mir für Sie einlegte. Es ist
leider sehr schwach.

Sollten Sie irgendeine Frage
noch haben, bin ich gern bereit
zu antworten.

Ihre

Maria Madlung

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

26. 6. 46 [illegible]

Liebe gute Frau Maria!

Am Montag d. 24. Ihre lieben Zeilen erhalten, wie habe ich mich darüber gefreut. Es ist für mich eine Wohltat zu wissen, daß meine Jungens für Sie immer noch da sind. Auch mein l. Werner hatte ja noch in der schwersten Stunde wo er von mir Abschied nahm noch herzliche Grüße für seine Maria. Sie werden staunen auch ich habe mir den Aufsatz aufgehoben und wollte an Richarda Huch schreiben. Bin Ihnen aber dankbar, wenn Sie es trotz Ihrer vielen Arbeit für mich tun. Ich war Ihnen schon längst einen Brief schuldig, aber Sie wissen ja selbst wie das so ist. Die heute zeitgemäßen Sorgen – lassen vieles

Institut für Zeitgeschichte Archiv

liegen. Aber heute werde ich Ihnen
das Bild einlegen. Sie können
sich ja Werner rausschneiden
vielleicht legen Sie eins bei
Weimar mit ein. Sie sind ja
nicht so wie ich es erwartet habe.
Nun liebe Frau Maria tut es
mir sehr leid, daß Sie noch nichts
weiter von Ihrem Mann wissen,
aber er lebt – schon dieser Ge-
danke macht glücklich und
vielleicht geht es ihm besser als
uns. Jetzt bekommen wir we-
nigstens Gemüse aber mit dem
Fett ist das so eine Sache, es wird
und wird nicht mehr. Auch mit
Brot muß man haushalten, ich
glaube Berlin steht mit der
Kartenversorgung mit an 1. Stelle
Haben Sie denn da Kartoffeln
Wir bekommen Flocken, sind gut

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Fortsetzung.

ED-106-94-15Da

Nun liebe Frau Maria zu Werner.
Er wurde am 19. 4. 1917 - Berlin geb.
besuchte die weltl. Schule kam als
12 jähriger in die Karl. Marx Schule
erhielt die Jugendweihe 31 mußte
34 von der Schule runter mit
dem Reifezeugnis da für Karl.
Marx Schüler kein Platz mehr war.
Ging in die Lehre bei Fränkel u. Landau
machte Abends sein Abitur.
Gute Stoffs mußten aber auch hier
raus da Juden. Am 10. März 36
kam Werner wegen Vorbereitung
zum Hochverrat ins Gefängnis
wurde aber durch die Großmut
der Lisa Altenberger vom Reichs-
gericht Leipzig freigesprochen in-
dem die alles auf sich nahm und
dafür 2 1/2 J. nach Jauer ging (Zuchth.)
Werner kam Spil 37 zum Arbeitsd.
mußte Polenkrieg anschließend mit
machen u. kam 4. 12. 39 nach Hause

mit wehem Herzen daß das deutsche
Volk so blind ist und in sein Un-
glück rennt. Wurde dann Sanitäts-
soldat nach Prüfung blieb aber
hier da er inzwischen vom
Kaiser Wilhelm Institut (1 Dahlem)
angefordert wurde bis er am
22. Mai 1942 verhaftet wurde
von wo er nicht mehr wiederkam.
Am 20. Juli 42 durfte ich
meinen lieben Werner zum
ersten und letzten Mal sprechen.
Eine Äußerung werde ich nie
vergessen: Sollte es zum Äußersten
kommen, meine Überzeugung
verleugne ich nie! Werner war
ein grader Mensch mit hohem
Gerechtigkeitssinn. Schade um ihn.
Nun vielen herzl. Dank und
ebenfolge Grüße Ihre alte
A. Heinbrink

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Muß schnell nochmal den Brief öffnen
die Hauptsache:
am 18. August 1942 morgens 5 3
mußte mein lieber guter Werner
sein junges Leben lassen. Mit ihm
9 wertvolle Menschen. In einer hal-
ben Stunde wurden an diesem
Tage 10 junge Menschen umgelegt,
die trotz ihrer Jugend eine weite
Sicht hatten. Nochmals Grüße
Ihre A. Augustin

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Frau Augustin
Berlin-Wilmersdorf
Sig meiningerstr.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 99 - 152

Thomas, Richard

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Richard Thomas
Berlin-Wilmersdorf
Pingerstrasse 21

Berlin 21.5.46

Im Konzentrationslager.

An einem Juli-Abend des Jahres 1933 läutete es abends gegen 9 Uhr Sturm an meiner Tür. Ich selbst öffnete und zwei Kriminalbeamte drangen sofort in meine Wohnung ein, um eine Haussuchung vorzunehmen.- Obwohl ich meine politischen Artikel, welche dem Weg in's Ausland nehmen sollten, an einer besonderen Stelle verborgen hatte, wurde diese Stelle sofort besichtigt und das Material beschlagnahmt. Darauf verhafteten mich die Kriminalbeamten, nachdem es mir noch kurz vorher gelungen war, mein Mitgliedsbuch der KPD ins Kinderbett zu werfen, wo mein kleiner 3jähriger Junge schlief. Dadurch wurde meine Mitgliedschaft nicht entdeckt und ich wanderte nun zu dem zuständigen Polizei-Revier, welches am Gustav-Adolf-Platz in Charlottenburg war. Meine Wohnung bei der Verhaftung war Oldenburgerstrasse 20. Das Mitgliedsbuch der KPD wurde am nächsten Tage von meiner damaligen (jetzt geschiedenen Frau) entdeckt und von Ihr vernichtet. Meine geschiedene Frau wohnte zuletzt in Berlin-Charlottenburg, Nordhauser Str.12. Nach einem ausführlich aufgenommenen Bericht bei der Kriminalpolizei, wo man mich schon mit allen unmöglichen Mitteln überführen wollte, daß ich Beziehungen zur sowjetrussischen Presse gehabt habe, wurde ich noch in derselben Nacht im Polizei-Präsidium eingeliefert. Dort wurden wir ca. 80 bis 90 Personen in einen Raum eingepfercht im Keller, um bis zum nächsten Morgen zu bleiben. Dann wurden die politischen Häftlinge gesondert, hier kamen wir von den Kriminalbeamten die ersten Klippschläge und Backpfeifen und einen gesonderten Raum gesteckt, welcher aus lauter Bänken bestand (gleich einem Schulraum). Im Laufe des Vormittags wurde ich aufgerufen und zur Gestapo im Hause geführt (2. Etage). Dort wurde nochmals ein ausführliches Protokoll aufgenommen, wobei ich für meine Ausdrücke wie 'Weltmeister im Schwindeln' usw. in meinen Artikeln als Quittierung nochmals eine Tracht Prügel bekam. Nach Beendigung des Protokolls kam ich in eine andere Zelle mit ebenfalls nur politischen Gefangenen zusammen. Hier wurde unser erster Gedankenaustausch gefördert, wobei jeder erzählte, wie er in das Präsidium gekommen war. Ich entsinne mich noch heute einer Person, namens Kroner. Derselbe ist bekannt gewesen durch die Leitung der 6 Tage Rennen im Berliner Sportpalast. Er war jüdischer Abstammung und von Beruf Bauunternehmer. Ihm war es bedeutend schlechter ergangen als mir, da er nicht bei der Gestapo im Präsidium, sondern in der Prinz-Albrechtstr.8 vernommen worden war. Seine Vernehmung hatte in einer furchtbaren Tracht Prügel bestanden und Tritte in den Unterleib. Es muß gesagt sein, wir politisch Inhaftierten waren zwar Hunger gewöhnt; wenn es aber hieß, es sollte einer zum Protokoll nach der Prinz-Albrechtstraße kommen, dann machte sich doch ein bemerkliches Zittern am ganzen Körper sichtbar.- Nach einigen Tagen, ich wurde Gott sei Dank nur einmal zum Protokoll gerufen, kamen wir mit der grünen Minna nach dem Gefängnis Plötzensee. Hier wurden wir sofort in einen Flügel im Parterre isoliert, von den anderen Gefangenen und hatten auch unsere eigenen Freistunden.- Bei dieser Freistunde sah ich zum ersten

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Mal in Haft Erich Mühsam wieder, welcher als anscheinend besonders gefährlich angesehen wurde und abgesondert von uns seinen Spaziergang allein machte. Er war gerade vom Zuchthaus Sonnenburg gekommen und sollte auch mit uns später gemeinsam nach Brandenburg und Oranienburg kommen, um dort ermordet zu werden. Wir winkten Mühsam natürlich freudig zu, allerdings heimlich nur! Und auch Erich freute sich stets, wenn er auch nur auf diese Weise mit uns Fühlung nehmen konnte. Er sah damals noch gut genährt aus und aus seinen Augen strahlte der alte Kämpfergeist.

Mitte August wurden wir auf Gefängnisautos verladen und nun ging es über die Avus nach Brandenburg in's alte Zuchthaus. Im Zuchthaushof mußten wir in Reih und Glied zusammentreten und der "Lagerkommandant" T a n k hielt eine kernige Ansprache, wobei immer wieder die Worte vorkamen "wird erschossen". Dabei rollteer fürchterlich mit den Augen, und die SS-Wachmannschaften starrten im vollen Kriegsschmuck.- Es muß nun vorausgeschickt werden, daß das alte Zuchthaus schon vor unserer Ankunft leer gestanden hatte und in den Höfen standen die Grasbüschel schon einen halben Meter hoch. Unsere erste Arbeit war nun, im Zuchthaushofe die Grashalme einzeln auszureißen. Wer Pause machte, bekam zur Wiederbelebung eine Tracht Prügel. Des Nachts machte sich die SS eine besondere Freude, die Schlafsäle schnell aufzuschließen und mit Revolvern fuchtelnd und die Leute schlagend in den Sälen herumzuwüten. Nehe, wer einen festen Schlaf hatte und nicht schnell genug aufgesprungen war und stramm stand, um dessen Nachtruhe war es geschehen.- Doch ich will nicht in's langatmige verfallen, sondern einige Erlebnisse herausgreifen, die mir besonders in Erinnerung geblieben sind.

1. Rechtsanwalt Dr. Litten. Dieser junge ideale Mensch kam erst etwas später zu uns, aber sein Einzug in Brandenburg erfolgte mit fast ständigem Prügeln. Was dieser Mensch ausgehalten hat, ist schon fast Übermenschliches. Es verging wohl kein Tag, wo Litten nicht braun und blau geschlagen wurde. Und als er mich eines Tages beim Arzt fragte, ob ich glaube, daß er noch einmal lebend herauskomme, da tröstete ich ihn, wofür ich vom Wachmann gleich meine Tracht Prügel bekam.- Litten hatte draußen im Leben mal einen Mann verteidigt im Strafprozeß und zwar erfolgreich. Dieser Mann war auch im KZ. Was tat er?- Er ging zur Wachmannschaft und bot sich an, Litten blutig zu schlagen. Natürlich gingen diese Sadisten sofort darauf ein; und während die Wachleute lachend zusahen, wurde Litten blutig geschlagen von diesem Manne. Als ich später nach Oranienburg kam, wurde Litten in ein anderes Lager überführt, ich glaube bei Torgau. Er war schon damals ein vollkommen gebrochener Mann.

2. Reichstagsabgeordneter Neubauer (Thüringen). Dieser Mann wurde auch im Reichstagbrandprozeß als Zeuge geladen. Auch Neubauer war ein idealer politisch vollkommen ausgereifter lieber Mensch, der gerade den andern KZ-Häftlingen durch seine Beobachtungsgabe und Auffassungsvermögen sehr nützlich war. Neubauer und ich stellten den Antrag, ob wir nicht eine Zeitung abonieren könnten. Man fragte mich, welche

Zeitung ich lesen möchte und ich sagte, "Die Welt am Abend". Diese Zeitung kam immer noch heraus, allerdings schon von den Nazis dirigiert. Darauf meinte der Kommandant ironisch: Und Sie Neubauer wollen wohl die "Rote Fahne" abonnieren"!- Darauf sagte Neubauer ganz sachlich: Ja, wenn ich diese bekommen könnte, die wäre mir allerdings viel lieber.- Neubauer kam dann in den Keller, was in der Regel mit unverschämten Prügeln verbunden war. Ich selbst bekam nur einige Ohrfeigen, daß mir die Nase blutete.

3. Erich Mühsam. Täglich fast wurde er verprügelt, seine Brille wurde ihm entzweigeschlagen, so daß er nicht mehr richtig sehen konnte. Durch das viele Schlagen war auch sein Gehör stark in Mitleidenschaft gezogen, denn er wurde schwerhörig. Einige Finger waren ihm durch Schläge gebrochen worden, und sein äusserer Mensch verfiel immer mehr und mehr. Eines Tages mußte er sich auf dem Zuchthaushof nackend ausziehen und auf allen Vieren kriechend sollte er bellen. Dann spuckten die Wachmannschaften auf den Boden und Mühsam sollte es auflecken.

4. Ein KZ.-Häftling, Namen mir unbekannt, da er später auch starb, habe ich ihn nicht mehr sprechen können. Er wurde angeblich zum Arzt geführt, aber der Arzt war gar nicht da. Dann mußte er sich vor dem Reviersanitäter nackend ausziehen. Man sagte ihm jetzt, daß er eine Einspritzung in die Harnröhre bekomme, weil er angeblich geschlechtskrank sei. Obwohl der Häftling bat, und sogar weinte, es nicht zu tun, wurde die Einspritzung doch ausgeführt, es war eine Einspritzung mit Schwefelsäure in die Harnröhre. Der Mann hatte furchtbare Schmerzen auszustehen und wurde am andern Tage von seinen Leidensgefährten gewaltsam zum Arzt geschleppt. Dort wollte er nicht zugeben, was ihm fehlte, weil man ihm die fürchterlichsten Strafen angekündigt hatte, wenn er irgend etwas verraten sollte.- Als aber der Arzt darauf drang, Angaben zu machen, erzählte er es dann doch, da inzwischen der Urin des Mannes überall am Geschlechtsteil herauszulaufen begann.- Das Einzige, was hierauf unternommen wurde, daß die beiden "Sanitäter" plötzlich nicht mehr im Lager "amtierten".

5. Der KZ-Häftling Schlesinger (Filmbranche). Ihn lernte ich das erste Mal kennen, als er mit auf der Schneiderstube arbeitete. Er war aus Berlin vom "Wasserturm" zu uns gekommen. Da er nicht richtig sitzen konnte und immer hin- und herrückte, fragte ich ihn, ob er irgendwo Schmerzen habe. Schlesinger zog darauf seine Hose herunter und man konnte deutlich das wilde Fleisch sehen, auf seinem Po. Man hatte ihm 100 Stockschläge verabreicht, weil er ein Jude war und angeblich dem Unterstützungsfond der KPD Zuwendungen erteilt hatte. Nun befand er sich in ärztlicher Behandlung, wo das wilde Fleisch mit Höllenstein entfernt wurde.

Da die Grashalme auf dem Hofe längst gepflückt waren, und die Zahl der Lagerinsassen bis über 1000 Mann anwuchs, so mußte Arbeit für die Häftlinge geschaffen werden.- Es wurden nun den kleinen Schneidermeistern in der Provinz, die irgend einer Arbeiterpartei angehört hatten, kurzerhand die Nähmaschinen weggenommen, desgleichen ihr Bestand an Stoffen und Garnen. So landeten in kurzer Zeit über 100 gute Nähmaschinen im Zuchthaus und nun begann ein Schneidern in Brillichsachen, sowie es galt die Hemden der SS zu flicken, da mancher wohl nur ein einziges

Hemd besaß. Aber über 100 armen Schneiderlein war die Existenz genommen.

Im Januar 1934 wurde das Alte Zuchthaus als KZ-Lager wieder aufgelöst und wir wurden nach andern Lagern überwiesen. Vor der Auflösung des alten Zuchthauses als KZ-Lager wurde uns gestattet, unter uns einen bunten Abend zu machen. Obwohl uns nichts daran lag, wollten wir diesen SS-Henkern nicht unsere Niedergeschlagenheit zeigen und wir auf unserem Flügel veranstalteten einen bunten Abend unter uns in Gegenwart der SS-Wachleute. Als Conferencier betichtigte ich mit meinem Baron Kindermann, welcher von dem KZ-Häftling Kurt Eisner, Sohn des Kurt Eisner, Führer der Münchener-Revolution, wiedergegeben wurde das KZ Brandenburg und verteilte zum Gaudi der KZ-Häftlinge serienweise Sterne an die SS-Wachleute. Hier sah ich Erich Mühsam letztmalig wirklich lächeln, denn die Wachleute waren viel zu stupieds, um zu bemerken, daß sie durch den Kakao gezogen wurden.

Mit Lastautos bei ca. 15 Grad Kälte, wurden wir im Januar 34 nach Oranienburg überführt. Das spätere Sachsenhausen bestand noch nicht, sondern wir waren in der alten Brauerei eingesperrt. Hier zeigte sich der Sadismus schon in größerer Blüte. Zellen, 40 cm breit und ca. 50 cm tief, boten den Arrestanten keine Möglichkeit, während seiner 8 bis 10-tägigen Haft, sich hinzulegen oder zu setzen. Leute, die auch nur wenige Tage eingesperrt waren, mußten erst wieder Gehversuche unternehmen, da die Beine stark angeschwollen waren. Und diese ersten Gehversuche wurden dann mit Schlägen schneller zustande gebracht. Da nun gab es auch in Oranienburg ein steinernes Grab. Wer Arrest bekam, mußte sich tagelang in den steinerne Grab legen.

Eine Bestie in Menschengestalt, ja, der grausamste Lump, der mir je vor Augen gekommen war, war in Oranienburg der Obersturmführer Stahlberg. Ich habe kein gutes Namensgedächtnis, aber dieser Schuft wird nie vergessen werden. Täglich fühlte dieser Sadist das Bedürfnis, KZ-Häftlinge zu sich zu rufen, um sie mit einer Stahlrute grausam zu mißhandeln.- Hier wurde Erich Mühsam von dieser Bestie fast täglich blutig geschlagen, ohne jeden Grund. Als dann überhaupt im Frühjahr 34 die SS die SA in Oranienburg ablöste, war Mühsam überhaupt nur noch ein Schatten seiner selbst. Die SS ließ es sich dann nicht nehmen, Mühsam ganz tot zu schlagen.

Auch in Oranienburg war es den Lagerinsassen gestattet, ab und zu einen bunten Abend zu veranstalten. Vor mir hatte Alfred Braun dieses getan. Da er aber bei meiner Ankunft nicht mehr im Lager weilte, hatte ich auch hier wieder die Leitung übernommen. Jede frohe Stunde unter uns war ein kostbares Geschenk. Nach einer solchen Abendveranstaltung, welcher auch der Lagerkommandant beigewohnt hatte, wurde ich zu ihm gerufen und es begann ungefähr folgendes Verhör: Weshalb sind sie in's KZ gekommen, was haben sie ausgefressen?- Da ich unmöglich die Wahrheit sagen konnte,- ich dachte an Stahlberg - schwindelte ich so gut ich konnte und erklärte: Ich habe mich einmal in einem kleinen Kreise geäußert, daß die heutige Regierung es auch einen Dreck besser machen wird.- Kommandant: Und weiter

haben sie nichts getan ?- Ich: Nein.- Ich konnte darauf gehen. Am nächsten Vormittag wurde ich wieder in's Büro gerufen. Und wütend starrte mich der Kommandant an: Weshalb sind sie in's KZ gekommen?/- Mir war alles egal, denn ich sah schon im Geiste seinen zerfleischten Körper. Ziemlich sicher antwortete ich: Aus demselben Grunde, den ich gestern abend schon genannt hatte.- Darauf läutete in meiner Gegenwart der Kommandant die Gestapo Berlin an und wollte den Haftgrund aus der Akte wissen. Die Gestapo aber konnte meine Akte nicht auffinden. Darauf sagte der Kommandant wörtlich durch das Telefon: Ich entlasse heut' den KZ-Häftling Richard Thomas.- Eine Stunde später war ich in Freiheit.

Die ersten 8 Tage nach meiner Entlassung habe ich sicherheitshalber nachts im Freien zugebracht. Als dann aber doch nichts von der Gestapo kam, wurde ich nach und nach beruhigt. Bei meiner Entlassung mußte ich noch einen Schein unterzeichnen, daß mir nichts passiert sei und daß ich auch keine Mißhandlungen gesehen habe.- Das habe ich natürlich, wie auch alle anderen Häftlinge, gern unterzeichnet.

Nach meiner Entlassung mußte ich allerdings monatlich einmal mich bei der Gestapo melden. Ich betone: auch nach meiner Entlassung bis zum Zusammenbruch 1945, habe ich niemals etwas übrig gehabt für den Nationalsozialismus und habe mich auch bis zum Schluß geweigert, auch nur der Deutschen Arbeitsfront anzugehören. Als man im Jahre 1942, als ich bei dem Verlag Gallus-Druckerei tätig war, plötzlich nach 5 Monaten Tätigkeit mir für die 5 Monate die Beiträge zur DAF abzog, mich also mit Gewalt da hineinstoßen wollte, habe ich die Gallus-Druckerei vor dem Arbeitsgericht in Berlin verklagt. Im Nazi-Reich !! Und habe Recht bekommen. Die Gallus-Druckerei mußte die gesamten zurückbehaltenen Beiträge wieder herausrücken, ich aber wurde entlassen.

Richard Thomas

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED106-99-156

Urban, Erich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EA 12-99-157

Erich U r b a n

Bln.-Reinickendorf, 25.3.1946
Mickestr. 20

Bericht über illegale Tätigkeit

Nach dem Parteiverbot 1933 nahm ich im Oktober desselben Jahres Fühlung mit Genossen zwecks Aufbau der Partei. So entstand in Reinickendorf-Ost, Provinzstr. bald eine Gruppe von 15 Genossen und in Berlin N, Kolonie-und Soldinerstr. eine solche von 10-15 Genossen, die regelmäßig kassiert und mit Material beliefert wurden. Es wurden Sammlungen für die Rote Hilfe vorgenommen. Dieselben führte ich auch auf meiner Arbeitsstelle (Firma Kriegel) durch, wo ich eine Gruppe von 6 Genossen hatte, die jede Woche freiwillig Beiträge leisteten.

Am 2. Januar 1934 wurde ich verhaftet und zu 3 Jahren Zuchthaus wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt. Nach meiner Entlassung am 22.Januar 1937 habe ich auf allen meinen Arbeitsstellen gegen das Nazisystem agitiert. Überall hatte ich einen Kreis von einigen Arbeitskollegen, mit denen ich regelmäßig über alle Ereignisse sprach.

Bei der Firma Erich Ziegenhagen, Marienfelde, waren uns französische Kriegsgefangene aus dem Lager Dreilinden b. Potsdam zugeteilt. Ich sorgte dafür, daß ein kameradschaftliches Verhältnis mit denselben und uns entstand. Gleichzeitig setzte ich durch, daß die Kriegsgefangenen an der Leistung beteiligt wurden und somit von der Firma jede Woche eine Extravergütung erhielten.

Auf der Arbeitsstelle bei den Heinkel-Werken in Rostock waren mir ebenfalls französische Kriegsgefangene unterstellt. Es handelte sich hier um Studenten und Theologen,denen die Straßenbauarbeit besonders schwer fiel. Deshalb sorgte ich dafür, daß für diese Arbeiten mehr Kräfte herangezogen wurden, als notwendig waren. Bei Beendigung der Arbeiten bedauerten die Franzosen meine Rückkehr nach Berlin.

Als ich im Februar 1943 zum Bewährungsregiment 999 eingezogen wurde, wollten die französischen Kriegsgefangenen, mit denen ich über meine politische Einstellung und Bestrafung oft gesprochen hatte, nicht glauben, daß ich trotz meiner Wehrunwürdigkeit Soldat werden sollte.

Nach der Ausbildung auf dem Heuberg kam ich nach Griechenland auf die Insel Lemnos. Hier waren wir eine Gruppe von Genossen, die Verbindung mit der griechischen Widerstandsbewegung aufgenommen hatte. Es war ein genauer Plan festgelegt und eine Parole für die Verständigung mit der Widerstandsbewegung im Falle eines Angriffes auf die Insel ausgemacht. Als verantwortlicher Leiter für unsere Komapnie waren mir allein Plan sowie Parole bekannt.

Im August 1944 wurden wir aber schon von der Insel abtransportiert und traten den Rückmarsch über den Balkan an, wobei ich mir eine Erfrierung beider Füße zuzog und = ins Lazarett kam.

Erich Urban

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-159

Erich U r b a n

Bln.-Reinickendorf, 25. 3. 1946
Mickestr. 20

KPD

Bericht über illegale Tätigkeit.

Nach dem Parteiverbot 1933 nahm ich im Oktober desselben Jahres Fühlung mit Genossen zwecks Aufbau der Partei. So entstand in Reinickendorf-Ost, Provinzstr. bald eine Gruppe von 15 Genossen und in Berlin N, Kolonie- und Soldiner Str. eine solche von 10 - 15 Genossen, die regelmäßig kassiert und mit Material beliefert wurden. Es wurden Sammlungen für die Rote Hilfe vorgenommen. Dieselben führte ich auch auf meiner Arbeitsstelle (Firma Kriegel) durch, wo ich eine Gruppe von 6 Genossen hatte, die jede Woche freiwillig Beiträge leisteten.

Am 2. Januar 1934 wurde ich verhaftet und zu 3 Jahren Zuchthaus wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt. Nach meiner Entlassung am 22. Januar 1937 habe ich auf allen meinen Arbeitsstellen gegen das Nazisystem agitiert. Überall hatte ich einen Kreis von einigen Arbeitskollegen, mit denen ich regelmäßig über alle Ereignisse sprach.

Bei der Firma Erich Ziegenhagen, Marienfelde, waren uns französische Kriegsgefangene aus dem Lager Dreilinden bei Potsdam zugeteilt. Ich sorgte dafür, daß ein kameradschaftliches Verhältnis mit denselben und uns entstand. Gleichzeitig setzte ich durch, daß die Kriegsgefangenen an der Leistung beteiligt wurden und somit von der Firma jede Woche eine Extravergütung erhielten.

Auf der Arbeitsstelle bei den Heinkel-Werken in Rostock waren mir ebenfalls französische Kriegsgefangene unterstellt. Es handelte sich hier um Studenten und Theologen, denen die Straßenarbeit besonders schwer fiel. Deshalb sorgte ich dafür, daß für diese Arbeiten mehr Kräfte herangezogen wurden, als notwendig waren. Bei Beendigung der Arbeiten bedauerten die Franzosen meine Rückkehr nach Berlin.

Als ich im Februar 1943 zum Bewährungsregiment 999 eingezogen wurde, wollten die französischen Kriegsgefangenen, mit denen ich über meine politische Einstellung und Bestrafung oft gesprochen hatte, nicht glauben, daß ich trotz meiner Wehrunwürdigkeit Soldat werden sollte.

Nach der Ausbildung auf dem Heuberg kam ich nach Griechenland auf die Insel Lemnos. Hier waren wir eine Gruppe von Genossen, die Verbindung mit der griechischen Widerstandsbewegung aufgenommen hatte. Es war ein genauer Plan festgelegt und eine Parole für die Verständigung mit der Widerstandsbewegung im Falle eines Angriffes auf die Insel ausgemacht. Als verantwortlicher Leiter für unsere Kompanie waren mir allein Plan sowie Parole bekannt.

Im August 1944 wurden wir aber schon von der Insel abtransportiert und traten den Rückmarsch über den Balkan an, wobei ich mir eine Erfrierung beider Füße zuzog und in's Lazarett kam.

gez. Erich Urban.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 106 -99-159

Witzel, Franz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

SD 106 - 99. - 160

Abschrift: Abt.Presse

Aus der Zeitung "Freiheit" Halle vom 25.4.1946

Ein Opfer des Faschismus.

Genosse Franz W i t z e l , geb.21.11.1893 zu Dingelstädt (Eichsfeld), gestorben am 26.April 1944 als Opfer des Faschismus im Zuchthaus in Coswig (Anhalt), sei am Jahrestag seines Todes durch diese Zeilen geehrt.

Seit der Gründung der KPD hat Franz W i t z e l als treues Mitglied für die Ideale der Freiheit des Arbeiters gekämpft. In der Zeit vor 1933 sowie auch während der Zeit der Hitlerherrschaft hat er stets den Faschismus bekämpft.

Seit 1934 arbeitete Franz Witzel als Schlosser bei der Firma R.Wolf, Maschinenfabrik, Buckau. Am 25.2.1943 wurde er mit 16 seiner gleichgesinnten Kameraden von der Gestapo verhaftet. Nach 11 Monaten langer Untersuchungshaft wurde er wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Auch er war einer unserer Besten. Wir wollen sein Andenken wahren.

- - - - - - - - - -

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 99 - 161

Zielinski, Kurt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Zieliński, Kurt

Abschrift. (Abt. Presse)

ED 106-99-162

1933.

Am 25. Februar war ich 31 Jahre alt geworden. - Am 27.2. brannte der Reichstag. Am 28.2. kam die Verordnung Hindenburgs zum Schutze von Volk und Staat heraus, auf Grund deren am 1.3. in Berlin Massenverhaftungen vorgenommen wurden. Dieselbe Aktion führte man am 2.3. in Königsberg (Pr) durch, wo ich gerade lebte. Am 4.3. hielt Hitler die letzte Rede in diesem Wahlkampf in Königsberg und am 5.3. fand die Wahl statt, die den Schlußstrich unter die Nachkriegsepoche setzte und mit der "Nacht der langen Messer" das Regime symbolisch einführte, dessen einzige Ideen der Terror und der Krieg waren, die so alt sind wie Methusalem.

Am 1.3. gab es, zum letzten Male in Deutschland, Diskussionen auf der Straße, an den Zeitungsständen, aufgeregt und nervös, in dumpfer Atmosphäre, von dunklen Ahnungen erfüllt. Ich suchte in meiner Wohnung "Ordnung" zu machen, mich auf das vorzubereiten. Einige Bücher und Schriften gab ich meinem Bruder, aber immer noch wollte ich mich nicht von allem trennen. An diesem Abend machten wir noch eine Propaganda-Versammlung auf einem Gut. Sie war von unserer Zelle bei einem Landarbeiter angesetzt. Nur noch 2 Mann waren von uns erschienen, obwohl sich an solchen Veranstaltungen immer größere Trupps beteiligen sollten, um überfällen begegnen zu können. An diesem Abend erzählte man uns auch, daß sich ein SA Mann auf den Weg gemacht hätte, um seine Kumpane zu-sammen zu trommeln, und uns vom Hof zu jagen. Trotzdem saßen wir bis in die halbe Nacht zusammen. Es war stockdunkel, als wir nach Hause gingen, aber es passierte nichts. Sicher machte sich meine Frau wieder Gedanken, wie immer, wenn ich zu lange wegblieb. Oft genug auch wurden Genossen von der SA überfallen. So hatten wir schon einmal in Erfurt, förmlich meine Auferstehung gefeiert. Und jetzt war die Atmosphäre bis zum war die Atmosphäre bis zum Äußersten geladen. Es lag einem schwer auf der Brust. Ein Genosse wurde von einer "Genossin" - später haben wir sie als Polizeispitzel erkannt - in ihrer Wohnung mit der Pistole in der Hand empfangen. (Einige Wochen später hat sie sich, wahrscheinlich mit der selben Pistole auf dem Tragheimer Kirchenplatz erschossen.) Solche Theatermanieren waren nicht geeignet, beruhigend zu wirken. Morgen sollte ich die illegale Stadtteilabteilung übernehmen und mich mit 2 Genossen, mit Erkennungszeichen, treffen. Namen wurften nicht ausgetauscht werden, neuer Treffpunkt war auszumachen. Ich hielt die Vorsichtsmaßnahmen für übertrieben, aber später haben wir gesehen, wie berechtigt sie waren. Wahrscheinlich hatten wir in unserer Zelle 2 Polizeispitzel. Niemand wußte, was kommt. Man hatte das Gefühl, als hätte man es mit einer jener geheimen, mörderischen indischen Sekten zu tun, wie sie uns in dem Kolportage-Roman "Nena Sahib" vorgesetzt werden.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Am nächsten Morgen wurde um 5 Uhr geklingelt. - Polizei! - Ein Kriminalbeamter mit einem jungen, schüchternen Zivilisten, wahrscheinlich SA, verlangten Einlaß. - Haussuchung. - Alle Zeitungen, in denen etwas über Rußland stand, - ich hatte sie mit dem betreffenden Artikel auf der oberen Seite aufgeschlagen, - legte er zu dem Stapel Broschüren und Schriften, die er scheinbar beschlagnahmen wollte. Ich wurde angeschnauzt, als ich ihn danach fragte. Er war aufgeregt, wahrscheinlich weil ihm ein solch anstrengender Tag bevorstand; aber als er wieder eine Zeitung beiseite legte, machte ich ihn darauf aufmerksam, daß es sich um ein "Berliner Tageblatt" handelt, und er gab mir verwirrt den ganzen Stapel zurück. Die Schreibtischfächer reichte ich ihm zuvorkommend zu, und es gelang mir dabei, eines zu vertauschen, so daß sie keine "hochverräterischen Schriften", zu denen auch "Erwachendes Volk" von Scherlinger gehörte, beschlagnahmen konnten. Die Haussuchung verlief daher wie immer erfolglos. Allerdings hatte das nichts zu bedeuten. Man hatte mir bei einer Vernehmung hektographierte Zeitungen gezeigt, die bei mir angeblich gefunden worden waren, und für deren Herstellung man mich verantwortlich machen wollte. Und hatte man nicht später den ängstlichen Bürger das Gruseln lehren wollen, indem man bei den Kommunisten schwarze Listen fand, auf denen er zum Tode verurteilt war, damit er Gott dankte, der die Nazis geschickt hatte?!

Man nahm mich mit. Ich verabschiedete mich von meiner Frau, die sehr aufgeregt und unglücklich war; hoffte aber nach meiner Vernehmung oder doch wenigstens nach der Wahl wieder entlassen zu werden. Wir waren den Nazi-Terror noch nicht gewöhnt, und ich konnte mir nicht denken, was man von mir wollte, da ich erst vor einem halben Jahr angekommen und ganz unbekannt war. Man brachte mich auf den Neumarkt in die Zelle des Polizeireviers, die noch leer war, später aber überfüllt wurde. Weil ich keine Arbeitskleidung anhatte, wurde ich als Polizeispitzel angesehen. Von meinem Zellenbereich war niemand verhaftet, ich kannte keinen. Am Nachmittag brachte man uns im Auto zum Polizeipräsidium ins Polizeigefängnis, wo wir meist in Einzelzellen, recht kleinen Einzelzellen untergebracht wurden. Mit der Schulter und einer ausgestreckten Hand konnte ich fast die Wände berühren, die Länge betrug etwa 3,50 m. Vor der Einweisung hatte man uns alle in einem großen Raum untergebracht. Einer der Genossen, um solche handelte es sich offensichtlich - wenigstens in der Hauptsache - fand eine Revolver- oder Pistolenkugel. Sofort wurde nach dem Wachbeamten geklopft und getrommelt, und ich beschuldigt, sie eingeschmuggelt zu haben. Der dicke Beamte der Republik aber, das Arbeitstempo nicht gewöhnt, nahm die Kugel und winkte mit der Hand ab. Das Mißtrauen in dieser ungemütlichen Situation deprimierte mich. Später hat sich der eine und der andere bei mir entschuldigt.

Am Sonnabend verständigte man sich darüber, in den Hungerstreik treten zu wollen. Ich war von der Zwecklosigkeit

dem Unsinn eines Hungerstreiks überzeugt, zumal ich immer noch damit rechnete, am Montag entlassen zu werden und durch den vorangegangenen Fall Dr. Wolff und Dr. Kienle der Eindruck einer Modesache erweckt wurde. Für Spielereien war ich nicht aufgelegt, und es hätte jedem klar sein müssen, daß es damit vor bei war. Als mir aber am Sonntag früh die Gefangenen, welche Rationen verteilten, durch Zeichen zu verstehen gaben, daß die anderen das Essen verweigert hatten, blieb mir nichts anderes übrig als mitzumachen. Zwei bis drei Tage später stellte man uns, es waren offensichtlich noch Methoden aus der vergangenen Zeit, - ebenso wie die Wachmannschaften noch die alten waren -, 1/2 Ltr. Kakao in die Zelle, um uns zu betören. Etwa 50% unterlagen der Versuchung und beendeten damit den Hungerstreik. In den nächsten Tagen ging es den anderen ebenso. Ich wollte ein Beispiel geben. Am Sonnabend war außer mir nur noch ein Mann übriggeblieben, einer hatte noch am Freitag aufgegeben, keiner der Anstifter hatte ausgehalten. Mein Kampfgenosse gehörte nicht dazu. Am Sonnabend hatte der Arzt, der eine Behandlung während des Hungerstreiks ablehnte, eine Vertretung, einen jungen Menschen, der wahrscheinlich die Universität noch nicht oder gerade verlassen hatte. Ich wurde ohne meinen nochmaligen Antrag vorgeführt, vermutlich hatte der gemütliche Beamte, der mir immer mitleidig zugeredet hatte, den Hungerstreik abzubrechen, sich für uns verwendet. Der Arzt überwies uns ins "Neue Gerichtsgefängnis", ein Untersuchungsgefängnis neuester Bauart mit allen hygienischen Einrichtungen. Bei der Überführung, es war kaum mehr als eine verkehrsarme, aber moderne breite Straße zu überqueren, sah ich wie eine Frau erschrocken stehen bleiben und mich mit offenem Munde anstarren. Wahrscheinlich hatte sie in meiner unrasierten, eingefallenen Physiognomie einen Gewaltverbrecher erkannt. Man konnte uns nicht sofort unterbringen, daher wurden wir zunächst, - scheinbar befehlswidrig - , zusammen in eine Art Wartezelle gesteckt. Hier lernte ich einen alten, kampferprobten Genossen kennen, einen von jenen prächtigen Gestalten, die sich durch nichts aus ihrer vorgeschriebenen Bahn werfen lassen. Mit dem Erfolg, den wir durch den Hungerstreik immerhin hatten, war er sehr zufrieden, weil er für die Versager eine Lehre bedeutete. Er war schon einmal mit Faschisten der schwarzen Reichswehr zusammengeraten, der er auf abenteuerliche Weise entflohen war. Im übrigen nahm er alles mit Gleichmut. Ich habe ihm zu danken, daß er mir für die nächste Zeit durch seine Haltung Mut machte, Ich glaube er hieß Lengning und war Maler.

Der Hungerstreik war für mich eine starke physische Belastung, hatte aber psychisch eine Entlastung zur Folge. Er dauerte von Sonntag früh bis Sonnabend abends. Ich wog 132 Pfung und war 1,78 m groß. Eine unpraktische Figur für einen Hungerstreik. Die Lethargie, die mich, hervorgerufen durch die körperliche Schwäche erfaßte, hat mir sehr geholfen, die erste Zeit zu überbrücken, denn das Milieu war doch recht gegensätzlich zu dem, in dem ich bisher gelebt hatte. Nach Beendigung des Hungerstreikes hatte ich starke Schmerzen. Es war, als würden mir die Zähne und die Haare ausfallen, alle Glieder schmerzten. Ich spukte Blut, scheinbar war die Speiseröhre ausgetrocknet und rissig geworden. An Schlafen

Institut für Zeitgeschichte Archiv

war nicht zu denken, ich lief in meiner Zelle auf und ab, auf und ab und durfte mich nicht erwischen lassen. Schließlich, aber erst nach Tagen, ging auch das vorüber. Um meinen Hungerstreik auch nur einen Schimmer von Sinn zu geben, verlangte ich, meine Frau zu sprechen und hatte dabei den heimlichen Gedanken, irgendwie hierin doch zu einem Erfolg zu kommen. Aber ich bin überzeugt, daß das Verlangen nicht über den Polizisten hinausgekommen ist. Da ich im Polizeigefängnis nichts zu lesen bekam, entzifferte ich jedes Zeitungszettelchen; als ich sah, daß andere Bücher bekamen, machte ich schließlich Krach und bekam "Lottchens erstes Schuljahr".

Ungefähr eine Woche später nach meiner Verhaftung wurde ich nachts um 1 Uhr geweckt und Polizeiinspektor Landshöft zur Vernehmung vorgeführt. Mein Gedankenapparat arbeitete sehr schwerfällig, da ich schon am 5. Tage meines Hungerstreikes war. Als man mir aber erklärte, daß ich beschuldigt werde, die Absicht gehabt zu haben, mit einigen Genossen das Haus der Technik in die Luft zu sprengen und zwar am Abend des 4. März, als Hitler dort zu etwa 20 000 Menschen sprach, also ein Attentat auf Hitler vorbereitet haben sollte, mußte ich trotz Schwäche und Schwermut lachen. Ich wurde angeschnauzt und darauf aufmerksam gemacht, daß es um meinen Kopf ginge. Meine Situation wurde mir langsam klar. Man nannte mir 3 Tage, an denen, und einen Raum in dem Haus der Technik in dem Besprechungen mit Lokalbesichtigungen stattgefunden haben sollten. Da diese Termine kurz vor meiner Verhaftung lagen, konnte ich sofort erklären, daß ich mich an einem der Abende bei einem befreundeten Arzt aufgehalten hatte. Später erzählte mir dieser, daß man ihn ins Verhör genommen und gefragt hätte, wie er mit einem solchen Menschen Umgang pflegen könne. Er versuchte mich dadurch zu entlasten, daß er meine "VERIRRUNG" als krankhaft bezeichnete und zu begründen versuchte. Das Verhör war kurz. Man gab sich gar keine Mühe, von mir ein Geständnis zu erhalten. Dafür hatte man andere Methoden. Keinen Moment zweifelte ich daran daß die Angelegenheit konstruiert war, und die Polizei den Auftrag zur Konstruktion bekommen hatte. Die Art des Verhörs zeigte, daß die Beamten absolut klar sahen. Ich mußte mir überlegen, was mir drohte und es schien fast, als sei ich verloren. Die Lumpen wollten der Öffentlichkeit ein Schauerstück liefern: "Seht" wollten sie sagen, "solch gemeine Bestien sind die Kommunisten". "Den Führer, unseren herrlichen Führer, wollten diese Schufte ermorden, und es war ihnen ganz gleichgültig, wie viele von den 20 000 Menschen mit daran glauben mußten." Zu diesem Schauspiel stand ihnen alles zur Verfügung, der ganze Machtapparat eines modernen Staates. Ich hatte keine Aussichten.Kein Alibi konnte mich retten, bei Bedarf hätten es 100 Zeugen zunichte gemacht. In dieser aussichtslosen Situation beschloß ich zu kämpfen, denn die Handlung mußte ja der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, und dadurch bekam der Kampf Zweck und Sinn. Daß es nachher anders kam, konnte ich damals nicht wissen. In die Einsamkeit meiner Zelle zurückgekehrt, bemühte ich mich, mich daran zu erinnern, wo ich die beiden anderen Tage verbrachte. Ich klingelte und verlangte nochmals zu einer

Institut für Stadtgeschichte Archiv

Aussage vorgelassen zu werden. Der Beamte ging telefonieren, und ich wartete mit der Unruhe eines Menschen der es eilig hat, eine dunkle Situation wenigstens etwas aufzuhellen. Aber ich wurde nicht mehr vorgeführt, die Beamten hätten das Gebäude schon verlassen. Auch am nächsten Tage reagierte man nicht auf meine Bemühungen. Meine Situation war ungemütlich, aber ich fiel infolge des Hungerstreikes wieder in die alte Lithargie. Die Genossen steckten mir an diesem Tage eine Zigarette zu, die mir --- sehr schlecht bekam.

Mit der Überführung in das "Neue Gerichtsgefängnis" hatten wir uns tatsächlich einen großen Vorteil erkämpft. Selbst jetzt noch hatte uns der Hungerstreik einen Erfolg gebracht. Die zurückgebliebenen Genossen wurden in andere, wie sich vermuten ließ und sich auch bestätigte, schlechtere Verhältnisse überführt. Wir aber saßen in großen hellen Zellen mit Wasserklosett, das Bett war gefedert, Sonnabend wurde unter der Brause gebadet, 1/2 Stunde liefen wir auf dem Hofe herum, das Essen war gut und schmackhaft, nur zu fettarm. Die Kriegskost kannten wir noch nicht. Später brachte meine Frau mir zusätzlich Butter. Ich habe hier Tolstois "Krieg und Frieden" gelesen, (allerdings gestatte mir die seelische Bedrückung keine Konzentration) und Heinrich Manns "Untertan". Man hatte noch nicht verbrannt.

Unter normalen Verhältnissen, ohne entehrendes Gefühl, hätte ich mich hier sogar einigermaßen wohl fühlen können. Hitler muß sich in seiner Festungshaft wie im Sanatorium vorgekommen sein. So rücksichtsvoll war die Republik gegenüber ihrem Zerstörer. Es war mir nie gut gegangen. Das heißt, ich hatte schon verantwortliche Posten als Chefdekorateur bekleidet und verhältnismässig hohe Gehälter bezogen, aber infolge meiner beruflichen Wanderungen von Memel bis München, meist in wirtschaftlichen Nöten gelebt. Dabei habe ich immer übermäßig arbeiten müssen. Das lag teilweise an meinem beruflichen Ehrgeiz und an dem in solch jungen Jahren fehlenden Talent zur Organisation. Ich hatte mich verzehrt und mein mitgenommener Körper sehnte sich nach Ruhe. - Aber in was für Mörderhände waren wir geraten, und ich hatte noch nicht einmal die bürgerlichen Ehrbegriffe überwunden.

Aus kleinbürgerlichen Verhältnissen mit Anfängen einer humanistischen Bildung war ich in einem Schiller-Beethoven-Idealismus aufgewachsen. Solche "Schillermenschen", wie Dostojewski sie nennt, git es aber nur in der Jugend, vorausgesetzt, daß diese nicht ein Kindergemüt haben und wie im"Idiot"unterliegen. Später sehen diese Betrogenen, daß die Welt ganz anders ist, daß es dort nur Lüge, Betrug, Egoismus und Gemeinheit gibt. Nach einer Periode der Lethargie, Verzagtheit, des inneren Kampfes, aus dem niemand einen Ausweg findet - die Religion vergrößert noch die Not der Jugend- ziehen sie sich verärgert und angeekelt von jedem produktiven Gedanken zurück, werden weltanschaulich und politisch taub und gehen schließlich selbst ins Lager der Betrüger.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 136-89-162

Nachdem sie sich mit Lügnern und Betrügern, Egoisten und Halunken im Ausgehanzug herumgeschlagen haben und auf sie reingefallen sind, suchen sie diese an Raffinesse und Verschlagenheit zu überbieten und werden möglichst noch größere Lügner, Betrüger, Egoisten und Halunken, wobei sie sich vollkommen im Recht fühlen. Sie schlagen ins andere Extrem um. Hätte man ihnen eine andere, realere Welt-anschauung gegeben, wäre die Reaktion nicht so grob, obwohl eine Lösung auch damit nicht gegeben wäre, aber auf die wirtschaftlichen und sittlichen Schwierigkeiten, die sich nicht mit edlen Herzen lösen lassen, vorbereitet, zu realem Denken angehalten, schwebt man nicht in "höheren Regionen" und kann nicht von jedem Luftzug umgeworfen werden. Man wird dann nach einem gesunden Ausweg suchen, nicht in das andere Extrem fallen oder verzweifeln, wie es bei mir war. Ich glaube, daß uns Schiller mer Schaden zugefügt hat, als die Kolportage-Schriftsteller.

Empfindungsmässig neigte ich nach dem Weltkrieg zuerst zu den Sozialdemokraten, dann zu den Demokraten, aber niemand konnte mir einen Ausweg aus dem Elend, aus der Sackgasse zeigen, in die die Menschheit - für mich ohne Zweifel - ging. Behauptete doch damals eine große demokratische Zeitung, daß man nicht weiß, woher die Krisen kommen, sie wären alle von alleine wieder verschwunden, und wir könnten nichts tun, als ihrer Verlauf abzuwarten. Längst habe ich gelernt, daß es gar keine Krisen gibt, sondern die immer größer werdende Verarmung der Arbeiterklasse, die immer größer werdende Arbeitslosigkeit, der immer schärfer werdenden Rationalisierung gegenübersteht, der immer vollkommener werdenden Technik gegenüber stehen muß. Man produziert keine Gebrauchs- sondern Tauschwerte. Daß der Ausdruck "Krise" eine bewußte Irreführung ist, und der einzige Ausweg des Kapitals, der kapitalistischen Machthaber, aus diesem kapitalistischen Dauerzustand der Krieg ist.

Man stelle sich also vor, mit welchen Empfindungen wir der Machtübernahme der Nasis gegenüberstanden, von denen wir natürlich wußten, daß sie nur die Peitsche des deutschen Kapitalismus, oder die eiserne Ferse, wie Jack London sagt, waren. Der Krieg schien unvermeidlich.

Aber von diesem Gedankengut war ich damals in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg weit entfernt, nur der Untergang der Entrechteten schien mir sicher. 1924 lernte ich meine Frau kennen, die mir später über diese Zeit erzählte, daß sie meine Zerrissenheit und Verzweiflung oft erschreckt hätte. Die schönen Künste waren meine einzige Zuflucht, mit deren Beschäftigung sich so viele Menschen ganz zufrieden geben. Meine Frau hat seitdem alle Entwicklungsstufen mit erlebt und mit bewundernswerter Tapferkeit alle Schläge getragen, mußte aber in tiefster Nacht, Weihnachten 1942, an der Parole "Kanonen statt Butter" und Kriegsauswirkungen sterben.

Ich neigte zu den Sozialdemokraten und Demokraten, aber auch zu den Spartakisten, der Richtung "Lenin-Trotzki".

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Ich ging zu einer Versammlung des"Bandenführers" Max Hölz, weil ich längst zu der Ansicht neigte, daß etwas anderes hinter diesen Menschen war, als man wahr haben wollte, und ich einem anonymen sittlichen Gesetz folgend instinktiv die Partei der Unterdrückten und Entrechteten ergriff. Zu dem Sinn des klassenbewußten Proletariats fehlte mir jeder Kontakt, Zwar las ich 1926 mit Interesse die "Welt am Abend", d die Sprache der "Roten Fahne" war mir fremd. Ich verstand sie erst später, aber auch die "Welt am Abend" konnte mir keinen Halt geben, und ich sehe auch heute noch als einen großen Fehler an, daß man es nicht verstanden hat, dem denkenden Menschen Fingerzeige zu geben. Die Tagesfragen konnten über diesen Mangel nicht hinweghelfen. Obwohl es mir durchaus klar ist, daß der größte Teil auch von Intellektuellen nur durch diese zu erfassen ist. Ich denke dabei an die große Zahl von Akademikern, Angehörigen technischer Berufe, auch Kaufleute, die oft über gutes Fachwissen verfügen, die Theorie des Marxismus durchaus verstehen, wenn es die Zeit, wie augenblicklich verlangt, sogar dazu bereit sind, aber statt sie zu vertiefen, immer wieder von Eigeninteressen beeinflußt, sich falsche Wege treiben lassen, da sie zu oberflächlich begriffen haben; politische Umwege nicht begreifen, vor allem keine Logik haben, ja sogar gegensätzlich zu beeinflussen sind, wenn man es nur versteht, wie wir es ja erlebt haben. Blender mit guten bürgerlichen Manieren.

Während also die kommunistische Propaganda den geistigen Menschen nicht erfaßte, arbeitete die Propaganda der kapitalistischen Parteien, zu denen schon längst die Sozialdemokratie gehörte, auf eine bewußte Irreführung hin. Nirgends ein Halt, bis endlich 1930 in Erfurt mit dem Verkäufer der "Welt am Abend" meinem späteren Freund Karl Reimann, in nähere Berührung kam, der mich dann einem intellektuellen Bekanntenkreis zuführte, der hauptsächlich im "Bund der Freunde der Sowjetunion" Diskussionsabende durchführte. Hier endlich bekam ich die weltanschaulichen Grundlagen, an denen nicht mehr zu rütteln war. Zusammen mit meiner Frau wurde ich Mitglied der Partei. Als ich 1932 scheiden mußte und nach Königsberg in Ostpreußen ging, dachte mancher Genosse: "Wird er durchhalten, ihm der Weg nicht zu gefährlich werden?" Man glaubte ich hätte mich übernommen und wollte den Bindungen aus dem Wege gehen.

Ich hatte nun die Grundlagen; aber erst in Königsberg als ich mich - oft zusammen mit meinem Bruder-durch das "Kapital" hindurcharbeitete, begriff ich die ganze Größe und Bedeutung der Gedankengänge dieses Systems, dieser Weltanschauung, dieser selbstverständlichen, logischen, vorgeschriebenen Entwicklung der Menschheit, die nur die Nutznießer einer überholten Ordnung verbarrikadieren und gewissenlos sabotieren, Im Zusammenspiel mit der Arbeit in der Zelle, mit der Arbeit mit den Arbeitern, in deren Psychologie hineinzuwachsen schon längst mein Bestreben war, vollzog sich damals in mir die Wandlung, die wohl den Abschluss meines bisherigen Lebens bedeutete. Ein durchgeistigter Mensch in Erfurt sagte

Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED Archiv

mir einmal:" Ich glaubte alles Menschliche zu kennen, alle Höhen und Tiefen des Menschenlebens erfasst zu haben, aber hier sehe ich etwas ganz Neues, etwas von dessen Existenz ich bisher keine Ahnung hatte, und wen es einmal ergriffen hat, den läßt es nicht wieder los." Und ich konnte es erleben, wie viele um mich herum, Menschen, die mir irgendetwas bedeuteten, jung und fortschrittlich genug waren, um auch selbständig denken zu lernen, davon erfaßt wurden. Mein Bruder hatte mir noch nach Erfurt einen Brief geschrieben mit nationalsozialistischen Tendenzen, aber nachdem ich mich zwei Tage mit ihm unterhalten hatte, sagte er mir, daß er doch gehofft hätte, sich wenigstens besser verteidigen zu können und nach einigen Wochen erklärte er, daß er so weit wäre, die KPD zu wählen. Seine Weltanschauung wurde so unerschütterlich wie meine. Die Nazis verurteilten ihn zu 10 Jahren Zuchthaus und brachten

Das Fundament, auf dem ich jetzt stand, hat mich selbst in den furchtbaren Jahren des Nationalsozialismus frei denken und nicht mehr wanken lassen. Auch auf mich alleine gestellt wurde mein Blick nicht getrübt.

In der Familie und bei Verwandten meines ostpreußischen Heimatstädtchens war ich das schwarze Schaf. Man lebte in einem bürgerlichen Milieu, in dem die KPD nur eine staatsfeindliche ja hinterhältige, bestialische Organisation war. Mein Vater hat trotzdem mit mir diskutiert und meine Ansichten geachtet, wie er überhaupt immer bemüht war, objektiv zu denken und gerecht zu handeln. Die bürgerlichen Begriffe waren in dem Kreis, in dem er lebte, aber so verwurzelt, daß er es nie wagte, selbst mit seinen nächsten Verwandten über meine Verhaftung zu sprechen. In der Familie hat er nach meiner Entlassung scharf für mich Partei genommen.

Gewiß, ich konnte sogar stolz auf meine Verhaftung sein, aber das sagt man hinterher. Auch in dieser Zeit, in der das Gefängnis selbst für bürgerliche Gruppen das Entehrende verloren hatte, blieb diese Erkenntnis Theorie. Man steckt zu sehr im Ererbten und Erzogenen. Gewiß gegenüber den drohenden Gewalttaten verblaßten die bürgerlichen Ehrbegriffe, sie lebten vielleicht nur im Unterbewußtsein. Mich erwartete das Todesurteil. War das nicht genug? Aber diese Bedrohung trat noch zurück hinter dem Eindruck, den die grauenhaften Gerüchte verursachten, die bis zu uns durchdrangen. Wir hörten, daß man den Reichstagsabgeordneten Genossen Schütz auf furchtbarste, gemeinste Weise ermordet hatte; den Vorsitzenden des republikanischen Polizeibundes sollte man mehrere Male in rasender Fahrt aus dem Auto, Menschen Nägel zwischen die Rippen getrieben haben, täglich wurden Leichen aus dem Pregel gezogen. Die SA hatte volle Freiheiten nicht nur auf der Straße, sondern auch in den Wohnungen ihrer Opfer. Polizei durfte gegen sie nicht einschreiten, Göring sagte:" Ich decke jeden". Man sagte uns, daß in einem fort die Verhafteten regelmäßig geprügelt werden, und so manches andere. Es blieb nicht bei Gerüchten. Einige Tage vor Ostern wurde mein Zellennachbar, er war nicht Parteimitglied

und schien ein wenig beschränkt, aus dem Gefängnis geholt. Als man ihn zurückgebracht hatte, kam er zwei Tage nicht zum Vorschein; dann humpelte er am Stock bis zum Hof, wenn wir unsere 1/2 Stunde dort herum geführt wurden. Er blieb, soweit ich mich erinnere, am ersten Tage an der Tür stehen, da er sich wahrscheinlich vor Schmerzen nicht setzen konnte. Es gelang mir, mit ihm ins Gespräch zu kommen, als wir zurückgeführt wurden und die Kontrolle nicht groß war. Nach seinen Mitteilungen und meinen Kenntnissen konnte ich folgendes rekonstruieren: Einige Monate vor der sogenannten Machtübernahme wurde in Königsberg ein Hitlerjunge auf der Straße erstochen. Um ihn hatten sich eine Menschenmenge angesammelt, als der jetzige Häftling vorbeikam. Ich sagte schon, daß er ein wenig beschränkt schien. Er machte einen dummdreisten Eindruck. Ich kann mir gut vorstellen, daß er sich mit dem Ellenbogen -"Wat is denn hier los" - durchschlug und sich unangenehm bemerkbar machte. Jedenfalls wurde am Tatort verhaftet und Mordanklage gegen ihn erhoben. Es ist mir nicht mehr in Erinnerung, ob die Anklage schon während der Voruntersuchung fallengelassen, oder ob er in öffentlicher Verhandlung freigesprochen wurde. In Königsberg wird die Angelegenheit noch bekannt sein. Zwei Zeugen(Frauen) wollten beobachtet haben, daß der Hitlerjunge erstochen worden sei. Man sprach von einer Eifersuchtshandlung. Jetzt aber hatte man den damals Angeklagten einfach verhaftet ihn aus dem Gefängnis ins Otto-Braun-Haus geholt und mörderisch verhauen. Am 3. Feiertag wurde er wieder geholt und totgeschlagen. Man brachte in der Nazi-Zeitung sein Bild seiner "tierischen Physiognomie", das scheinbar schon seine Leiche darstellte, mit der Behauptung, daß er der Mörder des Hitlerjungen sei. "Auf der Flucht erschossen".

Nun warteten wir hinter Gittern, das man auch uns abholte. Die Gefahr erschien bei mir groß, und zwar aus folgendem Grunde: Im August 1932, ich war gerade nach Königsberg gekommen, hatten hier Überfälle auf bekannte Sozialisten und Demokraten stattgefunden. Zehn oder zwölf ca. 10 Mann starke Gruppen der SA hatten sich gebildet. Alte Kleider angezogen, womit sie Kommunisten imitieren wollten. Im Morgengrauen zog die eine Hälfte dieser Gruppen mit "Rot Front" und "Heil Moskau"-Rufen durch die Straßen und steckten die Benzin-Tankstellen in Brand, um die Polizei von der Tätigkeit der anderen Hälfte abzulenken, die inzwischen in die Wohnungen der Politiker eindrang. Auf diese Weise wurde der kommunistische Führer der Eisenbahner, der Genosse Sauf, im Bett erschossen. Der demokratische Regierungspräsident , den sie schon im Gartenantrafen, soll ihnen entgangen sein, daß er, als man den Schuß abgab, vor Schreck hinfiel, wobei man geglaubt haben mochte, daß man ihn getroffen hat. Der Reichstagsabgeordnete Genosse Schütz, der in Königsberg sehr beliebt war, entging ihnen, weil es vorsichtiger war. Ich erinnere mich dunkel, daß man durch seine Wohnungstür, die er nicht öffnete, geschossen haben sollte und wohl auch jemand verletzt hatte. Die Wut der Nazis wurde dadurch nur noch größer, man bedrohte ihn offen.

Leider ist ihnen ihr teuflischer Vorsatz gelungen. Schütz gelang es zwar ~~nicht~~ sich während und nach der Nacht der langen Messer einige Tage verborgen zu halten, man stöberte ihn aber

auf. Er soll ins Polizeigefängnis eingeliefert worden sein, kurz nach meiner Überführung ins Neue Gerichtsgefängnis. Nach der einen Lesart hat man ihn im Gefängnis erschlagen, was seine Frau eine Etage tiefer, fast direkt unter ihm miterlebt hat. Nach der anderen im Otto-Braun-Haus. Auf jeden Fall muß seine Frau genau unterrichtet gewesen sein, denn sie soll furchtbar geschrien haben. Tatsächlich hat man sie danach auch freigelassen. Sie ist in die Sowjet-Union entkommen. Später erfuhr ich von dem Vater einer Krnakenschwester, in deren Abteilung man den Genossen Schütz gebracht hatte, daß der Arzt den SA-Männern, die sich erkundigen kamen, an ein Bett geführt habe, die Decke zurückschlug, unter der kaum etwas anderes als ein Klumpen Fleisch und Blut gelegen und der Arzt hat dazu gesagt: " Da haben Sie Ihr Werk". Den Arzt soll man nicht mehr gesehen haben.

Am Tage nach den August-Attentaten wurde natürlich propagiert, daß es die Kommunisten gewesen sind. Bei den Nazis war kein Ding unmöglich. Es gelang aber der kommunistischen Presse, bald die Machenschaften einer Gruppe der SA, die im Hanz-Sagan-Krug getagt hatte, aufzudecken. Die Angelegenheit zog weitere Kreise und erstreckte sich bis zu einem Junker, wo man, soweit ich mich erinnere, den "Erfolg" gefeiert hatte. Ein Verwandter von ihm, der noch mehr belastet war, wurde verhaftet, aber wegen "Haftunfähigkeit" wieder freigelassen. Die damalige Regierung Papen sah sich gezwungen, ein Sonderdezernat einzurichten, das natürlich nicht vorwärts kam. Einige Hauptbeteiligte, darunter ein Student Majora, der 1933 in der "Deutschen Studentenschaft" einen Posten bekam, waren nach Italien entflohen, besser gefahren.

Der Hans-Sagan-Krug war mir bekannt. Nach meiner Ankunft in Königsberg, als ich bei meiner Schwiegermutter wohnte, wohnte ich in der Nähe dieses Lokals, das in der Peripherie der Stadt lag; ich trank dort von Zeit zu Zeit mein Bier. Der Sohn des Gastwirts, ein junger Mensch, SA-Mann, kannte meine politische Einstellung, da ich öfter mit ihm diskutiert hatte. Einige Tage nach dem Bericht des "Echo des Ostens" über die Vorgänge in der Wirtschaft kam meine Schwägerin zu mir und erzählte, daß sie sich mit ihrem Mann an dem betreffenden Abend in dem Lokal aufgehalten habe und erst nach Mitternacht weggegangen sei. Sie hatte beobachtet, daß im Hinterzimmer eine Art Versammlung stattgefunden hat, in der allgemeine Betrunkenheit herrschte. Die Teilnehmer hätten sich mit alter Kleidung getarnt und wenn sie den Raum verließen, blaue Brillen getragen. Sie habe viele aus der Gegend einwandfrei erkannt, auch den Sohn des Gastwirts. Große Teile des Zimmers konnten sie übersehen, wenn die Tür aufgemacht wurde. Im Morgengrauen sei der Trupp dann durch die Straßen gezogen, habe durch Geschrei und Benehmen Kommunisten "markieren wollen und "Heil Moskau" und "Rot Front" gebrüllt. Das aber war es, was die kommunistische Zeitung veröffentlicht hatte.

Es lag nahe, daß meine Schwägerin mir ihre Beobachtungen früher mitgeteilt, und ich die Angaben beim "Echo des Ostens" gemacht hatte.- Also saß ich in meiner Zelle immer in Erwartung furchtbarer Ereignisse und zuckte zusammen, wenn sich

Schritte näherten. Es war mir durchaus klar, wie man mit mir verfahren würde, wenn man sich meiner annahm. Dieses Gefühl überwog jedes andere. Es scheint aber, als hat der Sohn des Gastwirts - er allein wird wohl die Verhältnisse gekannt haben - nichts verraten. Im anderen Falle hätte man mich kaum verschont.

Von dem angeblich geplanten Sprengstoffattentat war nichts zu hören bis ich eines Tages dem Untersuchungsrichter vorgeführt und einem Menschen gegenübergestellt wurde, der mir irgendwie bekannt und wahrscheinlich ein Genosse war. Er gab aber an, mich nicht zu kennen. Damit war die Vernehmung beendet. Man spielte Theater, wie würde man es weiter entwickeln? Ich blieb in der dunklen Situation, man hatte Zeit. Schon längst waren die Kameraden im Besitze einer Mitteilung, daß ihre Inhaftierung auf Grund des § 1 der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28.Februar 1933 erfolgt ist, die Verordnung durch die sich Hindenburg unmittelbar mitschuldig an den gemeinsten Verbrechen macht. Schließlich bekam ich auch diesen Zettel, der mich glauben liess, daß das Verfahren gegen mich eingestellt wei. Es hatte nur 4 Wochen gedauert, für mich aber eine Ewigkeit. Tatsächlich stellte sich nachher heraus, daß man die Anklage hatte fallen gelassen, doch das hinderte die Nazis nicht, Polizeiinspektor Landshöft am Ende des Reichstagsbrandprozesses vor diesem Forum der Welt verkünden zu lassen, daß die Kommunisten in Königsberg ein Attentat auf Hitler, auf das überfüllte"Haus der Technik", das "Schlageterhaus" wie sie es nannten - ein Kolossalgebäude der Königsberger "Ostmesse", das zu Massenversammlungen benutzt wurde - geplant hatten, und nur das entschlossene Zugreifen der Polizei es verhindert hätte. Die "Königsberger Allgemeine Zeitung" hatte sich für die Überschrift zu diesem Bericht sicher ein Klichee angefertigt, denn solch riesenhafte Buchstaben hat sie wahrscheinlich nie besessen. Gleichzeitig mit der Polizei aus Königsberg erschienen Abgesandte aus Essen, die von versuchten Giftmischereien der Kommunisten in SA-Küchen berichteten und aus anderen Gauen wurden andere geplante Verbrechen gemeldet. Wie aber kam ich zu der Ehre? Ich weiß es nicht. Heute brauche ich keine Bedenken zu haben, die Wahrheit zu sagen, und das tue ich auch, aber für diese Beschuldigung gibt es keine Anhaltspunkte, sie ist in den Gehirnen der Nazis und der Polizei entstanden. Ich kenne in der Kommunistischen Partei Deutschlands keinen Fall von stattgefundenen oder geplanten Sabotageakten. Wir versuchten zwar in Naziversammlungen eine Diskussion - die sie nie zuließen, während diese von uns sogar dazu eingeladen wurden - zu erzwingen, wobei es sicher auch zu Schlägereien gekommen ist; wir haben uns auch auf der Straße vor den bedrohten Wohnungen versammelt, um Exmittierungen zu verhindern und vor der Anatomie, um der Leiche des Ermordeten Sauf zu folgen, illegale Demonstrationen durchgeführt, z.B. als Hitler Reichskanzler wurde; aber nichts ist mir bekannt von organisierten Überfällen oder ähnlichem individuellen Terror, geschweige denn von einem Attentat diesen Ausmasses, so sehr ich heute das Gelingen eines solchen gewünscht hätte.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Bald nach meinem Eintritt in die Partei nahm man bei mir in Erfurt eine Lokal besichtigung unter irgend einem Vorwand vor, ohne die Höflichkeitsformen zu verletzen. Die beiden Polizeibeamten erbaten sich von meiner Frau -, ich war nicht zuhause -, einige meiner hektographischen Reklameschriften, von denen man später in Königsberg behauptete, die chemische Untersuchung habe ergeben, daß sie von demselben Material wären, wie die angeblich bei mir gefundenen illegalen Zeitungen, wozu ich erklärte, daß "Günther Wagner" weltbekannt sei. Man vermutete also einen Zusammenhang mit dem Erscheinen hektographischer illegaler Zeitungen bei dem damaligen Verbot der kommunistischen Presse. In Erfurt haben wir auch tatsächlich solche hergestellt, aber auf fremden Apparaten und mit fremdem Material. Etwas später machte man auch eine Haussuchung ohne Erfolg. In Königsberg erinnerte man sich an mich erst, als ich wieder mit der Partei in Verbindung getreten war, was sich dadurch verzögert hatte, weil ich zuerst bei meiner Schwiegermutter wohnte. Möglich, daß man mich in der Obhut meiner Schwiegermutter für ungefährlich hielt, es scheint aber festzustehen, daß die Polizeispitzel die Partei durchsetzt hatten, die über mich berichtet hatten. Wahrscheinlich hat noch ein zweiter Faktor mitgewirkt, nämlich daß Faschisten, mit denen ich diskutierte, darunter vor allem ein ehemaliger Offizier, für meinen guten Ruf, meine Verhaftung gesorgt haben.

An Polizeispitzel zu glauben, weigerte ich mich damals, Genosse Richter, der die Verbindung zur Parteileitung herstellte und größere Erfahrungen hatte als ich, machte mich auf diese Möglichkeit aufmerksam. Gerne würde ich ihn einmal wiedersehen. Meine Frau hat ihn getroffen, als er von zwei Mann in dasselbe Gefängnis zurückgeführt wurde, in dem ich war, furchtbar zugerichtet, geistesabwesend, habe er einen irren Eindruck gemacht. Im Keller des Otto-Braun-Hauses spielten sich damals die furchtbarsten Peitschen- und Gummiknüppelszenen ab. Wir trafen ihn noch einmal im Sommer in der Freiheit, kurz bevor ich Königsberg verließ, um einen Posten anzutreten, von dem ich dann nach Berlin ging. Wir sahen uns einer furchtbaren Zeit entgegengehen. In seinem Abschied lag ein leichter Vorwurf. Gerne käme ich auch noch einmal mit dem Zellenleiter, einem wunderbaren, ehrlichen Arbeiter zusammen. -

Ich bekam zweimal den für beide Teile so tröstlichen Besuch meiner Frau, den zu schildern ich nicht in der Lage wäre, und den ich heute nicht mehr zu erwarten habe; einmal den meines älteren Bruders, der, wie ich später erfuhr, an meiner Befreiung gearbeitet hatte. Jeden Tag wartete ich auf das Verkehrsflugzeug Berlin-Moskau, mußte die aufreizenden Klänge der Vorbeimärsche der braunen Banden mit Pauken und Trompeten anhören, die Krach genug machten, um in unsere Einsamkeit zu dringen und wurde am 22. Mai in die Schreibstube geführt, wo sich auch gerade der Herr Gefängnisdirektor mit Spitzbart und Cutaway befand, von dem ich bei der ersten Begegnung zu mir sagte: "Er ist es, der Herr Gefängnisdirektor aus Zuckmaiers "Hauptmann von Köpenick"." Ich mußte etwas unterschreiben und bekam einen Zettel in die Hand:

Der Polizei-Präsident
I Ad. Königsberg, den 22. Mai 1933
Gemäß § 1 der VO des Herrn Reichspräsidenten zum

Schutz von Volk und Staat vom 28.2.1933 und den vom Herrn M.d.J. erlassenen Durchführungsbestimmungen vom 3.3.1933 sind sie wegen Verdachts der staatsfeindlichen Betätigung in Haft genommen worden.

Da die Gründe für die weitere Inhaftierung nunmehr fortgefallen sind, hebe ich mit dem heutigen Tage die über Sie verhängte Inhaftierung auf, mit der Maßgabe, daß Sie im Falle abermaliger staatsfeindlicher Betätigung sofort erneut in Schutzhaft genommen werden

Herrn Curt Zielinski Unterschrift.
z.Zt. in Schutzhaft.

Solche Ereignisse erlebt man nur unwirklich, traumhaft, dabei war alles, was ich erlebt hatte, unbedeutend gegenüber der späteren Nazi-Tyrannei. Ich stand bald auf dem großen Vorplatz des neuen, modernen Nordbahnhofes, wo die braunen Halunken, - die SS spielte damals noch eine unbedeutende Rolle - in aufreizendem Massenaufgebot herumliefen. Meine Frau sagte mir, man gewöhnt sich daran.

12 Jahre, 12 furchtbare Jahre mußten wir warten, bis jetzt endlich die braunen, schwarzen und grauen Nazi-Uniformen verschwinden. 12 Jahre, davon die Hälfte Krieg. Noch nie hat eine sogenannte Regierung einem Volke ein solch furchtbares Erbe hinterlassen, für jeden deutlich zu sehen; aber auch heute noch, im englischen Internierungslager, den Brutstätten eines neuen Faschismus, wo fast jeder mit einem neuen Krieg rechnet, ja darauf hofft, führe ich einen fast aussichtslosen Kampf gegen Dummheit, Borniertheit und Denkfaulheit.

Nur ungern gibt man die eine oder andere Gemeinheit der Nationalsozialisten zu. Winniza und Katyn hat man gesehen, - man hat überhaupt alles gesehen - und 3 Jahre nach dem Verbrechen festgestellt, daß es sich um polnische Offiziere handelt. So etwas sahen deutsche Unteroffiziere an der Schädelform, an der Kleidung, die kein Beweis ist. Die Zahlen von Ausschwitz - allerdings schwer zu glauben - und anderer Konzentrationslager sind erfunden, für die KZ-Lager-Berichte hat man nur ein mitleidiges Lächeln, das denjenigen gilt, die solchen Unsinn glauben. Ich aber habe gesehen, was dort vorgeht.

Und da soll man unpolitisch bleiben, nichts dagegen sagen! (Politik ist uns vom Engländer verboten.)

Wir, sprich die Nationalsozialisten, hätten diesen Krieg gewonnen, wenn nicht Verrat ----. Man "beweißt", daß die Invasion abgeschlagen worden wäre, wenn nicht Verrat----. Man kennt alle gewaltigen, überlegenen militärischen Kräfte, die man als kleiner Unteroffizier gesehen hat und die die

Institut für Weltanschauungs-Archiv

ED106-99-175

Invasion unmöglich gemacht hätten, wenn nicht Verrat ---. Man kennt alle gewaltigen Vorräte an Material, Kleidung und allem nur Denkbaren, dessen sich jetzt der Engländer bedienht; die Atom-Bombe hat Deutschland erfunden. Verrat! Verrat! Verrat! Hitler wurde von den Generälen im Stich gelassen; niemals hätte Rußland die Rote Armee, sonst so weit vordringen können.

Sabotage! Sabotage! Sabotage!

Und da soll man ruhig zusehen, wie diese Unberechenbaren die Gesundung Deutschlands verhindern. Wenn sie sich immer noch mit ihrem Nazi-Deutschland identifizieren, sollen sie auch allein die Verantwortung dafür tragen. Wir werden zu verhindern wissen, daß uns sie noch einmal schaden können.

Kabelhorst (Schleswig-Holst.), den 23. August 1945
Im alten Schweinestall des Herrn Bubelach.

gez. Kurt Zielinski.

Luckenwalde,
Borkenbrücker Chaussee 26a.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv